

Wilhelm Stärk

# Geschichte der Dornbirner Realschule



arlberger  
Autoren  
sellschaft

Wilhelm Stärk  
Geschichte der  
Dornbirner Realschule

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der  
Johann-August-Malin-Gesellschaft

Gedruckt mit Unterstützung  
der Stadt Dornbirn  
der Stadt Hohenems  
des "Vereins der Freunde des BGD" (vormals Realschule)  
der Elternvereinigung des Bundesgymnasiums Dornbirn

Die Dornbirner Realschule beziehungsweise ihre Nachfolgeschule, das heutige Bundesgymnasium Dornbirn, gehört zu den bedeutenden und traditionsreichen Bildungsstätten in Vorarlberg. Über ihre Geschichte gibt es bislang zwar einzelne Aufsätze, jedoch keine umfassende Gesamtdarstellung. Bei diesen Arbeiten handelt es sich um typische Jubiläums-Geschichtsschreibung, in welcher der Werdegang der Schule kritiklos gewürdigt wird. Daß es in über 100 Jahren Realschulgeschichte auch Zeiten der Krise gegeben hat, daß die "Anstalt" gelegentlich Gegenstand und Schauplatz politischer Auseinandersetzungen war und das Schulleben zeitweise stark im Zeichen politisch-ideologischer Beeinflussung stand, wird darin konsequent verschwiegen.

Im Gegensatz dazu ist das vorliegende Buch ausführlich darum bemüht, politische und gesellschaftliche Einflüsse auf das Schulleben aufzuzeigen. Der Autor unternimmt darin den Versuch, eine umfassende und systematische Darstellung der Realschulgeschichte zu präsentieren, in deren Mittelpunkt jener Gesichtspunkt steht, der in der bisherigen Schulgeschichtsschreibung zu kurz gekommen ist: die Einbindung der "Anstalt" in einen größeren politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang.

Wilhelm Stärk, geb. 1952, Studium der Geschichte und Germanistik in Innsbruck, seit 1977 AHS-Lehrer am Bundesgymnasium Dornbirn.

Wilhelm Stärk

# **Geschichte der Dornbirner Realschule**

Vorarlberger Autoren Gesellschaft

© Vorarlberger Autoren Gesellschaft, Bregenz 1991

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Werner Bundschuh, Dornbirn

Umbruch: Michael Jäger, Hohenems

Umschlaggestaltung, Druck und Bindung: J.N. Teutsch, Bregenz

Printed in Austria

ISBN 3-900754-09-8

# INHALT

Vorwort	7
I. DIE REALSCHULE IN DER MONARCHIE	11
1. 'Vorgeschichte' der Schule (1795 – 1878)	11
2. Die zweiklassige "Communal-Unterrealschule" (1878 – 1893) – Streitobjekt im Kulturkampf zwischen Liberalen und Konservativen	46
3. Ausbau zur siebenklassigen "k.k. Oberrealschule" (1893 – 1903)	64
4. Anmerkungen zum Schulbetrieb während der Monarchie	75
5. <i>"Heute ist mir dieses Schlachtfeld eines großen Volkes Schmiede"</i> – Die Realschule und der Erste Weltkrieg	135
II. DIE REALSCHULE IN DER ERSTEN REPUBLIK	147
1. Schwierige Nachkriegsjahre (1918 – 1924)	147
2. Anmerkungen zum Schulbetrieb im demokratischen Staatswesen (1918 – 1933)	164
3. <i>"Vorarlberger bis in die Knochen, aber Österreicher bis ins Mark"</i> – Die Realschule unter dem "Ständestaat" (1933/34 – 1938)	197
III. <i>"Deutsche Jungens, deutsche Mädchen!"</i> – DIE REALSCHULE UNTER DER NS-DIKTATUR	223
1. Die erste Zeit nach dem "Anschluß"	223
2. Erziehung im Geiste des Nationalsozialismus	234
3. Beeinträchtigung des Schulbetriebes durch den Krieg	252

IV. DIE REALSCHULE NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG	258
1. Ein schwieriger Neubeginn (1945 – 1950)	258
2. Die 75-Jahr-Feier im Juli 1953: 'Vergangenheitsbewältigung' an der Dornbirner Realschule	278
3. Kurzer Ausblick auf die weitere Entwicklung der Schule bis zum Ende der achtziger Jahre	283
Schlußbemerkung	298
Anmerkungen	299
Quellen-, Literatur- und Bildverzeichnis	328
Abkürzungen	336
Register	337

## Vorwort

*„So sind wir denn, wir alten und wir jungen  
Nährkinder deiner Geistesmutterchaft,  
du liebe Schule, von dem Wunsch durchdrungen,  
es möge dauern deine Bildungskraft.“*  
(Hermann Pschorn, ehemaliger Direktor)

Zweifellos gehört die Dornbirner Realschule beziehungsweise ihre Nachfolgeschule, das heutige Bundesgymnasium Dornbirn, zu den bedeutenden und traditionsreichen Bildungsstätten in Vorarlberg. 1878 als zweiklassige „Communal-Unterrealschule“ gegründet, stieg sie bis 1903 zu einer siebenklassigen „k.k. Oberrealschule“ mit abschließender „Maturitätsprüfung“ auf und war bis zur Eröffnung des Bundesrealgymnasiums Schoren (1972) die einzige allgemeinbildende höhere Schule in Dornbirn. Die Liste der Lehrer, die hier in über 100 Jahren gewirkt haben, ist nicht nur umfangreich, sondern enthält auch die Namen so mancher Persönlichkeiten, die sich weit über den schulischen Rahmen hinaus großes Ansehen in der Öffentlichkeit erworben haben, etwa Prälat Karl Drexel oder Unterrichtsminister Emil Schneider. Mehr als 2.700 Schüler und Schülerinnen haben hier bis zum heutigen Tag ein Reifezeugnis erlangt,<sup>2</sup> und unter ihnen befindet sich, wie 1978 beim 100. Jubiläum der Schule ein Festredner glaubhaft versichert hat, eine übergroße Zahl „lebenstüchtiger und charakterfester Männer und Frauen“, die ein Zeugnis davon ablegen, in welchem hohem Maße an der Dornbirner Realschule der Bildungsauftrag stets erfüllt wurde.<sup>3</sup>

Über die Geschichte der Dornbirner Realschule gibt es bisher zwar einzelne Aufsätze, jedoch keine umfassende Gesamtdarstellung, wie sie etwa über das Bundesgymnasium Bregenz oder die Stella Matutina in Feldkirch erschienen sind.<sup>4</sup> Bei diesen Aufsätzen handelt es sich um typische Jubiläums-Geschichtsschreibung: Im Abstand von jeweils 25 Jahren – erstmals 1904, zuletzt 1978, als der 100. Geburtstag gefeiert wurde – enthielt der Jahresbericht, welcher angesichts des besonderen Ereignisses zu einer umfangreichen Festschrift erweitert wurde, einen historischen Abriss, in dem der Werdegang der Schule eingehend gewürdigt

wurde.<sup>5</sup> In der unmittelbaren Umgebung dieser schulgeschichtlichen Aufsätze sind in den Jahresberichten Festreden, Geleitworte und Grußbotschaften mehr oder minder prominenter Persönlichkeiten abgedruckt, von denen die Realschule unter anderem als "glänzendes Denkmal echt fortschrittlichen Bürgersinnes, edler Opferwilligkeit und richtigen Verständnisses", als "Pflanzstätte alles Guten und Schönen"<sup>6</sup> oder als "lebendiges Herz, Rüstkammer und Brunnen der Bildung"<sup>7</sup> gepriesen wird.

Gewiß enthalten die schulgeschichtlichen Aufsätze für den der Schule geneigten und an ihrem Werdegang teilnehmenden Leser zahlreiche interessante Informationen. So kann man darin mancherlei Details über die Errichtung des Schulgebäudes zu Beginn des 20. Jahrhunderts und über spätere Zu- und Umbauten nachlesen. Man erfährt die Namen verschiedener Direktoren und Professoren, und es finden sich darin Mitteilungen über Schülerzahlen, Lehrpläne, Eltern- und Unterstützungsvereine, Jubiläumsfeiern, Persönlichkeiten, die sich als Förderer der Schule verdient gemacht haben, und manches andere mehr.

Daß es in der Geschichte der Realschule auch Zeiten der Krise gegeben hat, daß die "Anstalt" gelegentlich Gegenstand und Schauplatz politischer Auseinandersetzungen war und das Schulleben zeitweise stark im Zeichen politisch-ideologischer Beeinflussung stand – und zwar keineswegs bloß in der Zeit des Nationalsozialismus! –, dies lassen die schulgeschichtlichen Aufsätze indes nur sehr undeutlich erkennen. So erfährt man zwar, daß die Entstehung der Realschule im 19. Jahrhundert mit dem Aufstieg Dornbirns zur führenden Industriegemeinde in Vorarlberg zusammenhängt und vor allem auf Betreiben der bürgerlichen Oberschicht zustandekam, die durch die wirtschaftliche Entwicklung zu Besitz und Einfluß gelangt war. Verschwiegen wird jedoch, daß die von der Gemeinde Dornbirn gegründete "Anstalt" in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes als ausgesprochen liberale Schule galt und daher gleich nach ihrer Gründung im Jahre 1878 zum Streitobjekt in der oft polemisch geführten Auseinandersetzung zwischen den Liberalen und den Konservativen wurde. Über die Zeit des Ersten Weltkrieges kann man wohl nachlesen, daß zahlreiche Schüler zum Kriegsdienst eingezogen wurden und eine Reihe von Kriegsoffizieren zu beklagen war. Kein Wort findet sich jedoch darüber, daß es zu einer regelrechten Militarisierung des Schulbetriebes kam, daß Schießübungen abgehalten und

Patriotismus und Kriegsbegeisterung der Schüler von den Lehrern auf vielfache Weise gefördert wurden. Die Zeit der Ersten Republik wird in den schulgeschichtlichen Aufsätzen als kontinuierliche Einheit dargestellt. Daß 1933/34 die demokratische Regierungsform beseitigt und schrittweise eine Diktatur geschaffen wurde, deren politische und weltanschauliche Orientierung an der Realschule sehr deutlich zu spüren war, daß es in den dreißiger Jahren – gerade in Dornbirn – zwischen dem "Ständestaat" und den Anhängern der seit Juni 1933 verbotenen NSDAP heftige Auseinandersetzungen gab, die auch an der Dornbirner Realschule ihre Spuren hinterließen, dies wird in der bisherigen Schulgeschichtsschreibung nicht einmal angedeutet. Da mag es nicht sehr überraschen, daß man auch über die Zeit der NS-Diktatur kaum etwas erfährt. Paul Stroh, von 1941 bis 1945 Leiter der Schule, bringt es in seiner "Geschichte der Anstalt" tatsächlich zuwege, bei der Behandlung der Jahre 1938 bis 1945 nicht nur die Entlassung des Direktors und zweier Lehrer im März 1938 zu verschweigen, sondern darüber hinaus gänzlich ohne die Bezeichnung "Nationalsozialismus" beziehungsweise "nationalsozialistisch" auszukommen.<sup>8</sup>

Eine solchermaßen neutralisierte, von politischen und gesellschaftlichen Einflüssen weitgehend gereinigte und zum Teil unhistorische Darstellung der Schulgeschichte hat ihre Wurzeln unter anderem in der Vorstellung von der Schule als einem Hort zeitloser Allgemeinbildung, dessen Aufgabe einerseits die Vermittlung eines objektiv gültigen Fachwissens darstellt, andererseits die Erziehung der Jugend "nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten des Wahren, Guten und Schönen".<sup>9</sup> "100 Jahre BG Dornbirn – 100 Jahre höherer Allgemeinbildung" heißt bezeichnenderweise der Titel eines im Jubiläumsjahresbericht 1977/78 abgedruckten Leitartikels, in dem die heutige Schulform als Verkörperung einer über 2000 Jahre alten Bildungsidee beschrieben wird, die "von Aristoteles und Cicero über die Lateinschulen des Mittelalters, die Schulen der Humanisten im 16. Jahrhundert, der Jesuiten, Benediktiner und Piaristen im 17. und 18. Jahrhundert bis herauf zu unseren AHS" führt.<sup>10</sup> Angesichts einer solchen die Jahrtausende übergreifenden Betrachtungsweise mag man es denn als Nebensächlichkeit empfinden, daß es zum Aufbau eines Gymnasiums in Dornbirn nicht – wie die Überschrift "100 Jahre BG Dornbirn" nahelegt – im Jahre 1878 gekommen ist, sondern erst in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Ebenso unwesentlich

mag dann auch die Tatsache erscheinen, daß die 1878 gegründete "Anstalt" jahrelang nur als Unterrealschule mit zwei Klassen geführt wurde, deren Aufgabe weniger in der Vermittlung einer "höheren Allgemeinbildung" bestehen konnte, als vielmehr darin, dem "Bedürfnisse nach einer Anstalt, welche die Jugend für eine gewerbliche Thätigkeit in zweckentsprechender Weise vorbereitet, Rechnung zu tragen".<sup>1)</sup>

In der hier vorliegenden Arbeit soll eine umfassende und systematische Darstellung der Realschulgeschichte von 1878 bis 1950 – also von der Eröffnung der zweiklassigen "Communal-Unterrealschule" bis zu den Jahren des Neubeginns nach dem Zweiten Weltkrieg – geboten werden. Darüber hinaus wird zu Beginn in einem relativ umfangreichen Kapitel die "Vorgeschichte" der Schule beschrieben, und am Ende befindet sich ein kurzer Ausblick auf die Entwicklung der Schule von 1950 bis zum Ende der achtziger Jahre. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht durchwegs jener Aspekt, welcher in den bisher erschienenen Aufsätzen zur Geschichte der Dornbirner Realschule zu kurz gekommen ist: die Einbindung in einen größeren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhang. Daß durch eine solche Betrachtungsweise der Einfluß der Politik auf das Schulgeschehen in manchen Kapiteln überdeutlich hervortritt und das Bild der Schule nicht mehr so positiv erstrahlt wie in der bisherigen Jubiläumsgeschichtsschreibung, liegt auf der Hand. Doch ist es gewiß nicht das Ziel dieser Arbeit, den Gegenstand der Untersuchung – die Dornbirner Realschule – in ein schiefes Licht zu rücken: Der Großteil dessen, was hier über die Geschichte dieser "Anstalt" berichtet wird, hat sich in ähnlicher Weise auch an anderen vergleichbaren Schulen zugetragen und entspricht somit dem allgemeinen Bild der Schulgeschichte in Österreich.

Dem Verfasser obliegt am Ende dieses Vorwortes noch die angenehme Pflicht, mehreren Personen zu danken, welche ihn bei seiner Arbeit maßgeblich unterstützt haben. Namentlich erwähnt seien vor allem die Berufskollegen Werner Bundschuh und Klaus Feßler, Stadtarchivar Werner Matt sowie Michael Jäger, der das Layout besorgt hat.

# I. Die Realschule in der Monarchie

## I. 'Vorgeschichte' der Schule (1795 – 1878)

### Private Schulinitiativen

Als Dornbirn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Zentrum einer in Vorarlberg rasch aufblühenden Textilindustrie wurde, entstand hier – wie Benedikt Bilgeri schreibt – ein "stolzer neuer Stand..., mit eigener Politik, ausgerichtet allein auf ungestörten Erwerb".<sup>1</sup> Zu dieser aufstrebenden Bevölkerungsgruppe gehörten die Geschwister Anton, Martin und Katharina Rhomberg, welche im März 1795 mit dem ansehnlichen Betrag von 2.000 Gulden die Grundlage für eine geistliche Stiftung schufen, deren Ziel in der Bestellung eines dritten Priesters an der Pfarrkirche St. Martin lag. Diese Summe reichte zur Errichtung des von den Stiftern angestrebten Benefiziums zwar vorläufig noch nicht aus, sie wuchs aber durch weitere Geldspenden und durch Zinserträge bis zum Jahre 1818 auf 11.880 Gulden an, so daß nunmehr die erforderlichen Schritte zur Bestellung eines dritten Priesters an der Pfarrkirche St. Martin unternommen werden konnten. Ein im April 1818 ausgefertigter "Stiftungsbrief für die Schulpründe ad Aram St. Aloisii in Dornbirn" legte den Aufgabenbereich dieses Geistlichen fest. Als "Schulbenefiziat" hatte er sich vornehmlich der "Betreibung der Jugendbildung" zu widmen: "Lehret er täglich zwei Stunden im Vormittage diejenige Jugend, welche über die dritte Classe noch eine höhere Bildung in Anspruch nehmen will. Die Gegenstände sind: die Deutsche Sprachlehre, gemeinnützige Aufsätze, Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, das vorgerückte Rechnen, die Religion".<sup>2</sup>

Neben dieser Unterrichtstätigkeit hatte der Inhaber des Benefiziums in der Seelsorge zu wirken, Krankenbesuche zu machen, Messen zu lesen und verschiedenen weiteren Verpflichtungen nachzukommen. Diese Aufgaben erreichten in der Praxis bald ein solches Ausmaß, daß die schulischen Belange immer mehr in den Hintergrund traten.<sup>3</sup> Aus diesem Grunde kam es einige Jahre später zu einer anderen privaten Schulinitiative: Der Lehrer und

Gemeindeschreiber Franz Martin Kalb eröffnete um 1835 herum eine private Fortbildungsschule, welche bis etwa 1850 bestand und in der Bevölkerung bald unter dem Namen "Kalbenschule" ein gewisses Ansehen erwerben konnte. Gleichzeitig erteilte der Kunstmaler Kaspar Rick an Sonn- und Feiertagen unentgeltlichen Zeichenunterricht.<sup>4</sup>

Die weitaus wichtigste Privatinitiative zur Errichtung einer "höheren" Schule in Dornbirn erfolgte im Revolutionsjahr 1848/49. Da die beiden Lehrer Kalb und Rick die Absicht bekundeten, ihren Unterricht nicht mehr fortzusetzen, bildeten mehrere Dornbirner Bürger einen provisorischen Ausschuß, welcher im Dezember 1848 die Bevölkerung dazu aufrief, die Errichtung einer Fortbildungsschule durch die Zahlung von freiwilligen Jahresbeiträgen zu unterstützen. Der Aufruf hatte zur Folge, daß sich innerhalb kürzester Zeit 88 Bürger zur finanziellen Unterstützung der geplanten Schule verpflichteten. Im Jänner 1849 gründeten sie einen Verein, aus dessen Mitte sieben "Schulräte" gewählt und mit der Aufgabe betraut wurden, die für die Eröffnung der Schule erforderlichen Schritte einzuleiten. Mitte April 1849 waren die Vorbereitungen schließlich so weit vorangeschritten, daß mit dem Unterricht begonnen werden konnte.<sup>5</sup> Zur Information der Öffentlichkeit ließ der Schulverein ein "Programm der neugegründeten Handels- und Gewerbeschule in Dornbirn" veröffentlichen, in welchem einleitend die Aufgaben und Ziele der "Anstalt" beschrieben wurden:

"Die Verbesserung des Schulwesens im Allgemeinen, besonders aber die Errichtung von Gewerbeschulen ist ein allenthalben längst gefühltes Bedürfnis; die Nothwendigkeit derselben trat aber zu keiner Zeit so dringend hervor, als gerade in der neuesten, welche die größtmögliche Ausbildung der gewerbetreibenden Staatsbürger so streng bedingt. Ein bloß professionelles Erlernen eines Gewerbes oder eines Faches genügt nicht mehr; der Bürger muß nun einmal die größte Vollkommenheit seiner Fachkenntnisse, er muß Intelligenz zu erreichen suchen, um als tüchtiges Mitglied in die bürgerliche Gesellschaft treten und mit unserer fortschrittsliebenden Zeit vorwärts gehen zu können. In Anbetracht dieses Bedürfnisses hat sich unter den Bürgern Dornbirns ein Verein gebildet, welcher nun eine solche unsern Zeitverhältnissen entsprechende Unterrichts-Anstalt gründete. Das Streben derselben ist: im Allgemei-

nen die wissenschaftliche Bildung des Gewerbestandes zu fördern, zunächst aber Jünglinge für den Handels- und Gewerbetrieb tüchtig heranzubilden.“<sup>6</sup>

Die Stelle zeigt sehr deutlich, welche Bevölkerungsgruppe bei der Errichtung der Schule als treibende Kraft in Erscheinung trat und welche Interessen dabei eine Rolle spielten: Es waren vor allem die Angehörigen der bürgerlichen Oberschicht, wohlhabende Geschäftsleute und Fabrikanten, welche aus wirtschaftlichen Gründen eine Handels- und Gewerbeschule für notwendig hielten, zu einem Zeitpunkt, als Dornbirn längst zum industriellen Zentrum in Vorarlberg und mit rund 8.000 Einwohnern zur bevölkerungsreichsten Gemeinde des Landes geworden war.<sup>7</sup> Bezeichnenderweise standen an der Spitze des Schulvereins unter anderem die Textilfabrikanten Johann Georg Ulmer und Johann Baptist Salzmann sowie der Handelsmann Jakob Rhomberg.<sup>8</sup>

Der Wortlaut des Schulprogramms läßt darüber hinaus erkennen, daß die zeitliche Nähe zur Revolution 1848/49 keineswegs nur als Zufall gelten kann. Vielmehr weist die darin zum Ausdruck gebrachte Forderung, der Bürger müsse „als tüchtiges Mitglied in die bürgerliche Gesellschaft treten und mit unserer fortschrittliebenden Zeit vorwärts gehen“, darauf hin, daß die Initiative zur Gründung einer Fortbildungsschule in Dornbirn wesentlich von jenem bürgerlich-liberalen Geist getragen war, welcher sich im März 1848 gegen den Absolutismus in Österreich zur Wehr setzte. In dieses Bild paßt auch die Tatsache, daß sich im Ausschuß des Schulvereins neben den zuvor genannten Personen der Arzt Matthäus Schmidt befand, welcher im Revolutionsjahr 1848/49 als Vertreter der Vorarlberger Liberalen eine führende Rolle spielte.<sup>9</sup>

Die Unterrichtsziele, welche der Schulverein mit der neuen „Handels- und Gewerbeschule“ verfolgte, waren ausgesprochen hochgesteckt. Innerhalb von drei Schuljahren sollten die Schüler in nicht weniger als 17 Lehrgegenständen unterrichtet werden:

1. Deutsche Sprache (Leseübungen, Correct- u. Schönschreiben, Stylistik).
2. Italienische Sprache.
3. Französische Sprache.
4. Allgemeine Geographie und Handelsgeographie.
5. Weltgeschichte, Vaterlandsgeschichte und neueste Staats-Verfassung.
6. Naturgeschichte.

7. Kunstgeschichte.
8. Gewerbs-Encyclopädie und Waarenkunde.
9. Landwirtschafts-Encyclopädie.
10. Buchführen.
11. Arithmetik und Algebra.
12. Geometrie und Stereometrie.
13. Einiges aus der descriptiven Geometrie.
14. Populäre Physik und Chemie.
15. Niedere Statik und Mechanik.
16. Zeichenkunst (geometrisches und freies Handzeichnen.)
17. Musik."

Diese Liste enthält wiederum Hinweise darauf, daß die Errichtung der Schule im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen des Revolutionsjahres 1848/49 gesehen werden muß: Während Religion als Unterrichtsfach gänzlich fehlte, sollten die Schüler sehr wohl die "neueste Staats-Verfassung" kennenlernen.

Die angemeldeten Schüler hatten sich zu Beginn des Schuljahres einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen, welche darüber entscheiden sollte, in welchen von den drei Jahreskursen sie eintreten konnten. Das Schulprogramm ließ freilich keinen Zweifel darüber aufkommen, daß mit höheren Anforderungen gerechnet werden mußte: "Da der Unterricht in dieser Lehranstalt einen reiferen Verstand der Schüler bedingt, so kann in dieselbe keiner vor dem zurückgelegten 13ten oder mindestens 12ten Jahre aufgenommen werden".

Die "Lehrbücher, Schreib- und Zeichnungsmaterialien sowie Werkzeuge" mußten von den Schülern selbst besorgt werden. Das Schulgeld betrug für auswärtige Schüler 10 Gulden im Semester, für die einheimischen wurde der Unterricht unentgeltlich erteilt. Dies bedeutete jedoch keineswegs, daß der Besuch der Schule für alle Jugendlichen aus Dornbirn gleichermaßen möglich war. In einer Zeit, in der Kinderarbeit gang und gäbe war und für viele Familien geradezu eine wirtschaftliche Notwendigkeit darstellte, mußte die Tatsache, daß an der neuen Schule frühestens Schüler ab dem 12. Lebensjahr aufgenommen wurden, unweigerlich dazu führen, daß der Schulbesuch nur für die Söhne aus jenen Familien in Frage kam, die es sich finanziell leisten konnten, ihre Sprößlinge so lange in die Schule zu schicken.<sup>10</sup>

Für den Unterricht standen laut Schulprogramm drei Lehrer zur Verfügung. Einer von ihnen war der aus Bayern stammende Inge-

nieur und Architekt Carl Müller, der mit der Leitung der Schule betraut wurde. Von ihm sollten die technischen Lehrgegenstände "mit besonderer Rücksicht auf deren praktische Anwendung vorgetragen und die Lehrsätze durch Experimente erläutert" werden. Zur Unterstützung der Lehrer waren Assistenten vorgesehen.

Das Schulprogramm wurde nur teilweise verwirklicht. Im ersten Schuljahr, welches am 24. April 1849 mit großer Verspätung begann und Mitte August 1849 abgeschlossen wurde, bestanden wegen der viel zu kurzen Dauer von vornherein keine Aussichten, die hochgesteckten Unterrichtsziele zu erreichen. Aber auch in der Folge mußten von dem ursprünglichen Schulprogramm große Abstriche gemacht werden. Dies lag nicht zuletzt daran, daß der Lehrplan mit seinen 17 Unterrichtsgegenständen viel zu umfangreich angelegt worden war. In der Praxis mußte der Unterricht auf zehn Fächer beschränkt bleiben, und statt der vorgesehenen drei Jahreskurse gab es nur zwei.<sup>11</sup>

Die Reduzierung der "Handels- und Gewerbschule" auf zwei Klassen hatte ihre Ursache unter anderem in den Schwierigkeiten, welche bei der Beschaffung der benötigten Klassenräume auftraten. Das Gemeindehaus (das heutige alte Rathaus), in welchem der Unterricht anfangs stattfand, mußte nämlich bereits zwei Monate nach Unterrichtsbeginn geräumt werden, um als Quartier für einen Teil der Soldaten des kaiserlichen Armeekorps zu dienen, welches im Juni 1849 in Vorarlberg einrückte. Daraufhin stellte der Handelsmann Jakob Rhomberg, der sich im Ausschuß des Schulvereins befand, zwei Räume seines Privathauses so lange zur Verfügung, bis die Gemeinde Dornbirn der Schule ein Gebäude im Oberdorf zuwies. Seit November 1850 konnte der Unterricht schließlich wiederum im Gemeindehaus stattfinden, nachdem die Soldaten des Armeekorps abgezogen worden waren.<sup>12</sup>

Dazu kamen bald auch personelle Probleme: Schon nach weniger als zwei Jahren verließen zwei Lehrkräfte die Schule, von welchen die Hauptlast des Unterrichts getragen wurde, nämlich der technische Lehrer und Schulleiter Müller, der in Innsbruck die Stelle eines städtischen Zivilbauinspektors antrat, und der Lehrer Franz Martin Schmidinger, der die Fächer Deutsch, Schönschreiben, Geographie und Geschichte unterrichtete. Für einen so hochqualifizierten Fachmann wie Müller, der vor seiner Lehrertätigkeit in Dornbirn als Ingenieur im Straßen- und Eisenbahnbau

# ERÖFFNUNG

der neugegründeten Handels- und Gewerbeschule in Dornbirn.

Die Verbesserung des Schulwesens im Allgemeinen, besonders aber die Errichtung von Gewerbeschulen ist ein alterthümliches längst gefühltes Bedürfnis; die Nothwendigkeit derselben trat aber zu keiner Zeit so dringend hervor, als gerade in der neuesten, welche die größtmögliche Ausbildung der gewerbetreibenden Staatsbürger so dringend bedingt. Ein bloß professionelles Erlernen eines Gewerbes oder eines Faches genügt nicht mehr; der Bürger muß nun einmal die größte Vollkommenheit seiner Fachkenntnisse, er muß Intelligenz zu erreichen suchen, um als tüchtiger Mitglied in die bürgerliche Gesellschaft treten und mit unserer fortschrittlichstehenden Zeit vorwärts gehen zu können.

In Anbetracht dieses Bedürfnisses hat sich unter den Märgen-Verwandten ein Verein gebildet, welcher nun eine solche unserer Zeitverhältnisse entsprechende Unterrichts-Anstalt gründet.

Das Streben derselben ist: im Allgemeinen die wissenschaftliche Bildung des Gewerbestandes zu fördern, zunächst aber Anleitung für den Handels- und Gewerbetrieb tüchtig bekanntzugeben.

Die Schule besteht aus drei Lehrkursen, in welchen folgende Lehrgegenstände vorgetragen werden.

1. Deutsche Sprache (Vesübungen, Correct- u. Schönschreiben, Stylstil).
2. Italienische Sprache.
3. Französische Sprache.
4. Mathematische Geographie und Handelsgeographie.
5. Weltgeschichte, Vaterlandsgeschichte und neueste Staats- u. Verfassung.
6. Naturgeschichte.
7. Kunstgeschichte.
8. Gewerbs- u. Encyclopädie und Raarenkunde.
9. Landwirthschafts- u. Encyclopädie.
10. Buchführung.
11. Arithmetik und Algebra.
12. Geometrie und Stereometrie.
13. Einiges aus der descriptiven Geometrie.
14. Populäre Physik und Chemie.
15. Metere Statik und Meteorik.
16. Zeichenkunst (Lithographisches und freies Handzeichnen).
17. Musik.

Die Schule wird von drei Lehrern geleitet, denen Assistenten beigegeben werden, im Hause sich in der Folge die Schülernzahl sehr vergrößern sollte.

Die Oberleitung der Anstalt ist dem Civil-Ingenieur und Architekten Herrn C. Müller als technischer Lehrer an derselben übertragen und es werden von diesem die Lehrgegenstände mit beson- derem Fleiß auf andere praktische Anwendung vorgetragen und die Vorleser durch Experimente erläutert.

Für die eigentlichen Ueben findet mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage ein vierstündiger Unterricht täglich statt; der Nachmittags- und Abendschul- und Sonntags- aber wird den Schülern zur Erholung und körperlichen Bildung freigegeben.

Während dem ersten und zweiten Semester findet eine achtstägige und am Ende des Schuljahres eine achtwöchentliche Ferienzeit statt, welche letztere Mitte August beginnt und Mitte October endet. Der Anfang eines jeden Schuljahres wird öffentlich bekannt gegeben.

Am Ende des Schuljahres findet für jeden Kurs eine Prüfung in Gegenwart der Schül- u. Ins- pectoren statt, welcher auch die Arbeiten der Ueben zur Einsicht vorgelegt werden.

Da der Unterricht in dieser Lehranstalt einem reiferen Verstand der Schüler bedingt, so kann in dieselbe keiner vor dem zehnjährigen Alter oder mindestens 12ten Jahre aufgenommen werden.

Den in Dornbirn einheimischen ist unentgeltlicher Besuch der Anstalt gestattet; Auswärtige hingegen haben für das Halbjahr ein Schulgeld von 10 fl. C. M. zu entrichten, welches am Anfang eines jeden Semesters zu erlegen ist und von dem Kassiere des Vereins an einem bestimmten Tage in Empfang genommen wird.

Der Eintritt ist nur immer am Anfang des Schuljahres gestattet. Der eintretende Uebende hat sich einer Aufnahme-Prüfung zu unterziehen, um erweisen zu können, ob sein Verstand in den Ueb- den oder 12ten Kurs zulässig ist. Es steht auch dem Uebenden frei, den Fortschritten einzeln, sowie aller Lehrgegenstände beizuhöhen; in diesem Falle muß aber der besuchte Uebende obiges Schulgeld ganz entrichten.

Die Lehrbücher, Schreib- und Zeichnungsmaterialien sowie Werkzeuge sind von dem Uebenden selbst zu beschaffen.

Alle Sonntagsschüler werden besondere Leistungen gehalten. Im Wintersemester an Sonntagen Vormittags, Arithmetik, praktische Geometrie, Geographie, Geschichte und Zeichen. Im Sommer Semester an Sonntagen Morgens: Zeichen und Musik.

Denjenigen Uebenden welche ihre freie Zeit allenfalls mit Uebungen im Zeichnen anfangen zu wünschen, ist das Zeichenlokal immerhin geöffnet.

Personen, welche sich gegen ihre Mitschüler oder Lehrer Ungehörlichkeiten erlauben oder den Unterricht öfter in irgend einer Art stören, haben die Anstalt sogleich zu verlassen, wobei keine Rücksicht auf das Schulgeld stattfindet. Die Lehrer sind angewiesen gegen die Schüler alle Pünktlichkeit zu beobachten.

Der Kurs des heutigen Schuljahres wegen können in dem kommenden Semester nur nicht nachstehende Lehrgegenstände vorgetragen werden:

1. Deutsche Sprache (Vesübungen, Correct- und Schönschreiben, Wort- und Satzlehre.)
2. Geographie.
3. Landwirthschafts- u. Encyclopädie.
4. Arithmetik.
5. Zeichen (Freihandzeichnen.)
6. Musik.

Die Aufnahmeprüfung findet am 23. April d. J. statt, der Unterricht beginnt am 24. und die Inspektion geschieht am 21. und 22. Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr im Unterrichtslokale.

Dornbirn, am 19. April 1840.

Der Schulverein.

tätig gewesen war und später als Architekt zahlreiche Häuser in Wien und München errichtete, war aber weit und breit kein gleichwertiger Ersatz in Sicht. Um den Schulbetrieb aufrechtzuerhalten, mußte man auf jene beiden Lehrer zurückgreifen, welche bereits in den Jahren vor 1849 in Dornbirn Privatunterricht erteilt hatten; den Gemeinbeschreiber Kalb sowie den Kunstmaler Rick.<sup>13</sup>

Daß das Schulprogramm von 1849 nur teilweise verwirklicht werden konnte, hatte schließlich auch finanzielle Ursachen: Die von privater Seite zur Verfügung gestellten Mittel erwiesen sich bald als unzureichend, so daß sich der Schulverein 1850 veranlaßt sah, seine Mitglieder zur Zahlung von weiteren Unterstützungsbeiträgen aufzufordern.<sup>14</sup> Darüber hinaus wurde an die Gemeinde Dornbirn das Ansuchen gestellt, die Schule in ihre Verwaltung zu nehmen – ein Schritt, auf den im folgenden Kapitel näher eingegangen werden soll.

### **Die Gemeinde Dornbirn übernimmt die Verwaltung einer "Fortbildungsschule" (1850)**

Als der Schulverein im Jänner 1850 bei der Gemeinde Dornbirn wegen der Übernahme der "Handels- und Gewerbschule" in die Gemeindeverwaltung vorstellig wurde, fiel die Antwort zunächst negativ aus. Der Gemeindeausschuß teilte mit, daß die finanzielle Lage einen solchen Schritt vorläufig nicht zulasse, stellte aber immerhin in Aussicht, für den Unterricht "eines der gegenwärtig zu Casernen benützten Gemeindegebäude" kostenlos zur Verfügung zu stellen, sobald ein solches frei geworden sei.<sup>15</sup>

Die Gemeinde Dornbirn änderte jedoch in dieser Frage bald ihre Haltung. Im November 1850 beschloß der Gemeindeausschuß, die Fortbildungsschule unter bestimmten Bedingungen in die Gemeindeverwaltung zu übernehmen. Diese Entscheidung wurde dadurch erleichtert, daß der Schulverein zuvor einen Fonds zur Finanzierung der Schule geschaffen hatte, welcher durch Beiträge von wohlhabenden Privatleuten beziehungsweise Firmen schon nach kurzer Zeit ein Kapital von 6.013 Gulden aufwies. Der Verein verpflichtete sich dazu, dieses Geld einschließlich der weiteren noch in Aussicht stehenden Beiträge der Gemeinde zur Finanzierung der Schule zur Verfügung zu stellen,

mit der Auflage, daß lediglich die jährlich anfallenden Zinsen verwendet werden durften, nicht aber das Kapital selber. Dafür übernahm die Gemeinde die Aufgabe, das für den Unterricht erforderliche Schulgebäude kostenlos zur Verfügung zu stellen und für dessen Beheizung zu sorgen. Darüber hinaus sicherte sie zu, die Bezahlung der Lehrer und die Beschaffung von "Schulrequisiten" durch einen finanziellen Beitrag sicherzustellen, "insofern derselbe zweihundert Gulden jährlich nicht übersteigt".<sup>16</sup>

Mag auch der Aufwand der Gemeinde im Vergleich zu den von privater Hand zur Verfügung gestellten Mitteln bescheiden erscheinen, so stellt dennoch der im November 1850 gefaßte Beschluß des Gemeindeausschusses einen in der Geschichte der Dornbirner Realschule bedeutsamen Schritt dar. Er hatte zur Folge, daß aus der bisherigen Privatschule eine Gemeindeschule wurde und dies rund fünf Jahrzehnte blieb, bis schließlich die inzwischen zur Oberrealschule aufgestiegene "Anstalt" im September 1901 vom Staat übernommen wurde.

Im November 1850 wurden vom Gemeindeausschuß auch die Lehrgegenstände festgelegt, welche an der geplanten Schule unterrichtet werden sollten. Es waren dies: Religion, Deutsche Sprache, Schön- und Rechtschreiben, Arithmetik, Zeichnen sowie Allgemeine Natur- und Weltkunde.<sup>17</sup> Diese Aufzählung läßt erkennen, daß man sich bei der Planung der Schule nicht mehr am Schulprogramm vom April 1849 orientierte. Der vorgesehene Lehrplan mit seinen sechs Fächern nahm sich gegenüber den 17 im Schulprogramm genannten Gegenständen vergleichsweise bescheiden aus. Dazu kam, daß statt einer dreijährigen Unterrichtszeit jetzt von vornherein nur eine Dauer von zwei Schuljahren geplant war. Bezeichnenderweise wurde bei den Verhandlungen im Gemeindeausschuß nicht mehr die Bezeichnung "Handels- und Gewerbschule" verwendet, sondern durchwegs von einer "Fortbildungsschule" gesprochen.

Weiters fällt auf, daß an erster Stelle ein Fach genannt wird, welches an der "Handels- und Gewerbschule" gänzlich fehlte: Religion. Diese Tatsache macht verständlich, daß der 1850 geschaffene Fonds zur Errichtung einer Fortbildungsschule nicht nur von wohlhabenden Geschäftsleuten und Fabrikanten finanzielle Zuwendungen erhielt, sondern auch von kirchlicher Seite. Der Dornbirner Gemeindepfarrer Martin Fußenegger stellte die beachtliche Summe von 130 Gulden zur Verfügung.<sup>18</sup>

Als im Herbst 1851 die von der Gemeinde Dornbirn verwaltete "Fortbildungsschule" den Unterricht aufnahm und damit an die Stelle der bisherigen "Handels- und Gewerbschule" trat, befanden sich im Lehrkörper gleich zwei Geistliche: Schulbenefiziat Kaplan Troll erteilte Religionsunterricht, und Pfarrer Fußenegger unterrichtete Italienisch, also ein Fach, welches in dem Ende 1850 beschlossenen Lehrplan gar nicht genannt wird.<sup>9</sup>

Wiederum zeigt sich, daß die Entwicklung, die das "höhere" Schulwesen in Dornbirn in den Jahren 1849 bis 1851 nahm, in mancherlei Hinsicht die allgemeine politische und gesellschaftliche Lage in Österreich widerspiegelt: War das im Revolutionsjahr 1848/49 erschienene "Programm der neugegründeten Handels- und Gewerbschule" wesentlich von der liberalen Geisteshaltung des fortschrittsorientierten Bürgertums geprägt, welches vor allem eine wirtschaftlich-technische Ausbildung im Sinne hatte und Religion als Unterrichtsfach nicht für erforderlich hielt, so läßt sich an der Nichtverwirklichung dieses Schulprogrammes, an der Umwandlung der privaten "Handels- und Gewerbschule" in eine von der Gemeinde verwaltete "Fortbildungsschule", am Weggang von Schulleiter Müller, diesem Repräsentanten des modernen wissenschaftlichen Zeitalters, sowie an der Aufnahme des Religionsunterrichtes in den Lehrplan und dem damit verbundenen Eintritt von zwei Geistlichen in den Lehrkörper ablesen, daß die Revolution ihr Ziel verfehlt hatte und der Absolutismus wieder in seine alten Rechte getreten war. Die durch das Scheitern der Revolution 1848/49 in Österreich entstandenen politischen Verhältnisse machten sich im Schulleben noch deutlicher bemerkbar, als 1852 die gerade erst eröffnete "Fortbildungsschule" in eine "Unselbständige Unterrealschule" umgewandelt wurde, deren Leiter der Schulbenefiziat, also ein Geistlicher, war.

### **Die "Unselbständige Unterrealschule" (1852 – 1871)**

Die von der Gemeinde Dornbirn verwaltete "Fortbildungsschule" erwies sich schon nach kurzer Zeit als bloße Übergangslösung. Angeregt durch die Schulreformpolitik von Unterrichtsminister Graf Thun-Hohenstein, der sich für die Errichtung von mindestens einer dreiklassigen Realschule in jedem Kronland der Monarchie

ausgesprochen hatte, richtete der Gemeindeausschuß im Februar 1851 an das Unterrichtsministerium die Bitte, Dornbirn zum Standort einer solchen Schule zu machen. Begründet wurde das Gesuch unter anderem mit dem Hinweis, daß Dornbirn, obwohl es mit rund 8.000 Einwohnern die bevölkerungsreichste Gemeinde Vorarlbergs sei und als Zentrum der Textilindustrie dem Staat beträchtliche Steuerleistungen erbringe, dennoch in bezug auf seine schulischen Einrichtungen gegenüber den Städten Bregenz und Feldkirch benachteiligt sei. Die vom Gemeindeausschuß gehegten Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht, das Gesuch wurde abgelehnt.<sup>20</sup>

Nach diesem Mißerfolg waren die Bemühungen der Gemeinde darauf gerichtet, wenigstens den Bestand der "Fortbildungsschule" zu sichern, indem diese mit den seit 1849 erlassenen Schulgesetzen in Einklang gebracht und der Aufsicht der staatlichen Schulbehörde unterstellt wurde. Im Februar 1852 suchte der Gemeindeausschuß in einer neuerlichen Eingabe an das Unterrichtsministerium um die Bewilligung an, die bestehende zweiklassige Volksschule ("Trivialschule") mit der "Fortbildungsschule" zu einer organisatorischen Einheit zu verbinden und die auf diese Weise erweiterte Volksschule gleichzeitig in den Rang einer vierklassigen "Hauptschule" zu erheben.<sup>21</sup>

Die Aussichten, daß das Ministerium dieses Gesuch genehmigen würde, standen günstig. Ein Organisationsentwurf für Gymnasien und Realschulen, welcher im September 1849 vom Unterrichtsministerium herausgegeben wurde, sah nämlich die Möglichkeit vor, die 4. Klasse von "Hauptschulen" als zwei- beziehungsweise dreijährige unvollständige "Unter-Realschule" zu führen.<sup>22</sup> Und im August 1851 hatte Unterrichtsminister Graf Thun-Hohenstein mit Genehmigung des Kaisers "in den beiden Jahrgängen der sogenannten vierten Classe der Hauptschulen... jene Änderung im Unterrichte angeordnet, welche sie geeignet machen soll, die ersten zwei Jahrgänge einer Unterrealschule zu bilden".<sup>23</sup>

Im Laufe des Jahres 1852 kam es nun zwischen der Gemeinde Dornbirn und Vertretern des Unterrichtsministeriums zu Verhandlungen, bei denen – nach anfänglichen Auffassungsunterschieden – im Oktober 1852 schließlich eine Einigung erzielt wurde. Die Gemeinde erhielt vom Ministerium die Bewilligung zur Errichtung einer "Hauptschule" erteilt, welche allerdings nicht – wie zunächst vorgesehen – vier, sondern nur drei Klassen aufwies. Dabei

waren die ersten beiden Klassen – jeweils aus einer Unter- und einer Oberabteilung bestehend – mit der bisherigen Volksschule identisch, während die 3. Klasse, die ebenfalls aus zwei Abteilungen bestand, der bisherigen "Fortbildungsschule" entsprach, allerdings mit einer neuen Schulbezeichnung, mit einem neuen Lehrplan und mit neuen Lehrpersonen.<sup>24</sup>

Aus der bisher selbständigen "Fortbildungsschule" wurde jetzt eine mit der Volksschule verbundene "Unselbständige Unterrealschule".<sup>25</sup> Ihre Aufgabe war – wie Unterrichtsminister Thun-Hohenstein über diesen Schultypus feststellte – "nicht die Vorbereitung für höhere technische Bildung", sondern bestand vornehmlich darin, "den niederen gewerblichen Unterricht" zu besorgen und sich um die Ausbildung jener Kinder zu kümmern, "die sich sofort den Gewerben zuwenden".<sup>26</sup> Da die Schule das Öffentlichkeitsrecht besaß, bot sie jenen Schülern, welche nach dem erfolgreichen Abschluß des zweiten Jahrgangs nicht gleich ins Berufsleben einsteigen wollten beziehungsweise mußten, dennoch die Möglichkeit, in die nächsthöhere Klasse einer anderen Realschule aufzusteigen.<sup>27</sup>

Der Lehrplan richtete sich weitgehend nach dem Organisationsentwurf für Realschulen und Gymnasien vom September 1849. In der ersten Abteilung wurden die Fächer Religion, Lesen, Sprachlehre, Stil, Geographie und Geschichte, Rechnen, Naturgeschichte und Naturlehre, Geometrie, Zeichnen und Schreiben unterrichtet, in der zweiten Abteilung kam noch angewandte Arithmetik und Technologie hinzu. Als Fremdsprache war anfangs Italienisch vorgesehen, doch kam der Unterricht dann in der Praxis nicht zustande.

Die "Unselbständige Unterrealschule" war – wie zuvor die "Fortbildungsschule" – eine Gemeindeschule. Die Gemeinde mußte ein geeignetes Gebäude für den Unterricht zur Verfügung stellen und für dessen Beheizung sorgen, sie mußte die Einrichtung und die Lehrmittel bereitstellen und für die Gehälter der Lehrer aufkommen. Allein die Personalkosten beliefen sich auf annähernd 1.000 Gulden im Jahr. Vermindert wurden diese Auslagen allerdings durch den Umstand, daß der Gemeinde für die Finanzierung der Schule die Zinsen aus dem 1850 geschaffenen Schulfonds zur Verfügung standen.<sup>28</sup>

Der Unterricht fand jetzt nicht mehr im Gemeindehaus statt, sondern in einem wenige Jahre davor als Armenhaus und

Kaserne errichteten Gebäude, der heutigen "Sonderschule" in der Schulgasse.<sup>29</sup> Über 50 Jahre bot dieses Haus von nun an der Dornbirner Realschule Unterkunft, bis schließlich im Mai 1904 ein neues, wesentlich größeres Schulgebäude – das heutige Bundesgymnasium in der Realschulstraße – bezogen werden konnte.

Die "Unselbständige Unterrealschule" bestand von Ende 1852 bis zum Sommer 1871. In diesen knapp 20 Jahren wurde die Hauptlast des Unterrichts durchgehend von den beiden Lehrern Martin Jochum und Jakob Künz getragen. Zu ihnen gesellte sich noch Kaplan Alois Berchtold, der als Schulbenefiziat gemäß dem im ersten Kapitel genannten "Stiftungsbrief" von 1818 den Religionsunterricht erteilte.<sup>30</sup>

In politisch-weltanschaulicher Hinsicht war die "Unselbständige Unterrealschule" eindeutig dem katholisch-konservativen Lager zuzuordnen. Die Lehrer Jochum und Künz gehörten später beide zu den Gründungsmitgliedern des 1868 ins Leben gerufenen "Katholisch-pädagogischen Vereins", der seine Hauptaufgabe im Kampf gegen die 1867 einsetzende liberale Schulgesetzgebung sah, und Künz – vom "Vorarlberger Volksblatt" 1873 als "überzeugungstreuer katholischer Mann" bezeichnet – wurde sogar zum Vereinspräsidenten gewählt.<sup>31</sup> Außerdem waren beide Lehrer Vorstandsmitglieder im ebenfalls 1868 gegründeten Dornbirner "Kasino" und unterstützten durch öffentliche Vorträge die Bemühungen des "Katholisch-politischen Volksvereins für Vorarlberg".<sup>32</sup> Zum Direktor der Schule wurde jedoch keiner von diesen beiden Lehrern ernannt, sondern Schulbenefiziat Berchtold, also ein Geistlicher.<sup>33</sup>

Diese eindeutige politisch-weltanschauliche Orientierung hat damit zu tun, daß die Gemeinde Dornbirn in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als die Schule gegründet wurde, "unter konservativem Regiment" stand.<sup>34</sup> Sie paßte aber auch in das allgemeine Bild der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Österreich, wo es nach dem Scheitern der Revolution 1848/49 zu einer Erneuerung des Absolutismus und damit zu einer Unterdrückung sämtlicher liberalen Bestrebungen kam. Die Tatsache, daß die Leitung der "Unselbständigen Unterrealschule" einem Geistlichen übertragen wurde, steht durchaus im Einklang mit der herausragenden Stellung, welche die katholische Kirche während des Neoabsolutismus einnahm. Besonders augenfällig wird diese Sonderstellung in dem 1855 zwischen Papst Pius IX. und Kai-

ser Franz Joseph I. geschlossenen Konkordat, durch welches unter anderem das gesamte Schulwesen in Österreich der Aufsicht der Kirche unterstellt wurde.<sup>35</sup>

Für den Schulbetrieb und für das öffentliche Ansehen der "Unselbständigen Unterrealschule" ergaben sich aus der Tatsache, daß der Lehrkörper eindeutig dem katholisch-konservativen Lager angehörte, jahrelang keinerlei Probleme. Die Schule erfreute sich, wie Johann Engel in seiner "Geschichte der Anstalt" schreibt, "nicht nur im Lande Vorarlberg, sondern auch über dessen Grenzen hinaus eines ausgezeichneten Rufes und hatte einen gleichmäßig guten Besuch".<sup>36</sup>

Dies änderte sich jedoch, als – nach den militärischen Niederlagen von 1859 ("Solferino") und 1866 ("Königgrätz") – das Habsburgerreich 1867 in zwei Hälften geteilt und in eine konstitutionelle Monarchie umgewandelt wurde. Mit der "Dezemberverfassung" von 1867 begann in Österreich die "liberale Ära", in welcher der starke Einfluß der katholischen Kirche etwas zurückgedrängt wurde. Die Auswirkungen dieser Politik machten sich bald auch an der Dornbirner Realschule bemerkbar.

### **Die "Knaben-Fortbildungsschule" (1871 – 1878)**

Das Ende der "Unselbständigen Unterrealschule" wurde durch eine neue Gesetzeslage herbeigeführt: Das Vorarlberger Landes-Realschulgesetz vom 30. April 1869 schrieb vor, daß die "wissenschaftlichen Fächer" an öffentlichen Realschulen von geprüften Mittelschullehrern unterrichtet wurden. Privatrealschulen waren zwar grundsätzlich zulässig, jedoch an die Voraussetzung geknüpft, daß der Direktor die "volle Befähigung zum Unterrichte an einer derartigen Lehranstalt" hatte.<sup>37</sup> Diesen Bedingungen konnte die "Unselbständige Unterrealschule" nicht entsprechen. Daher faßte der Gemeindeausschuß im März 1871 den Beschluß, die "Anstalt" in ihrer bisherigen Form aufzulassen und an ihrer Stelle vom Schuljahr 1871/72 an eine "Privatanstalt der Gemeinde zur weiteren Fortbildung der Schüler in den Lehrgegenständen der Volksschule" zu führen.<sup>38</sup>

Diese Umwandlung hatte einen raschen Niedergang zur Folge. Die neue Schule befriedigte – wie Johann Engel schreibt – "weder ihre Gründer, ...noch mochte es ihr gelingen, in der Bevölkerung

festen Fuß zu fassen". Dies lag vor allem daran, daß sie "keinen ausgesprochenen Charakter hatte und ihrem Lehrplane nach weder Volks- noch Mittelschule war. Den Schülern, die mit ihr abschließen wollten, bot sie zu wenig und jenen, die weiter zu studieren beabsichtigten, gestattete sie mangels des Öffentlichkeitsrechtes den Übertritt in eine Mittelschule nicht ohne weiteres".<sup>39</sup> Der Verlust der bisherigen Stellung spiegelt sich auch in der Namensgebung wider: Im März 1873 mußte die Bezeichnung "Unterrealschule", die zunächst beibehalten worden war, auf Anordnung des Landesschulrates durch den Namen "Knaben-Fortbildungsschule" ersetzt werden.<sup>40</sup>

Daß es in den siebziger Jahren zu einem Niedergang der Schule kam, läßt sich besonders deutlich an der Entwicklung der Gesamtschülerzahl ablesen: Wurde die "Anstalt" im Schuljahr 1869/70 von 51 Schülern besucht, so sank deren Zahl bis zum Schuljahr 1877/78 auf 26. Besonders für Auswärtige war es jetzt nicht mehr interessant, in Dornbirn in die Schule zu gehen. Ihre Anzahl ging im gleichen Zeitraum von 31 auf 1 zurück.<sup>41</sup>

Diese Krise ist in den bisher erschienenen Aufsätzen zur Geschichte der Dornbirner Realschule als eine von politischen Faktoren völlig unabhängige Entwicklung dargestellt worden: Der aus der Umwandlung der Schule resultierende Niedergang erscheint als notwendige Folgeerscheinung einer auf höherer Ebene geschaffenen Gesetzeslage.<sup>42</sup> Völlig unter den Tisch fällt dabei die Tatsache, daß die Auflassung der "Unselbständigen Unterrealschule" im Jahre 1871 politisch äußerst umstritten war und dazu führte, daß die Dornbirner Realschule rund 20 Jahre lang in eine Auseinandersetzung verwickelt wurde, die von den beiden damals in Vorarlberg bestimmenden Parteien, den Konservativen und den Liberalen, mit außerordentlicher Härte und Unversöhnlichkeit ausgetragen wurde und das öffentliche Leben im Lande maßgeblich bestimmte. Bei dieser Auseinandersetzung ging es zwar nicht vornehmlich um die Realschule selber, sondern um grundsätzliche gesellschaftspolitische und ideologische Fragen, doch wurden das Öffentlichkeitsbild der Schule und zum Teil auch der Schulbetrieb in einem solchen Maße von dem Streit geprägt, daß nicht nur in diesem Kapitel, sondern auch in den folgenden ständig davon die Rede sein wird.

Als im März 1871 im Dornbirner Gemeindeausschuß die Auflassung der bestehenden Unterrealschule beschlossen wurde,

herrschte in Vorarlberg ein ausgesprochen hitziges politisches Klima. Zwischen den beiden im Vorarlberger Landtag vertretenen Parteien, den Konservativen und den Liberalen, war eine so starke Polarisierung eingetreten, daß man von einem regelrechten Kulturkampf sprechen kann. Dies lag vor allem daran, daß die Liberalen, welche 1867 zur bestimmenden Kraft in Österreich geworden waren, darauf hinarbeiteten, den Einfluß der katholischen Kirche im Staatswesen zurückzudrängen. Gegen diese Politik erhob sich von katholisch-konservativer Seite ein Sturm der Entrüstung, der in Vorarlberg dazu führte, daß es 1870 zu einer radikalen politischen Wende kam. War der seit 1861 bestehende Vorarlberger Landtag zuvor von den Liberalen beherrscht worden, so brachte die Landtagswahl 1870 einen erdrutschartigen Sieg für die Konservativen. Diese hatten sich unter dem Eindruck der liberalen Staatsgesetze in Form von katholischen Vereinen – den sogenannten "Kasinos" – zu einer Partei zusammengeschlossen und die katholische Bevölkerung Vorarlbergs mit dem Schlachtruf "Die Religion ist in Gefahr" gegen den "gottlosen" Liberalismus mobilisiert.<sup>43</sup>

Ganz anders verlief hingegen die politische Entwicklung in Dornbirn. Hier konnten – durch das Wahlrecht bevorzugt – die Liberalen von 1867 an mehr als vier Jahrzehnte lang im Gemeindeausschuß die absolute Mehrheit behaupten und mit Johann Georg Waibel den Bürgermeister stellen. Erst 1910 – nach einer grundlegenden Änderung der Gemeindevahlordnung – ging die Macht im Rathaus an die Christlichsoziale Partei über.<sup>44</sup>

Diese politischen Verhältnisse, wie sie hier nur ganz knapp skizziert wurden, muß man sich vor Augen halten, um zu verstehen, warum die Umwandlung der "Unselbständigen Unterrealschule" in eine "Knaben-Fortbildungsschule" zum Gegenstand einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den beiden politischen Lagern werden konnte. Denn als diese Frage im März 1871 im Dornbirner Gemeindeausschuß behandelt wurde, fiel die Entscheidung keineswegs einstimmig aus. Während die Liberalen unter Bürgermeister Waibel die Auffassung vertraten, daß die Auffassung der bisherigen Schule aufgrund des Landes-Realschulgesetzes von 1869 unumgänglich sei, sahen die Konservativen in diesem Argument lediglich einen Vorwand. Für sie bedeutete die Umwandlung der Schule einen "Fußtritt" gegen die von konservativen Lehrern geführte "herrlich blühende Anstalt".<sup>45</sup>

Während das Dornbirner Kasino gegen die Auflassung der Schule eine Protestresolution verfaßte,<sup>46</sup> teilte das "Vorarlberger Volksblatt", Sprachrohr der konservativen Partei, seinen Lesern mit, welchen Zweck die Liberalen mit diesem Schritt in Wirklichkeit verfolgten:

"In Feldkirch ist eine Realschule mit liberalen Professoren. Diese Realschule prosperirt aber nicht, so lange in Dornbirn eine Realschule existirt, an welcher conservative Lehrer wirken; denn die um die Erziehung ihrer Kinder nach katholischen Grundsätzen besorgten Eltern schicken ihre Kinder unter sothanen Verhältnissen nach Dornbirn. Darum die Mißgunst der Feldkircher Liberalen gegen die Dornbirner Realschule, darum können es auch die Dornbirner Liberalen im Gemeindeausschusse über sich bringen, die Aufhebung einer blühenden Anstalt zu votiren. Es gilt dem Gemeinwesen des Liberalismus einen Dienst zu erweisen, und die Liberalen in Dornbirn sind von einem musterhaften Parteigeist beseelt, freilich auf Kosten der eigenen Denkfähigkeit. Sie sind Schüler Dr. Waibels. Will dieser etwas, da plagt sich kein Kopf eines Liberalen mehr, denn was er will, muß gut und durchgeführt sein, und wenn es galoppitender Rückschritt wäre."<sup>47</sup>

Als im Sommer 1873 der konservative Lehrer Jakob Künz nach 21jähriger Unterrichtstätigkeit an der Dornbirner Realschule seinen Beruf an den Nagel hängte, um die besser bezahlte Stelle eines gräflichen Güterverwalters in Hohenems anzutreten,<sup>48</sup> regte sich im konservativen Lager erneut der Verdacht, daß die Umwandlung der Schule keineswegs notwendig sei, sondern von den Liberalen nur aus parteipolitischen Gründen betrieben werde. Im "Vorarlberger Volksblatt" wurde der Vorwurf erhoben, diese Maßregel gelte ganz allein dem erfolgreichen Lehrer Künz, "der aber das Unglück hat, ein überzeugungstreuer katholischer Mann und konservativ zu sein. Und dem wolle man seine Stellung in Dornbirn verleiden oder ihn zu Grunde richten".<sup>49</sup>

Die Polemik gegen die Liberalen fiel dem "Vorarlberger Volksblatt" umso leichter, als sich die "Knaben-Fortbildungsschule" – wie die Entwicklung der Schülerzahlen zeigt – tatsächlich in einem ausgesprochen krisenhaften Zustand befand. Dies resultierte freilich nicht nur aus der Tatsache, daß die "Anstalt" das Öffentlichkeitsrecht eingebüßt hatte, sondern lag noch an einem anderen Grund, der mit der 1871 erfolgten Umwandlung der Schule nichts



Das 1843 als Armenhaus und Kaserne errichtete Gebäude der "alten Realschule", in welchem von 1852 bis 1904 der Unterricht stattfand.

zu tun hatte: Schon im Sommer 1870 wurde nämlich von jenen beiden Lehrern der Dienst quittiert, welche seit der Eröffnung der "Unselbständigen Unterrealschule" im Jahre 1852 dem Lehrkörper angehört und gemeinsam mit Jakob Künz den gesamten Unterricht besorgt hatten: Direktor Alois Berchtold, der als Schulbenefiziat den Religionsunterricht erteilt hatte, wurde Benefiziat in Rankweil, und der Lehrer Martin Jochum übernahm eine Stelle an der k.k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Innsbruck.<sup>50</sup> Für diese langjährigen Lehrkräfte einen geeigneten Ersatz zu bekommen, erwies sich indes für die Gemeinde als außerordentlich schwierig. Dies lag vor allem an der schlechten Bezahlung, die den Lehrern nicht nur in Dornbirn, sondern allgemein geboten wurde. So erklärte sich im November 1870 der geprüfte Mittelschullehrer Lorenz Hämmerle nur gegen ein Jahresgehalt von 900 Gulden bereit, die durch den Weggang des Lehrers Jochum freigewor-

dene Stelle zu übernehmen.<sup>51</sup> Die Gemeinde Dornbirn bot hingegen nur 437 Gulden sowie freie Wohnung an. Der Bezirksschulrat Feldkirch bezeichnete dieses Gehalt als viel zu niedrig, um eine geeignete Lehrkraft zu finden, und forderte die Gemeinde auf, wenigstens 600 Gulden Jahresgehalt zu zahlen.<sup>52</sup> Wie schwierig es sein mußte, mit dem von der Gemeinde angebotenen Betrag sein Auslangen zu finden, geht unter anderem aus einer einige Jahre später gehaltenen Rede des konservativen Landtagsabgeordneten Martin Thurnher hervor, in welcher sich dieser über die materielle Lage des Lehrstandes in Vorarlberg beklagte: "Wenn einer von den wenigen Glücklichen, die in der 1. Gehaltsstufe von 600 fl. stehen [,] weiter gar keine Einkünfte bezieht und dabei etwa noch eine Familie zu ernähren hat, da muß bei diesem schon Schmalhans als Küchenmeister fungieren. Wie wird es aber erst mit der Nothlage jener aussehen, die in der 2. und 3. Gehaltsstufe mit 400 fl. und 300 fl. stehen"<sup>53</sup>

Die Folge davon war, daß es nach 1870 mehrmals hintereinander zu Veränderungen im Lehrkörper kam, so daß – wie Johann Engel schreibt – "die Schule tatsächlich einige Zeit hindurch ohne einheitliche Leitung blieb",<sup>54</sup> Daß ein solcher Zustand für den Unterrichtserfolg und für das Ansehen der Schule in der Öffentlichkeit nicht gerade förderlich war, liegt auf der Hand. Dieser ungünstige Eindruck wurde durch zwei besondere Vorfälle noch verstärkt: Im November 1877 schied Direktor Johann Rauch, der an einer schweren Krankheit litt, durch Selbstmord aus dem Leben.<sup>55</sup> Zu diesem Zeitpunkt lief gerade ein Disziplinarverfahren gegen den Lehrer Joseph Sohm, über den sich verschiedene Eltern beschwert hatten, daß er seine Schüler körperlich gezüchtigt und im Unterricht antireligiöse Äußerungen von sich gegeben habe. Laut Aussage von Schülern hatte er unter anderem erklärt, daß sich der Mensch aus dem Affen entwickelt habe und daß der Untergang von Sodom und Gomorrha kein Wunder sei, sondern "eine Folge von vulkanischen Elementarereignissen" darstelle.<sup>56</sup> Sohm erhielt vom Landesschulrat eine Rüge erteilt, die sich freilich auf seine weitere Schulkarriere nicht nachteilig auswirkte. Auf Befreiben von Bürgermeister Waibel wurde er bald danach zum Leiter der Volksschule Oberdorf ernannt.<sup>57</sup>

Für die konservative Partei bedeutete der krisenhafte Zustand, in dem sich die "Knaben-Fortbildungsschule" befand, eine Bestätigung dessen, was man von Anfang an gegargwöhnt hatte: daß

nämlich die liberale Gemeinde die frühere Unterrealschule nur deshalb "zu Grunde gerichtet hatte",<sup>58</sup> um die an der "Anstalt" wirkenden konservativen Lehrer loszuwerden. Ungeachtet der Tatsache, daß sowohl der geistliche Schulleiter Alois Berchtold als auch der Lehrer Martin Jochum Dornbirn bereits 1870 verlassen hatten, also ein Jahr vor der Auflassung der Unterrealschule, wurde derselbe Vorwurf jahrelang immer wieder erhoben, und zwar auch noch zu einem Zeitpunkt, als die "Knaben-Fortbildungsschule" gar nicht mehr existierte und Dornbirn längst wieder eine Unterrealschule mit Öffentlichkeitsrecht besaß.

Daß die neuen, auf der liberalen "Dezemberverfassung" von 1867 beruhenden Schulgesetze den Fortbestand der "Unselbständigen Unterrealschule" tatsächlich unmöglich machten, schien für die meisten Anhänger der konservativen Partei nur schwer verständlich. Für sie stellte die liberale Schulgesetzgebung seit 1867, durch welche der Einfluß der katholischen Kirche im Staat zurückgedrängt wurde, ein schwerwiegendes Unrecht, ja geradezu einen Verstoß gegen die göttliche Weltordnung dar. Zwar gab es innerhalb der Partei auch Leute, die dafür eintraten, sich mit dem Liberalismus zu arrangieren, doch wurde die Parteilinie in den Jahren nach 1870 nicht von ihnen bestimmt, sondern von jenen Kräften, welche kompromißlos ein von der katholischen Kirche dominiertes Staatswesen forderten und mit aller Vehemenz die Trennung von Kirche und Staat bekämpften.<sup>59</sup>

Einigkeit herrschte zwischen den beiden politischen Parteien lediglich in der Einschätzung, daß die bestehende "Knaben-Fortbildungsschule" den Erfordernissen nicht entsprach. Über die Schritte, welche zur Verbesserung der schulischen Situation unternommen werden sollten, bestanden hingegen völlig unterschiedliche Vorstellungen. Während die Liberalen die Errichtung einer vierklassigen Staatsunterrealschule auf der Grundlage des Vorarlberger Landes-Realschulgesetzes von 1869 anstrebten, wurde von den führenden Exponenten der konservativen Partei die Rückkehr zu einer Schule gefordert, welche unter kirchlicher Aufsicht stand.

So unberechtigt der von den Konservativen jahrelang immer wieder erhobene Vorwurf an und für sich war, daß die Auflassung der "Unselbständigen Unterrealschule" vom Gesetz her gar nicht erforderlich gewesen, sondern von der liberalen Gemeinde aus rein parteipolitischen Gründen betrieben worden sei, so wenig

kann andererseits übersehen werden, daß die Liberalen in Dornbirn die neue Gesetzeslage tatsächlich dazu benützten, um die schulischen Verhältnisse in ihrem Sinne zu ändern. Denn als im Jahre 1878 die Gemeinde anstelle der "Knaben-Fortbildungsschule" eine zweiklassige "Communal-Unterrealschule" eröffnete, bestand der Lehrkörper mit Ausnahme des Religionslehrers aus lauter liberalen Lehrern. Unter solchen Voraussetzungen kann es nicht sehr überraschen, daß es in den folgenden Jahren zwischen den beiden politischen Lagern zu noch weit heftigeren Auseinandersetzungen um die Dornbirner Realschule kam.

### **Landtagsdebatte über die Errichtung einer Staatsunterrealschule in Dornbirn (1875)**

Der unbefriedigende Zustand, in dem sich die bestehende "Knaben-Fortbildungsschule" befand, veranlaßte im Frühjahr 1875 die Gemeinde, sich energisch um die Errichtung einer vierklassigen Staatsunterrealschule in Dornbirn zu bemühen. Am 21. April 1875 wurde in der Gemeindeausschußsitzung beschlossen, eine entsprechende Bitte an den k.k. Statthalter in Innsbruck und den k.k. Unterrichtsminister in Wien heranzutragen und sich darüber hinaus um eine Unterstützungserklärung durch den Vorarlberger Landtag zu bemühen.<sup>60</sup>

Die Bemühungen führten jedoch nicht zum gewünschten Erfolg. Die "Knaben-Fortbildungsschule" blieb vorderhand weiter bestehen, bis schließlich 1878 die Gemeinde daranging, auf eigene Faust und teilweise auf eigene Kosten eine zweiklassige "Communal-Unterrealschule" zu eröffnen. Zur Übernahme dieser Gemeindeschule durch den Staat kam es erst 1901.

Trotzdem verdienen es die Bemühungen des Jahres 1875, in einem eigenen Kapitel behandelt zu werden. Kam es doch in diesem Zusammenhang am 7. Mai 1875 im Vorarlberger Landtag zu einer ausführlichen und teilweise hitzig geführten Debatte, in der über die Dornbirner Realschule gestritten wurde und darüber hinaus grundsätzliche Fragen der Schulpolitik zur Sprache kamen. Diese Auseinandersetzung führt uns mitten hinein in den Kulturkampf zwischen Liberalen und Konservativen, der die Vorarlberger Geschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in hohem Maße bestimmt hat.

Der Beschluß des Dornbirner Gemeindeausschusses, sich um die Errichtung einer Staatsunterrealschule zu bemühen, war einstimmig gefaßt worden, also nicht nur mit den Stimmen der Liberalen, die in Dornbirn aufgrund des Wahlrechts die absolute Mehrheit besaßen, sondern auch mit den Stimmen der Konservativen.<sup>61</sup> Das Sitzungsprotokoll enthält zwar keine Hinweise darauf, warum die konservativen Mitglieder des Gemeindeausschusses in dieser Angelegenheit die Politik des liberalen Bürgermeisters Waibel unterstützten, doch darf man annehmen, daß ihnen die Gründung einer Staatsunterrealschule in Dornbirn ein sachliches Anliegen war. Mit Gewißheit läßt sich dies jedenfalls von dem Dornbirner Landtagsabgeordneten Albert Rhomberg sagen, der – ebenfalls ein Konservativer – auf Ersuchen seiner Heimatgemeinde am 29. April 1875 im Vorarlberger Landtag einen Antrag einbrachte, in welchem die Errichtung einer vierklassigen Staatsunterrealschule in Dornbirn als "offenkundiges und dringendes Bedürfnis" bezeichnet wurde.<sup>62</sup>

Der Antrag hatte von vornherein keine Chance, angenommen zu werden. Die konservative Partei besaß zwar im Landtag seit 1870 die absolute Mehrheit, doch widersprach die Vorgangsweise Rhombergs der herrschenden Richtung seiner Partei, in der nicht die gemäßigten 'Realpolitiker', die zu Kompromissen mit dem politischen Gegner bereit waren, das Sagen hatten, sondern die radikalen 'Fundamentalisten', die aus prinzipiellen Gründen jegliches Zugeständnis an den Liberalismus verweigerten.<sup>63</sup> Die Folge war, daß sich Rhomberg bei der Behandlung seines Antrages im Landtag plötzlich im Bündnis mit den liberalen Abgeordneten befand, während die Mitglieder seiner eigenen Partei gegen ihn stimmten.

Der Antrag wurde zunächst einem ausschließlich mit Konservativen besetzten Ausschuß zur Behandlung zugewiesen, der sich in den folgenden Tagen mit dem Gegenstand befaßte und in der Landtagssitzung am 7. Mai 1875 einen Antrag einbrachte, der jenem von Rhomberg genau entgegengesetzt war: Solange es in der Schulgesetzgebung nicht zu einer prinzipiellen Änderung komme, könne von der Landesvertretung die Errichtung einer Staatsunterrealschule nicht unterstützt werden. Der Gemeinde Dornbirn müsse es daher "anheimgestellt bleiben, in dieser Angelegenheit das in ihrem Interesse ihr zweckdienlich Erscheinende selbst und unter eigener Verantwortlichkeit vorzukehren".<sup>64</sup>

Der Verlesung dieses Antrages folgte eine Debatte, in der die Befürworter wie die Gegner einer Staatsunterrealschule in Dornbirn ausführlich ihren Standpunkt darlegten. Das Protokoll dieser Verhandlung umfaßt nicht weniger als 23 gedruckte Seiten und kann daher nur in groben Zügen wiedergegeben werden.

Die Einwände gegen die Errichtung einer Staatsunterrealschule waren grundsätzlicher Art: Durch das liberale Staatsgrundgesetz vom Dezember 1867 und die darauf fußenden Schulgesetze der Jahre 1868 und 1869 war die oberste Leitung und Aufsicht über das Schulwesen in Österreich der katholischen Kirche entzogen und dem Staat zugewiesen worden. Damit konnten sich jedoch die Konservativen in Vorarlberg, genauer: die 'Fundamentalisten' innerhalb der konservativen Partei, nicht abfinden. Sie vertraten die Auffassung, daß "dem Staate das Recht nicht zustehen kann, mittelst Schulgesetzen... die Kirche in ihrem göttlichen Rechte auf Erziehung und Belehrung ihrer Angehörigen zu beeinträchtigen",<sup>65</sup> und forderten ein unter Aufsicht der Geistlichkeit stehendes Schulwesen, in dem "die Seelsorger resp. Katecheten Hand in Hand mit den Lehrern die große, erhabene Aufgabe anstreben, das zeitliche und ewige Wohl der ihnen anvertrauten Jugend unter Mitwirkung der Familie zu begründen".<sup>66</sup>

Eine Rückkehr in die Zeit vor 1867 war jedoch nicht möglich, denn es lag nicht in der Macht des Vorarlberger Landtages, die staatlichen Schulgesetze aufzuheben. Die konservative Parteiführung gab sich damit aber keineswegs zufrieden, sondern stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Behandlung von Schulfragen auf der Grundlage der liberalen Schulgesetze grundsätzlich nicht in Frage komme. Diese starre Haltung hatte zur Folge, daß dringend notwendige Verbesserungen vor allem im Volksschulwesen jahrelang blockiert wurden.<sup>67</sup> Sie war aber auch der entscheidende Grund, warum sich der Vorarlberger Landtag nicht bereit fand, für die Errichtung einer Staatsunterrealschule in Dornbirn eine Unterstützungserklärung abzugeben. Dies wurde in der Sitzung am 7. Mai 1875 mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht. Bischof Johann Amberg erklärte beispielsweise: "Solange... nicht der Kirche das ihr gebührende Recht und der ihr zustehende Einfluß auf die Bildung und den Unterricht... wiedergegeben ist, solange also eine Garantie nicht geleistet ist, daß der Unterricht, die Bildung und die Erziehung im Geiste der Kirche geleitet wird, solange kann ich auch was immer für einem

Antrag auf Errichtung einer neuen Schule nicht beistimmen“.<sup>68</sup> Und Pfarrer Bartholomäus Berchtold beendete seine Rede mit dem Satz: „So lange demnach die dermaligen Schulverhältnisse dauern, würde ich es mit meiner Überzeugung nie vereinigen können, für die Errichtung von neuen Schulen zu stimmen“.<sup>69</sup>

Die Befürworter der Staatsunterrealschule argumentierten dagegen mit pragmatischen Überlegungen. So betonte der liberale Fabrikant Karl Ganahl, Vorarlberg sei „ein wohlhabendes, ein industriereiches, ein gewerbetreibendes Land und weil es eben ein solches ist, so ist es auch natürlich, daß es der Realschulen bedarf“.<sup>70</sup> Der liberale Bregenzer Jurist Andreas Fetz äußerte die Befürchtung, „daß, wenn in Österreich solche Mittelschulen nicht gegründet werden, die unausbleibliche Folge die sein würde, daß der Staat in Bezug auf Handel und Gewerbe hinter den Nachbarstaaten zurückbleiben müßte“.<sup>71</sup> Danach kam Fetz auf die Verhältnisse in Vorarlberg zu sprechen:

„Vorarlberg ist ein Industrie treibendes Land und man bemerkt gegenwärtig vielfach, daß ein Mangel an solchen Persönlichkeiten und Kräften besteht, wie sie ein Industrie treibendes Land benöthiget, um gleichen Schritt mit den Nachbarländern halten zu können... Dornbirn ist bekanntlich am volkreichsten im Lande, es ist ein hervorragender Industrieort nicht blos in Vorarlberg, sondern in der Monarchie überhaupt. Es ist gar keine Frage, daß eine Anstalt dort vielfach besucht würde; es ist nach meiner Ansicht gar keine Frage, daß eine solche Anstalt sehr Segen bringend für das Land wäre...“

Fetz wies aber auch darauf hin, „daß eine Reihe von Kindern des Landes, wenn sie solche Mittelschulen im Lande selbst nicht finden, außerhalb desselben gehen, um dort dieselben zu besuchen“, und er stellte die soziale Ungerechtigkeit heraus, die das Fehlen einer Unterrealschule in Vorarlberg zur Folge hätte: „Der einzige Unterschied ist der, daß damit den weniger vermöglichen Kindern der Weg abgeschnitten wird, zu einer ruhigen, ordentlichen und ehrenhaften Existenz zu gelangen“.<sup>72</sup>

Die Gegner der Staatsunterrealschule ließen sich durch solche Argumente aber nicht beirren, sondern konzentrierten sich darauf, die durch die liberalen Schulgesetze verursachten „gegenwärtigen Schulzustände“ drastisch zu schildern. Pfarrer Berchtold hob etwa hervor, daß es zu einem „Bruch zwischen Kirche und Schule“ gekommen sei, da der „religiöse Skeptizismus“ an den

Schulen immer mehr um sich greife.<sup>73</sup> Der Abgeordnete Ferdinand von Gilm betonte "die traurige Thatsache, daß selbst in den Volksschulen Vorarlbergs die Fundamente des katholischen Glaubens und katholischer Anschauungen unterminirt werden",<sup>74</sup> und Josef Huber erklärte, daß die bestehenden Mittelschulen das Vertrauen der katholischen Eltern noch viel weniger verdienen als die Volksschulen, weil hier der Unterricht "von glaubenslosen Lehrern, oder sittenlosen Lehrern" gehalten werde, welche "Grundsätze in die Herzen schon älterer Kinder verpflanzen, die denselben durch das ganze Leben hindurch nachtheilig sein müssen".<sup>75</sup> Die eindringlichsten Worte, um die "gegenwärtigen Schulzustände" zu geißeln, fand jedoch Bischof Amberg:

"Ich gehe weiter hinab in die Schule selbst und erinnere an die traurigen Fälle der Anstellung von Hebräern, von glaubenslosen Leuten und an die Erscheinung, daß solche Lehrer sich nicht entblöden, Darwin'sche Grundsätze ihren Kindern, den Kindern der Volksschule vorzutragen. Ich erinnere an die... allgemein beklagte und immer mehr sich zeigende Unbotmäßigkeit der Schuljugend, ach! ich erinnere noch an die traurigen Fälle von schulpflichtigen Verbrechern und Selbstmördern."<sup>76</sup>

Die Befürworter der Staatsunterrealschule wiesen diese Kritik am bestehenden Schulwesen zurück. Graf Belrupt sah sich veranlaßt, die österreichischen Lehrer gegen einen so schweren Vorwurf in Schutz zu nehmen: "Daß in unseren Schulen Zügellosigkeit herrschen soll, das scheint mir doch zu arg und zu übertrieben zu sein".<sup>77</sup> Andreas Fetz wehrte sich gegen den Vorwurf, daß an den Mittelschulen eine feindselige Haltung gegenüber der katholischen Kirche herrsche, und legte dar, welche Konsequenzen eine solche Kritik, wenn sie zutreffend wäre, haben müßte:

"Wenn man einige von den Reden, die wir hören mußten, überdenkt, so möchte man fast zu der Überzeugung gelangen, daß alle Diejenigen, die in Österreich noch dafür sind, daß man Mittelschulen herstellt, irreligiöse, gottverlassene und gottvergessene Menschen sind, die auf nichts anderes hinarbeiten und nichts anderes wünschen, als die Jugend sofort dem unabweisbaren Verderben in den Rachen zu schleudern. Die Konsequenzen... würden nach meiner Ansicht nicht bloß dahin führen, daß wir die Errichtung einer neuen Realschule in Dornbirn nicht befürworten sollen, sie würden dahin führen, daß alle bestehenden Mittelschulen ohne weiteres aufgehoben

ben werden müßten. Wohin wir dann gelangen würden..., wie es dann im Lande aussehen würde, das zu beurtheilen überlasse ich jedem Verständigen.“<sup>78</sup>

Felz äußerte schließlich die Überzeugung, daß man auch "ganz gut katholisch gesinnt" sein kann, ohne die Errichtung von Mittelschulen zu verdammen.<sup>79</sup>

Den Vorwurf der Bildungsfeindlichkeit, der hier und in manchen anderen Äußerungen von liberaler Seite zum Ausdruck kam, wollten die Wortführer der Konservativen freilich nicht auf sich sitzen lassen. Der Abgeordnete von Gilm erklärte: "... wir wollen nicht die Verdummung des Volkes; aber wir wollen auch nicht das Verderben der Jugend“,<sup>80</sup> und Johannes Thurnher, einer der einflußreichsten 'Fundamentalisten' seiner Partei, stellte fest, daß er "im Allgemeinen nicht gegen die Gründung und gegen den Fortbestand von Realschulen" sei. Dann gab er, um dies zu bekräftigen, ein Bekenntnis zur früheren "Unselbständigen Unterrealschule" ab, der die Liberalen 1871 mutwillig ein Ende bereitet hätten.<sup>81</sup>

Am Ende der Sitzung kam es zur Abstimmung. Der auf Betreiben der radikalen Fraktion innerhalb der konservativen Partei eingebrachte Antrag, der sich gegen die Errichtung einer Staatsunterrealschule in Dornbirn aussprach, wurde mit 12 zu 7 Stimmen angenommen.<sup>82</sup>

Die Gemeinde Dornbirn unternahm nach dem Mißerfolg im Vorarlberger Landtag noch einen weiteren Versuch, das angestrebte Ziel einer Staatsunterrealschule zu erreichen, hatte dabei aber ebenso wenig Erfolg. Am 22. Mai 1875 sprach eine Deputation, bestehend aus Bürgermeister Waibel und dem Fabrikanten Wilhelm Rhomberg, in Innsbruck bei Graf Taaffe, dem Statthalter von Tirol und Vorarlberg und späteren Ministerpräsidenten, vor. Dieser erklärte zwar, "daß er für den Wunsch der Gemeinde Dornbirn sehr eingenommen sei und daß er die Durchführung desselben wärmstens unterstützen werde", gab aber den beiden Herren zugleich den Ratschlag, sich in dieser Angelegenheit vorläufig nicht nach Wien zu begeben.<sup>83</sup>

Die Bemühungen um eine Staatsunterrealschule hatten also vorderhand keinerlei Aussicht auf Erfolg. Daher machte sich die Gemeinde im Jahr 1878 daran, eine zweiklassige "Communal-Unterrealschule" zu gründen.

## Exkurs: Die Hintergründe des Streits um die Dornbirner Realschule

Um die Verbissenheit zu verstehen, mit der 1875 zwischen den beiden politischen Lagern um die Errichtung einer Staatsunterrealschule gestritten wurde, ist es notwendig, die Vorarlberger Verhältnisse in einem größeren historischen Zusammenhang zu betrachten.

Die Anfänge der Dornbirner Realschule fallen in eine Zeit großer politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen. Durch die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, vor allem aber durch die im 19. Jahrhundert rasch voranschreitende Industrialisierung war die traditionelle Stellung der katholischen Kirche stark erschüttert worden. In besonderem Maße galt dies für die Städte, in denen ein immer zahlreicher werdendes Arbeiterproletariat sich von den überkommenen sozialen und bewußtseinsmäßigen Bindungen löste, während gleichzeitig ein zu Reichtum und Selbstbewußtsein gelangtes Großbürgertum für sich das Mitspracherecht am politischen Geschehen im Staat und eine Liberalisierung der Gesellschaft forderte und gegenüber der mit dem Staatsabsolutismus verbündeten Kirche oft kritische Distanz wahrte. Besonders augenfällig zeigte sich dieser Rückgang kirchlicher Macht und Autorität in der Auflösung des Kirchenstaates, zu der es 1870 im Zuge der italienischen Einigung kam.

In Österreich konnte die katholische Kirche ihre Sonderstellung durch das Bündnis mit dem Absolutismus der Habsburger bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bewahren und durch das Konkordat von 1855 rechtlich absichern. Das Jahr 1867 brachte jedoch eine entscheidende Wende. Nach dem verlorenen Krieg gegen Preußen und dem Verlust Venetiens hatte der Absolutismus vorderhand abgewirtschaftet, eine grundlegende Reform des Staatswesens ließ sich nicht mehr verhindern. Es begann eine kürzere Phase, in der die österreichische Politik maßgeblich vom liberalen Großbürgertum bestimmt wurde. Das Konkordat von 1855 wurde aufgehoben. Die "Dezemberverfassung" von 1867 brachte unter anderem die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, die allgemeine Zugänglichkeit der öffentlichen Ämter, Glaubens- und Gewissensfreiheit, ein neues liberales Vereins- und Versammlungsgesetz und die Garantie der Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre. 1868 wurde das Verhältnis der Schule

zur Kirche durch ein Gesetz neu geregelt; Die Aufsicht über das gesamte Schulwesen wurde staatlichen Schulbehörden übertragen, der kirchliche Einfluß sollte sich fortan auf die Durchführung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes beschränken. 1869 folgte ein Reichsvolksschulgesetz, in welchem der unentgeltliche und obligatorische Unterricht für alle Kinder vom 6. bis zum 14. Lebensjahr festgesetzt wurde.

Gegen diese liberalen Reformen erhob sich von katholischer Seite ein Sturm der Entrüstung. Pius IX., jener Papst, der unter anderem durch das von ihm verkündete Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit in die Geschichte eingegangen ist, erkannte in den neuen Gesetzen einen Angriff auf die christliche Religion und erklärte die "Dezemberverfassung" für "nichtig und immerdar ungiltig".<sup>64</sup> Und die konservative Partei in Österreich, die sich nicht bloß als Partei im heutigen Sinne, sondern als Bewegung für Papst und Kirche verstand, begann mit einem jahrelangen Kreuzzug gegen den Liberalismus.

In diesem Kampf traten die führenden Männer der konservativen Partei – darunter zahlreiche Priester – häufig mit dem Anspruch auf, im Besitz der absoluten Wahrheit zu sein. Wer anders dachte – Liberale, Sozialisten, aber auch Gemäßigte unter den Konservativen, die für einen Kompromiß mit dem Liberalismus eintraten –, der handelte religionslos. Das von den 'Fundamentalisten' angestrebte Ziel war – wie Leo Haffner schreibt – "im Grunde nichts anderes als eine ideologisch geschlossene Gesellschaft, in der andere politische Gruppierungen und Gruppenwerte keinen Platz hatten".<sup>65</sup> Dies zeigt etwa die folgende Stelle, die im Juni 1879 im "Vorarlberger Volksblatt" zu lesen war:

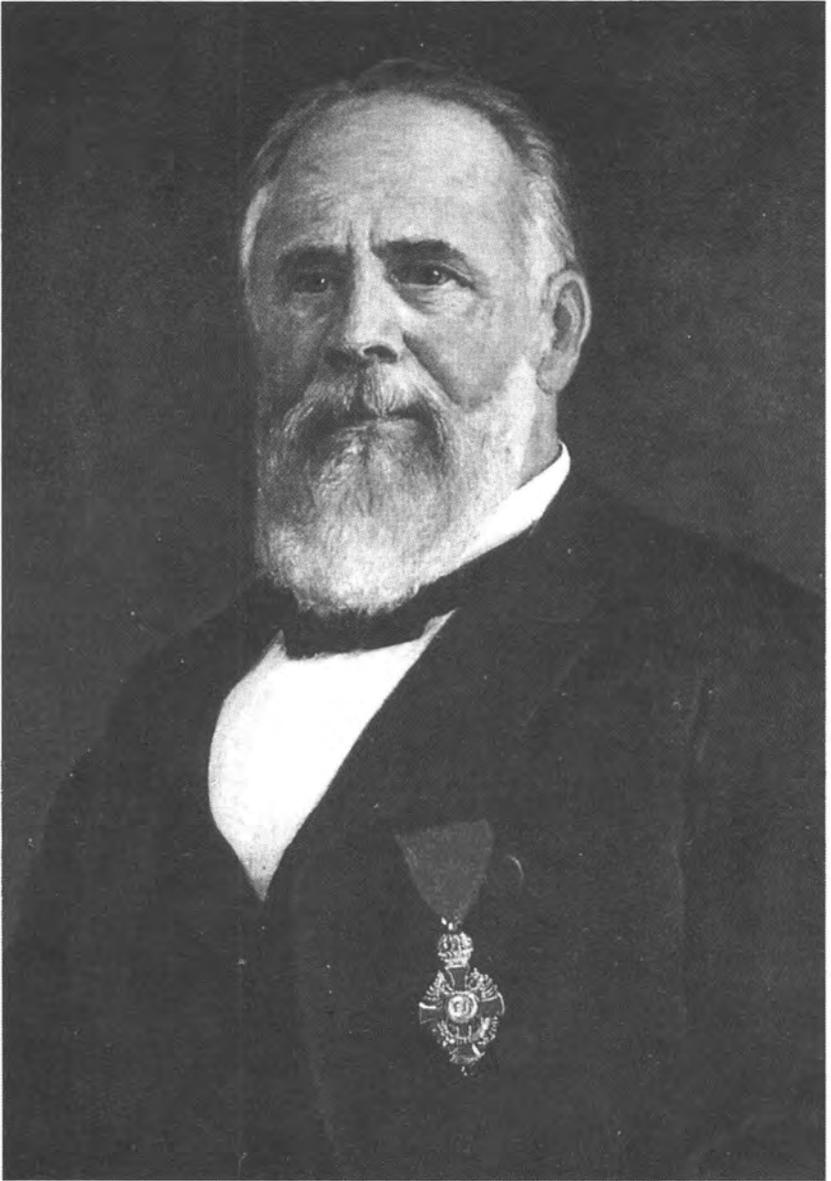
"Mit dem Liberalismus ist ein Ausgleich seiner Natur nach schlechterdings unmöglich, denn er ist ein geschworener Feind des Katholicismus, und das Ziel seiner Bestrebungen ist kein anderes, als die gänzliche Ausrottung des katholischen Glaubens und die Vernichtung des Papstthums und der katholischen Kirche... Wer daher mit dem Liberalismus sich einläßt, um ein Abkommen mit ihm zu treffen, der arbeitet mit ihm am Werke der Zerstörung des katholischen Glaubens."<sup>66</sup>

Mit dem gleichen Wahrheitsanspruch, mit der gleichen Kompromißlosigkeit vertrat die konservative Partei den Standpunkt, daß die Aufsicht über das Schulwesen ausschließlich der Kirche zukomme. So schrieb im Juli 1891 das "Vorarlberger Volksblatt":

“Die oberste Leitung des Unterrichts- und Erziehungswesens, die Aufsicht und Überwachung der Schule steht von Rechtswegen der Kirche zu und nicht dem Staate... Der Staat hat kein Recht, keinen Beruf und keine Befähigung zur Erziehung der Menschheit. Wohl aber steht mitten in der Welt eine bald 2000-jährige ehrwürdige Anstalt, die katholische Kirche. Diese kann ihr Lehrdiplom ausweisen, sie hat ihre Rechtsurkunde in den Händen, geschrieben in unauslöschlichen Goldlettern, und, der diese Urkunde ausgefertigt hat, ist kein geringerer, als der ewige Sohn Gottes selbst... Das Recht der Kirche auf die Erziehung ist ein göttliches Recht, und von den göttlichen Rechten hat die Kirche nie eines geopfert...”<sup>87</sup>

Die Verstaatlichung der Schule durch die neuen Schulgesetze stellte demzufolge nicht einfach nur eine Maßnahme dar, mit der man nicht einverstanden war, sondern bedeutete einen Verstoß gegen die göttliche Weltordnung.

Das Bewußtsein, allein im Besitz der absoluten Wahrheit zu sein, kam auch in der Landtagsdebatte vom 7. Mai 1875 deutlich zum Ausdruck. Der konservative Abgeordnete Johann Kohler erklärte beispielsweise, die Weigerung der Landtagsmehrheit, die neuen Schulgesetze zur Kenntnis zu nehmen, bedeute nichts anderes, als daß “ewige Prinzipien” anerkannt würden. Solche Prinzipien “lassen sich nicht aufstellen, die Prinzipien stehen schon da in der Welt der Geister, und Prinzipien weichen ebensowenig, wie die Felsen aus der natürlichen Welt weichen”.<sup>88</sup> Daß von einem Schulwesen, welches im Gegensatz zur göttlichen Weltordnung stand, nichts Gutes zu erwarten war, lag für die überzeugten Anhänger der konservativen Partei auf der Hand. Konnten doch Ehrfurcht vor der Religion, Vaterlandsliebe, Gehorsam gegenüber der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, Anstand und Sittlichkeit nur in einer unter kirchlicher Aufsicht stehenden Schule blühen und gedeihen, während die Verstaatlichung des Schulwesens zwangsläufig zu Unglauben, Disziplinlosigkeit, Sittenverderbnis, Kriminalität und anderen lasterhaften Erscheinungen führen mußte. Das “Vorarlberger Volksblatt” wurde nicht müde, seinen Lesern diesen Zusammenhang immer wieder ins Bewußtsein zu rufen. “Nie war so viel Jugend in den Zuchthäusern als wie jetzt”,<sup>89</sup> berichtete beispielsweise die Zeitung im Oktober 1880 und führte diesen Umstand darauf zurück, daß die “konfessionslose Schule” erzieherisch versagt habe: “Sie kann unterrichten, Fertigkeiten bei-



Bürgermeister Johann Georg Waibel, auf dessen Betreiben es 1878 zur Gründung der zweiklassigen "Communal-Unterrealschule Dornbirn" kam.

bringen, massenhaftes, unzusammenhängendes Wissen in den Köpfen aufschichten, aber erziehen und bilden kann sie nicht“<sup>90</sup>.

Auch wenn dies von seiten der konservativen Partei teilweise bestritten wurde, so war doch die von ihr betriebene Schulpolitik von einer ausgesprochenen Bildungs- und Wissenschaftsfeindlichkeit gekennzeichnet.<sup>91</sup> Die gewaltigen Neuerungen, die das 19. Jahrhundert mit sich brachte, die Erweiterung des Wissensstandes, die Fortschritte der Naturwissenschaften, die Entwicklung neuer Produktionsmethoden in der Industrie – all dies war keineswegs dazu angetan, in der katholischen Kirche begeisterte Zustimmung auszulösen, sondern stieß oft auf tiefes Mißtrauen. Zu groß war der gesellschaftliche Wandel, der von diesen geistigen Errungenschaften mit verursacht wurde, zu stark war die damit einhergehende Erschütterung des religiösen Glaubens und der kirchlichen Autorität, um im modernen wissenschaftlichen Zeitalter einen wirklichen Fortschritt erkennen zu können. Geradezu als Feind der Religion mußte die Wissenschaft jedoch erscheinen, wenn bestimmte Forschungsgebiete oder Theorien wie etwa die Abstammungslehre von Charles Darwin die christliche Glaubenslehre grundsätzlich in Frage zu stellen schienen.

Daß eine solche Bildungs- und Wissenschaftsfeindlichkeit auch innerhalb der katholisch-konservativen Partei Vorarlbergs eine große Rolle spielte, läßt sich anhand von zahlreichen Artikeln im „Vorarlberger Volksblatt“ nachweisen. So beschäftigte sich die Zeitung im April 1878 mit der Frage, wohin es führen müsse, wenn „für Vornehm und Gering die gleiche geistige Bildung“ angestrebt würde, und kam zur Antwort: „Dahin, daß man eine Menge unglücklicher Menschen schafft“. Schließlich werde am Ende „doch nur ein kleiner Theil... die Mühe und die Kosten lohnen“. Von diesen wenigen werde aber wiederum nur „der aller kleinste Theil im Stande sein, durch seine geistige Bildung sich seine und seiner Familie Existenz zu erhalten und sich ein gutes Fortkommen zu sichern“. Die Zeitung sah „eine Republik von lauter Gelehrten“ voraus, für welche großteils keine angemessene Beschäftigung zur Verfügung stehe.

Das „Vorarlberger Volksblatt“ erkannte in dem gleichen Artikel aber noch eine weitere Gefahr, welche aus dem Streben nach allgemeiner Bildung erwuchs: Das moderne Schulwesen sei „die Hauptursache der in wahrhaft erschreckendem Maße zunehmenden Kurzsichtigkeit der jetzigen Generation“. Verstärkt werde

dieses Übel durch eine "vollends die Augen ruinirende Lese-wuth". Am Ende werde es dazu kommen, daß "kurzsichtig gemachte Eltern Kinder erzeugen, welche schon von Natur kurzsichtig sind und deren Kurzsichtigkeit dann in Folge der Überanstrengung in der Schule sich in immer stärkeren Progressionen vermehrt". Der Volksblattartikel kam schließlich zu dem Urteil, daß "der erstrebte allgemeine, erweiterte und höhere Schulunterricht für das Volk... unendlich mehr Schaden als Nutzen bringen" werde.<sup>92</sup>

Im Sommer 1878 empörte sich das "Vorarlberger Volksblatt" in einer Artikelserie wochenlang darüber, daß ein Feldkircher Gymnasialprofessor es gewagt hatte, vor Lehrern einen Vortrag über die Evolutionstheorie von Charles Darwin zu halten. Der Vorfall wurde zum Anlaß für eine Generalabrechnung mit den modernen Wissenschaften genommen:

"'Wissenschaftlicher Fortschritt', das ist der große Motor, der das 19. Jahrhundert auf der Bahn der Narrheit mit Dampfkraft vorwärts treibt... Würde der moderne Materialismus seine Lehren nicht als Resultat des wissenschaftlichen Fortschrittes empfehlen, so hätte er nicht die Macht, die er besitzt in dieser glänzenden Maske! Unter dem Namen des Fortschrittes läßt sich das neunzehnte Jahrhundert in den tiefsten Sumpf hineintreiben und unter der Etiquette der Wissenschaft läßt es sich die widersinnigste Mischung von Ideen eingießen. Die materialistische Lehre ist aber nicht Fortschritt, sondern Rückschritt zu längst überwundenen Zeiten kulturgeschichtlichen Verfalles, und nicht Wissenschaft, sondern Spekulation auf die Unwissenheit – ein unsinniges, ungeheuerliches Glaubenssystem."<sup>93</sup>

Das "Vorarlberger Volksblatt" wußte in der Artikelserie aber auch mit konkreten Vorschlägen aufzuwarten, wie die Verbreitung der Evolutionstheorie an den Schulen zu verhindern sei:

"...sollte man nicht jeden Lehrer oder Professor, der sich zum gotteslästerlichen Materialismus, zum Darwinismus bekennt, von Staatswegen – wir wollen nicht sagen... 'zur Schule hinauswerfen', aber – aus dem Schuldienste gebührend entlassen? – Wenn die Affenmanie, diese Pest jeder positiven Religion, derart sich weiter verbreitet, wie in den letzten zehn Jahren, so werden wir in einigen Jahren ein vollständig heidnisches, gottloses Geschlecht heranwachsen sehen. Sollte man da nicht schon

aus öffentlichen Rücksichten diese Sorte Pädagogen aus ganz Europa exportieren und sie etwa zu den Hottentoten, zu den Menschenfressern schicken? Wäre nicht dort ein ihrer würdiger Wirkungskreis? – Nein, denn die Moral der herabgekommenen wilden Völkerstämme ist noch zehn Mal besser, als Materialismus und Affenthum: diese wilden Horden könnten verdorben werden.<sup>94</sup>

Wie stark die Bildungsfeindlichkeit gerade in Vorarlberg ausgeprägt war, kommt auch in der Tatsache zum Ausdruck, daß in keinem anderen Land der Monarchie die Lehrer so schlecht bezahlt wurden wie hier. Um eine Familie erhalten zu können, war ein Lehrer gezwungen, einer Nebenbeschäftigung nachzugehen. Die konservative Landtagsmajorität lehnte es ab, sich auf der Grundlage der liberalen Schulgesetze auf Gehaltsverhandlungen einzulassen, so daß die Bezahlung viele Jahre lang auf dem gleichen niedrigen Niveau blieb.<sup>95</sup>

Um die Bildungsfeindlichkeit im katholisch-konservativen Lager richtig zu verstehen, gilt es noch einen weiteren materiellen Gesichtspunkt zu bedenken: Das Reichsvolksschulgesetz von 1869, in dem unter anderem die achtjährige Schulpflicht festgelegt wurde, bedeutete für die große Zahl der in bescheidensten Verhältnissen lebenden Bauern und Fabrikarbeiter eine finanzielle Belastung. Ihnen konnte es nicht gleichgültig sein, ob ihre heranwachsenden Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr in der Schule sitzen mußten oder aber durch Arbeiten in der Fabrik oder in der Landwirtschaft den kärglichen Lohn ihrer Eltern ein wenig aufbessern konnten.<sup>96</sup> Wenn nun die konservative Partei jahrelang einen Feldzug gegen die liberalen Schulgesetze führte und dabei auch immer wieder für eine Verkürzung der Schulpflicht auf sechs Jahre eintrat, so machte sie sich damit zum Anwalt des 'kleinen Mannes' und seiner materiellen Bedürfnisse.<sup>97</sup>

Dem gegenüber waren die Liberalen vor allem die Partei des Besitz- und Bildungsbürgertums in den Städten, die Partei der Geschäftsleute und Fabrikanten, der Beamten und Akademiker – also großteils jener Leute, die im Zuge der Industrialisierung zu Wohlstand und gesellschaftlichem Ansehen gekommen waren und daher den gewaltigen Veränderungen, die das 19. Jahrhundert mit sich brachte, positiv gegenüberstanden. Ihr Weltbild wurzelte in der Aufklärung, es betonte den Wert der Einzelpersonlichkeit und war von einem starken Fortschritts- und Wissen-

schaftsglauben gekennzeichnet. Der wirtschaftliche Erfolg, den diese Leute nicht zuletzt ihrer beruflichen Tüchtigkeit zu verdanken hatten, förderte in ihnen das Bedürfnis nach einer 'rationalen' Betrachtungsweise, welche die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und geistigen Verhältnisse als für den einzelnen Menschen gestaltbar und veränderbar erscheinen ließ. Um dies in die Tat umzusetzen, war es jedoch notwendig, dem Menschen die Möglichkeit zur freien Entfaltung zu geben und ihn nicht – wie im Absolutismus – zu entmündigen. Und noch eine Voraussetzung mußte gegeben sein: Bildung.

Durch das Staatsgrundgesetz von 1867 wurden in Österreich die wesentlichen Forderungen des Liberalismus verfassungsmäßig verankert. Doch sosehr diese Verfassung auch von der bürgerlich-liberalen Vorstellung von der Freiheit und Autonomie des Individuums durchdrungen war – die tatsächlichen Konsequenzen sahen ganz anders aus: In der Praxis kam nämlich die von der Verfassung garantierte Unverletzlichkeit des Privateigentums vor allem einer kleinen Minderheit zugute: dem besitzenden Großbürgertum, welches über die Produktionsmittel verfügte. Für dieses stellten die bürgerlichen Freiheitsrechte einen Schutz seiner wirtschaftlichen Interessen dar. Freiheit und Autonomie der Person bedeutete für den Unternehmer vor allem, daß er weitgehend ungestört von außerökonomischen Faktoren Geschäfte betreiben und seinen Besitz vermehren konnte. Dies ging freilich zu Lasten der meist in armseligen Verhältnissen lebenden Industriearbeiter, denen die Voraussetzungen für die Ausübung der bürgerlichen Rechte weitgehend fehlten. Sie verfügten nicht über Besitz und Bildung, sie hatten unter den herrschenden Arbeitsbedingungen kaum Freizeit, und ihnen fehlte aufgrund des Wohnungselends auch die zur persönlichen Entfaltung notwendige Privatsphäre. Selbst die Ausübung der politischen Rechte blieb ihnen durch das Zensuswahlrecht lange Zeit vorenthalten.

Dieser Widerspruch zwischen dem theoretischen Anspruch der bürgerlich-liberalen Gesetze und der wirtschaftlichen und sozialen Realität tritt auch in Vorarlberg deutlich zutage: Die gleichen liberalen Fabrikanten, welche das Staatsgrundgesetz von 1867, in dem die Freiheit der Person garantiert wurde, begeistert begrüßten und das Reichsvolksschulgesetz von 1869 mit seiner Festlegung der achtjährigen Schulpflicht gegen jede Kritik der Konservativen in Schutz nahmen – die gleichen liberalen Fabrikanten scheuten

nicht davor zurück, gegen den Geist dieser bürgerlich-liberalen Gesetzgebung zu verstoßen, wenn es um den wirtschaftlichen Gewinn ihrer Unternehmen ging. Dies zeigt sich etwa in der weitverbreiteten Kinderarbeit in Fabriken, es zeigt sich auch in der Tatsache, daß in den Jahrzehnten nach 1870 tausende italienische Arbeiter nicht zuletzt deshalb nach Vorarlberg geholt wurden, damit – wie das "Vorarlberger Volksblatt" 1885 schrieb – "die einheimische Bevölkerung genöthigt wird, um einen viel billigern, mit ihren bisherigen Verhältnissen... gar nicht mehr im Einklange stehenden Lohn zu arbeiten".<sup>78</sup>

Diese Kehrseite des Liberalismus – der Umstand nämlich, daß im Namen der Freiheit und Autonomie des Menschen die sozial Schwächergestellten ausgebeutet wurden – zeigt auf sehr eindrucksvolle Weise ein Volksblattartikel vom Mai 1869 auf:

"Dornbirn, 17. Mai... Für jeden Menschenfreund ist es zum Erbarmen, wenn er mitansehen muß, daß Kinder von 7, 8, 9, 10 Jahren in frühester Morgenstunde schon in die dumpfen Fabrikräume eingepfercht, den ganzen Tag dort zubringen und in später Abendstunde erst aus ihren Kerkern entlassen werden. Aber noch mehr muß dieß Gebahren jeden denkenden Menschen empören, wenn er die traurigen Folgen erwägt, die für Körper und Geist der Kinder daraus entstehen und die Ursache hievon in solchen Leuten finden muß, die sonst immer mit vollen Backen von Volksbeglückung, von Bildung und Intelligenz Phrasen freigebig herumwerfen, in der That aber das Gegenheil bewerkstelligen."<sup>79</sup>

Während sich die Konservativen hier und in zahlreichen weiteren Fällen ganz besonders kritisch gegenüber der Kinderarbeit in den Fabriken der liberalen Fabrikanten zeigten, waren sie diesbezüglich freilich weit weniger sensibel, wenn es sich um Kinderarbeit handelte, die in der Landwirtschaft geleistet wurde und den Bauern – also Stammwählern der konservativen Partei – zugute kam.

Es zeigt sich: Wenn über den Liberalismus vorher festgestellt wurde, daß dieser die Freiheit und Autonomie der Person als zentrale Begriffe ansah und den Wert des Individuums betonte, so ist dieser Satz dahingehend zu korrigieren, daß in der Praxis die Liberalen – also meist wohlhabende Bürger – vor allem auf ihre eigene Freiheit, auf ihre eigene Autonomie und auf ihren eigenen Wert bedacht waren.

Und wenn – wie die Ausführungen im folgenden Kapitel zeigen werden – die unter einem liberalen Bürgermeister stehende Gemeinde Dornbirn im Jahr 1878 daranging, mit der kräftigen finanziellen Unterstützung von größtenteils liberalen Geschäftsleuten und Fabrikanten eine zweiklassige "Communal-Unterreal-schule" ins Leben zu rufen, so liegt der Schluß nahe, daß das wohlhabende Bürgertum von Dornbirn dabei hauptsächlich von dem Interesse geleitet wurde, seinen eigenen Kindern, oder genauer: Söhnen, eine Ausbildung zu ermöglichen, welche ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihren beruflichen Aussichten entsprach.

## 2. Die zweiklassige "Communal-Unterrealschule" (1878 – 1893) – Streitobjekt im Kulturkampf zwischen Liberalen und Konservativen

### Die liberale Realschule

Am 12. Juni 1878 faßte der Dornbirner Gemeindeausschuß den Beschluß, die bestehende "Knaben-Fortbildungsschule" aufzulassen und an ihrer Stelle eine zweiklassige "Communal-Unterrealschule" auf der Grundlage des Vorarlberger Landes-Realschulgesetzes von 1869 zu errichten.<sup>1</sup> Ende August wurde die Eröffnung der neuen Schule erstmals in der Presse angekündigt, am 27. und 28. September fand die Einschreibung der Schüler statt, und am 30. September wurde der Unterricht mit einem Gottesdienst begonnen.<sup>2</sup>

Mit diesen Ereignissen geht die 'Vorgeschichte' der Dornbirner Realschule zu Ende, und es beginnt – aufgrund der in späteren Jahrzehnten vorgenommenen Numerierung der Jahresberichte – die 'eigentliche' Geschichte der "Anstalt".

Für das Schuljahr 1878/79 hatten sich 42 Schüler angemeldet, 28 in der 1. Klasse und 14 in der 2. Klasse. Der Lehrkörper bestand aus fünf Personen: Drei davon – darunter Direktor Anton Webhofer – waren geprüfte Mittelschullehrer mit voller Lehrverpflichtung. Dazu kamen ein Geistlicher für Religion und ein Maler für den Zeichenunterricht mit jeweils vier Wochenstunden.<sup>3</sup>

Die neueröffnete Schule war im Sinne des Realschulgesetzes eine Privatanstalt mit Öffentlichkeitsrecht und somit befugt, "staatsgiltige Zeugnisse auszustellen".<sup>4</sup> Voraussetzung dafür war unter anderem die Anstellung von geprüften Mittelschullehrern. Um solche zu bekommen, mußten freilich wesentlich höhere Gehälter als zuvor an der "Unselbständigen Unterrealschule" und an der "Knaben-Fortbildungsschule" bezahlt werden. Direktor Webhofer bezog ein Jahresgehalt von 1.200 Gulden, die beiden geprüften Lehrer Josef Streiter und Alois Pernter ein solches von jeweils 800 Gulden. Dazu kam noch ein Betrag von jeweils 200 Gulden für den Religionlehrer und für den Zeichenlehrer, so daß sich die Personalkosten auf insgesamt 3.200 Gulden im Jahr beliefen. 1868 waren es nicht mehr als 927 Gulden gewesen.<sup>5</sup>

Die dadurch verursachten Mehrkosten gingen jedoch nicht zu Lasten der Gemeinde, welche – wie in den Jahren davor – jährlich nur 1.000 Gulden für die Realschule beisteuerte, sondern wurden von Privatleuten getragen. Als im Juni 1878 die Eröffnung der Schule im Gemeindeausschuß beschlossen wurde, gab Bürgermeister Waibel bekannt, die "Herren Industriellen u. einige größere Gewerbetreibende" hätten sich verpflichtet, die Schule für die Dauer von mindestens fünf Jahren mit einem "so namhaften Beitrag" zu unterstützen, daß für die Gemeinde keine höheren Kosten entstünden als in den Jahren davor.<sup>6</sup>

Daß die Eröffnung der "Communal-Unterrealschule" vor allem durch wohlhabende Geschäftsleute und Industrielle ermöglicht wurde, also die Angehörigen jener bürgerlichen Oberschicht, die politisch größtenteils dem liberalen Lager angehörte, geht auch aus der Namensliste der Personen beziehungsweise Firmen sehr deutlich hervor, die sich zur Zahlung einer finanziellen Unterstützung verpflichtet hatten:

"Von Hämmerle F. M. Oberdorf	500,-
" Herrburger & Rhomberg Markt	300,-
" Dr. Martignoni Benedikt	150,-
" Winder Engelbert Markt	150,-
" Salzmann J. B., Firma	100,-
" Rüschi Alfred Schmelzhütten	100,-
" Rüt Arnold Markt	100,-
" Dr. Herburger Leo Markt	100,-
" Ulmer J. G., Firma, Schwefel	100,-
" Rhomberg Karl Markt	100,-
" Rhomberg Gebrüder Rohrbach	100,-
" Winder Franz Markt	50,-
" Schneider Frz. Karl Markt	50,-
" Rhomberg Theod. Juchen	50,-
" Bertolini Eugen Markt	50,-
" Fußenegger Otto Markt	25,-
" Fußenegger Wilhelm Markt	25,-
" Albrich J. Ant. Lamm Sägen	20,-
" Dr. Margreitter Alf. Markt	20,-
" Maier Jos. Baumeist. Hatlerdorf	15,-

---

zusammen

2105,-<sup>7</sup>

Daß es sich hier teilweise um sehr ansehnliche Beträge handelte, zeigt ein Vergleich mit den zuvor genannten Jahreseinkommen der Lehrer: Während die beiden geprüften Realschullehrer Streiter und Pernter im Jahr immerhin 800 Gulden verdienten, lag das Gehalt der meisten Volksschullehrer in Vorarlberg deutlich unter dem an erster Stelle genannten Unterstützungsbeitrag in der Höhe von 500 Gulden.<sup>9</sup>

Es liegt auf der Hand, daß die bürgerliche Oberschicht von Dornbirn die "Communal-Unterrealschule" nicht völlig uneigennützig förderte, sondern damit bestimmte Interessen verfolgte. Dem gedruckten Jahresbericht 1878/79 zufolge hatte die Schule dem "Bedürfnisse nach einer Anstalt, welche die Jugend für eine gewerbliche Thätigkeit in zweckentsprechender Weise vorbereitet, Rechnung zu tragen",<sup>7</sup> sie hatte also die Aufgabe, den von der Dornbirner Wirtschaft benötigten Nachwuchs an höher qualifizierten Arbeitskräften sicherzustellen. Darüber hinaus gestattete die Schule jenen Schülern, welche die 2. Klasse erfolgreich abgeschlossen hatten, die Schullaufbahn an einer anderen Realschule in Österreich fortzusetzen – eine Möglichkeit, die vor allem für Kinder aus wohlhabenden Familien in Frage kam. Nicht zuletzt war die Dornbirner Realschule aber auch ein Prestigeobjekt, mit dem die an Einwohnern größte Gemeinde des Landes mit den Städten Bregenz und Feldkirch, welche zu diesem Zeitpunkt über eine Lehrerbildungsanstalt beziehungsweise über ein Gymnasium verfügten, gleichziehen wollte.

Über die Anfangsjahre der "Communal-Unterrealschule" wird im Jahresbericht 1903/04 festgestellt:

"Direktor Anton Webhofer leitete die Schule bis zum Schlusse des Schuljahres 1889/90... Seine Stellung war besonders in den ersten Jahren eine schwierige, da er eine Schule übernahm, deren neue Einrichtung sich erst das Vertrauen der Bevölkerung erwerben mußte, das durch den Rückgang der Fortbildungsschule erschüttert worden war. Seiner stets umsichtigen und tatkräftigen Leitung im Verein mit dem pflichteifrigen Wirken des Lehrkörpers gelang es jedoch bald, die Hindernisse zu überwinden und das Ansehen der Schule zu festigen."<sup>10</sup>

Diese Sätze, die aus der Feder von Johann Engel stammen, stellen indes eine Verschleierung der Realität dar: Engel, der 1889 als Lehrer an die Schule kam und im folgenden Jahr Webhofers Nachfolger als Direktor wurde, verschweigt die Tatsache, daß die

Dornbirner Realschule nach ihrer Gründung ein ausgesprochenes Politikum war: Jahrelang stellte sie im Kulturkampf zwischen Liberalen und Konservativen ein wichtiges Streitobjekt dar, war Gegenstand polemischer Auseinandersetzungen und mußte sogar bei Gemeindewahlen als Wahlkampfthema herhalten. Den Höhepunkt erreichte dieser Streit um die Realschule im Jahre 1888, nach 1890 kam es bald zu einer Beruhigung.

In der bisherigen Schulgeschichtsschreibung findet sich darüber kein Wort. Direktor Engel wußte zwar über die umstrittenen Anfangsjahre der Realschule bestens Bescheid, war jedoch in seiner "Geschichte der Anstalt" offensichtlich bemüht, ein harmonisches und vor allem unpolitisches Bild der Schulgeschichte zu zeichnen – verständlich zu einem Zeitpunkt, da die Auseinandersetzung zwischen den Liberalen und Konservativen an Schärfe verloren hatte und die inzwischen zur "k.k. Oberrealschule" avancierte "Anstalt" gerade die Fertigstellung eines neuen Schulgebäudes feiern konnte. Die Verfasser der später erschienenen Aufsätze über die Geschichte der Realschule wußten vermutlich nicht mehr so genau Bescheid, jedenfalls begnügten sie sich weitgehend damit, von Engel abzuschreiben und dessen unpolitisches Bild von den Anfangsjahren ungeprüft zu übernehmen.<sup>11</sup>

Die Gründe, warum die Schule in den Jahren nach ihrer Gründung so umstritten war, ergeben sich weitgehend aus den Ausführungen in den letzten Kapiteln: Die Realschule galt als liberale "Anstalt". Für die katholische Kirche und große Teile der konservativen Partei war jedoch der Liberalismus mehr als nur ein politischer Gegner, er galt als der Feind des christlichen Glaubens schlechthin. Und Bürgermeister Waibel – treibende Kraft bei der Errichtung der Dornbirner Realschule – war neben dem Feldkircher Industriellen Karl Ganahl der Paradeliberale in Vorarlberg. Seine kirchenfeindliche Gesinnung wurde für die Konservativen allein schon aus dem Umstand ersichtlich, daß er – wie das "Vorarlberger Volksblatt" immer wieder zu berichten wußte – nicht an der Fronleichnamsprozession teilnahm.<sup>12</sup>

Zum Bild der liberalen Realschule trug aber auch der Lehrkörper bei. Direktor Webhofer war, wie die "Feldkircher Zeitung" berichtete, "Obmann des deutschen Schulvereins hier und als durchaus fortschrittlicher liberaler Mann bekannt".<sup>13</sup> Zur Zielscheibe konservativer Angriffe wurde er vor allem, seit er 1883 zusätzlich noch das Amt eines Bezirksschulinspektors für die Volksschulen

**Dornbirn**, 31. Jän. (Professoren der hiesigen Realschule Socialdemokratisches.) Heute wurden die irdischen Ueberreste des Realschülers Georg Hammerle aus Oberdorf zur geweihten Ruhestätte getragen. Die Mitschüler, überhaupt die ganze Realschule gaben dem Verstorbenen ihr letztes Geleite. Selbstverständlich nahmen auch die Lehrer der Realschule an dieser Trauerfeierlichkeit Theil — jedoch nicht entblößten Hauptes nach uralter Christensitte, sondern bedeckt jahen wir ihre ehrwürdigen Häupter mit einem schwarzen Cylinder. — Wir constatiren öffentlich hiemit diese Thatsache und bemerken nur, von welchem schlechtem Einfluß auf die Schüler muß ein solches Beispiel von Seite der Lehrer sein. Zur Ehre der noch religiösen Bürger Dornbirns sei übrigens gesagt, daß kein Einziger Dornbirner der Beispiele genannter Lehrer folgte. — Diese Letztern können sich also rühmen, die einzigen in dieser Beziehung gewesen zu sein. —

Nach ihrer Gründung 1878 war die "Communal-Unterrealschule" heftigen Angriffen von seiten der katholisch-konservativen Partei ausgesetzt, die meist im "Vorarlberger Volksblatt" veröffentlicht wurden.

übernahm und in dieser Funktion — ganz im Sinne der liberalen Schulpolitik — streng auf die Einhaltung der achtjährigen Schulpflicht achtete.<sup>14</sup> Als besonders empörend wurde jedoch die Tatsache empfunden, daß Webhofer bei einer Konferenz der Volksschullehrer aus "Emile oder Über die Erziehung" von Rousseau vorlas. "Drei Kapitel dieses unverdaulichen Gewäschs wurden sohin zum Besten gegeben", schrieb das "Vorarlberger Volksblatt", das den französischen Schriftsteller und Philosophen klar einzuschätzen wußte: "Rousseau war ein Freidenker, der jeden Glauben an Gott, an eine Offenbarung, an die Ewigkeit über Bord geworfen. Der Mensch ist ihm ein etwas höheres Thier".<sup>15</sup>

Die anderen geprüften Lehrer — nunmehr mit dem stolzen Titel "Professor" ausgestattet — gehörten ebenfalls dem liberalen Lager an. Darauf weist unter anderem ein 1880 im "Vorarlberger Volksblatt" erschienener Artikel mit der Überschrift "Professoren der hiesigen Realschule" hin:

„Heute wurden die irdischen Überreste des Realschülers Georg Hämmerle aus Oberdorf zur geweihten Ruhestätte getragen. Die Mitschüler, überhaupt die ganze Realschule gaben dem Verstorbenen ihr letztes Geleite. Selbstverständlich nahmen auch die Lehrer der Realschule an dieser Trauerfeierlichkeit Theil – jedoch nicht entblößten Hauptes nach uralter Christensitte, sondern bedeckt sahen wir ihre ehrwürdigen Häupter mit einem schwarzen Cylinder. – Wir constatiren öffentlich hiemit diese Thatsache und bemerken nur, von welchem schlechtem Einfluß auf die Schüler muß ein solches Beispiel von Seite der Lehrer sein. Zur Ehre der noch religiösen Bürger Dornbirns sei übrigens gesagt, daß kein Einziger Dornbirner dem Beispiele genannter Lehrer folgte.“<sup>16</sup>

Jahrelang gab es im gesamten Lehrkörper nur einen einzigen richtigen „Kasiner“; den Religionslehrer. Daß dieser sich an der liberalen Realschule in einer ziemlich schwierigen Situation befand, kann angesichts der starken Polarisierung zwischen den beiden politischen Lagern nicht sehr verwundern.

### **Auseinandersetzungen um die Realschule**

Die ersten heftigen Attacken der Konservativen gegen die Realschule hatten die Schülerzahl und die Finanzierung der „Anstalt“ zum Thema. Am 1. Oktober 1878 – zwei Tage nach Eröffnung der Schule – war im „Vorarlberger Volksblatt“ zu lesen:

„Zur Beförderung der Frequenz an der neuen Realschule trägt die Gemeindevorstellung seit einiger Zeit in jeder Nummer des Gemeindeblattes die Vermittlung von Kost und Wohnungen an. Bis man die gute alte Schule unter den Herren Künz und Jochum zu Grunde gerichtet hatte, d. h. diese Lehrer wegbrachte, brauchte es lange Zeit; wir wollen sehen, wie lange es braucht, bis die neue Anstalt unter einem liberalen Direktor zur Erlangung der früheren Frequenz braucht.“<sup>17</sup>

Zwei Wochen später, am 15. Oktober 1878, griff das „Vorarlberger Volksblatt“ neuerdings das Thema auf:

„Nicht die Schüler, sondern die Kosten und Professoren vermehren sich. Im Jahre 1868 Gehalt an Hrn. Schuldirektor (zugleich Katechet) und die 2 Lehrer der Realschule 927 fl. 50 kr. Schülerzahl ungefähr 56.

Im Jahre 1878 Gehalt: An Hrn. Direktor Webhofer 1200 fl., Prof. Streiter 800 fl., Prof. Pernter 800 fl. dem Zeichnungslehrer 200 fl., dem Katecheten endlich für's erste Semester 100 fl. Zusammen 3100 fl.

Schülerzahl nach neuester Berechnung 32 einheimische u. 8 fremde, zusammen 40.

Somit im Jahre 1878 40 Schüler, 3 Professoren, unter denen noch ein Zeichner ist. Das Liberalthum kostet Geld."<sup>18</sup>

Man war also von konservativer Seite von Anfang an bemüht, die neugeschaffene "Communal-Unterrealschule" in ein schiefes Licht zu rücken, indem man sie mit der ehemaligen "Unselbständigen Unterrealschule" (1852 – 1871) verglich. Dabei spielte es keine Rolle, daß die angegebenen Zahlen ein verzerrtes Bild von den Kosten hervorriefen, die die Realschule für die Gemeinde verursachte. Denn die entstandenen Mehrkosten wurden ja – wie vorher dargelegt worden ist – nicht von der Gemeinde, sondern von Privatleuten getragen.

Die Liberalen reagierten auf die Angriffe mit einer Gegendarstellung im "Dornbirner Gemeindeblatt", welche sich ausführlich mit der Finanzierung der Realschule befaßte und mit einer polemischen Attacke gegen das "Vorarlberger Volksblatt" endete:

"Die Gemeinde zahlt also jetzt faktisch weniger an die Realschule als dies vor und anno 1868 der Fall war. Aber man ist längst daran gewöhnt, das Volksblatt als eine Fundgrube der Entstellung und der Lüge, der Mißgunst und der Aufhetzung zu kennen. Es ist betrübend. Dieses Blatt, von der Geistlichkeit Vorarlbergs ins Leben gerufen, von der Geistlichkeit Vorarlbergs unterhalten, und von einem aus dem Auslande bezogenen Lästernaul geleitet, gibt für die öffentliche Sittlichkeit ein trauriges Beispiel ab. Gott bessere es!"<sup>19</sup>

Das "Vorarlberger Volksblatt" bezeichnete diese Erwiderung als "sehr naiv" und erklärte, daß die ehemalige "Unselbständige Unterrealschule" der Gemeinde gar keine Kosten verursacht habe, da die Lehrer vollständig aus dem Realschulfonds bezahlt worden seien<sup>20</sup> – eine Behauptung, die unrichtig war und von den Liberalen sogleich durch eine Gegendarstellung korrigiert wurde. In diesem Artikel, der wiederum im Gemeindeblatt erschien, wurde auch der Vorwurf zurückgewiesen, die liberale Gemeindegemeinde habe der ehemaligen Realschule nur deshalb ein Ende bereitet, um die beiden konservativen Lehrer Jochum und

Künz loszuwerden. In Wirklichkeit hätten diese die Schule verlassen, weil sie "nicht angemessen bezahlt waren".<sup>21</sup>

Die Konservativen reagierten auf die Gegendarstellung der Liberalen mit einem Protest "gegen den Mißbrauch unseres Gemeindeblattes".<sup>22</sup> Danach verschwand das Thema für eine Weile aus den Zeitungen. Dies bedeutete jedoch keineswegs eine Annäherung der Standpunkte, vielmehr wurde der Streit mehrere Jahre später mit denselben Argumenten wiederaufgenommen und bei Gemeindewahlen als Wahlkampfthema benutzt. Dies geschah erstmals im Sommer 1885, als die Konservativen kurz vor der Wahl eine Broschüre mit dem Titel "17 Jahre Regiment Dr. Waibel" in Umlauf brachten, die sich unter anderem kritisch mit der Realschule befaßte.<sup>23</sup> Die Liberalen erhoben daraufhin im Gemeindeblatt den Vorwurf, daß der Verfasser der Broschüre die Schule und ihre Lehrer "aus dem Hinterhalte und rein nur ehrgeiziger Parteibestrebungen halber in ihrem Ansehen zu schädigen suchte", und kamen schließlich auf die Ursache der konservativen Polemik gegen die Realschule zu sprechen:

"Warum der Verfasser der Broschüre diese Erfolge der jetzigen Anstalt todtschweigt, ist leicht erklärlich; wären die seit 1878 an der Schule wirkenden Lehrkräfte in gleicher Weise seine Parteigenossen gewesen, wie die Mitglieder des ehemaligen Lehrkörpers, so hätte er das Füllhorn seiner Anerkennung und seines Lobes auch über sie ausgeschüttet; da sie dies nicht waren und sind, so versagt er ihnen seine Anerkennung und sucht sie oben-drein zu verdächtigen."<sup>24</sup>

Eine Antwort auf diese Gegendarstellung der Liberalen folgte erst drei Jahre später. Im Sommer 1888 – kurz vor der nächsten Gemeindewahl – veröffentlichten die Konservativen neuerdings eine Wahlkampfbroschüre, in der die in der Realschulfrage bisher vertretenen Standpunkte noch einmal bekräftigt wurden.<sup>25</sup>

### **Kaplan Rudigier und Kaplan Jussel – zwei streitbare Religionslehrer**

In der jahrelangen Auseinandersetzung um die Dornbirner Realschule gab es von Anfang an noch einen weiteren Streitpunkt: den Religionsunterricht. Daß es möglicherweise Schwierigkeiten geben würde, einen Geistlichen zu finden, der bereit war, an der

liberalen Realschule Religion zu unterrichten, deutete sich bereits an, als das "Vorarlberger Volksblatt" am 4. Oktober 1878 – wenige Tage nach Eröffnung der Schule – eine kurze Meldung brachte, die mit dem Satz endete: "Ob die Katechetenfrage gelöst ist, steht noch dahin".<sup>26</sup>

Zunächst einmal war jedoch die Katechetenfrage gelöst. Der Religionsunterricht wurde von Kaplan Rudigier übernommen, der schon an der "Knaben-Fortbildungsschule" als Katechet tätig gewesen war. Sein Verhältnis zum übrigen Lehrkörper gestaltete sich allerdings recht schwierig. Rudigier war nämlich nicht nur Seelsorger und religiöser Erzieher, sondern verstand sich darüber hinaus als politischer Vorkämpfer der katholischen Kirche. Er war Vorstandsmitglied im Kasino der konservativen Partei, deren Kampf gegen den Liberalismus er eifrig unterstützte.<sup>27</sup> Es handelte sich also um einen überzeugten "Kasiner", der die schwierige Aufgabe hatte, an einer als liberal verschrieenen Schule Religion zu unterrichten. Bei einer solchen Konstellation mußte es früher oder später zu einem Konflikt kommen.

Der zu erwartende 'Krach' trat schließlich im Juni 1880 ein. Dabei ging es um die Frage des Sonntagsgottesdienstes: Bürgermeister Waibel und Direktor Webhofer waren von Anfang an bestrebt gewesen, für die Realschule am Sonntag einen eigenen Schulgottesdienst zu bekommen. Da sich Rudigier jedoch nicht bereit fand, einen solchen abzuhalten, besuchten die Schüler unter der Aufsicht des Katecheten den öffentlichen Hauptgottesdienst in der Pfarrkirche St. Martin. Da kam es im Juni 1880 während der Sonntagsmesse zu einem Zwischenfall, der Webhofer die Möglichkeit bot, auf den Katecheten Druck auszuüben: Ein Schüler der 1. Klasse wurde vom Frühmesser "wegen Schwätzens... bei den Ohren aus der Bank geführt und in die Mitte der Kirche vor dem Publikum an den Pränger gestellt". Direktor Webhofer beschwerte sich daraufhin über diese "Execution an einem Realschüler" und machte Rudigier den Vorwurf, daß er seiner Aufsichtspflicht während der Sonntagsmesse häufig nicht nachkomme.<sup>28</sup> Auf Betreiben Webhofers beschloß dann zu Beginn des Schuljahres 1880/81 der Lehrkörper gegen die Stimme des Katecheten, künftig mit den Realschülern am Sonntag statt des Hauptgottesdienstes nur mehr die Frühmesse zu besuchen, sofern es nicht möglich sein sollte, einen eigenen Schulgottesdienst für die Realschule zu bekommen. Rudigier ließ sich auf diese Weise

jedoch nicht umstimmen, und da auch eine Intervention des Bürgermeisters beim Pfarramt ergebnislos verlief, kam es tatsächlich dazu, daß die Realschüler am Sonntag nur die Frühmesse besuchten, in der es keine Predigt gab<sup>29</sup> – ein Umstand, den das "Vorarlberger Volksblatt" mit einem ätzenden Kommentar bedachte.<sup>30</sup>

Rudigier verließ im Sommer 1881 Dornbirn, um Pfarrer von Götzis zu werden. Ihm folgten als Religionslehrer an der Realschule nacheinander die Kapläne Jakob Vögel (1881/82) und Isidor Hopfner (1882/83 – 1883/84),<sup>31</sup> mit denen es zu keinen nennenswerten Streitigkeiten kam. Dies änderte sich jedoch, als 1884 der Religionsunterricht von einem Katecheten übernommen wurde, der sich in noch viel höherem Maße als Rudigier als politischer Priester verstand und wesentlich dazu beitrug, daß die Auseinandersetzung um die Realschule beträchtlich an Schärfe zunahm: Kaplan Franz Josef Jussel, von 1884 bis 1890 Religionslehrer an der Dornbirner Realschule, war Vorstandsmitglied im Dornbirner Kasino, bei dessen öffentlichen Versammlungen er sich wiederholt durch flammende Reden gegen den Liberalismus hervor tat. Daneben betätigte er sich zeitweise als Korrespondent des "Vorarlberger Volksblattes", dessen verbissen geführten Kampf gegen die liberale Gemeinde Dornbirn er durch eigene Beiträge und durch Informationen an die Zeitungsredaktion kräftig unterstützte, wobei häufig auch die Realschule mit mehr oder weniger polemischen Seitenhieben bedacht wurde, jene Schule, an der Jussel gegen eine Jahresentlohnung von 200 Gulden selber den Religionsunterricht erteilte.<sup>32</sup>

Die bevorstehende Gemeindewahl Anfang September 1885 wurde für Katechet Jussel und ein paar andere Geistliche in Dornbirn zum Anlaß, sich mit aller Energie für einen Sieg der Konservativen einzusetzen. Ihre Tätigkeit bestand vor allem darin, die Wähler kraft ihrer geistlichen Autorität dahingehend zu beeinflussen, daß sie ihre Stimme nicht dem "kirchenfeindlichen Liberalismus" gaben, sondern der katholisch-konservativen Partei.<sup>33</sup> Die Liberalen reagierten darauf mit dem Vorwurf, die Geistlichen betrieben nur mehr "Wahlagitation" und "Verhetzung" und vernachlässigten die Seelsorge.<sup>34</sup> Die "Feldkircher Zeitung" – sie war im konservativen Lager als ausgesprochen antiklerikales Blatt verschrien – nutzte die Gelegenheit, um sich vor den katholischen Wählern als die eigentliche Hüterin der christlichen Religion aufzuspielen: "Auf diese Weise könnte die Religion allerdings in

Schulbericht  
der zweiklassigen  
Communal-Unterrealschule  
Dornbirn  
für das Schuljahr 1878—79.

Vom Director.



Dornbirn.  
Druck von F. A. Feurstein.

Gefahr gerathen, wenn die Herren Geistlichen sich zu Abschreibern, Hetzern und Agitatoren herabwürdigen, statt ihrem erhabenen Berufe zu dienen“.<sup>35</sup> Das „Vorarlberger Volksblatt“ bemühte sich demgegenüber, die politische Tätigkeit der Dornbirner Geistlichen als notwendige Pflicht darzustellen.<sup>36</sup>

Im Gemeindewahlkampf des Jahres 1885 ging Jussel daran, das feindselige Klima, das zwischen ihm und den Professoren der Realschule herrschte, an die Öffentlichkeit zu tragen. So ließ sich das „Vorarlberger Volksblatt“ darüber aus, daß an der Realschule das Fach Religion gegenüber den anderen Lehrgegenständen benachteiligt sei, was in den Jahreszeugnissen deutlich zum Ausdruck komme:

„Auf allen diesen Zeugnissen... wurde dem Katecheten als Religionslehrer der letzte Platz angewiesen zu seiner Namensfertigung... Dies ist offenbar aus irgendwelcher Absicht geschehen, denn sonst hätte man den Katecheten nicht gerade auf dieselbe Zeit zum Unterschreiben eingeladen, als die übrigen schon unterfertigt hatten. Schon dem frühern Katecheten hat man's ähnlich gemacht und als er dagegen Einwendungen erhob, wurde ihm Eitelkeit vorgeworfen. Geschieht nun so etwas vielleicht aus Verachtung gegen die Geistlichkeit, oder soll es den Wunsch ausdrücken, die Religionsnote möge an letzter Stelle stehen oder gar keinen Platz mehr finden, oder soll es vielleicht die Stellung anzeigen, welche ein Katechet an dieser Schule einnimmt, oder ist es Zufall?“<sup>37</sup>

Ein anderes Ärgernis für Jussel, über welches das „Vorarlberger Volksblatt“ seine Leser informierte, stellte die Tatsache dar, daß in der Wählerliste für die Gemeindewahl 1885, „obgleich alle Lehrer an hiesiger Realschule in den 2. Wahlkörper aufgenommen wurden, der Religionslehrer nicht bloß etwa den letzten Platz bekommen, sondern gar keine Aufnahme gefunden hat“.<sup>38</sup> Hier ging es freilich keineswegs um die gekränkte Ehre des Katecheten, sondern um eine Frage von politischer Bedeutung: Da der erste Wahlkörper sicher in liberaler Hand lag und der dritte Wahlkörper ebenso klar von den Konservativen dominiert wurde, fand die Entscheidung im zweiten Wahlkörper statt. Hier strengten sich beide Seiten besonders an, die Mehrheit zu erlangen, und hier war daher die Wählerliste besonders umstritten, so daß es gelegentlich zu Beschwerden beim Verwaltungsgerichtshof kam.<sup>39</sup>

## Der Realschulstreit auf dem Höhepunkt (1888)

Im Gemeindevwahlkampf des Jahres 1888 war Katechet Jussel wiederum besonders engagiert und wurde dabei sehr bald zur bevorzugten Zielscheibe der Liberalen, die ihn wegen seiner zahlreichen Hausbesuche als "landbekanntes Weiber-Wahlvollmachten-Jäger" beschimpften<sup>40</sup> und sich darüber empörten, daß er nicht nur Parteiversammlungen, sondern auch den Sonntagsgottesdienst für wahlpolitische Äußerungen verwendete. So berichtete die "Feldkircher Zeitung" Ende Juli 1888 ihren Lesern: "Sonntag Vormittag bestieg auch der bekannte Hetzkaplan Katechet Jussel in der Kirche hier die Kanzel, um, statt das Wort Gottes in christlicher Liebe zu verkünden, über die zukünftigen Gemeindevahlen zu predigen".<sup>41</sup>

Das "Vorarlberger Volksblatt" nahm daraufhin Jussel vor den Angriffen der Liberalen in Schutz, ohne freilich die Tatsache in Abrede zu stellen, daß der Geistliche den Sonntagsgottesdienst für Wahlpropaganda benutzt hatte: "Wenn der Correspondent in der Kirche gewesen wäre, so hätte er wissen können, daß das Wort Gottes verkündet wurde und daß Katechet Jussel erst am Schlusse der Predigt nach einem kurzen Übergang die Frage aufwarf: 'Ist es erlaubt, liberal zu wählen, oder muß man katholisch wählen?' und die Frage etwa so beantwortete: 'Es ist nicht erlaubt, liberal zu wählen, man muß katholisch wählen'".<sup>42</sup>

Um die religionsfeindliche Haltung des Liberalismus vor Augen zu führen, machte das "Vorarlberger Volksblatt" im August 1888, wie schon im Wahlkampf drei Jahre zuvor, seine Leser auf die schwierigen Arbeitsbedingungen aufmerksam, die für den Religionslehrer an der Realschule herrschten:

"Die Casiner möchten, daß ein Katechet eine Freude hätte an der Realschule, wie es früher der Fall war, aber wo ist denn jetzt ein Katechet, der gerne diese Schule besucht? Fragen Sie einmal die Katecheten Rudigier, Hopfner und Jussel. Unter einem Direktor Webhofer stehen, der selbst den liberalen Lehrern antipathisch ist, macht einem Katecheten nichts weniger als Freude. Eine Schule aber, in welcher der Direktor und der Katechet nicht auf besserm Fuße stehen, kann doch nicht als eine wahrhaft fortschrittliche bezeichnet werden, außer man habe sich zu stark in Freimaurerideen eingelebt."<sup>43</sup>

Im Gegensatz zu den Professoren der Realschule wurde Jussel -

wie schon drei Jahre zuvor – vom Wahlkomitee nicht in den entscheidenden zweiten Wahlkörper aufgenommen.<sup>44</sup> Dies nahmen die Konservativen zum Anlaß, um beim Verwaltungsgerichtshof das Wahlrecht von Direktor Webhofer anzufechten, und hatten damit – freilich erst über ein halbes Jahr nach der Wahl – auch Erfolg.<sup>45</sup> Daneben hatte die Nichtaufnahme Jussels in den zweiten Wahlkörper noch eine weitere Auswirkung, welche einige Unruhe in das Schulleben hineinrug und den beiden feindseligen Parteien ein neues Streitthema lieferte, welches monatelang für Emotionen sorgte.

Als nämlich am 17. September 1888 das neue Schuljahr eröffnet wurde, gab Katechet Jussel dem Direktor völlig überraschend eine schriftliche Erklärung ab, daß er für das kommende Schuljahr nicht als Religionslehrer angestellt sei und daher kein Recht habe, die anstehenden Aufnahmeprüfungen vorzunehmen.<sup>46</sup> Was es mit dieser sonderbar anmutenden Vorgangsweise des Religionslehrers für eine Bewandnis hatte, wurde der Öffentlichkeit zwei Wochen später durch das "Vorarlberger Volksblatt" mitgeteilt:

"Der Religionslehrer wird an der Realschule jährlich durch ein Anstellungsdekret angestellt. Ein solches Dekret hat man nun dem Katecheten nicht ausgestellt, weder vor der Gemeindevahl, noch nach derselben. Vor der Wahl, scheint es, hat man nicht gewollt, und nach derselben konnte man nicht. In der Wahlreklamation aber, in der es sich um das Wahlrecht des Religionslehrers handelte, konnte man sich darauf berufen, daß der Religionslehrer jährlich angestellt werde, daß also das Dekret nur für ein Jahr Giltigkeit habe. Da es sich also um das Wahlrecht des Katecheten handelte, galt das Dekret nur für ein Jahr, und dann, als ihm das Wahlrecht abgeschlagen war, hätte sich die Giltigkeit des Dekretes noch in's andere Jahr hinein erstrecken sollen."<sup>47</sup>

Die liberale Gemeinde hatte also Jussel aus wahltaktischen Gründen kein Anstellungsdekret überreicht, und dieser revanchierte sich nun dafür, indem er sich weigerte, den Religionsunterricht an der Realschule wieder aufzunehmen. Direktor Webhofer stand somit zu Beginn des Schuljahres 1888/89 ohne Religionslehrer da und war daher gezwungen, sich möglichst rasch nach einem Ersatz umzusehen. Dabei hatte er aber keinen Erfolg. Der Vorstand des Klosters in Haselstauden, an den er sich im Einvernehmen mit Bür-

germeister Waibel wandte, gab zu verstehen, daß es ihm durch die Ordenssatzungen untersagt sei, Religionsunterricht zu erteilen.<sup>48</sup> Das "Vorarlberger Volksblatt" bedachte daraufhin das erfolglose Bemühen Webhofers mit einem hämischen Kommentar:

"Der Herr Direktor der Unterrealschule, Webhofer mit Namen, besuchte letzter Tage öfters das Kloster Haselstauden. Da bekannt war, daß genannter Herr sich gerade nicht im intimsten Verkehre mit der Geistlichkeit befinde, so wunderte man sich natürlich, was er denn für Klosterschmerzen gehabt, und zog Erkundigungen ein. Das Resultat der Nachforschungen war dann das, daß Webhofer auf Suche nach einem Religionslehrer für die hiesige Realschule war, aber daselbst keinen bekam."<sup>49</sup>

Nachdem dieser Versuch gescheitert war, nahm sich Bürgermeister Waibel persönlich der Sache an, indem er dem Generalvikar in Feldkirch einen Besuch abstattete, um – wie die "Feldkircher Zeitung" berichtete – "mit demselben über die Ertheilung des Religionsunterrichtes an unserer Realschule Rücksprache zu nehmen."<sup>50</sup> Die Aussprache hatte zur Folge, daß Jussel vom Generalvikar ersucht wurde, den Religionsunterricht doch wieder aufzunehmen, und Direktor Webhofer gezwungen war, sich mit dem streitbaren Katecheten zu arrangieren.

Den Streit stillschweigend beizulegen, war allerdings nicht mehr möglich, da die Angelegenheit bereits viel zu sehr von der Presse breitgetreten worden war und beide Seiten durch die Grundsätzlichkeit ihrer Standpunkte kaum zu einem Kompromiß fähig waren. Jussel nahm zwar am 10. Oktober 1888 – dreieinhalb Wochen nach Schulbeginn – den Religionsunterricht wieder auf, ließ aber durch das "Vorarlberger Volksblatt" bekanntgeben, daß er dies "nur auf ausdrücklichen Wunsch des hochw[ürdigsten] Bischofs" tue.<sup>51</sup> Die liberale Gemeinde stellte sich dagegen auf den Standpunkt, daß Jussel zur Erteilung des Religionsunterrichtes an der Realschule verpflichtet sei, und berief sich dabei auf einen Stiftungsbrief aus dem Jahre 1818.<sup>52</sup>

Es handelte sich um jenen "Stiftungsbrief für die Schulpründe ad Aram St. Aloisii in Dornbirn", durch den – wie im ersten Kapitel dargelegt wurde – 1818 die "Errichtung und Dotierung einer dritten geistlichen Pfründe an der Pfarrkirche des heil. Martinus zu Dornbirn" geregelt worden war.<sup>53</sup> Gemäß den Instruktionen des Stiftungsbriefes hatte der dritte Geistliche als "Schulbenefiziat"

die Verpflichtung, "täglich zwei Stunden im Vormittage diejenige Jugend, welche über die dritte Classe noch eine höhere Bildung in Anspruch nehmen will", in mehreren Fächern, darunter Religion, zu unterrichten.

Im Februar 1889 ließ der Dornbirner Gemeindeausschuß im Gemeindeblatt eine Erklärung veröffentlichen, in welcher die Auffassung vertreten wurde, daß Katechet Jussel aufgrund dieses Stiftungsbriefes dazu verpflichtet sei, an der Realschule Religion zu unterrichten.<sup>54</sup> Jussel und mit ihm die Konservativen waren jedoch keineswegs bereit, diese Erklärung des mehrheitlich liberalen Gemeindeausschusses zu akzeptieren, sondern stellten sich auf den Standpunkt, daß die Verhältnisse "eben jetzt wesentlich anders, als bei Erlaß des Stiftungsbriefes" seien und man daher "den Wortlaut des Stiftungsbriefes billigerweise nicht auf die Realschule anwenden" könne.<sup>55</sup>

Worum es bei der Auseinandersetzung tatsächlich ging, brachte im März 1889 das "Vorarlberger Volksblatt" in einem umfangreichen Artikel zum Ausdruck:

"Die Realschule ist eine von der Gemeinde errichtete, mit staatlich geprüften Lehrern und mit Öffentlichkeitsrecht ausgestattete Schule. Der Katechet hat zu dieser Schule nichts zu sagen und man hat ihn seit der Errichtung derselben auch nie etwas hiezu sagen lassen, eben deswegen, weil die Gemeindevertretung von der Ansicht ausging: 'Es ist unsere Schule und nicht die des Katecheten oder die von den Stiftern intendierte.' Allein sagt man, der Katechet ist doch zum wenigsten verpflichtet, der der Schule entwachsenen Jugend, also auch den Realschülern, eine weitere Ausbildung in der Religion zu geben. Darauf sei bemerkt: ...wenn er verpflichtet ist, solchen Schülern noch weiteren Religionsunterricht zu ertheilen, so thut er dies, wann und wie er will und muß sich an eine Realschul-Ordnung nicht binden lassen."<sup>56</sup>

Die Auseinandersetzung um den Religionsunterricht an der Realschule beschäftigte noch weiter die Öffentlichkeit. Die Konservativen machten wegen des Stiftungsbriefes eine Eingabe beim fürstbischöflichen Ordinariat in Brixen und erhielten von diesem erwartungsgemäß die Bestätigung, daß der Schulbenefiziat nicht verpflichtet sei, an der Realschule Religion zu unterrichten.<sup>57</sup> Weniger erfolgreich waren die Liberalen. Der Landesschulrat, an den sich Bürgermeister Waibel wegen des Stiftungsbriefes zunächst

wandte, betrachtete sich in dieser Frage als nicht zuständig, und die Statthalterei in Innsbruck, bei der daraufhin eine Eingabe gemacht wurde, bestätigte – zur Schadenfreude des "Vorarlberger Volksblattes" – die Auffassung der Konservativen.<sup>58</sup> Erst im Laufe des Jahres 1890 wurde es um die Angelegenheit allmählich still.

Das Verhalten von Kaplan Jussel zu Beginn des Schuljahres 1888/89 hatte neben dem Streit um das Schulbenefizium übrigens noch eine weitere kleine Folge: Da der Katechet den Unterricht erst dreieinhalb Wochen nach Schulbeginn aufgenommen hatte, zog ihm die Gemeinde von seinem Jahresgehalt 16 Gulden ab – eine Vorgangsweise, die vom "Vorarlberger Volksblatt" als "kleinlich" bezeichnet wurde.<sup>59</sup>

Diese Zeitung wußte ihren Lesern freilich noch manch andere Meldung zu präsentieren, welche geeignet war, das Ansehen der Realschule zu schädigen. So informierte sie im August 1889 über das "vielseitige Mißtrauen und die große Theilnahmslosigkeit, welche jener Anstalt seitens der denkenden Bevölkerung entgegen gebracht wird",<sup>60</sup> und im September 1889 brachte sie die Mitteilung, daß die Realschule "nur aus dem Grunde ins Leben gerufen wurde, um junge Leute zu liberalisieren".<sup>61</sup> Im März 1890 verbreitete die Zeitung das Gerücht, die Realschule "werde mit Schluß dieses Schuljahres aufgelassen",<sup>62</sup> und im April 1890 folgte ein Bericht über das unsittliche Benehmen von Realschülern: "Ein Realschüler warf in der Kirche vor dem Professor die Kappe wie einen Ballon in die Höhe und fing sie wieder auf... Ein anderer aß an einem Freitag vor der Kirche in Gesellschaft mehrerer Schüler eine Wurst und erklärte, es sei ihm gleich ob Freitag oder Samstag sei".<sup>63</sup>

Im August 1890 verließen kurz nacheinander jene zwei Personen die Schule, die im Realschulstreit der vergangenen Jahre gewissermaßen die Protagonisten gewesen waren: Direktor Webhofer und Katechet Jussel. Webhofer wurde Professor am k.k. Staatsgymnasium in Klagenfurt, wo er zwar nicht mehr Schulleiter war, dafür aber den Vorteil einer sicheren Beamtenstellung genoß.<sup>64</sup> Jussel übernahm die Pfarrei von Bartholomäberg.<sup>65</sup> Dieser kämpferische Priester hatte in den vergangenen Jahren freilich nicht nur einen Feldzug gegen die liberale Realschule geführt, sondern noch gegen manch andere Übel gekämpft. Wenn es sein mußte, scheute er auch nicht davor zurück, mit Entschiedenheit und Konsequenz gegen die führenden Leute seiner

eigenen Partei aufzutreten. So trat er im Fasching 1889 kurzerhand aus dem Dornbirner Kasino aus, um dagegen zu protestieren, daß es im Kasinosaal auf Betreiben von Adolf Rhombert, dem späteren konservativen Landeshauptmann, zu einer Tanzveranstaltung gekommen war.<sup>66</sup>

Mit dem Weggang von Webhofer und Jussel kam es im Streit um die Realschule sehr bald zu einer Beruhigung. Der neue Direktor Johann Engel war zwar ebenfalls ein Liberaler, blieb jedoch von Angriffen seitens der Konservativen weitgehend unbehelligt. Die Nachfolge Jussels als Religionslehrer übernahm Kaplan Julius Streicher.<sup>67</sup> In den neun Jahren, welche er an der Realschule unterrichtete, kam es zwischen ihm und dem übrigen Lehrkörper zu keinen nennenswerten Auseinandersetzungen.

Der Realschulstreit ging also zu Ende. Dies lag aber nicht nur daran, daß Direktor Webhofer und Katechet Jussel die Schule verlassen hatten, sondern war auch die Folge einer allgemeinen Veränderung in der politischen Landschaft Vorarlbergs: Der Kulturkampf zwischen Liberalen und Konservativen verlor nach 1890 an Schärfe. In der konservativen Partei ging der Einfluß der 'Fundamentalisten' stark zurück, und die gemäßigten Kräfte gewannen die Oberhand - eine Entwicklung, die ihren Niederschlag unter anderem in der Geschichte der Dornbirner Realschule gefunden hat.

### 3. Ausbau zur siebenklassigen "k.k. Oberrealschule" (1893 - 1903)

Die Umwandlung der zweiklassigen "Communal-Unterrealschule" in eine siebenklassige Staatsoberrealschule erfolgte in zwei Etappen: In den Jahren 1893 bis 1895 wurde die Schule zu einer vollständigen Unterrealschule mit vier Klassen ausgebaut. Wenige Jahre später, zwischen 1900 und 1903, folgte die Erweiterung zu einer siebenklassigen Oberrealschule mit abschließender "Maturitätsprüfung". Mit diesem Schritt waren zwei weitere wesentliche Neuerungen verbunden: Im September 1901 wurde die Schule in die Staatsverwaltung übernommen und mit der stolzen Bezeichnung "k.k. Oberrealschule" ausgestattet. Und im Mai 1904 konnte die Realschule ein neues, sehr geräumiges und repräsentatives Schulgebäude beziehen, welches von der Gemeinde Dornbirn mit großem finanziellen Aufwand errichtet wurde. Es handelte sich um jenes Gebäude in der Realschulstraße, in welchem heute das Bundesgymnasium Dornbirn untergebracht ist.

Daß die zweiklassige Gemeindeschule keine Dauerlösung werden sollte, dies stand schon bei ihrer Eröffnung im Jahre 1878 fest. Die Gemeindeverwaltung hatte sich ja bereits drei Jahre vorher, im Frühjahr 1875, erfolglos für die Errichtung einer vierklassigen Staatsunterrealschule eingesetzt. 1892 wurden diese Bemühungen erneuert und in den folgenden Jahren mit großer Energie weiterverfolgt. Nunmehr wollte man sich freilich nicht mehr mit einer Unterrealschule zufriedengeben, sondern arbeitete auf die Errichtung einer Oberrealschule hin. Treibende Kraft dieser Schulpolitik, welche schließlich 1901 - fast gleichzeitig mit der Erhebung Dornbirns zur Stadt - zum Erfolg führte, war immer noch Bürgermeister Johann Georg Waibel.

Der erste wesentliche Schritt, durch den der Ausbau der Realschule eingeleitet wurde, kam im Herbst 1892 zustande. Um den wesentlich größeren Kostenaufwand einer vierklassigen Schule zu decken, legte das Realschulkomitee des Dornbirner Gemeindeausschusses eine Subskriptionsliste auf, in welche sich jene Bürger eintragen sollten, die zur Zahlung eines jährlichen Unterstützungsbeitrages bereit waren. Das Resultat dieser Subskription war, daß sich 49 Personen dazu verpflichteten, einen Betrag von jährlich

insgesamt 2.500 Gulden so lange zu leisten, bis der Staat die Finanzierung der Schule übernehmen würde.<sup>1</sup>

Damit war die Voraussetzung gegeben, den Gemeindeausschuß mit der Angelegenheit zu befassen. Im Jänner 1893 wurde von diesem der Beschluß gefaßt, die bestehende Schule zu einer vollständigen vierklassigen Unterrealschule zu erweitern und ihr für den Unterricht ein weiteres Stockwerk im Volksschulgebäude Dornbirn-Markt zur Verfügung zu stellen. Diese Maßnahme hatte zur Folge, daß man für die Volksschule ein neues Schulhaus benötigte, dessen Errichtung vom Gemeindeausschuß in der gleichen Sitzung beschlossen wurde.<sup>2</sup>

Die Vertreter der Christlichsozialen Partei – so die Bezeichnung für die Konservativen seit den neunziger Jahren<sup>3</sup> – stimmten gegen die Erweiterung der Realschule. Ihre Haltung wurzelte teilweise immer noch in der grundsätzlichen Ablehnung eines Schulwesens, welches nicht von der katholischen Kirche kontrolliert wurde.<sup>4</sup> Im Zentrum der Kritik standen jetzt freilich konkrete sachliche Einwände gegen die Schulpolitik der Dornbirner Liberalen. Einerseits erhoben die Christlichsozialen den Vorwurf, vom politischen Gegner überrumpelt worden zu sein, denn der Antrag des Realschulkomitees fiel – wie das "Vorarlberger Volksblatt" feststellte – "gleich einer Bombe ganz unvermuthet in die Gemeindevertretung hinein".<sup>5</sup> Andererseits forderten sie, daß der Antrag wegen der hohen Kosten zunächst dem Finanzausschuß zur Beratung zugewiesen werde, ehe man darüber zur Abstimmung schreite. "Kein vernünftiger Mensch kann den Klerikalen zumuthen, daß sie ohne Überlegung nur im Handumdrehen der schon überlasteten Gemeinde fl. 40.000 bis fl. 50.000 Bauauslagen und mindestens fl. 1000 weitere beständige Auslagen für Lehrergehalte, Heizung und Bedienung aufbürden", war im "Vorarlberger Volksblatt" ein paar Tage nach der Sitzung des Gemeindeausschusses zu lesen.<sup>6</sup>

Daß es die Liberalen mit dem Ausbau der Realschule so eilig hatten, lag vor allem daran, daß sich Dornbirn mit seinen Schulplänen plötzlich in einem Konkurrenzkampf mit Bregenz befand, dessen Gemeindevertretung 1892 beim Unterrichtsministerium den Antrag auf Errichtung eines Staatsuntergymnasiums gestellt hatte.<sup>7</sup> In der umstrittenen Sitzung des Dornbirner Gemeindeausschusses, bei der es um die Erweiterung der Realschule ging, gab daher – einem Bericht des "Vorarlberger Volksblattes" zufolge – der liberale Gemeindevertreter Raimund Feuerstein die Äuße-

rung von sich: "Die Bregenzer, ja die Bregenzer kommen uns sonst zuvor, es darf keine Zeit mehr verloren gehen".<sup>8</sup>

Diese Konkurrenz zwischen Bregenz und Dornbirn erfuhr in den folgenden Jahren noch eine Verschärfung und trug maßgeblich dazu bei, daß es unter den Liberalen in Vorarlberg zu einem regelrechten 'Krach' kam. Die Bregenzer Liberalen warfen dem Dornbirner Bürgermeister Waibel nämlich vor, daß er sich in seiner Stellung als Reichsratsabgeordneter mehr für die Verstaatlichung der Dornbirner Realschule einsetzen würde als für jene des Bregenzer Gymnasiums. Als im Jahre 1897 Reichsratswahlen anstanden, sprachen sie sich gegen eine Wiederkandidatur von Waibel aus und forderten einen Abgeordneten aus Bregenz. Um eine Spaltung der ohnehin schon von ideologischen Richtungskämpfen gebeutelten Partei zu verhindern, trat Waibel daraufhin von seiner Kandidatur zurück. Dieser Schritt hatte jedoch nicht zur Folge, daß Bregenz sein Ziel rascher erreichen konnte. Im Gegenteil: Während die Dornbirner Realschule 1901 in die Verwaltung des Staates übernommen wurde, mußte das Bregenzer Gymnasium darauf bis zum Jahr 1907 warten.<sup>9</sup>

Durch die Erweiterung zur vierklassigen Unterrealschule stieg die Schülerzahl von 72 im Schuljahr 1892/93 auf 101 zwei Jahre später an. Nach dem Auszug der Volksschule aus dem Schulgebäude begann man 1894 mit umfassenden Umbau- und Renovierungsarbeiten, die im Herbst 1898 mit der Elektrifizierung des Gebäudes abgeschlossen wurden.<sup>10</sup> Diese technische Neuerung sorgte nicht nur für eine wesentlich bessere Beleuchtung des Hauses, sondern stellte darüber hinaus den Physik- und Chemieunterricht auf eine ganz neue Grundlage.<sup>11</sup> Dennoch stellte die Elektrifizierung für die Lehrer anfangs ein "Danaer-Geschenk" dar, denn sie eröffnete ganz neue Möglichkeiten für Schüleruntug, Ausgedrehte Glühbirnen hemmten mehrfach den Unterricht, und Schlüssel und Taschenmesser zum Öffnen des Schalterkästchens standen bei den Schülern hoch im Kurs.<sup>12</sup>

Die Gemeindeverwaltung bemühte sich vor allem deshalb mit solcher Energie um die Renovierung und Umgestaltung des Schulgebäudes, weil sie sich davon eine raschere Übernahme der Schule in die Staatsverwaltung erhoffte. Ein erstes Gesuch um Verstaatlichung wurde im Dezember 1895 beim Unterrichtsministerium eingereicht. Die oberste Schulbehörde ordnete daraufhin zwar eine kommissionelle Besichtigung des Realschulgebäudes



Ein Postkarte aus der Zeit kurz vor 1900 zeigt die "alte Realschule" sowie – rechts davor – das Areal, auf dem in den Jahren 1902 bis 1904 das neue Realschulgebäude errichtet wurde.

an, ließ sich aber über ein Jahr lang Zeit, eine konkrete Entscheidung bekanntzugeben.<sup>13</sup> Um dem Gesuch Nachdruck zu verleihen, legte Bürgermeister Waibel in einem weiteren Schreiben an das Ministerium dar, wie außerordentlich hoch die von der Gemeinde Dornbirn dem Staat entrichteten Steuern seien und wie gering sich im Vergleich dazu die jährlichen Kosten für die Realschule ausnehmen würden.<sup>14</sup>

Waibels Bemühungen blieben jedoch vorerst erfolglos. Das Ministerium teilte im März 1897 mit, daß eine Verstaatlichung der Realschule vorläufig nicht möglich sei. Diese abschlägige Antwort veranlaßte die Gemeindevertretung, im Oktober 1897 ein weiteres Gesuch beim Ministerium einzureichen. Der erhoffte Erfolg blieb jedoch wiederum aus. Immerhin gewährte das Ministerium jetzt für die Erhaltung der Realschule eine jährliche Subvention von 2.000 Gulden.<sup>15</sup> Für die Gemeindeverantwortlichen bedeutete dieses Resultat jedoch eine Enttäuschung. Realschuldirektor Engel beklagte sich in einem Brief an Bürgermeister Waibel darüber, "daß anderen Gemeinden die Oberrealschulen nur so an den Kopf geworfen werden, während wir es als eine unge-

heure Gnade ansehen sollen, wenn unsere alte Unterrealschule eine schäbige Subvention erhält. Pfui Teufel!!!<sup>16</sup>

Nach diesem neuerlichen Mißerfolg schlug die Gemeindeverwaltung einen anderen Weg ein. Sie bemühte sich, den Vorarlberger Landtag für die Unterstützung ihrer Ziele zu gewinnen. Einen solchen Vorstoß hatte es 24 Jahre vorher, im April 1875, schon einmal gegeben. Damals waren die Bemühungen der liberalen Gemeinde Dornbirn am Widerstand der konservativen Landtagsmehrheit gescheitert. Doch inzwischen hatte sich in der politischen Landschaft Vorarlbergs einiges geändert. In der Christlichsozialen Partei hatten allmählich jene Kräfte die Oberhand gewonnen, welche die Meinung vertraten, daß der Widerstand gegen ein modernes staatliches Schulwesen dem Land nicht zum Vorteil gereichen könne.

Als sich die Gemeinde Dornbirn jetzt wiederum an den Landtag wandte, um von diesem eine Unterstützungserklärung für die Verstaatlichung der Realschule zu erlangen, war diesem Vorstoß ein ganz anderes Schicksal beschieden als jenem 24 Jahre vorher. Am 24. April 1899 wurde einstimmig, also mit den Stimmen der Christlichsozialen, folgender Beschluß gefaßt:

1. Der Landes-Ausschuß wird beauftragt, mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß die Realschule in Dornbirn, wenn immer möglich, schon bis zum Schuljahr 1899/1900 verstaatlicht werde.
2. Der Gemeinde Dornbirn wird für die Realschule eine einmalige Unterstützung von 1000 fl. gewährt.<sup>17</sup>

Daß es bei den Christlichsozialen zu einem Gesinnungswandel in der Schulpolitik gekommen war, zeigt auch die Rede, die der konservative Abgeordnete Martin Thurnher in der betreffenden Landtagssitzung am 24. April 1899 hielt. Als Gemeinde- und Landespolitiker hatte er jahrelang die in schulpolitischen Fragen äußerst starre Linie seiner Partei mitgetragen.<sup>18</sup> Nunmehr setzte er sich im Landtag ganz vehement für die Verstaatlichung der Dornbirner Realschule ein. Unter anderem erklärte er: "Das Land Vorarlberg braucht unbedingt und zweifellos eine Realschule. Für die Industrie, für Handel und Gewerbe ist eine solche ein unabweisbares Bedürfnis... Jedermann ist von der Nothwendigkeit des Bestandes einer Realschule im Lande überzeugt".<sup>19</sup>

Da der Beschluß des Vorarlberger Landtages keine unmittelbare Wirkung zeitigte, reichte die Dornbirner Gemeindever-

waltung im Jänner 1900 beim Unterrichtsminister neuerlich ein Gesuch um Verstaatlichung der Realschule ein. Ohne eine Antwort abzuwarten, entschloß sich einige Wochen später der Gemeindeausschuß zu einem für die Geschichte der Dornbirner Realschule grundlegenden Schritt: Am 28. März 1900 wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, die "Communal-Unterrealschule" zu einer siebenklassigen Oberrealschule auszubauen und schon mit Beginn des Schuljahres 1900/01 die 5. Klasse zu eröffnen. Gleichzeitig wurde beschlossen, das bestehende Realschulgebäude schnellstens durch einen Anbau zu vergrößern, um die zusätzlichen Klassen unterbringen zu können.<sup>20</sup>

Daß das Abstimmungsergebnis im Gemeindeausschuß diesmal einstimmig ausfiel, hängt unter anderem damit zusammen, daß sich im Lehrkörper der Realschule mit Religionsprofessor Karl Drexel seit 1899 ein Mann befand, der zu den einflußreichen Persönlichkeiten der Christlichsozialen Partei gehörte und sich in der Öffentlichkeit massiv für die Schule einsetzte.<sup>21</sup>

Für die geplante Erweiterung zur siebenklassigen Oberrealschule wurde im Juli 1900 zwar die erforderliche Genehmigung durch das Unterrichtsministerium erteilt, doch solange die Schule nicht in die Staatsverwaltung übernommen wurde, bedeutete dies, daß die anfallenden Mehrkosten von der Gemeinde getragen werden mußten. Inzwischen hatten allerdings von mehreren Seiten intensive Bemühungen eingesetzt, um das angestrebte Ziel der Verstaatlichung doch noch in absehbarer Zeit zu erreichen. Im April 1900 erneuerte der Vorarlberger Landtag seine Unterstützungserklärung des Vorjahres und gewährte der Gemeinde abermals einen finanziellen Beitrag von 1.000 Gulden (beziehungsweise 2.000 Kronen in neuer Währung). Im Juni 1900 faßte die in Feldkirch ansässige Handels- und Gewerbekammer den Beschluß, wegen der Verstaatlichung der Realschule bei der Regierung vorstellig zu werden. Das gleiche Ziel verfolgte auch eine an die Regierung gerichtete Denkschrift, welche von zahlreichen Industriellen, Kaufleuten und Gewerbetreibenden unterzeichnet wurde. Außerdem waren zwei Reichsratsabgeordnete aus Vorarlberg, der Fabrikant Theodor Hämmerle und Landeshauptmann Adolf Rhomberg, darum bemüht, die Dornbirner Schulpläne durch persönliche Interventionen in Wien zu unterstützen, und schließlich wurde das Gesuch der Gemeinde Dornbirn auch vom k.k. Landesschulrat gutgeheißen.<sup>22</sup>



Das Gebäude der "k.k. Oberrealschule" nach seiner Fertigstellung im Frühjahr 1904.

Diese Bemühungen führten schließlich zum erhofften Erfolg. Am 29. August 1900 gab das Unterrichtsministerium in einem Erlaß seine grundsätzliche Bereitschaft bekannt, die Dornbirner Realschule ab 1. September 1901 in die Verwaltung des Staates zu übernehmen. Dafür mußte sich die Gemeinde allerdings verpflichten, eine ganze Reihe von Bedingungen zu erfüllen. Sie hatte:

1. Sämtliche für eine vollständige Oberrealschule jeweils erforderlichen Lokalitäten dauernd und unentgeltlich beizustellen, demnach... der Staatsverwaltung das unentgeltliche Gebrauchs- und Benützungsrecht an dem bestehenden... Realschulgebäude auf die Dauer des Bestandes der Staatsanstalt einzuräumen und, sofern dieses Gebäude mit der Zeit sich nach Ansicht der Schulbehörden als ungenügend oder ungeeignet erweisen sollte, ...ein neues Schulgebäude nach hierorts genehmigten Plänen zu errichten...
2. Das jeweilige Schulgebäude auf Kosten der Gemeinde dauernd in gutem Zustande zu erhalten.

3. Dem Direktor entweder eine Naturalwohnung oder ein seitens des Landesschulrates nach den Lokalverhältnissen zu bemessendes Quartiergeld anzuweisen.
4. Die vollständige innere Einrichtung und Ausstattung der Anstalt... unentgeltlich beizustellen und dauernd zu erhalten, bezw. fallweise zu ergänzen.
5. Die im Zeitpunkte der Verstaatlichung der Anstalt vorhandenen oder späterhin auf Kosten der Gemeinde anzuschaffenden Lehrmittel ohne Entgelt dem Staate in das Eigentum zu übergeben.
6. Die gesamten Kosten der Beleuchtung, Beheizung und Reinigung der Schullokalitäten dauernd zu tragen.
7. Die Entlohnung des vom Staate zu bestellenden Schuldieners zu bestreiten und demselben im Anstaltsgebäude eine Naturalwohnung einzuräumen.
8. Alle mit der Erhaltung der Oberrealschul-Klassen verbundenen Kosten, zu welchen auch die Kosten der Anschaffung der erforderlichen Lehrmittel gehören, während der ersten drei Jahre, das ist während der Zeit vom 1. September 1901 bis Ende August 1904 aus eigenen Mitteln zu bestreiten.
9. Zur Erhaltung der Anstalt vom 1. September 1904 angefangen einen jährlichen Beitrag von 4000 Kronen zu leisten.<sup>23</sup>

Diese Bedingungen wurden von den Gemeindeverantwortlichen als "sehr drückend" empfunden. Um aber die in Aussicht stehende Verstaatlichung nicht neuerlich zu verzögern oder gar in weite Ferne rücken zu lassen, beschloß der Gemeinderat im Oktober 1900, die Forderungen des Ministeriums unverändert anzunehmen.<sup>24</sup> Damit war die Entscheidung gefallen: Am 1. September 1901 wurde die Realschule in die Verwaltung des Staates übernommen und erhielt damit die Bezeichnung "k.k. Oberrealschule".

Da bereits im September 1900 eine 5. Klasse eröffnet worden war und die Erhöhung der Klassenzahl auf insgesamt sieben in den beiden folgenden Schuljahren bevorstand, mußte es die Gemeinde als ihre vordringlichste Aufgabe betrachten, auf raschem Wege die erforderlichen Unterrichtsräume zu beschaffen. Ein erster Plan, der die Erweiterung des bestehenden Realschulgebäudes durch einen Anbau vorsah, fand nicht die Zustimmung des Unterrichtsministeriums. Daraufhin faßte der Gemeindeausschuß im Dezember 1900 den Beschluß, ein gänzlich neues Schulge-

bäude zu errichten. Zu diesem Zweck wurde im Juli 1901 um den Betrag von 60.000 Kronen ein Grundstück in der Schulgasse erworben, das sich in unmittelbarer Nähe der bisherigen Realschule befand. Auf diesem Baugrund sollte ein Gebäude entstehen, "welchem die Idee eines vollständig geschlossenen Baues mit nahezu quadratischem Grundrisse und überglastem Lichthofe zugrunde lag".<sup>26</sup> Daß dieses Projekt nicht verwirklicht wurde, lag wiederum am Einspruch des Ministeriums. Die Gemeinde reichte daraufhin einen zweiten Bauplan ein, der sich weitgehend an den Richtlinien des Ministeriums orientierte und dessen Bewilligung fand. Der Kostenvoranschlag für diesen Neubau lag bei 224.000 Kronen, den Grundstückspreis nicht mit eingerechnet. Im Mai 1902 wurde mit den Bauarbeiten begonnen, die sich knapp zwei Jahre hinzogen. Ende April 1904 konnte das fertige Schulgebäude seiner Bestimmung übergeben werden.<sup>26</sup>

Mit dem Einzug in das neue Schulgebäude änderten sich die Unterrichtsbedingungen schlagartig. Die Lehrer und Schüler konnten, wie Direktor Engel bei der Eröffnungsfeier am 30. April 1904 erklärte, "aus den engen und niedrigen Räumen des alten Hauses in diese herrlichen Hallen übersiedeln, in denen alles im Überflusse vorhanden ist, was dort fehlte und was doch die Grundbedingung der gesunden Entwicklung der Jugend bildet: Licht, Luft und Raum". Engel brachte in seiner Rede auch zum Ausdruck, daß die Eröffnung der neuen Realschule für die Gemeindeverantwortlichen – allen voran Bürgermeister Waibel, der sich seit nunmehr 35 Jahren im Amt befand – den krönenden Abschluß einer viele Jahre lang verfolgten Schulpolitik bedeutete: "Lange währte der Kampf und oft schien der Sieg zweifelhaft, doch heute ist er errungen und er findet seinen Ausdruck in diesem herrlichen Hause".<sup>27</sup>

Die Freude, die in diesen Worten zum Ausdruck kam, ist durchaus begreiflich. Das neue Schulhaus machte, wie es im Jahresbericht 1903/04 heißt, "von außen und innen auf jedermann den Eindruck der Vornehmheit und Gediegenheit",<sup>28</sup> und es bot durch seine Geräumigkeit und hervorragende Innenausstattung die besten Voraussetzungen für den künftigen Unterrichtsbetrieb. Von außen mußte den Betrachter vor allem die 60 Meter breite Fassade beeindrucken, deren Mittelteil "in einfachem, strengem Barockstil" gehalten war und über den Fenstern des dritten Stockwerkes die Inschrift "K.K. OBERREALSCHULE" trug.<sup>29</sup> Im Inneren war



Die "k.k. Oberrealschule" als Postkartenmotiv.

zunächst vor allem die große Zahl an Räumen bemerkenswert. Neben den normalen Unterrichtsräumen für die sieben Klassen gab es einen Lehrsaaal für Chemie, einen Lehrsaaal für Physik, einen Lehrsaaal für Naturgeschichte, ein Lehrzimmer für Stenographie, ein Musikzimmer und zwei Zeichensäle. An diese Sonderräume waren zum Teil weitere Räume angeschlossen. Zum Lehrsaaal für Chemie gehörten beispielsweise zwei Lehrmittelzimmer, ein Vorbereitungsraum, ein Schülerlaboratorium und ein Lehrerlaboratorium, welches dem Chemieprofessor Gelegenheit bot, sich wissenschaftlich zu beschäftigen. Der Unterrichtsbereich für Chemie umfaßte insgesamt eine Fläche von 233 m<sup>2</sup>. Im neuen Schulgebäude gab es ferner eine Dienstwohnung für den Schulwart, ein Konferenzzimmer, eine Direktionskanzlei, zwei Lehrerzimmer, zwei Garderoben, ein Sprechzimmer, eine Lehrer- und eine Schülerbibliothek, eine Schülerlade und – nicht zuletzt – in jedem Stockwerk zwei Abortanlagen. Schließlich befand sich im dritten Stockwerk noch ein "Festsaal", der eine Fläche von 128 m<sup>2</sup> einnahm. Zum Zeitpunkt der Eröffnungsfeier war dieser Raum noch nicht fertig eingerichtet, seit dem Frühjahr 1906 stand er jedoch

vor allem als Kapelle für die täglichen Schulgottesdienste in Verwendung.<sup>30</sup>

Die Einrichtung der neuen Schule konnte sich ebenfalls sehen lassen. Zwar wurden aus Ersparnisgründen verschiedene noch brauchbare Gegenstände aus dem alten Realschulgebäude in das neue Haus übernommen, zum größeren Teil handelte es sich aber doch um Neuanschaffungen. Vor allem die Sonderräume für den naturwissenschaftlichen Unterricht wurden großzügig mit modernsten Geräten ausgestattet.<sup>31</sup> Dies hängt damit zusammen, daß die nunmehrige "k.k. Oberrealschule" in fachlicher Hinsicht wesentlich höhere Anforderungen stellte als die frühere "Communal-Unterrealschule" – verfolgte der Unterricht in den Oberstufenklassen doch das Ziel, die Schüler auf die "Maturitätsprüfung" vorzubereiten.

Ein Ereignis besonderer Art mußte für die frischgebackene Oberrealschule die erste in Dornbirn abgehaltene "Maturitätsprüfung" darstellen. Diese fand im Sommersemester 1903, also bereits ein Jahr vor der Fertigstellung des neuen Hauses, statt.<sup>32</sup> Den Vorsitz bei den mündlichen Prüfungen führte der bei Lehrern wie bei Schülern gleichermaßen gefürchtete Landesschulinspektor Viktor Leschanofsky. Ob es tatsächlich nur an ihm lag – wie einer von den Maturanten noch Jahrzehnte später behauptet hat<sup>33</sup> –, daß die Prüfungsergebnisse ausgesprochen schlecht ausfielen, darüber lassen sich heute bestenfalls Vermutungen anstellen. Tatsache ist, daß von den 14 Kandidaten, die zur mündlichen Reifeprüfung antraten, nicht weniger als fünf durchfielen. Zwei davon durften immerhin im Herbst eine Wiederholungsprüfung ablegen, die anderen drei wurden auf ein ganzes Jahr reprobiert.<sup>34</sup>

Doch kehren wir am Ende dieses Kapitels noch einmal zum neuen Realschulgebäude zurück! Wie groß und geräumig dieses für sieben Klassen mit einer Gesamtzahl von 250 Schülern geplante Haus tatsächlich war, läßt sich nicht zuletzt daran ermes sen, daß es in den dreißiger Jahren durchaus in der Lage war, zwölf Klassen mit weit über 400 Schülern aufzunehmen. Regelrecht zu klein wurde das Gebäude erst, als in den späten fünfziger Jahren ein zur Realschule parallel geführter Gymnasialzweig eröffnet wurde, wodurch sich die Zahl der Klassen bis zum Schuljahr 1961/62 auf 18 erhöhte.

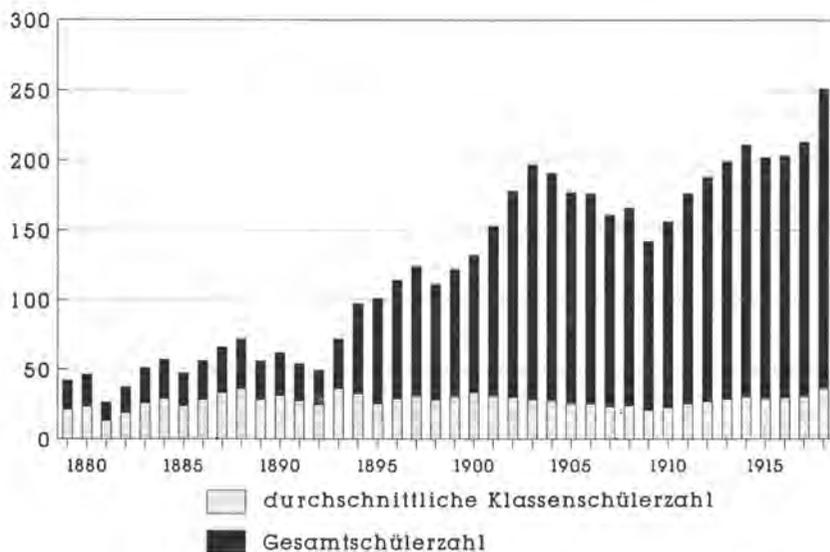
#### 4. Anmerkungen zum Schulbetrieb während der Monarchie

##### Die Schüler (Entwicklung der Schülerzahlen, soziale Herkunft u. a.)

Die Entwicklung der Schülerzahlen zwischen 1878 und 1918 soll zunächst durch eine Tabelle sowie durch eine graphische Skizze veranschaulicht werden.<sup>1</sup>

Schuljahr	Zahl der Klassen (Schulstufen)	Gesamtschülerzahl (Mädchen in Klammer)	Durchschnittliche Klassen-schülerzahl
1878/79	2	42	21,0
1879/80	2	46	23,0
1880/81	2	26	13,0
1881/82	2	37	18,5
1882/83	2	51	25,5
1883/84	2	57	28,5
1884/85	2	47	23,5
1885/86	2	56	28,0
1886/87	2	66	33,0
1887/88	2	72	36,0
1888/89	2	56	28,0
1889/90	2	62	31,0
1890/91	2	54	27,0
1891/92	2	49	24,5
1892/93	2	72	36,0
1893/94	3	97	32,3
1894/95	4	101	25,2
1895/96	4	114	28,5
1896/97	4	124	31,0
1897/98	4	111	27,7
1898/99	4	122	30,5
1899/1900	4	132	33,0
1900/01	5	153	30,6
1901/02	6	178	29,6
1902/03	7	197	28,1
1903/04	7	191	27,3
1904/05	7	177	25,3
1905/06	7	176	25,1
1906/07	7	161	23,0
1907/08	7	166	23,7
1908/09	7	142	20,3
1909/10	7	156	22,3
1910/11	7	176	25,1
1911/12	7	188 (1)	26,8
1912/13	7	199 (5)	28,4
1913/14	7	211 (3)	30,1
1914/15	7	202 (4)	28,8
1915/16	7	203 (7)	29,0
1916/17	7	213 (5)	30,4
1917/18	7	251 (22)	35,8

## Entwicklung der Schülerzahlen von 1878 bis 1918



Es liegt auf der Hand, daß die Gesamtzahl der Schüler in erster Linie von der Zahl der Klassen abhängig war. Dies geht aus dem deutlichen Anstieg in den Jahren 1893 bis 1895 (Erweiterung zur vierklassigen Schule) und 1900 bis 1903 (Erweiterung zur siebenklassigen Schule) hervor. Ein objektives Bild von der Schülerfrequenz mag daher eher die Entwicklung der durchschnittlichen Klassenschülerzahl vermitteln.

Zunächst fällt vor allem auf, daß der Schulbesuch in den Anfangsjahren nach 1878, als die Schule im Kreuzfeuer der öffentlichen Auseinandersetzung stand, teilweise ziemlich mäßig war. Einen regelrechten Einbruch brachte das Schuljahr 1880/81, in dem die durchschnittliche Klassenschülerzahl auf 13 herabsank. In den folgenden Jahren nahm die Frequenz zwar deutlich zu, doch gab es zwischen den einzelnen Schuljahren zum Teil beträchtliche Schwankungen, für die eine Erklärung nur schwer möglich ist. So stieg etwa die durchschnittliche Schülerzahl von 24,5 im Schuljahr 1891/92 auf 36 im nachfolgenden Schuljahr an. Die zunächst naheliegende Begründung dafür, nämlich der Umstand, daß der

öffentlich ausgetragene Realschulstreif nach 1890 bald ein Ende fand, erscheint indes fragwürdig, wenn man bedenkt, daß die Durchschnittszahl bereits zwei Jahre danach (1894/95) wieder auf 25,2 zurückging.

Die Erweiterung zu einer siebenklassigen Schule führte zwar zu einer beträchtlichen Zunahme der Gesamtschülerzahl, doch entwickelte sich die durchschnittliche Klassenschülerzahl gleichzeitig in die entgegengesetzte Richtung: Sie sank zwischen 1898/99 und 1908/09 kontinuierlich von 33 auf 20,3 herab. Dies hat seine Ursache zum Teil darin, daß die höheren Klassen durchwegs beträchtlich kleiner waren, da im Laufe der siebenjährigen Schulzeit zahlreiche Schüler vorzeitig die Schule verließen. Es liegt aber auch daran, daß die Gesamtschülerzahl zwischen 1902/03 und 1908/09 – also in einem Zeitraum, da der Ausbau zur siebenklassigen Oberrealschule bereits abgeschlossen war – von 197 auf 142 zurückging. Diese Entwicklung erfuhr allerdings mit dem Schuljahr 1909/10 eine Wende: Von nun an stieg die Gesamtschülerzahl ebenso wie die durchschnittliche Klassenschülerzahl wiederum deutlich an, um im Schuljahr 1917/18 mit 251 Schülern einen Höchststand zu erreichen. Die in der Tabelle in Klammer angegebenen Zahlen lassen erkennen, daß zu dieser Entwicklung unter anderem die Aufnahme von Mädchen als Gastschülerinnen (seit 1911/12) beitrug.

Die durchschnittlichen Klassenschülerzahlen dürfen nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die einzelnen Klassen für heutige Begriffe oft ungeheuer groß waren. Wurde im Schuljahr 1878/79 die größere der beiden Klassen von 28 Schülern besucht, so gab es ein paar Jahre später – im Schuljahr 1886/87 – bereits eine Klasse mit 43 Schülern, 1892/93 eine mit 55 Schülern und 1903/04 eine mit 62 Schülern.<sup>2</sup> So unvorstellbar solche Klassengrößen heutigen Pädagogen erscheinen mögen – an den Schulen der Monarchie waren derartige Unterrichtsbedingungen durchaus gang und gäbe,<sup>3</sup> und die Professoren der Dornbirner Realschule hatten daran kaum etwas auszusetzen: Als im Schuljahr 1911/12 erstmals ein Mädchen die Schule besuchen wollte, wurde dessen Aufnahme unter anderem mit der Begründung befürwortet, daß bei einer Klassengröße von 48 Schülern „eine Überfüllung... nicht einträte“.<sup>4</sup> Zu einer Klassenteilung kam es während der gesamten Monarchie nur ein einziges Mal: Im Schuljahr 1895/96 gab es eine 1a-Klasse und eine 1b-Klasse mit

30 beziehungsweise 31 Schülern. Als freilich zu Beginn des folgenden Schuljahres die Zahl der nunmehrigen Zweitkläblier auf 43 zurückgegangen war, wurden die beiden Klassen zu einer einzigen zusammengelegt.<sup>5</sup> Kritik an solchen Riesenklassen läßt sich während der Monarchie nur ein einziges Mal nachweisen. Im Oktober 1917 erklärte Zeichenprofessor Hans Kammler, "daß der Unterricht in den überfüllten Klassen ein geradezu aufreibender" sei. Um die Disziplin aufrechtzuerhalten, sei es notwendig, "stets Polizeimann zu sein, worunter der Unterricht stark leidet und lächerlich herabsinkt".<sup>6</sup>

Das Unterrichten wurde den Lehrern auch durch den Umstand erschwert, daß die Altersstruktur der Schüler in vielen Klassen sehr uneinheitlich war. So saßen im Schuljahr 1891/92 in der 1. Klasse Schüler der Geburtsjahrgänge 1873, 1875, 1877, 1878 und 1879. Dies bedeutet, daß der jüngste Schüler zu Beginn des Schuljahres ein Alter von elf Jahren hatte, während der älteste Schüler ein Achtzehnjähriger war.<sup>7</sup> Solche Altersunterschiede finden sich nicht nur in den Anfangsjahren der Dornbirner Realschule in zahlreichen Klassen, sondern auch noch nach der Erweiterung zur siebenklassigen Oberrealschule.

In allen Schuljahren seit 1878 gab es an der Dornbirner Realschule eine beträchtliche Zahl an auswärtigen Schülern. Ihr Anteil an der Gesamtschülerzahl läßt sich aus den vorliegenden Unterlagen zwar nicht genau ermitteln, doch geht daraus immerhin hervor, daß das geographische Einzugsgebiet der Schule wesentlich größer war als am heutigen Bundesgymnasium Dornbirn. So gab es im Schuljahr 1878/79 neben zahlreichen Dornbirnern auch eine Gruppe von Schülern, die aus den Gemeinden Wolfurt, Hohenems, Rankweil, Göfis, Thüringen, Bludenz, Oberlangenegg, Großdorf, Mellau, Au und Schröcken kamen.<sup>8</sup> Im Vergleich dazu beschränkt sich das heutige Einzugsgebiet auf die Gemeinden in der näheren Umgebung Dornbirns. Während es sich bei den auswärtigen Schülern heute fast durchwegs um sogenannte "Fahrschüler" handelt, die täglich mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Dornbirn kommen, mußten zur Zeit der Monarchie die auswärtigen Schüler – sofern sie nicht in der näheren Umgebung von Dornbirn wohnten – am Schulort ein Zimmer nehmen und standen während der unterrichtsfreien Zeit unter der Aufsicht ihrer Quartiergeber. Die Ursache für diese Veränderung liegt auf der Hand: Die Errichtung einer ganzen Reihe von allgemeinbildenden

den und berufsbildenden höheren Schulen hat dazu geführt, daß in Vorarlberg heute in viel höherem Maße eine schulische Nahversorgung besteht, als dies noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war.

Über die soziale Herkunft der Schüler geben verschiedene "Einschreib-Protokolle" ein wenig Auskunft, in denen unter anderem Angaben über den Beruf des Vaters enthalten sind. Im Schuljahr 1878/79 werden der Reihe nach folgende Berufe genannt:<sup>9</sup>

Baumeister	Handelsagent
Schmied	Fabrikant
Fabrikdirektor	Bauer
Formenstecher	Steueramtsdiener
Schneider	Wirt
Müller und Ökonom	Bauer
Sattler und Tapezierer	Tischler
Webermeister	Alleinstehende Mutter
Alleinstehende Mutter	Alleinstehende Mutter
Buchhalter	Mechaniker
Buchhalter	Bäcker
Gutsbesitzer und Postmeister	Bauer
Bäcker	Bauer
Schreiner	Zimmermann
Ökonom	Brunnenmacher
Wirt	Schreiner
Eisengießereibesitzer	Handelsagent
Eisengießereibesitzer	Bauer
Tagelöhner	Fabrikbeaufseher
Ökonom	Fabrikant
Maurermeister	Schlosser
Alleinstehende Mutter	Hotelbesitzer
Wirt	

Die Aussagekraft einer solchen Liste ist zweifellos begrenzt. Dies liegt vor allem daran, daß die Berufsbezeichnungen zum Teil keine sicheren Aussagen über die tatsächlichen Vermögensverhältnisse zulassen. Ein paar Aufschlüsse über die Herkunft der Schüler lassen sich aber doch gewinnen.

Zunächst fällt auf, daß rund ein Viertel der Schülereltern mit großer Sicherheit der bürgerlichen Oberschicht zugeordnet werden kann, welche im Zuge der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts zu Besitz und Einfluß gelangte. Zu dieser Gruppe gehören

wohl die Berufsbezeichnungen Fabrikant, Eisengießereibesitzer, Fabriksdirektor, Ökonom, Handelsagent und Baumeister. Demgegenüber sind Schüler aus der sozialen Unterschicht fast gar nicht vertreten. Lediglich die Berufsbezeichnung Tagelöhner läßt sich eindeutig dieser Gruppe zuordnen. Dabei ist freilich zu ergänzen, daß der betreffende Schüler zwar angemeldet, bei der Aufnahmeprüfung jedoch "als unreif zurückgewiesen" wurde. Im Gegensatz zur Unterschicht ist der bürgerliche Mittelstand außerordentlich stark vertreten. Zu einem beträchtlichen Teil handelt es sich dabei um Leute mit einem handwerklichen Beruf (Bäcker, Schreiner, Schmied, Sattler und Tapezierer u. a.), was darauf hinweist, daß Dornbirn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trotz seiner Industrie noch einen ausgesprochen dörflichen Charakter besaß. Weiters läßt sich in einzelnen Fällen aufgrund der Berufsbezeichnung annehmen, daß es sich um Kleinbürger mit relativ geringem Einkommen handelt (Buchhalter, Steueramtsdiener), während ein paar andere Berufsbezeichnungen eher auf Leute von einigem Wohlstand schließen lassen (Gutsherr und Postmeister, Hotelbesitzer, Wirt und zum Teil Bauer).

Bei aller Oberflächlichkeit, die einer solchen Analyse notgedrungen anhaftet, ergibt sich aus ihr dennoch ein ziemlich klarer Befund: Im Schuljahr 1878/79 reichte das soziale Spektrum der Schülereltern im wesentlichen vom Kleinbürger bis zum Fabriksbesitzer. Nicht vertreten war hingegen die Arbeiterschaft, welche in Dornbirn, dem Zentrum der Vorarlberger Textilindustrie, immerhin einen beträchtlichen Anteil der Bevölkerung ausmachte. In späteren Schuljahren stellt sich die Situation in dieser Hinsicht allerdings nicht immer ganz so kraß dar. 1891/92 finden sich beispielsweise im "Einschreib-Protokoll" die Berufsbezeichnungen Tagelöhner (zweimal), Fabriksarbeiter, Magazinsarbeiter, Bahnwärter und Wechselwärter (je einmal).<sup>10</sup> Dennoch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß während der gesamten Monarchie und darüber hinaus der Mittelstand und die Oberschicht weitaus stärker vertreten waren als die Arbeiterschaft. Dies gilt – bei allem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel in den letzten Jahrzehnten – mehr oder weniger auch für das heutige Bundesgymnasium Dornbirn.<sup>11</sup>

Es stellt sich hier die Frage nach den Gründen, weshalb die Dornbirner Realschule während der Monarchie nur in sehr geringem Maße von Arbeiterkindern besucht wurde. August Fleisch und



Die 4. Klasse im Schuljahr 1899/1900 mit ihrem Klassenvorstand Professor Hermann Klein. Die Schüler dieser Klasse hatten als erste die Möglichkeit, in Dornbirn die Oberrealschule zu besuchen.

Harald Walser geben in einer Studie zur Geschichte des Vorarlberger Schulwesens folgende Erklärung: "Die Schule der Monarchie war in den Grundzügen eine Standesschule, das Geburtsschicksal bestimmte auch das Schulschicksal. In Österreich brachte die Erste Republik nach 1918 auch den Übergang von der 'Standesschule' zur 'Leistungsschule'. Nun sollte nicht mehr die soziale Herkunft allein, sondern auch die Leistung über den Bildungsgang und die spätere Position entscheiden".<sup>2</sup>

Diese Erklärung erscheint indes – jedenfalls in bezug auf die Dornbirner Realschule – unzutreffend und ein wenig ideologisch. Sicherlich ist es richtig, daß die schulischen und beruflichen Aussichten von Mittel- und Oberschichtkindern bei weitem günstiger waren als jene von Arbeiterkindern. Diese Tatsache läßt sich allerdings nicht monokausal mit dem Hinweis erklären, daß die Schule der Monarchie eine "Standesschule" war, sondern hat verschiedene Ursachen, die zum größeren Teil nicht im Schulbereich, sondern in den allgemein herrschenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen angesiedelt sind.

Zunächst ist der Umstand zu berücksichtigen, daß der Besuch

der Realschule Geld kostete. In den Jahren nach 1878 mußten beim Eintritt 2,10 Gulden Aufnahme­taxe sowie jährlich 8 Gulden Schulgeld bezahlt werden, außerdem fielen noch verschiedene Kosten für die erforderlichen Unterrichtsmaterialien an.<sup>13</sup> In der Summe war das ein Betrag, der für Arbeiterfamilien – vor allem wenn mehrere Kinder vorhanden waren – sehr viel Geld bedeutete. Dennoch fiel dieser Umstand nur in begrenztem Maße ins Gewicht. Für Kinder aus minder­bemittelten Familien bestand nämlich die Möglichkeit, von der Zahlung des Schulgeldes befreit zu werden, vorausgesetzt daß die schulischen Leistungen zufrieden­stellend waren. Im Schuljahr 1878/79 wurde diese Begünstigung zwar nur vier von insgesamt 42 Schülern gewährt,<sup>14</sup> doch in den späteren Schuljahren war der Anteil jener Schüler, welche eine Schulgeldermäßigung oder –befreiung erhielten, durchwegs wesentlich höher. 1895/96 beispielsweise waren von insgesamt 114 Schülern vier zur Hälfte und 39 völlig befreit, was zusammen einen Anteil von über 37 Prozent ausmacht.<sup>15</sup> Nach der Verstaatlichung der Schule im Jahre 1901 stieg die Zahl der vom Schulgeld befreiten Schüler an und überschritt zeitweise die 50-Prozent-Marke.<sup>16</sup>

Darüber hinaus bestand für Schüler aus ärmeren Familien die Möglichkeit, materielle Unterstützung zu bekommen. Ein schulin­terner Bericht aus dem Jahre 1898 enthält einige Angaben darüber, wie dieses Unterstützungswesen funktionierte:

„Ein Schülerunterstützungsverein bestand bisher nicht; jedoch beziehen viele mittellose Schüler Monatsgelder von Privaten, und mehrere auswärtige Schüler haben Kosttage in besseren Familien. Zu Beginn des Schuljahres, wo der Bedarf an Lehrbüchern für mittellose Schüler stets größer ist als der Vorrath, sorgt die Direction auf privatem Wege durch Sammlung von Spenden bei Gönnern der Schule für die Beschaffung des Nothwendigen.“<sup>17</sup>

Bei der Durchführung dieser Unterstützungsmaßnahmen traten freilich „mancherlei Unzukömmlichkeiten“ auf. So wurde, wie der Jahresbericht 1899/1900 mitteilt, „mancher würdige aber empfindsamer Schüler verkürzt, während andererseits oft minder würdige Schüler über ihr Verdienst mit Wohlthaten bedacht wurden“.<sup>18</sup> Dieser Umstand sowie die beträchtliche Erhöhung der Schülerzahl infolge der Erweiterung zur Oberrealschule führten dazu, daß im Juni 1899 ein „Verein zur Unterstützung dürftiger Schüler der Communal-Unterrealschule in Dornbirn“ gegründet wurde.

Die Einnahmen dieses Vereins aus den Mitgliedsbeiträgen befrugten im ersten Jahr seines Bestandes 1.782 Kronen, von denen 526 Kronen für die Anschaffung von Lehrbüchern und für "Geldunterstützungen an unbemittelte Schüler" ausgegeben wurden.<sup>19</sup> Darüber hinaus organisierte der Verein die Vergabe von sogenannten "Freitischen" für unbemittelte Schüler von auswärts. Was darunter konkret zu verstehen ist, beschreibt ein Schüler des Maturajahrganges 1903 in seinen 50 Jahre später verfaßten Schulerinnerungen:

"Es war nicht schwer, in Dornbirn sieben Familien zu finden, die mich jahrelang einen Tag in der Woche gut und reichlich mit Nahrung versorgten. An jedem Sonntag erhielt ich meinen Braten bei der Witwe Spiegel im Gasthof 'Zum weißen Kreuz'. Am Montag speiste ich im Hotel 'Mohren'... Am Dienstag war der Tisch für vier Realschüler bei Josef Rhomberg im 'Dornbirner Hof' gedeckt, am Mittwoch bei meinem Mitschüler Ernst Albrich..., am Donnerstag in der Metzgerei Theodor Spiegel in der Schulgasse, am Freitag beim Fabrikanten Ignaz Rüschi und am Samstag bei Xaver Rhomberg 'Zum Pöstle'.<sup>20</sup>

Die Realschule als eine reine "Standesschule" zu betrachten, deren Besuch allein vom "Geburtsschicksal" abhängig war, verbot noch ein weiterer Umstand: Die Gemeinde Dornbirn mußte, wenn sie den Fortbestand der Schule sichern wollte, an einer hohen Schülerzahl durchaus interessiert sein und konnte es sich nicht leisten, lediglich Kinder aus wohlhabenden Familien zum Schulbesuch zuzulassen. Dieser Gesichtspunkt spielte vor allem in den Anfangsjahren nach 1878 eine Rolle, als die Schule im Kreuzfeuer der politischen Auseinandersetzung stand und die Schülerzahlen zeitweise bedenklich nieder waren. Und als die Gemeindeverwaltung im Laufe der neunziger Jahre daranging, die Erweiterung der "Anstalt" zu einer siebenklassigen Oberrealschule und deren Übernahme in die Staatsverwaltung zu betreiben, mußte es für die Erreichung dieser Ziele ebenfalls als vorteilhaft erscheinen, wenn die Schule eine möglichst hohe Schülerzahl vorweisen konnte. Aus diesem Grund wurde im Juni 1895 im "Dornbirner Gemeindeblatt" eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, welche eine möglichst große Zahl von Eltern dazu veranlassen sollte, ihre Kinder an die Realschule zu schicken. Der Wortlaut dieser Mitteilung läßt unter anderem erkennen, welche Faktoren in der Praxis einer Erhöhung der Schülerfrequenz entgegenwirkten.

“Bisher wurden in Dornbirn die Knaben zumeist mit zwölf bis dreizehn Jahren in die Realschule gebracht, welche Gepflogenheit, solange die Schule zweiclassig war, wohl ihre Berechtigung hatte, jetzt aber nicht mehr am Platze ist. Der Besuch der Realschule verursacht den Ansässigen nur geringe Kosten, und da mittellose Schüler bei gutem Fortgange vom Schulgelde befreit und nach Maßgabe des vorhandenen Vorrathes auch mit Lehrbüchern theilhaft werden können, so daß auch unbemittelte Eltern in die Lage versetzt sind, ihren Söhnen eine über das Maß der Volksschulbildung hinausgehende Ausbildung zu gewähren, ist wohl zu erwarten, daß die Schule von der Bevölkerung in ausgedehntem Maße benützt werden wird; dies umsomehr, als sich ja heute Niemand mehr der Erkenntnis von dem unschätzbaren Werte einer guten Schulbildung verschließen wird. Wie jedoch die Erfahrung lehrt, wird in vielen Fällen von den Eltern Gewicht darauf gelegt, die Söhne so früh als möglich einem Erwerbe zuzuführen, und es ereignet sich nicht selten, daß auch gute und strebsame Schüler nach zurückgelegter erster oder zweiter Realclassen herausgenommen werden, sobald sie nicht mehr schulpflichtig sind... Soll daher auch denen, die früh einem praktischen Berufe zugeführt werden sollen, die Gelegenheit geboten werden, sich durch Absolvierung aller vier Classen der Realschule ein abgeschlossenes tüchtiges Wissen anzueignen, so ist es empfehlenswert, daß dieselben frühzeitig genug in die erste Classe eintreten...”<sup>21</sup>

Die hier getroffene Feststellung, daß ein größerer Teil der Schüler die Realschule vorzeitig verließ, um sich einer beruflichen Tätigkeit zu widmen, stimmt mit den statistischen Angaben in den Jahresberichten durchaus überein. So wurde – um ein Beispiel herauszugreifen – im Schuljahr 1892/93 die 1. Klasse von 55 Schülern besucht. In den nachfolgenden Schuljahren sank die Schülerzahl dieser Klasse zunächst auf 35, dann auf 14 und schließlich auf 7 herab. Daß ein solcher Rückgang nur in geringem Maße mit den schulischen Leistungen zu tun hatte, ergibt sich aus den statistischen Angaben über die Klassifikationsergebnisse. So wurden beispielsweise am Ende des Schuljahres 1893/94 von den 35 Schülern der 2. Klasse aufgrund ihrer Leistungen 22 in die 1. Fortgangsklasse eingestuft, doch nur 14 Schüler besuchten im folgenden Schuljahr die nächsthöhere Klasse.<sup>22</sup> Daß von den vielen



Die erste Maturaklasse an der Dornbirner Realschule mit ihren Lehrern im Juli 1903. Am Tisch sitzend Direktor Johann Engel (links) und Bürgermeister Johann Georg Waibel (Mitte).

Schulabgängern, welche die Realschule vorzeitig verließen, die allermeisten tatsächlich ins Berufsleben eintraten und nicht – wie dies am heutigen Bundesgymnasium Dornbirn bei Absolventen der 4. Klasse häufig der Fall ist – in eine andere Schule überwechselten, dies ergibt sich aus der einfachen Tatsache, daß die schulischen Möglichkeiten in Vorarlberg zu diesem Zeitpunkt äußerst begrenzt waren und mit der heutigen Situation überhaupt nicht verglichen werden können.

Der vorzeitige Austritt einer großen Zahl von Schülern hatte auch zur Folge, daß die Zahl der Maturanten, welche seit 1903 in Dornbirn die Reifeprüfung ablegten, relativ gering war. Wurden die 1. Klassen im Zeitraum 1902/03 bis 1914/15 durchschnittlich von 49,8 Schülern besucht, so lag der entsprechende Durchschnittswert in den 7. Klassen lediglich bei 13,6. Ob es sich bei diesen Maturanten überwiegend um Angehörige der bürgerlichen Oberschicht handelte, läßt sich aufgrund der Quellenlage nicht mit Sicherheit feststellen. Die in den Jahresberichten enthaltenen Statistiken sprechen eher gegen eine solche Annahme. So waren im Zeitraum 1902/03 bis 1911/12 im Durchschnitt nicht weniger als

42,7 Prozent aller Siebtkläßler vom Schulgeld befreit. Die Tatsache, daß im gleichen Zeitraum der durchschnittliche Anteil aller vom Schulgeld befreiten Schüler mit 54,8 Prozent deutlich über dieser Marke lag, weist andererseits darauf hin, daß es sich bei jenen Schülern, die alle sieben Klassen der Realschule besuchten, eben doch in etwas größerer Zahl um Kinder aus wohlhabenden Familien handelte, als dies in den unteren Klassen der Fall war.<sup>23</sup>

Die Schulgeldbefreiung für einen beträchtlichen Teil der Schüler, die Maßnahmen des Unterstützungsvereins sowie das Bemühen der Gemeinde um Erhöhung der Schülerzahl bestätigen die vorher aufgestellte These, daß es nicht in erster Linie an der Schule selber lag, sondern weit mehr an den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, wenn Kinder aus der sozialen Unterschicht an der Realschule nur in sehr geringer Zahl anzutreffen waren. Die ärmlichen Bedingungen, unter denen nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch ein Teil der bäuerlichen Bevölkerung zu leben hatte, waren kaum dazu angetan, bei diesen Leuten ein besonderes Bildungsbewußtsein hervorzurufen. Die staatlich verordnete achtjährige Schulpflicht mußte ihnen vielfach nur als lästige Verpflichtung erscheinen, die einen daran hinderte, seine Kinder frühzeitig einer Erwerbstätigkeit zuzuführen, durch welche die finanzielle Situation der Familie ein wenig aufge bessert werden konnte. Es kann daher nicht verwundern, daß diese Schulpflicht häufig mißachtet wurde, teilweise sogar mit Billigung der Schulbehörde. Die Kinderarbeit, die in Vorarlberg – trotz gesetzlicher Verbote – nicht nur im 19. Jahrhundert, sondern auch noch darüber hinaus, bis in die Zeit der Ersten Republik, weit verbreitet war, läßt besonders deutlich erkennen, welche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zwänge in der Praxis einer stärkeren Aufnahme von Unterschichtkindern in die Realschule entgegenwirkten.<sup>24</sup>

Der vorzeitige Austritt vieler Schüler und die relativ geringe Zahl an Maturanten machen allerdings deutlich, daß das Bildungsbewußtsein auch unter den Angehörigen der Mittel- und Oberschicht ziemlich begrenzt und großteils rein auf den praktischen Nutzen ausgerichtet war. Dies dürfte unter anderem daran liegen, daß es in Dornbirn, welches trotz seiner Industrie noch bis ins 20. Jahrhundert hinein ein ausgesprochen dörfliches Erscheinungsbild bot, keine städtische Kulturtradition gab. Bildung als

Wert an sich, zur Erweiterung des geistigen Horizonts – eine solche Vorstellung mußte hier, anders als zum Beispiel in Gemeinden mit einer mehr urbanen Bevölkerung, als ausgesprochener Luxus erscheinen. Bezeichnenderweise wurde in Dornbirn – im Gegensatz zu den Städten Feldkirch und Bregenz – zunächst kein Gymnasium, sondern eine Realschule errichtet, deren Aufgabe darin bestand, die Jugend "für eine gewerbliche Thätigkeit in zweckentsprechender Weise" vorzubereiten.<sup>25</sup>

Von der sozialen Herkunft der Schüler war im allgemeinen auch deren politische und weltanschauliche Orientierung abhängig. Dieser Gesichtspunkt spielte zwar bei den jüngeren von ihnen eine eher geringe Rolle, doch mit der Erweiterung zur siebenklassigen Oberrealschule kam es in den Jahren nach 1900 bald zu einer gewissen Politisierung der Schüler. Sie fühlten sich – meist entsprechend ihrer Erziehung im Elternhaus – entweder dem christlichsozialen oder dem liberal-deutschnationalen Lager verbunden. Am deutlichsten zeigte sich diese Politisierung im Beitritt zahlreicher Schüler zu einer Mittelschulverbindung, deren es nach 1902 bald mehrere gab: auf der einen Seite die katholische "Siegberg", die im wesentlichen den Zielen der Christlichsozialen Partei verpflichtet war und ihre Mitglieder zum größeren Teil aus dem Kleinbürgertum rekrutierte; auf der anderen Seite die hauptsächlich vom Großbürgertum getragene "Jungburschenschaft Germania", die – wie der Name erkennen läßt – ausgesprochen deutschnational ausgerichtet war, mehr noch: einer ausgeprägten Germanentümelei huldigte. Daneben bestanden mit der "Cheruskia" und der "Alemannia" zeitweise noch zwei weitere Korporationen mit deutschnationaler Tendenz.<sup>26</sup> Gemeinsam war allen diesen Verbindungen, daß sie offiziell gar nicht existierten, sondern ihre Tätigkeit im geheimen entfalten mußten. Dies lag daran, daß es den Realschülern grundsätzlich verboten war, "untereinander Vereine zu bilden, Vereinen als Mitglieder beizutreten oder ihren Zusammenkünften beizuwohnen, an Studentenverbindungen teilzunehmen, Vereins- oder andere Abzeichen zu tragen".<sup>27</sup> Dieses Verbot, welches während der Monarchie an allen österreichischen Mittelschulen bestand, wirkte allerdings auf viele Schüler eher animierend als abschreckend. So stellte sich im Schuljahr 1913/14 plötzlich heraus, daß nicht weniger als 48 Schüler von der 3. bis zur 7. Klasse einer Studentenverbindung angehörten.<sup>28</sup>

Die Spaltung in ein christlichsoziales und ein liberal-deutschnationales Lager spielte in den Jahren nach 1900 freilich nicht nur unter den Schülern, sondern auch unter den Lehrern der Realschule eine Rolle.

## Die Lehrer

Die Zahl der Lehrer erhöhte sich in den vier Jahrzehnten von 1878 bis 1918 ebenfalls beträchtlich. Im Schuljahr 1878/79, als es sich noch um eine zweiklassige Schule handelte, umfaßte der Lehrkörper lediglich fünf Personen.<sup>29</sup> Die Erhöhung der Klassenzahl machte es einige Jahre später notwendig, wesentlich mehr Lehrer anzustellen. Im Schuljahr 1894/95, als es an der Realschule erstmals vier Klassen gab, wurde der Unterricht von neun Lehrern erteilt,<sup>30</sup> und im Schuljahr 1902/03, nach der Erweiterung zur siebenklassigen Oberrealschule, umfaßte das Lehrerverzeichnis 15 Personen. Dabei handelte es sich – abgesehen von zwei "Nebenlehrern" – durchwegs um geprüfte Mittelschullehrer.<sup>31</sup>

Anders als am heutigen Bundesgymnasium Dornbirn waren die Lehrer zum größten Teil nicht gebürtige Vorarlberger. Dies lag einerseits daran, daß es in Vorarlberg zu wenige Akademiker gab, um die vorhandenen Mittelschullehrerposten mit Leuten aus dem eigenen Land zu besetzen.<sup>32</sup> Andererseits war es während der Monarchie durchaus üblich, daß Mittelschullehrer – je nach Bedarf – an Schulen in anderen Kronländern der österreichischen Reichshälfte versetzt wurden. So hatte von fünf Lehrern, die im Schuljahr 1902/03 ihren Dienst an der Dornbirner Realschule neu antraten, einer zuvor am Staatsgymnasium Saaz (Böhmen) unterrichtet, ein anderer an der Landesrealschule Zittau (Böhmen), der dritte wurde von der Staatsrealschule Jägerndorf (Mähren) nach Dornbirn versetzt, und der vierte kam von der Landesrealschule Göding (Mähren). Einzig der fünfte war schon vorher in Vorarlberg ansässig gewesen, doch handelte es sich bei ihm bezeichnenderweise nicht um einen geprüften Mittelschullehrer, sondern um einen "Nebenlehrer für Gesang".<sup>33</sup>

In politischer und weltanschaulicher Hinsicht war der Lehrkörper zum größeren Teil dem liberal-deutschnationalen Lager zuzuordnen. Dies gilt in besonderem Maße für die Anfangsjahre, als sich außer dem Religionslehrer niemand im Lehrkörper befand,



Die Professoren der "Communal-Unterrealschule" im Schuljahr 1897/98. Von links nach rechts, vordere Reihe: Streicher, Direktor Engel, Emig, Kohn; hintere Reihe: Jülg, Langwara, Bridi, Ratschiller, Feierle.

der der konservativen Partei nahestand. In den Jahren nach 1900 gab es unter den Lehrern der Realschule aber doch mehrere Anhänger der nunmehrigen Christlichsozialen Partei. Der Lehrkörper wurde somit in politischer und weltanschaulicher Hinsicht uneinheitlicher. Dies ist teilweise darauf zurückzuführen, daß sich durch die Erweiterung zur siebenklassigen Schule die Zahl der Lehrer beträchtlich erhöhte. Es hängt aber wohl auch damit zusammen, daß die bis zum Jahr 1910 liberale Gemeindeverwaltung von Dornbirn mit der Verstaatlichung der Schule 1901 ihren Einfluß bei der Bestellung neuer Lehrer einbüßte.

Eine eindeutige Zuordnung sämtlicher Lehrer zu einem der beiden politischen Lager ist natürlich nicht in jedem Einzelfall möglich. Völlige Klarheit besteht in dieser Hinsicht allerdings bei einigen Mitgliedern des Lehrkörpers, welche neben ihrem Beruf in der Politik beziehungsweise in parteinahen Vereinen tätig waren. So befanden sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die Professoren Franz Binder und Ferdinand Hirn als Vertreter der Christlichsozialen Partei und Professor Johann Häfele als Vertreter der Deutschfreisinnigen Partei unter den Mitgliedern des Dornbirner Gemeindeausschusses.<sup>34</sup> Der weitaus erfolgreichste unter den Lehrer-Politikern der Dornbirner Realschule war jedoch Religionsprofessor Karl Drexel, der es als christlichsozialer Politiker während der Monarchie bis zum Landtags- und Reichstagsabgeordneten brachte und später Präsident des Bundesamtes für Statistik in Wien wurde. Diese politische Karriere hatte allerdings zur Folge, daß Drexel bereits 1907, nach wenigen Jahren Unterrichtstätigkeit, die Dornbirner Realschule verließ.<sup>35</sup>

Bei der wesentlich größeren Zahl jener Lehrer, welche sich parteipolitisch nicht betätigten, läßt sich die politisch-weltanschauliche Überzeugung dennoch recht gut an ihrer Stellungnahme zu bestimmten schulintern umstrittenen Fragen erkennen. So kam es beispielsweise im Mai 1910 zu einer Auseinandersetzung darüber, ob es den Realschülern erlaubt sei, eine Marianische Stiftungskongregation zu gründen. Für eine solche Erlaubnis setzte sich vor allem Religionsprofessor Christian Hiller ein, doch konnte er sich mit seiner Auffassung bei den anderen Lehrern nicht durchsetzen. Der Lehrkörper sprach sich mit einer Mehrheit von 10 zu 4 Stimmen gegen die Gründung einer Schülerkongregation aus, weil es den Schülern laut Paragraph 15 der "Disziplinarvorschriften" verboten sei, untereinander Vereine zu gründen und Verei-



Johann Engel, von 1890 bis 1919 Direktor der Dornbirner Realschule.

nen als Mitglieder beizutreten. Das Ergebnis dieser Abstimmung zeigt sehr deutlich, daß die Anhänger der Christlichsozialen Partei im Lehrkörper eine Minderheit darstellten. In der umstrittenen Frage der Schülerkongregation konnten sie zuletzt freilich dennoch einen Erfolg für sich verbuchen. Wenige Wochen später teilte nämlich der von der Christlichsozialen Partei dominierte Landesschulrat mit, daß er "in der Teilnahme von Realschülern an einer Marianischen Kongregation keine Verletzung des § 15 der dortigen Disziplinarvorschriften erblickt"<sup>36</sup>.

Dem liberal-deutschnationalen Lager standen nicht nur zum größeren Teil die Lehrer, sondern auch die Direktoren Anton Webhofer (1878 – 1890) und Johann Engel (1890 – 1919) nahe, welche beide auf Betreiben von Bürgermeister Waibel zum Schulleiter bestellt wurden und dessen persönliches Vertrauen genossen. Erst 1920 erhielt die Realschule mit Franz Binder erstmals einen Direktor, welcher der Christlichsozialen Partei angehörte.

## Die Unterrichtsgegenstände

Der Lehrplan, nach dem an der Dornbirner Realschule unterrichtet wurde, entsprach im wesentlichen dem allgemeinen Lehrplan für Staatsrealschulen in Österreich. Solange es nur zwei Klassen gab, hatte die Schule allerdings – abweichend vom allgemeinen Lehrplan – eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: Sie sollte "nicht bloß die Vorstufe für solche Schüler sein, welche ihre Studien an einer vollständigen Oberrealschule fortsetzen wollen, sondern auch denjenigen, welche nach absolvirter Unterrealschule ins praktische Leben übertreten, eine in sich abgeschlossene allgemeine Bildung vermitteln".<sup>37</sup>

Den folgenden drei Tabellen ist zu entnehmen, welche Lehrfächer zunächst an der zweiklassigen, dann an der vierklassigen und schließlich an der siebenklassigen Realschule unterrichtet wurden. Außerdem wird die Zahl der jeweiligen Wochenstunden in den einzelnen Fächern angegeben. Die Stundentafeln gelten für die Zeit von 1878 bis 1918 allerdings nicht uneingeschränkt, da es im Laufe dieser vier Jahrzehnte ein paarmal zu kleineren Veränderungen im Lehrplan kam.

Stundentafel im Schuljahr 1887/88.<sup>38</sup>

Lehrfach	Zahl der wöchentlichen Stunden	
	1. Klasse	2. Klasse
Religionslehre	2	2
Deutsche Sprache	5	5
Italienische Sprache	4	3
Geographie und Geschichte	3	2
Arithmetik	–	2
Naturgeschichte	3	3
Naturlehre	2	2
Geometrie und geom. Zeichnen	2	3
Freihandzeichnen	4	4
Kalligraphie	2	1
Turnen	1	1
Summe	30	30

### Stundentafel im Schuljahr 1894/95:<sup>39</sup>

Lehrfach	Zahl der wöchentlichen Stunden			
	1.Kl.	2.Kl.	3.Kl.	4.Kl.
Religionslehre	2	2	2	2
Deutsche Sprache	4	3	4	3
Italienische Sprache	5	4	4	3
Geographie	3	2	2	2
Geschichte	–	2	2	2
Naturgeschichte	3	3	–	–
Mathematik	3	3	3	4
Physik	–	–	3	3
Chemie	–	–	–	3
Geometrie und geom. Zeichnen	–	3	3	3
Freihandzeichnen	6	4	4	4
Kalligraphie	1	1	–	–
Turnen	2	2	2	2
<b>Summe</b>	<b>29</b>	<b>29</b>	<b>29</b>	<b>31</b>

### Stundentafel im Schuljahr 1902/03:<sup>40</sup>

Lehrfach	Zahl der wöchentlichen Stunden						
	1.Kl.	2.Kl.	3.Kl.	4.Kl.	5.Kl.	6.Kl.	7.Kl.
Religion	2	2	2	2	2	2	2
Deutsche Sprache	4	4	4	4	3	3	4
Italienische Sprache	6	5	5	3	3	3	3
Französische Sprache	–	–	–	–	3	3	3
Geographie	3	2	2	2	–	–	–
Geschichte	–	2	2	2	3	3	3
Mathematik	3	3	3	3	5	4	5
Naturgeschichte	2	2	–	–	2	2	3
Chemie	–	–	–	3	2	–	–
Physik	–	–	3	2	–	4	4
Geometrisches Zeichnen	1	2	2	3	3	3	2
Freihandzeichnen	4	4	4	4	3	2	3
Schreiben	1	1	–	–	–	–	–
Turnen	2	2	2	2	2	2	2
<b>Summe</b>	<b>28</b>	<b>29</b>	<b>29</b>	<b>30</b>	<b>32</b>	<b>32</b>	<b>34</b>

Aus den Tabellen geht unter anderem hervor, daß die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer (Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geometrie, Freihandzeichnen) zwar ein beträchtliches Gewicht besaßen, jedoch keineswegs übermächtig im Vordergrund standen. Eine große Bedeutung kam daneben vor allem den Sprachfächern zu. Während der gesamten Monarchie – und noch ein paar Jahre darüber hinaus – wurde als erste und zunächst einzige Fremdsprache Italienisch unterrichtet, an der Oberrealschule kam dann ab der 5. Klasse noch Französisch als zweite Fremdsprache hinzu. Die Entscheidung, Italienisch als erste Fremdsprache in den Lehrplan aufzunehmen, lag wesentlich daran, daß Vorarlberg bis 1918 verwaltungsmäßig eng mit Tirol verbunden war, welches während der Monarchie einen beträchtlichen Anteil italienischsprachiger Bevölkerung besaß. Auch in Vorarlberg lebten vor dem Ersten Weltkrieg zahlreiche italienische Arbeiterfamilien, welche aus dem Trentino zugewandert waren.<sup>41</sup> Und solange es in Dornbirn nur eine Unterrealschule gab, hatte der Italienischunterricht noch den praktischen Vorteil, daß den Schülern der Übertritt an die Oberrealschule in Innsbruck wesentlich erleichtert wurde, da dort ebenfalls Italienisch als erste Fremdsprache geführt wurde.<sup>42</sup>

Die relativ breite Palette an Lehrfächern macht deutlich, daß die Realschüler durchaus so etwas wie "Allgemeinbildung" erhalten sollten. Nicht im Lehrplan enthalten war allerdings das Fach Latein. Außerdem waren die musischen Fächer nur schwach vertreten. Freihandzeichnen gehörte zwar zu den Unterrichtsgegenständen mit relativ hoher Stundenzahl, doch ging es dabei weniger um die Entwicklung künstlerisch-kreativer Anlagen als vielmehr um das Einüben handwerklich-technischer Fertigkeiten wie etwa das "Zeichnen ebener geometrischer Gebilde und des geometrischen Ornamentes aus freier Hand".<sup>43</sup> Musik fehlte im Lehrplan völlig, doch gab es seit dem Schuljahr 1892/93 für Freiwillige immerhin einen Schülerchor, der von einem Lehrer der Musikschule geleitet wurde.<sup>44</sup> Die Qualität dieses Chores dürfte allerdings in den Anfangsjahren recht bescheiden gewesen sein, da – wie es in einem Bericht aus dem Schuljahr 1897/98 heißt – die "hiesigen Schüler ein ziemlich sprödes Material für den Gesangsunterricht" bildeten.<sup>45</sup>



Johann Kammler, von 1899 bis 1923 Zeichenlehrer an der Dornbirner Realschule (etwa 1916/17).

## Religiöse Erziehung

Die heftigen Angriffe, die in den Jahren nach 1878 von katholisch-konservativer Seite immer wieder gegen die Dornbirner Realschule erhoben wurden, könnten zu der Annahme verleiten, daß es um die religiöse Erziehung anfangs ziemlich schlecht bestellt war. Dies trifft jedoch nicht zu: Die Schule präsentierte sich ihren Schülern von Anfang an alles andere als antireligiös. Vielmehr spielte die religiöse Erziehung im Unterrichtsbetrieb eine so bedeutende Rolle, daß die "liberale" Realschule aus heutiger Sicht beinahe als klerikale Erziehungsanstalt erscheinen mag.

Da gab es zunächst einmal das Unterrichtsfach Religion mit zwei Wochenstunden in jeder Klasse. Anders als an den heutigen Schulen in Österreich handelte es sich während der Monarchie um einen Pflichtgegenstand, von dem sich die Schüler weder selber abmelden noch durch ihre Eltern abmelden lassen konnten. Daneben gab es eine ganze Reihe von "religiösen Übungen", an denen die Schüler ebenfalls teilnehmen mußten: So hatten sie sich an sämtlichen Wochentagen in der Früh zur Schülermesse einzufinden. Weiters wurde ihnen vorgeschrieben, an allen Sonn-

und Feiertagen gemeinsam den Gottesdienst in der St.-Martins-Kirche zu besuchen. Dann gab es einen Eröffnungsgottesdienst zu Beginn und einen Schlußgottesdienst am Ende des Schuljahres, und viermal im Jahr hatten die Schüler "die hl. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen".<sup>46</sup> Schließlich gehörte zu den religiösen Pflichten der Schüler auch noch die gemeinsame Teilnahme an der Fronleichnamsprozession und an österlichen Exerzitien.<sup>47</sup>

Eine Befreiung von der Pflicht, regelmäßig am Schulgottesdienst teilzunehmen, war nur bei "Kränklichkeit" eines Schülers oder bei "zu weiter Entfernung... vom Schulhause" möglich.<sup>48</sup> Eine beträchtliche Erleichterung für alle Schüler gab es allerdings seit dem Schuljahr 1901/02, denn es wurde "mit Bewilligung der kirchlichen Oberbehörde der obligate Schulgottesdienst an Werktagen während der Wintermonate, von Allerheiligen bis Ostern, aufgelassen".<sup>49</sup>

Von 1878 bis 1905 fanden die täglichen Schulgottesdienste in der Pfarrkirche St. Martin statt. Von 1906 an stand dafür der "Festsaal" im neueröffneten Realschulgebäude zur Verfügung.<sup>50</sup> Dieser Raum – als Kapelle dem Heiligen Karl Borromäus geweiht – besaß einen Altar und war durch eine niedere Seitentüre mit einer nebenan befindlichen Sakristei verbunden. 1938 von den Nationalsozialisten seiner religiösen Funktion beraubt, dient der Festsaal am heutigen Bundesgymnasium vornehmlich dem profanen Zweck, einigermaßen abschreibsichere Schularbeiten zu ermöglichen.

Für die Durchführung der religiösen Übungen war in erster Linie der Religionslehrer zuständig, bei dem es sich – anders als bei den meisten Religionslehrern am heutigen Bundesgymnasium – um einen Geistlichen handelte. Solange an der Realschule nur zwei Klassen geführt wurden, hielt sich seine Unterrichtstätigkeit so weit in Grenzen, daß er sie gewissermaßen als 'Nebenbeschäftigung' besorgen konnte. Mit dem Ausbau zu einer siebenklassigen Schule erweiterte sich jedoch der Aufgabenbereich in einem solchen Maße, daß die Realschule einen eigenen, 'hauptberuflichen' Religionslehrer benötigte.

Die religiöse Erziehung war freilich nicht nur eine Angelegenheit des Religionslehrers, sondern ging den gesamten Lehrkörper an. Alle Professoren hatten nämlich die dienstliche Verpflichtung, nach einem genau festgelegten Plan bei den Schulgottesdien-

sten Aufsicht zu halten, dabei die Anwesenheit und das pünktliche Erscheinen der Schüler zu kontrollieren und dafür zu sorgen, daß sie sich in der Kirche ordentlich aufführten.<sup>51</sup> Da die Teilnahme an den religiösen Übungen eine von der Schulordnung festgesetzte Verpflichtung darstellte, konnten schlechtes Benehmen, unentschuldigtes Fehlen oder Zuspätkommen jederzeit disziplinäre Maßnahmen zur Folge haben, welche – sofern es sich um 'schwerwiegende Fälle' handelte – von der gesamten Lehrerkonferenz beschlossen wurden.

Im allgemeinen kamen freilich die Schüler ihren religiösen Verpflichtungen mit großer Regelmäßigkeit nach. Lediglich im Schuljahr 1889/90 stellte der Lehrkörper besorgt fest, daß viele Schüler "zu spät, manche gar nicht" zur Schulmesse kämen.<sup>52</sup> Ansonsten zieht sich die Feststellung, "daß der Kirchen- und Schulbesuch ein sehr fleißiger ist", beinahe als stereotype Formel durch die Protokolle der Zensurkonferenzen.<sup>53</sup>

Zu einem Vorfall besonderer Art kam es im Schuljahr 1910/11: Ein Schüler der 3. Klasse machte sich "eines schweren Vergehens bei der österlichen Kommunion schuldig", da er "die hl. Hostie aus dem Mund genommen und in sein Sacktuch getan" hatte. Der Lehrkörper verfügte "mit Rücksicht auf die Jugend des Schülers, dem... die Erkenntnis der Tragweite seiner Handlungsweise vollständig fehlte", zwar keinen formellen Ausschluß von der Schule, doch fiel diese Entscheidung zu einem Zeitpunkt, als der Schüler bereits von sich aus den Austritt bekannt gegeben hatte. Außerdem wurde ihm ein Abgangszeugnis verweigert. Erleichtert stellte man im Lehrkörper fest, "daß durch seine Entfernung von der Anstalt eine Gefährdung der übrigen Schüler in religiöser Beziehung verhindert wurde".<sup>54</sup>

Zu Versuchen seitens der Eltern, ihre Kinder von der Teilnahme an den religiösen Übungen fernzuhalten, kam es kaum. Nur einmal gab es in dieser Frage eine heftige Auseinandersetzung. Zu Beginn des Schuljahres 1912/13 teilte der Dornbirner Fabrikant Karl Rüschi der Schuldirektion mit, daß er seine beiden Söhne – Schüler der 1. beziehungsweise 2. Klasse – nur nach seinem eigenen Ermessen an den von der Schule angeordneten religiösen Übungen teilnehmen lasse und sie vor allem nicht in die werktägige Schulmesse schicken werde. Bei dieser Erklärung berief er sich auf die liberale "Dezemberverfassung" von 1867, derzufolge er sich "in allen Fällen, die sich auf die Teilnahme an religiösen

Übungen beziehen, das dem Vater zustehende Verfügungsrecht vorbehalten“.<sup>55</sup>

Die Schule nahm die Erklärung zunächst stillschweigend hin. Diese Vorgangsweise ließ sich jedoch nicht länger aufrechterhalten, als im Februar 1913 Religionsprofessor Hiller dem Lehrkörper die Mitteilung machte, daß er “die österlichen Vorträge, wie sie bisher in Übung waren, nur unter der Bedingung einzuhalten imstande [sei], daß sich sämtliche Schüler an denselben beteiligen”. Hiller sprach die Befürchtung aus, es werde “in der Folgezeit eine Disziplinlosigkeit einreißen, wenn es dem einzelnen freisteht, von religiösen Übungen fernzubleiben, die für die ganze Anstalt abgehalten werden”. Der Lehrkörper wollte sich in einer so heiklen Frage jedoch nicht zu einer Entscheidung zwingen lassen und reichte daher das Problem dem Landesschulrat weiter, an den die Anfrage gerichtet wurde, ob die Schule “berechtigt sei, die Schüler auch gegen den Willen ihrer Eltern zur Teilnahme an den österlichen Übungen zu verhalten“.<sup>56</sup> Der Landesschulrat gab daraufhin bekannt, daß die Teilnahme an den religiösen Übungen für alle katholischen Schüler verpflichtend sei.<sup>57</sup> Ungeachtet dieser behördlichen Entscheidung waren die beiden Schüler – von ihrem Vater dazu veranlaßt – nur bei zwei von vier österlichen Vorträgen anwesend.<sup>58</sup> Der Landesschulrat ließ daraufhin dem Vater der beiden Schüler die Mitteilung zukommen, “daß er darin eine vom erzieherischen Standpunkt sehr bedenkliche Maßnahme erkennen muß, wenn Schüler in diesem Alter in einen Konflikt zwischen Schul- und Elternautorität verwickelt werden“.<sup>59</sup>

Damit war die Auseinandersetzung jedoch noch lange nicht beendet, denn zu Beginn des folgenden Schuljahres legte Karl Rüscher neuerdings eine schriftliche Erklärung vor, daß er seinen beiden Söhnen nicht gestatte, regelmäßig an den religiösen Übungen teilzunehmen.<sup>60</sup> Der Landesschulrat gab nunmehr in sehr deutlichen Worten zu verstehen, daß er eine solche “Erklärung” nicht zur Kenntnis nehme, und forderte den Fabrikanten auf, “Sorge zu tragen, daß seine beiden Söhne an den für katholische Schüler der k.k. Oberrealschule vorgeschriebenen religiösen Übungen regelmäßig teilnehmen, widrigenfalls die Aufnahme der Schüler rückgängig gemacht und sie von dem ferneren Besuche der Anstalt als öffentliche Schüler ausgeschlossen würden”. Eine Berufung auf das Staatsgrundgesetz von 1867 sei “nicht

stichhältig", da der Vater mit der Anmeldung seiner Söhne in der Schule "stillschweigend die Verpflichtung übernahm, die Schüler an allen vorgeschriebenen Unterrichtsstunden und an allen vorgeschriebenen religiösen Übungen teilnehmen zu lassen. Die Unterwerfung unter die Schulordnung ist eine selbstverständliche Voraussetzung der Aufnahme und weiteren Duldung eines Schülers in der Anstalt".<sup>61</sup>

Der Fall zog sich indes noch weiter hin, da der Dornbirner Fabrikant gegen diesen Bescheid des Landesschulrates beim Ministerium für Kultus und Unterricht Einspruch erhob und sich – sehr zum Ärger von Religionsprofessor Hiller – bis zur endgültigen Entscheidung durch die oberste Schulbehörde weiterhin weigerte, seine Söhne an allen vorgeschriebenen religiösen Übungen teilnehmen zu lassen.<sup>62</sup> Erst im März 1916 fand die Auseinandersetzung ihr Ende. Das Ministerium wies den Einspruch zurück und stellte fest, daß sich die Schüler "infolge ihrer mit Zustimmung des Vaters erfolgten Aufnahme in die Staatsrealschule allen für diese Anstalt geltenden Vorschriften, somit auch jenen betreffs der Teilnahme der Schüler an den religiösen Übungen unterworfen haben, und demnach solange sie diese Anstalt besuchen, zur Beobachtung dieser Vorschriften verpflichtet sind".<sup>63</sup>

Um seine Söhne weiterhin an der Realschule belassen zu dürfen, mußte Rüsck von seiner bisher vertretenen Auffassung Abstand nehmen. Resigniert übermittelte er zuletzt der Schuldirektion die schriftliche Mitteilung: "Auf Grund Ihrer heutigen Verständigung... und außer Stande, meinen Söhnen in anderer Weise entsprechenden Unterricht erteilen zu lassen, sehe ich mich gezwungen, gegen meine Überzeugung und Rechtsauffassung, nur der Gewalt weichend, meine diesbezügl. am 25. September 1915 an Sie gerichtete Erklärung zurück zu nehmen".<sup>64</sup>

Ein anderer Streitfall, zu dem es in Zusammenhang mit der religiösen Erziehung kam, fällt in die Anfangsjahre der Realschule. Es ging dabei um die Frage, wie oft im Schuljahr die Schüler gemeinsam zur Beichte und Kommunion geführt werden sollten. Als dieses Thema im September 1879 besprochen wurde, vertraten sämtliche Lehrer mit Ausnahme des Katecheten die Auffassung, daß die Schüler "zu Anfang Oktober, zu Weihnachten, zu Ostern und vor Schluß des Schuljahres die hl. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen haben". Demgegenüber erhob Kaplan Rudigier, der erste Religionslehrer an der Real-



Karl Drexel (links), von 1899 bis 1907 Religionslehrer an der Dornbirner Realschule, und August Feierle, der von 1894 bis 1925 für die körperliche Erziehung zuständig war.

schule, die Forderung, "es sei zwischen Weihnachten und Ostern noch eine fünfte Beichte einzuschalten". Der Religionslehrer konnte sich damit aber nicht durchsetzen, und so blieb die Zahl der Schülerbeichten während der gesamten Monarchie auf vier begrenzt.<sup>65</sup> Erst der sogenannte christliche "Ständestaat" (1933/34 – 1938) schaffte die Voraussetzung dafür, daß die Schüler fünfmal im Jahr gemeinsam zur Beichte und Kommunion geführt werden konnten.

Von den Religionslehrern, die nach Rudigier an der Realschule unterrichteten, sind drei besonders hervorzuheben: Kaplan Franz Joseph Jussel, der – wie ausführlich dargelegt worden ist – wesentlich dazu beitrug, daß der Realschulstreit 1888 eskalierte, sowie Karl Drexel und Christian Hiller. Drexel, der neben dem späteren Direktor Emil Schneider zur wohl prominentesten Persönlichkeit unter den Realschulprofessoren wurde, kam im Schuljahr 1899/1900 als Kaplan und "provisorischer Religionslehrer" an

die Schule.<sup>66</sup> In den folgenden Jahren erlebte er den Ausbau zur siebenklassigen Oberrealschule mit, der für ihn zur Folge hatte, daß sich die Zahl der wöchentlichen Religionsstunden von 8 auf 14 erhöhte und er – anders als die vorangegangenen Religionslehrer – zu einem voll integrierten Mitglied des Lehrkörpers mit dem Titel "k.k. Professor" wurde. Er war somit der erste Religionslehrer, für den die Unterrichtstätigkeit an der Dornbirner Realschule eine Hauptaufgabe darstellte. Als Mitglied des Lehrkörpers trug er durch seine Persönlichkeit und durch seine auf Ausgleich und Verständigung bedachte Linie dazu bei, daß die Auseinandersetzungen früherer Jahre nicht erneut auftreten konnten. Für einen Mann wie Drexel, der einen großen geistigen Horizont besaß und soziales Engagement und politische Ambitionen an den Tag legte, mußte indes das schulische Betätigungsfeld bald eine Nummer zu klein erscheinen. Als er 1907 als Vertreter der Christlichsozialen Partei in den Reichsrat gewählt wurde, bedeutete dies das Ende seines Lehrerberufes. Drexel war von 1907 bis 1911 Reichsratsabgeordneter, nach dem Ersten Weltkrieg zunächst Landtagsabgeordneter und Bundesrat und von 1923 bis 1931 Abgeordneter zum Nationalrat. Innerhalb der Christlichsozialen Partei gehörte er zum gemäßigten Flügel, der für die Erhaltung der Demokratie und für eine Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten eintrat. Mit dieser Einstellung befand er sich jedoch in seiner Partei zunehmend in der Minderheit, weshalb er sich 1931 aus der Politik zurückzog, um die Leitung des Bundesamtes für Statistik in Wien zu übernehmen. Drexel starb im März 1954 als Ehrenbürger von Dornbirn, der aufgrund seiner sozialen Einstellung weit über Vorarlberg und weit über die Grenzen seiner Partei hinaus großes Ansehen genoß.<sup>67</sup>

Eine Persönlichkeit ganz anderer Art war Drexels Nachfolger als Religionsprofessor, Kaplan Christian Hiller. Er kam im Schuljahr 1907/08 an die Realschule, der er bis zum März 1938, also mehr als drei Jahrzehnte lang, seinen Stempel aufdrückte. Durch seine langjährige Unterrichtstätigkeit stellt er gewissermaßen eine der 'Hauptfiguren' der Realschulgeschichte dar, die uns auch in den folgenden Kapiteln mehrfach begegnen wird. Ehemalige Realschüler beschreiben ihn als einen großen, hageren, sehr gebildeten Mann von äußerster Strenge, der sein in Fragen des Glaubens und der Moral ungemein konservatives Weltbild mit Sturheit und Intoleranz vertrat und gegenüber Leuten mit anderen Auffas-

sungen zu keinerlei Zugeständnissen bereit war. "In grundsätzlichen Fragen gab es bei ihm keine Unklarheit und kein Abweichen von der geraden Linie", heißt es in einem Nachruf zum Gedenken des 1951 verstorbenen "geistlichen Führers der Schule".<sup>68</sup>

Hiller geriet bereits in seinen ersten Jahren mehrmals in Konflikt mit einem Teil des übrigen Lehrkörpers. Dies war etwa der Fall, als er – wie bereits erwähnt wurde – 1910 eifrig die Gründung einer Marianischen Kongregation an der Realschule betrieb, worin jedoch die Mehrzahl der anderen Lehrer einen Verstoß gegen die geltenden Disziplinarvorschriften erblickte. Zu einer weiteren Auseinandersetzung kam es im Juni 1913, als der Religionsprofessor für einen Schüler der 6. Klasse, der mehrmals beim Schulgottesdienst gefehlt hatte, eine Karzerstrafe forderte, sich damit im Lehrkörper aber nicht durchsetzen konnte. Da der Schüler bereits mehrere 'Vorstrafen' hatte, hätte die Verhängung einer Karzerstrafe den Ausschluß von der Schule zur Folge gehabt. Aus diesem Grunde sprach sich die Mehrheit der Lehrer dafür aus, "Gnade für Recht ergehen zu lassen". Hiller beharrte jedoch auf seinem Standpunkt und erhob – allerdings ohne Erfolg – beim Landesschulrat Einspruch gegen die Entscheidung der Lehrerkonferenz.<sup>69</sup> Einen weiteren Anlaß für Spannungen zwischen dem Religionsprofessor und dem größeren Teil des übrigen Lehrkörpers bot die seit dem Schuljahr 1911/12 auftauchende Frage der Aufnahme von Mädchen – ein Thema, welches in einem eigenen Kapitel behandelt werden soll.

Als 1920 die Leitung der Schule mit Franz Binder von einem Mitglied der Christlichsozialen Partei übernommen wurde, tat sich der strenge Religionsprofessor bald wesentlich leichter, seinen Standpunkt im Lehrkörper durchzusetzen. Im christlichen "Ständestaat" wurde er schließlich zur einflußreichsten Lehrerpersönlichkeit neben Direktor Emil Schneider. Dem bereitete jedoch der Einmarsch der deutschen Truppen im März 1938 ein jähes Ende. Die Nationalsozialisten verboten dem Religionsprofessor augenblicklich, die Schule weiterhin zu betreten, und wußten ihn noch durch verschiedene weitere Maßnahmen zu schikanieren.

## Politische Erziehung

Während der Monarchie und noch lange darüber hinaus gab es weder ein Lehrfach noch ein Unterrichtsprinzip "Politische Bildung". Dennoch wurden die Schüler politisch erzogen. Am deutlichsten greifbar wird diese Tatsache in einer Reihe von staatlich verordneten Feiertagen, an denen das habsburgische Herrscherhaus durch Festgottesdienste und durch Jubelfeiern gewürdigt wurde.

Am ausgiebigsten wurde natürlich Kaiser Franz Joseph I. geehrt. Alljährlich am 4. Oktober, dem "allerh[öchsten] Namensfeste Sr. Majestät des Kaisers", nahmen die Lehrer und Schüler gemeinsam am Festgottesdienst in der St.-Martins-Kirche teil.<sup>70</sup> Besondere Anlässe, bei denen nach dem Gottesdienst noch ein Festakt in der Schule stattfand, waren daneben das 50jährige Regierungsjubiläum im Dezember 1898, das 60jährige Regierungsjubiläum zehn Jahre danach und der 70. Geburtstag, der am 4. Oktober 1900 zusammen mit dem Namensfest begangen wurde.<sup>71</sup> Elisabeth, der Gemahlin von Franz Joseph, galt ebenfalls eine Reihe von Feiertagen. Am 19. November, dem "allerh[öchsten] Namensfeste I[hrer] Majestät der Kaiserin", fand alljährlich ein Festgottesdienst statt, dem die Lehrer und Schüler gemeinsam beiwohnten. Im April 1879 beteiligte sich die Schule "an dem Festgottesdienste zur Jubelfeier der silbernen Hochzeit unseres erhabenen Herrscherpaares und an dem von edlen Schulfreunden in der reich geschmückten Turnhalle veranstalteten Schulfeste".<sup>72</sup> Weiters nahmen die Lehrer und Schüler im September 1898 "an dem in der Pfarrkirche abgehaltenen Trauergottesdienst für weiland Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth" teil, welche in Genf einem Attentat zum Opfer gefallen war.<sup>73</sup> Zu Ehren "Sr. kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Rudolf" gab es im Mai 1881 anlässlich seiner Vermählung einen Festgottesdienst und im Februar 1889, nach Rudolfs Selbstmord, einen Trauergottesdienst. Im Dezember 1882 wurde schließlich der 600jährige Bestand der Habsburger-Dynastie in Österreich mit einem Festgottesdienst gefeiert. Danach "fand in dem geschmackvoll decorirten Zeichnungsaaale eine diesem Jubeltage angemessene Schulfeyer statt".<sup>74</sup>

Die Einzelheiten einer solchen Schulfeyer zu Ehren des Herrscherhauses werden im Jahresbericht 1908/09 ausführlich geschildert:

"Am 2. Dezember wurde das 60-jährige Regierung-Jubiläum Seiner Majestät des Kaisers feierlich begangen. Der Lehrkör-

per und die Schüler versammelten sich um 8 Uhr früh im Fest- und Kapellensaal der Realschule, der mit der Büste des hohen Jubilars inmitten einer Gruppe von Blattpflanzen festlich geschmückt war. Der eigentlichen Feier ging ein Festgottesdienst voraus, bei welchem der Schülerchor der Anstalt unter Leitung des Gesangslehrers L. Briem die Schubertsche deutsche Messe sang. Die Feier wurde mit der Absingung der von Josef Wichner gedichteten und von Wunibald Briem vertonten Jubelhymne 'Unserm Kaiser' eingeleitet. Hierauf hielt der Direktor eine Ansprache, in der er den Schülern die hohe Bedeutung des Festes darlegte und ihnen ein Bild der wahrhaft fürstlichen und menschlichen Größe des gefeierten Monarchen vor Augen führte. Er erteilte dann dem Geschichtsprofessor J.J. Emig das Wort zu einer geschichtlichen Schilderung der Regierungstätigkeit des Kaisers.

Prof. Emig entrollte ein historisches Gemälde, auf dem in großen Zügen alles, was zum Ruhme und Preise unseres erhabenen Monarchen angeführt werden muß, in leuchtenden Farben erschien. Er schilderte zuerst die Umstände, unter denen unser Kaiser als Achtzehnjähriger die schwere Last der Krone seiner fürstlichen Vorfahren auf sein jugendliches Haupt sich setzen ließ und mit ihr die Bürde schwerer Verantwortung für das Wohl und Wehe, Glück und Leid der Völker des ererbten Reiches übernahm. Er betonte dabei, wie es dem jungen Herrscher, der selbst das Bedürfnis nach freien und zeitgemäßen Institutionen und deren hohen Wert wohl erkannte und aus eigener Überzeugung frühzeitig für sie eintrat, gelang, zunächst die Wogen des 1848er Sturmjahres zu beschwichtigen und dann die ruhiger fließenden Gewässer eindämmend allmählich in Bahnen stiller, friedlicher Arbeit zu leiten. Er erzählte, wie unser Kaiser versuchte, in wiederholtem Waffengange, auf welchem er seine tapfere Soldatennatur aufs glänzendste offenbarte, den überlieferten Besitzstand zu behaupten..."

Nach diesem geschichtlichen Abriß, dessen Wiedergabe im Jahresbericht mehr als zwei Seiten umfaßt, wurden von ein paar Schülern Gedichte mit patriotischem Inhalt zum besten gegeben. Danach ergriff Direktor Engel nochmals das Wort. Er wies

"auf die mächtigen materiellen und kulturellen Fortschritte hin, die Österreich der weisen und väterlichen Fürsorge seines Kaisers verdankt. Er gemahnte die Schüler an das erhabene Vor-

bild, das der Monarch durch seine ideale Pflichtenauffassung seinen Untertanen bietet und betonte, daß vor allem die Jugend ihrem Kaiser unbegrenzten Dank, Liebe und Verehrung schulde, da er ihr seine besondere Fürsorge zugewendet habe. Die Ansprache endete mit einem dreimaligen 'Hoch', in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Mit der darauffolgenden Absingung des Kaiserliedes wurde die würdig verlaufene Feier geschlossen.<sup>75</sup>

Der Bericht zeigt, was politische Erziehung während der Monarchie im wesentlichen bedeutete. Vor allem ging es darum, den Schülern eine möglichst positive, von Zweifel und Kritik unbelastete Einstellung zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie und ihrem Herrscherhaus zu vermitteln. Für diesen Zweck mußte besonders das Fach Geschichte erhalten. Das Bild, das Johann Emig, der langjährige Professor für Geschichte und Deutsch an der Dornbirner Realschule, von der österreichischen Entwicklung seit 1848 zeichnet, läßt dies auf einschlägige Weise erkennen. Da erscheint die Revolution 1848/49 als "Sturmjahr", dessen "Wogen" es zu "beschwichtigen" galt – so als ob es sich dabei um ein unpolitisches Naturereignis gehandelt hätte und nicht vor allem um einen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Interessensgegensätzen, zwischen habsburgischem Absolutismus und bürgerlichem Rechtsstaat, zwischen zentralistischem Vielvölkerreich und nationaler Eigenständigkeit. Da wird Kaiser Franz Joseph als jene Person beschrieben, der es gelingen konnte, "die Wogen des 1848er Sturmjahres zu beschwichtigen und dann die ruhiger fließenden Gewässer eindämmend allmählich in Bahnen stiller, friedlicher Arbeit zu leiten". Daß die Revolution tatsächlich keineswegs ein friedliches Ende fand, sondern in Österreich und Oberitalien durch die kaiserliche Armee blutig niedergeschlagen wurde, bevor noch der jugendliche Monarch sein Amt angetreten hatte, daß schließlich das Scheitern der Revolution zum Neoabsolutismus und damit zur Erneuerung des Polizeistaates Metternichscher Prägung führte – dies wird in der Festrede des Realschulprofessors mit keinem Wort auch nur angedeutet. Bei einem solchen Zerrbild der Geschichte kann es nicht mehr sehr verwundern, wenn aus dem "jungen Herrscher" ein Mann gemacht wird, "der selbst das Bedürfnis nach freien und zeitgemäßen Institutionen und deren hohen Wert wohl erkannte und aus eigener Überzeugung frühzeitig für sie eintrat" – so als ob Kaiser Franz Joseph ein

Vorkämpfer des demokratischen Verfassungsstaates gewesen wäre.

Das Geschichtsbild, das hier geboten wird, ist offensichtlich von dem Bestreben gekennzeichnet, den regierenden Monarchen ohne besondere Rücksicht auf die historischen Fakten als den eigentlichen Gestalter des geschichtlichen Ablaufs darzustellen und ihn dadurch zur Idealfigur zu erheben. Daneben fällt vor allem die ausgesprochen unpolitische Sicht auf, in der hier Geschichte präsentiert wird. Der Staat, als dessen Lenker und oberster Repräsentant Kaiser Franz Joseph verherrlicht wird, erscheint als Ordnungsfaktor, der über den politischen, weltanschaulichen, wirtschaftlichen und sozialen Interessensgegensätzen steht. Daß es sich dabei – trotz der Verfassung von 1867 und trotz des seit 1907 geltenden allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts – in hohem Maße um einen Obrigkeitsstaat handelte, in welchem dem einzelnen Bürger vornehmlich die Rolle des Untertanen zugewiesen wurde, dies geht freilich weniger aus den Ausführungen des Geschichtsprofessors hervor als vielmehr aus dem Schlußwort von Direktor Johann Engel, der an das "erhabene Vorbild" erinnert, das der Kaiser "durch seine ideale Pflichtenauffassung seinen Untertanen bietet", und von den Schülern "unbegrenzten Dank, Liebe und Verehrung" dem Monarchen gegenüber fordert.

Die zuletzt genannte Seite der politischen Erziehung – von Rudolf Wimmer als "intellektuelle und emotionale Zurichtung der Jugend für eine ganz bestimmte Herrschaftsform, nämlich die des autoritären Obrigkeitsstaates", bezeichnet<sup>6</sup> – läßt sich sehr viel deutlicher am Unterrichtsstil und an den Disziplinarvorschriften erkennen. Mit diesem Thema soll sich noch ein eigenes Kapitel ausführlich befassen, doch sei an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen, daß der Schulbetrieb an der Realschule ausgesprochen autoritär war und die Entfaltungsmöglichkeiten der Schüler nicht nur im Unterricht, sondern auch in der Freizeit in einem Maße eingeengt wurden, wie es für die Schüler heute weitgehend unvorstellbar sein dürfte. Regelmäßiger als bei den gelegentlichen Jubelfeiern zu Ehren des Herrscherhauses, vor allem aber sehr viel konkreter als durch die theoretischen Ausführungen im Unterricht konnten die Schüler auf diese Weise erfahren, daß sie sich gegenüber der Schule und ihren Professoren in der Rolle von Untertanen befanden, von denen Tugenden wie Diszi-

plin, Gehorsam, Pflichtbewußtsein und Fleiß verlangt wurden. Daß diese Tugenden von den Schülern nicht als Selbstzweck gefordert wurden, sondern auch in der Erwachsenenwelt eine große Rolle spielten, dies konnten die Schüler in und außerhalb der Schule vielfach erleben – im Schulbetrieb vor allem dann sehr eindrucksvoll, wenn der Schulinspektor den Unterricht inspizierte und im Lehrkörper eine Schreckensstimmung verbreitete, die von einem Lehrer der Realschule mit dem Zitat "Hannibal ante portas" charakterisiert wurde.<sup>77</sup>

### Körperliche Erziehung

Sport war in der Geschichte der Dornbirner Realschule anfangs ausgesprochen nebensächlich, gewann jedoch im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung. In den ersten Jahren nach 1878 scheint das Fach nicht einmal in den Stundentafeln im Jahresbericht auf. Dennoch wurde bereits vom Schuljahr 1878/79 an in begrenztem Umfang Turnunterricht erteilt. Dies wurde dadurch ermöglicht, daß der Turnverein Dornbirn seine Turnhalle der Realschule kostenlos zur Verfügung stellte und darüber hinaus dafür sorgte, daß sich einzelne Vereinsmitglieder unentgeltlich bereitfanden, Turnunterricht zu erteilen. Da die Turnhalle ungeheizt war, mußte der Unterricht in der kälteren Jahreszeit allerdings häufig entfallen.<sup>78</sup>

Im Jahresbericht 1882/83 wird Turnen erstmals als reguläres Unterrichtsfach angeführt, und zwar mit einer Wochenstunde in jeder der beiden Klassen. In der praktischen Durchführung änderte sich jedoch zunächst nichts, nach wie vor wurde der Turnunterricht vom Turnverein Dornbirn abgewickelt. Erst vom Schuljahr 1887/88 an wurde die körperliche Erziehung von einem Realschulprofessor besorgt, dem diese Tätigkeit als zusätzliche Aufgabe neben seinen eigentlichen Unterrichtsgegenständen übertragen wurde.<sup>79</sup>

Zu einer Intensivierung der körperlichen Erziehung kam es seit dem Schuljahr 1890/91. Auf einen Erlaß des Ministeriums hin fand im Dezember 1890 eine Konferenz des Lehrkörpers statt, die sich mit den "zu treffenden Maßnahmen und Einrichtungen zur Förderung der körperlichen Ausbildung der Jugend" befaßte. Im Jahresbericht wird dazu festgestellt, daß den ministeriellen Anforde-

rungen bereits "eingehendst entsprochen werden" konnte. Im Anschluß daran wird der Sportbetrieb an der Realschule näher beschrieben:

"Was das Schlittschuhlaufen betrifft, so wurde der im nahen Umkreise des Schulortes gelegene, 3850 m<sup>2</sup> messende Eislaufplatz fast ausnahmslos und fleißig befahren; die Schüler haben kein Entgelt zu entrichten und standen unter der gelegentlichen Aufsicht eines Mitgliedes des Lehrkörpers. Auch hinsichtlich des Badens und Schwimmens konnte dem oberwähnten Erlasse vollauf entsprochen werden. Dornbirn besitzt ein Schwimmbad im Ausmaße von 275 m<sup>2</sup>; die Schüler haben für die Benützung desselben bloß ein Entgelt von 3 kr. zu entrichten; dasselbe wurde ebenfalls fast ausnahmslos besucht. Ferner kommt den Schülern der Umstand zustatten, daß sie im Turnen von einem Lehrer geleitet werden, welcher im Jahre 1890 an dem ersten Jugendspielcurs in Görlitz theilgenommen hat und somit wohl in der Lage ist, die beabsichtigten Jugendspiele zweckentsprechend einzuführen. Für die Abhaltung der Jugendspiele findet sich ein geräumiger Platz zwischen der Realschule und der Turnhalle; zweimal wöchentlich wurden auf diesem Platze Jugendspiele geübt, an denen sich alle Schüler mit großer Vorliebe beteiligten. Bisher wurden folgende Spiele eingeübt: Drittenabschlagen, Urbär, die Barre ablaufen, Plumpsack, Fuchs zum Loche. Der deutsche Schlagball, der Freiball, der Hohlball mit Prellen, der Wanderball, der Kreisball, der Mützenball, der Schleuderball, der Grenzball und der Fußball ohne Aufnehmen."<sup>60</sup>

Der Umfang der sportlichen Betätigung an der Realschule hatte sich also beträchtlich erweitert, was vor allem an den wöchentlich zweimal stattfindenden "Jugendspielen" lag. Daneben ist noch zu beachten, daß die Zahl der im Stundenplan vorgesehenen regulären Turnstunden in der Folge von einer auf zwei erhöht wurde.<sup>61</sup> Eine zusätzliche Gelegenheit für körperliche Ertüchtigung bot der jährliche Schulwandertag, der erstmals am 2. Juli 1892 durchgeführt wurde. An diesem Tag unternahmen die beiden Klassen unter der Führung des Lehrkörpers einen Ausflug auf die Hohe Kugel.<sup>62</sup>

Daß sich die Bedeutung der körperlichen Erziehung in der Folge noch weiter erhöhte, dies lassen vor allem die Jahresberichte seit dem Schuljahr 1910/11 erkennen. Sie enthalten Beiträge über die



Das älteste bekannte Foto zur Realschulgeschichte wurde am 2. Juli 1892 aufgenommen, als die beiden Klassen der "Communal-Unterrealschule" eine Wanderung auf die Hohe Kugel unternahmen.

"Förderung der körperlichen Ausbildung", die teilweise einen Umfang von mehr als sechs Seiten haben. Darin wird auf verschiedene Sportarten näher eingegangen, so vor allem Kürturnen, Fußballspielen, Eislaufen, Rodeln, Schifahren, Radfahren und Schwimmen. Daneben stellte das Marschieren eine weitere wichtige Disziplin dar. Der Jahresbericht 1910/11 enthält eine umfangreiche Tabelle, in der sämtliche während des Schuljahres veranstalteten "Fußmärsche" aufgelistet werden. Daraus geht hervor, daß die Schüler unter der Führung ihrer Lehrer mehrmals bis nach Bregenz, Hard oder Götzis zu marschieren hatten.<sup>83</sup> Weiters wird deutlich, daß die körperliche Erziehung auch die Funktion hatte, die Schüler auf das Militär vorzubereiten. Dies gilt freilich nicht erst seit dem Schuljahr 1910/11, sondern zum Teil schon früher. Der im Jahresbericht 1894/95 abgedruckte Lehrplan schreibt etwa für die 4. Klasse folgende Übungen vor: "Ordnungsübungen. Öffnen und Schließen nach zwei Richtungen gleichzeitig, Schwenken größerer Reihen und des Reihenkörpers".<sup>84</sup> In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nahmen die militärischen Übungen

beträchtlich zu. Im Schuljahr 1912/13 wurde beispielsweise damit angefangen, den Schülern der oberen Klassen Schießunterricht zu erteilen – ein Thema, auf das in einem eigenen Kapitel eingegangen werden soll.

Der körperlichen Erziehung kam somit auch eine große politische Bedeutung zu: So wie der gesamte Schulunterricht unter anderem die Aufgabe hatte, die Schüler zu verlässlichen Untertanen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und ihres Herrscherhauses zu machen, sollte der Turnunterricht nicht zuletzt dem Zweck dienen, die Schüler frühzeitig an militärischen Drill zu gewöhnen und sie auf diese Weise auf ihren Dienst in der k.u.k. Armee vorzubereiten.

Daneben besaß der Turnunterricht noch eine weitere politische Dimension, die sich aus den gedruckten Jahresberichten allerdings kaum erschließen läßt: Der "Turnverein Dornbirn 1862", welcher der Realschule seine Turnhalle zur Verfügung stellte und in den Anfangsjahren den Turnunterricht besorgte, gehörte in politischer Hinsicht dem liberal-deutschnationalen Lager an und besaß in Bürgermeister Waibel einen eifrigen Förderer. Ganz in der Tradition des von "Turnvater" Jahn ins Leben gerufenen Volksturnens stehend, wurde hier die körperliche Betätigung als wesentliches Element deutschnationaler Erziehung, als Beitrag zur Stärkung des deutschen "Volkstums" verstanden.<sup>85</sup> Es kann daher nicht sehr verwundern, daß die Tätigkeit dieses Vereins im katholisch-konservativen Lager als Ärgernis betrachtet wurde. Dabei spielte nicht nur die politische Gegnerschaft eine Rolle, sondern auch die Sorge, daß durch die häufig am Sonntag stattfindenden Sportveranstaltungen die Jugend vom Kirchgang ferngehalten und dem katholischen Glauben entfremdet werden könnte. "Diese Feste halten den Katholiken, namentlich die Jugend von der Erfüllung der religiösen Pflichten ab", ließ das "Vorarlberger Volksblatt" im Juli 1879 seine Leser wissen und äußerte zugleich Schadenfreude darüber, daß das am vergangenen Sonntag abgehaltene Schauturnen durch Schlechtwetter beeinträchtigt worden war.<sup>86</sup> Ein paar Jahre zuvor hatte die konservative Partei – allerdings erfolglos – zu verhindern versucht, daß der Turnverein Dornbirn jene Turnhalle errichtete, welche die Realschule fast vier Jahrzehnte lang mitbenutzen konnte.<sup>87</sup>

Zu den Mitgliedern des Turnvereins Dornbirn gehörte unter anderem Turnlehrer August Feierle, der von 1894 bis 1925, also

mehr als drei Jahrzehnte lang, die sportliche Erziehung an der Dornbirner Realschule leitete.<sup>88</sup> Seiner Vereinszugehörigkeit entsprechend, stand er in politischer Hinsicht dem liberal-deutschnationalen Lager nahe. Im Juni 1890 finanzierte ihm der liberale Fabrikant Viktor Hämmerle die Teilnahme an einem "Cours für Kinderspiele" in Görlitz, was vom "Vorarlberger Volksblatt" mit einem kritischen Kommentar bedacht wurde.<sup>89</sup>

Es herrschte also innerhalb der katholisch-konservativen Partei zunächst ein gewisses Mißtrauen gegenüber jener Art von körperlicher Erziehung, wie sie an der Dornbirner Realschule betrieben wurde. Diese Haltung erfuhr in den Jahren nach 1900 jedoch eine gewisse Veränderung. 1902 wurde in Dornbirn mit dem "Turnerbund" ein Verein gegründet, welcher der Christlichsozialen Partei nahestand und in Konkurrenz zum deutschnationalen "Turnverein" trat.<sup>90</sup> Als in den Jahren kurz vor dem Ersten Weltkrieg der Turnunterricht an der Realschule immer mehr ausgeweitet wurde und eine starke Militarisierung erfuhr, wurden die entsprechenden Übungen auch von solchen Lehrern durchgeführt, die dem katholisch-konservativen Lager nahestanden. So war etwa Professor Franz Binder, der als Vertreter der Christlichsozialen Partei dem Dornbirner Gemeindeausschuß angehörte, gemeinsam mit Turnlehrer August Feierle für die "militärische Jugendvorbereitung" zuständig, in deren Rahmen unter anderem Fußmärsche und Gefechtsübungen durchgeführt wurden.<sup>91</sup>

Im November 1913 eröffnete sich für den Turnunterricht eine neue Perspektive: Der Dornbirner Gemeindeausschuß beschloß nämlich, auf dem an der Südseite des Schulgebäudes angrenzenden Grundstück eine Turnhalle und einen Spielplatz zu errichten, welche ausschließlich von der Realschule benützt werden sollten.<sup>92</sup> Es bestand somit die Aussicht, den Turnunterricht in absehbarer Zeit unabhängig vom Turnverein Dornbirn abhalten zu können. Der Ausbruch des Weltkrieges führte allerdings dazu, daß dieses Ziel erst einige Jahre später erreicht wurde. Die Turnhalle wurde zwar im Laufe des Jahres 1915 fertiggestellt und ihrer Bestimmung übergeben, doch schon im März 1916 mußte sie auf Anordnung der Militärbehörde zusammen mit dem Realschulgebäude geräumt werden, um fortan als Notreservespital zu dienen.<sup>93</sup> Erst einige Monate nach Kriegsende war es endlich so weit, daß die neue Halle von der Realschule dauerhaft in Verwendung genommen werden konnte.

## Unterrichtsstil, Unterrichtsbedingungen

„Wir standen wieder schweigsam habt acht. Es war der uns selbstverständliche Gruß an jeden Lehrer“.<sup>94</sup> Dieser Satz aus den Lebenserinnerungen eines ehemaligen Realschülers, der im Jahre 1908 in Dornbirn die Reifeprüfung ablegte, macht deutlich, daß während der Monarchie ein für heutige Begriffe ausgesprochen autoritärer Unterrichtsbetrieb herrschte. Die Professoren waren aufgrund ihrer Stellung im allgemeinen Respektspersonen, denen gegenüber sich die Schüler – wie es in den Disziplinarvorschriften von 1904 heißt – „stets ehrerbietig, gehorsam und offen“ zu verhalten hatten, während für „Verletzung der schuldigen Achtung, Verweigerung des Gehorsams, Verheimlichung oder Entstellung der Wahrheit“ strenge Strafen in Aussicht standen.<sup>95</sup>

Den gesellschaftlichen Verhältnissen im Obrigkeitsstaat entsprechend, stellten die Lehrer im kleinen Bereich der Schule gewissermaßen eine Verkörperung staatlicher Autorität dar. Den Schülern fiel hingegen die Rolle von Untertanen zu, deren Entfaltungsmöglichkeiten stark eingeschränkt wurden. Dies machte sich natürlich vor allem in den Schulstunden bemerkbar. Von ihrem Katheder herab dozierend, huldigten die Lehrer im allgemeinen einem ausgesprochenen Frontalunterricht, in dem heutige pädagogische Methoden wie Gruppenarbeit oder Schülerdiskussion noch keinerlei Rolle spielten. Von einer Mitsprache der Schüler, wie sie im heutigen Schulsystem ansatzweise vorhanden ist, konnte natürlich noch viel weniger die Rede sein.

Worauf es im Unterricht vor allem ankam, dies zeigen etwa die Anweisungen, welche Direktor Webhofer im Jänner 1884 seinem Lehrkörper gab: „Es müsse in erster Linie darauf gesehen werden, daß den Schülern die Überzeugung beigebracht werde, sie seien nie unbewacht... Um dies zu erreichen, muß die ganze Classe stets im Auge behalten werden, jede Unzukömmlichkeit sofort durch einen Wink, durch eine Ermahnung, gerügt u. im Wiederholungsfalle gestraft werden“.<sup>96</sup>

Daß der Unterrichtsbetrieb während der Monarchie durchaus autoritär war, dies lassen auch die Strafmaßnahmen erkennen, die den Schülern im Falle einer Übertretung der Schulordnung angedroht wurden. Die Paragraphen 20 und 21 der 1904 erschienenen „Disziplinarvorschriften“<sup>97</sup> enthalten diesbezüglich genauere Angaben:

## “§ 20. Rügen und Strafen

Die von der Schule angewendeten Rügen und Strafen sind:

1. Das Zurückbehalten eines Schülers nach dem Unterrichte behufs Nachholung einer vernachlässigten Aufgabe.
2. Die Rüge a) durch den einzelnen Lehrer unter vier Augen oder vor der Klasse; b) durch den Klassenvorstand oder den Direktor unter vier Augen oder vor der Klasse; c) durch den Direktor vor der Lehrerkonferenz.
3. Die Karzerstrafe, die bis zu 16 Stunden (8 Stunden an einem Tage) ausgedehnt und über denselben Schüler nicht öfter als zweimal in einem Schuljahre verhängt werden kann.
4. Karzer unter Androhung der Ausschließung.
5. Die Ausschließung von der Lehranstalt.
6. Von jeder Rüge oder Strafe werden die Eltern bzw. deren Stellvertreter sofort benachrichtigt.

## § 21. Ausschließung von der Lehranstalt.

Die Ausschließung erfolgt:

1. Wenn ein Schüler in beiden Semestern eines Schuljahres ein Zeugnis der III. Fortgangsklasse oder als unfreiwilliger Repetent am Schlusse des zweiten Semesters ein Zeugnis der dritten Fortgangsklasse erhält;
2. nach zweimal vorhergegangener Karzerstrafe, bei anfallender Unregelmäßigkeit des Schulbesuches oder nicht zu behebendem Unfleiß;
3. wegen grober Verletzung der Disziplinarvorschriften, namentlich offener Widersetzlichkeit oder Unsittlichkeit, besonders wenn durch letztere der Sittlichkeit anderer Schüler Gefahr droht;
4. wegen entehrender Handlungen oder schwerer Vergehen außerhalb der Schule.

Die Gründe der Ausschließung werden im Abgangszeugnisse ausdrücklich angegeben.

Der Lehrkörper ist berechtigt, einen Schüler, dessen Ausschließung er beantragt hat, sofort vom Schulbesuche fernzuhalten, wenn das weitere Verbleiben dieses Schülers der Sittlichkeit oder dem Eigentum seiner Mitschüler gefährlich werden kann.“

Der Punkt 4 des Paragraphen 21 weist darauf hin, daß sich die Autorität der Schule keineswegs auf den rein schulischen Bereich beschränkte, sondern auch auf die Privatsphäre der Schüler Einfluß nahm. Einzelne weitere Abschnitte der Schulordnung lassen erkennen, daß diese Einflußnahme in einem Ausmaß erfolgte, welches an der heutigen Schule völlig undenkbar wäre. So war es den Schülern beispielsweise verboten, ohne Erlaubnis der

Schule aus öffentlichen Bibliotheken Bücher zu entleihen (§9). Das Verhalten der Schüler in ihrer Freizeit wurde durch die Paragraphen 11 bis 15 reglementiert.

#### “§ 11. Benehmen in der Öffentlichkeit.

An öffentlichen Orten haben die Schüler in jeder Beziehung auf gute Sitte zu halten und sich gegen jedermann bescheiden und höflich zu betragen. Müßiges Herumschlendern und Lärmen auf den öffentlichen Plätzen und Straßen ist untersagt.

Jeder Schüler ist verpflichtet, sich des Abends rechtzeitig in seiner Wohnung einzufinden; er darf sie während der Monate November bis einschließlich März nach 8 Uhr, während der andren Monate nach 9 Uhr nur in Begleitung seiner Eltern verlassen.

Kein Schüler darf sich ohne Erlaubnis des Klassenvorstandes aus seinem hiesigen Wohnorte entfernen.

#### § 12. Tabakrauchen und Gasthausbesuch.

Das Rauchen ist den Schülern der vier unteren Klassen ausnahmslos, den Schülern der drei oberen Klassen auf den öffentlichen Plätzen und Straßen verboten.

Der Besuch von Gastwirtschaften in oder außerhalb Dornbirns ist den Schülern der ersten fünf Klassen nur in Begleitung ihrer Eltern gestattet. Den Schülern der 6. u. 7. Klasse ist an 2 vom Lehrkörper zu bestimmenden Tagen der Woche der mäßige Besuch jener Gasthäuser erlaubt, die ihnen vom Lehrkörper bezeichnet werden.

Der Besuch von Kaffeehäusern ist ohne Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter allen Schülern untersagt.

Das Betreten unpassender Lokale, die Veranstaltung von Trinkgelagen, unschickliches Benehmen, Vernachlässigung der Berufspflichten ziehen für einzelne Schüler oder selbst für eine ganze Klasse den Verlust dieser Erlaubnis nach sich.

Das Kartenspiel und jedes Spiel um Geld ist verboten.

#### § 13. Besuch öffentlicher Vergnügungen.

Der Besuch des Theaters, der Konzerte und anderer ähnlicher Aufführungen ist den Schülern der Unterrealschule nur in Begleitung der Eltern, den Schülern der drei oberen Klassen mit der jedesmal vom Klassenvorstande einzuholenden Bewilligung auch ohne Begleitung gestattet.

Die Teilnahme an öffentlichen Tanzunterhaltungen und Maskenumzügen ist verboten. Zum Besuche von Gesellschafts- und Hausbällen sowie zur Teilnahme am Tanzunterrichte ist die Bewilligung des Klassenvorstandes einzuholen.

#### § 14. Öffentliche Aufführungen.

Es ist den Schülern verboten, mit Erzeugnissen ihres Geistes in die Öffentlichkeit zu treten und bei anderen als etwa von der Schule selbst veranstalteten gymnastischen, musikalischen oder theatralischen Aufführungen ohne ausdrückliche vom Lehrkörper von Fall zu Fall erteilte Erlaubnis mitzuwirken.

#### § 15. Vereine und Versammlungen.

Es ist den Schülern verboten, untereinander Vereine zu bilden, Vereinen als Mitglieder beizutreten oder ihren Zusammenkünften beizuwohnen, an Studentenverbindungen teilzunehmen, Vereins- oder andere Abzeichen zu tragen, öffentliche Versammlungen, Sitzungen des Schwurgerichtes, des Landtages, der Stadtvertretung u.a.ä. zu besuchen.“

Daß diese Vorschriften keineswegs bloß leere Worte darstellten, sondern vom Lehrkörper durchaus exekutiert wurden, dies läßt sich unter anderem an den Disziplinarmaßnahmen erkennen, die in zahlreichen Fällen gegen Schüler verhängt wurden, welche einen Paragraphen übertreten hatten. Wer beispielsweise heimlich einer Mittelschulverbindung angehörte und damit gegen den Paragraphen 15 verstieß, der wurde – sofern dieser Umstand herauskam – von der Schule mit stundenlangem Karzer, möglicherweise sogar mit dem Ausschluß bestraft. Die Schule schritt aber auch gegen solche Freizeitaktivitäten ein, die eindeutig der Bildung dienten. Im November 1904 untersagte sie etwa einer Gruppe von Schülern die Teilnahme an einem abendlichen Ste-nographiekurs.<sup>98</sup>

Neben der Schulordnung gab es noch eine insgesamt 20 Paragraphen umfassende "Instruction für Quartiergeber auswärtiger Schüler", also einen Vorschriftenkatalog für jene Dornbirner Bürger, welche auswärtigen Schülern bei sich Unterkunft boten. Diese Vorschriften sollten unter anderem die betreffenden Schüler davor schützen, von den Wohnungsgebern als unbezahlte Arbeitskraft mißbraucht und dadurch vom Studium abgehalten zu werden, was in einer Zeit weitverbreiteter Kinderarbeit zweifellos ein berechtigtes Anliegen war. Mehr noch verfolgte die Schule jedoch damit den Zweck, die Schüler auch in ihrer Freizeit weitgehend zu kontrollieren. Die folgenden Paragraphen der "Instruction" lassen dies mit großer Deutlichkeit erkennen:

§ 4.

Die Schüler sind strenge zu sorgfältiger Reinlichkeit des Körpers, der Kleider und Schulsachen zu verhalten. Sie sind daher zu beaufsichtigen, daß sie rein gewaschen, gekämmt, mit reinen Ohren, geputzten Zähnen und gepflegten Fingernägeln das Haus verlassen und mit geputzten Schuhen und reinen, wenn auch ausgebesserten Kleidern und reiner Leibwäsche zur Schule kommen.

...

§ 8.

Das Heranziehen zu häuslichen oder landwirtschaftlichen Verrichtungen ist zu vermeiden, da sich hiedurch die Schüler nur zu leicht vom Studium abhalten lassen. Auf keinen Fall dürfen die Schüler durch solche Arbeiten an der Erfüllung ihrer Verpflichtungen der Schule gegenüber verhindert werden.

§ 9.

Das planlose Herumschweifen in den Gassen und auf öffentlichen Plätzen, besonders in den Abendstunden, ist nicht gestattet. Nach Eintritt der Dunkelheit darf kein Schüler ohne triftigen Grund das Haus verlassen.

...

§ 11.

Besondere Aufmerksamkeit seitens der Quartiergeber erfordert der Verkehr der Schüler sowohl im Hause, als auch außerhalb desselben. Unpassender oder gar verderblicher Umgang ist sofort einzustellen, aber auch der Verkehr mit den Mitschülern auf brave und fleißige zu beschränken.

...

§ 13.

Die Lectüre, welche die Schüler zu Hause pflegen, ist strenge zu beaufsichtigen. Unpassender oder gar verderblicher Lesestoff ist ihnen sofort zu entziehen.

§ 14.

Die Quartiergeber haben darauf zu sehen, daß die Schüler auch während der Schulferien ihren religiösen Verpflichtungen nachkommen. Es ist Gewissenspflicht der Quartiergeber, ihre Pflegebefohlenen zu wahrer Religiosität und Sittlichkeit, zur Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, zur Liebe und Dankbarkeit gegen Eltern und Wohlthäter, sowie

auch zu patriotischer Gesinnung anzueifern u. alles von ihnen zu halten, was ihre Sittlichkeit, religiöse Gesinnung oder ihren Patriotismus gefährden könnte.

...

#### § 20.

Der Schule steht das Recht zu, sich durch persönliche Besuche der Klassenvorstände in den Wohnungen der Schüler über deren Unterbringung und Haltung Einsicht zu verschaffen, den Quartiergebern in zweifelhaften Fällen Ratschläge zu ertheilen und sie zur Mithilfe in der Erfüllung ihrer Aufgabe aufzufordern. Ist die Unterbringung oder Haltung eine mangelhafte, oder findet die Schule seitens der Quartiergeber nicht die erforderliche Unterstützung, so können die Eltern zu einem Wechsel in der Wohnung ihrer Söhne veranlaßt werden; bleibt die diesbezügliche Forderung der Schule unbeachtet, so kann die Ausschließung des Schülers erfolgen.<sup>99</sup>

Es zeigt sich: Die Realschule war während der Monarchie weit mehr als nur eine Einrichtung, in der sich die Schüler zu bestimmten Stunden des Tages aufhielten, um Wissen und Fertigkeiten vermittelt zu bekommen. Die Schule bemühte sich vielmehr um den *ganzen* Menschen und machte daher ihren Einfluß auch im Privatbereich geltend. Dadurch sollte einerseits erreicht werden, daß die Schüler möglichst wenig durch irgendwelche Freizeitbeschäftigungen abgelenkt wurden und sich umso intensiver dem Studium widmen konnten, andererseits ging es natürlich darum, außerschulische Einflüsse, die sich der Kontrolle des Lehrkörpers entzogen, nach Möglichkeit fernzuhalten. So ist es zu erklären, daß die Schüler weder einem Verein beitreten noch ohne Erlaubnis der Schule ein Buch ausleihen, ein Konzert besuchen oder sich außerhalb von Dornbirn aufhalten durften.

Trotz dieser Rahmenbedingungen gab es während der Monarchie praktisch in allen Jahren eine Reihe von "hemmenden Wirkungen", durch welche der Unterrichtserfolg mehr oder weniger beeinträchtigt wurde. Dies lag – nach Auffassung der Lehrer – vor allem daran, daß ein Teil der Schüler den Anforderungen nicht entsprach. So stellte man bei den neueintretenden Schülern oft einen "bedeutenden Mangel an Vorbildung" fest und klagte über die "Unmöglichkeit, sich bei den Aufnahmeprüfungen volle Klarheit über die Reife und Befähigung der einzelnen Schüler zu verschaffen, so daß einige aufgenommen wurden, welche sich nachträglich teils als unreif, teils als unfähig erweisen".<sup>100</sup>

Ein weiteres Problem stellte für die Lehrer der Umstand dar, daß viele Schüler "ein sehr kindisches Benehmen haben, großen Unfleiß und Gleichgiltigkeit zeigen".<sup>101</sup> Der wiederholt unternommene Versuch, durch Kontaktnahme mit den Eltern beziehungsweise Wohnungsgebern eine Besserung herbeizuführen, zeitigte nur sehr geringe Erfolge. Vielmehr klagten die Lehrer mit großer Regelmäßigkeit über die "vollständige Teilnahmslosigkeit", über die "nicht zu billigende Apathie" vieler Eltern, denn "mit sehr wenigen Ausnahmen haben sich die meisten derselben während des ganzen Semesters nie bei dem Director, oder dem Klassenvorstande, oder einem anderen Mitgliede des Lehrkörpers nach den Leistungen und dem Fortgange der Schüler erkundigt".<sup>102</sup>

Dieses Desinteresse hatte seine Ursache vor allem in den wirtschaftlichen Verhältnissen und – damit zusammenhängend – im geringen Bildungsbewußtsein vieler Eltern. Zum Teil wurden die Kinder nur deshalb in die Realschule geschickt, "damit sie in dieser das zum Austritte aus der Schule befähigende gesetzliche Alter erreichen. Solche Schüler, die wissen, daß sie nur ein oder zwei Jahre die Realschule zu besuchen haben, pflegen sich dann gewöhnlich jeder ernstern Anstrengung zu entziehen, was nicht ohne nachtheilige Rückwirkung auf deren Mitschüler bleiben kann".<sup>103</sup> Viele Schüler wurden von ihren Eltern "zu allerlei Arbeiten in und außer dem Hause herangezogen, nicht selten auch zu Arbeiten, bei denen die Schüler jeder Beaufsichtigung vollkommen entrückt sind". Manche Eltern ließen sich "von der irrigen Meinung leiten..., was der Schüler zu lernen habe, müsse die Schule allein ihm beibringen, zu Hause könne er die Zeit mit anderen Arbeiten ausnützen".<sup>104</sup> Zum Teil wurde der Unterrichtserfolg auch dadurch beeinträchtigt, daß "beide Eltern in den Fabriken beschäftigt, und die Söhne zu sehr sich selbst überlassen" waren.<sup>105</sup> Bei einzelnen Schülern war die Wohnung "vom Schulgebäude so entlegen, daß die betreffenden Schüler zu Hause erst nach großem Zeitverluste sich dem Studium widmen" konnten.<sup>106</sup>

Eine hemmende Wirkung ganz anderer Art stellte die Tatsache dar, "daß die hiesigen Schüler im Gebrauch der Schriftsprache eine auffallende Schwerfälligkeit" bekundeten.<sup>107</sup> Als im Mai 1900 Landeschulinspektor Leschanofsky der Schule einen Besuch abstattete, betonte er daher besonders die Notwendigkeit, "daß die Schüler laut, deutlich vernehmbar und dialektfrei sprechen,



Franz Binder, seit 1902 Lehrer an der Realschule, von 1920 bis 1927 Direktor.

welch letztere Bedingung natürlicherweise auch an den Vortrag und Ausdruck der Lehrer geknüpft ist".<sup>108</sup>

Der Unterrichtserfolg wurde jedoch nicht nur durch die Schüler, sondern auch durch die Lehrer beeinträchtigt. Nicht alle strahlten nämlich jenes Maß an Autorität aus, welches ihrer Stellung als Realschulprofessor entsprochen hätte. Einzelne hatten große disziplinarische Schwierigkeiten und taten sich infolgedessen schwer, den Schülern ihren Unterrichtsgegenstand zu vermitteln. Professor Karl Riedel, der von 1887 bis 1890 Deutsch, Geographie und Geschichte sowie Turnen unterrichtete, war beispielsweise ein Mann von einer "ausgesprochen krankhaften Nervosität", dem aufgrund seines Alters von Direktor Webhofer "kaum eine entscheidende Wendung zum Besseren" zugetraut wurde.<sup>109</sup> Und Musiklehrer Leopold Langwara, der von 1894 bis 1898 den Schulchor leitete, war "zwar ein theoretisch und praktisch sehr gebildeter Musiker", doch entwickelte sich bei ihm "immer mehr eine Nervosität, die ihn für den Unterricht einer Schar lebhafter Jungen nicht mehr geeignet erscheinen" ließ. Um die Disziplin aufrecht zu erhalten, war es notwendig, daß Direktor Engel ständig den Gesangsstunden beiwohnte.<sup>110</sup>

Nicht als hemmende Wirkung wurden bemerkenswerterweise zwei Umstände empfunden, die in der heutigen Schule nicht nur von den Lehrern, sondern auch von den Schülern und Eltern als unzumutbar betrachtet würden, nämlich die zum Teil riesigen Klassen und der beträchtliche Altersunterschied zwischen den Schülern.

## Disziplinarfälle

Die für heutige Begriffe außerordentlich strengen Strafmaßnahmen, die den Schülern im Falle einer Übertretung der Schulordnung drohten, hatten keineswegs zur Folge, daß die bestehenden Vorschriften durchwegs eingehalten wurden. Vielmehr dürfte die Tatsache, daß die Entfaltungsmöglichkeiten der Schüler auch in der Freizeit weitgehend eingeschränkt waren, zu Verstößen gegen die Schulordnung geradezu herausgefordert haben. Darauf weisen etwa die Erinnerungen eines ehemaligen Realschülers hin:

"Auf der Straße und in öffentlichen Lokalen durften wir – auch 18-jährige – nicht rauchen. Außerdem durften wir nur an

bestimmten Nachmittagen je Woche fünf bestimmte, in voller Ordnung befindliche, teils liberale, teils konservative Gasthöfe besuchen. Waren solche Einschränkungen nicht geeignet, junge Leute zur Falschheit zu erziehen? Denn die älteren Kameraden rauchten zu Hause die Pfeife – Zigaretten und Zigarren waren den meisten zu teuer – und nichterlaubte Gaststätten besuchte man in seltenen Fällen doch.<sup>111</sup>

Daß die Vorschriften der Schulordnung von einem Teil der Schüler immer wieder verletzt wurden, dies zeigen zahlreiche Disziplinarfälle. Zum Teil handelte es sich dabei um eher harmlose Verstöße, welche wiederholt vorkamen und mehr oder weniger als schüler-typisches Verhalten gelten können. Daneben finden sich jedoch auch schwererwiegende Fälle, von denen einzelne im Rahmen der Realschulgeschichte geradezu als Kuriositäten dastehen.

Am häufigsten wurden von den Lehrern das Zuspätkommen, das Schwätzen und das Stören im Unterricht beanstandet. Dies betraf zum Teil einzelne Schüler, die in diesem Falle mit strenger Bestrafung zu rechnen hatten, daneben gab es aber auch ganze Klassen oder größere Teile davon, welche den Lehrern in dieser Hinsicht Schwierigkeiten bereiteten.<sup>112</sup> Gelegentlich kam es vor, daß einzelne Schüler wegen ihres frechen Benehmens gegenüber einem Lehrer bestraft wurden. Eine Besonderheit stellt in diesem Zusammenhang der Umstand dar, daß im Schuljahr 1883/84 gleich zweimal innerhalb von wenigen Wochen ein Schüler einem Lehrer die Zunge herausstreckte. Im ersten Fall handelte es sich um einen Zweitkläbler, der auf diese Weise seine Einstellung gegenüber dem Religionslehrer zum Ausdruck brachte und daraufhin mit zwölf Stunden Karzer bestraft wurde.<sup>113</sup> Der zweite Fall betraf einen Schüler der 1. Klasse, der seinem Mathematiklehrer während einer Prüfung, bei der er die gestellten Aufgaben nicht lösen konnte, die Zunge herausstreckte. Er wurde von der Schule ausgeschlossen.<sup>114</sup> Im Schuljahr 1895/96 erhielt ein Schüler der 1. Klasse "wegen einer ungebürlichen [sic!] Äußerung über ein Mitglied des Lehrkörpers" eine zehnstündige Karzerstrafe.<sup>115</sup> Gelegentlich wurde ein Schüler bestraft, weil er die Unterschrift seines Vaters oder seiner Mutter gefälscht hatte.<sup>116</sup> Drei Stunden Karzer erhielten in mehreren Fällen Schüler, die beim Rauchen erwischt worden waren.<sup>117</sup> Ein anderer Verstoß gegen die Schulordnung, der von der Schule mehrfach mit einer strengen Strafe geahndet wurde, stellte der unerlaubte Besuch von Gasthäusern dar.<sup>118</sup>

Vereinzel kam es auch vor, daß ein Schüler "wegen nächtlichen Herumtreibens" mit mehreren Stunden Karzer bestraft wurde.<sup>119</sup>

Mehrmals waren Schüler in Diebstahlsfälle verwickelt. Im Schuljahr 1888/89 besuchte beispielsweise ein Erstkläbler gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder und einem Volksschüler ein Gasthaus und bezahlte die Zeche von dem Geld, das er zuvor seinem Großvater gestohlen hatte. Da derselbe Schüler durch sein Verhalten schon vorher negativ aufgefallen war – unter anderem hatte er den Haushund gegen kleinere Volksschüler gehetzt – , wurde er von der Schule ausgeschlossen.<sup>120</sup> Im Schuljahr 1904/05 wurden zwei Schüler der 1. Klasse, welche bei sich zu Hause und in mehreren Geschäften verschiedene Gegenstände, darunter Ansichtskarten, Federn und Süßigkeiten, entwendet und an ihre Mitschüler Schokolade verteilt hatten, mit mehrstündigem Karzer, verbunden mit der Androhung des Ausschlusses, bestraft.<sup>121</sup> Einen weitaus schwererwiegenden Fall gab es im Schuljahr 1905/06: Eine Gruppe von Erstkläblern wurde überführt, eine Reihe von Ladendiebstählen begangen zu haben. Wegen ihres geringen Alters kamen die Schüler mit Karzerstrafen, teilweise verbunden mit der Androhung des Ausschlusses, relativ glimpflich davon.<sup>122</sup>

Als es in den Jahren nach 1900 in Dornbirn zur Gründung mehrerer Mittelschulverbindungen kam, traten diesen – trotz des ausdrücklichen Verbotes – zahlreiche Schüler bei. Den Lehrern blieb dieser Umstand zwar nicht gänzlich verborgen, doch konnten oder wollten sie lange Zeit keine Disziplinarmaßnahmen ergreifen.<sup>123</sup> Im Dezember 1913 kam jedoch der Lehrkörper bei einer großangelegten Untersuchung zum Ergebnis, daß nicht weniger als 48 Schüler von der 3. bis zur 7. Klasse einer Verbindung angehörten. Davon wurden 47 Schüler – je nachdem, ob sie bereit waren, ein Geständnis abzulegen – mit acht beziehungsweise 16 Stunden Karzer bestraft, verbunden mit der Androhung des Ausschlusses im Wiederholungsfall. Ein Schüler der 7. Klasse, der im laufenden Schuljahr Vorstand der Verbindung "Alemannia" war, wurde von der Schule ausgeschlossen.<sup>124</sup> Dagegen setzte sich allerdings der Unterstützungsverein der Realschule zur Wehr. In einer Resolution, die von rund 60 großteils sehr angesehenen Dornbirner Bürgern, allen voran der Fabrikant Viktor Hämmerle, unterzeichnet wurde, bat man für den ausgeschlossenen Schüler um Milde.<sup>125</sup> Dies führte einige Wochen später prompt zum Erfolg: Der Landesschulrat wandelte den Ausschluß "aus praktisch-

pädagogischen Gründen“ in eine 16stündige Karzerstrafe um, „um nämlich dem Schüler nicht die ihm gefährlichen Freiheiten des Privatstudiums zu verschaffen“.<sup>126</sup>

Im Mai 1911 sorgten neun Realschüler, die ohne Beaufsichtigung durch einen Lehrer an einem Fußball-Wettbewerb gegen Schüler des Bregenzer Gymnasiums teilgenommen hatten, für Aufsehen, als sie auf dem Bregenzer Bahnhof ein „Demonstrationslied“ sangen. Der Lehrkörper begnügte sich jedoch damit, den beteiligten Schülern eine Rüge zu erteilen.<sup>127</sup> Wesentlich strenger griff die Schule in einem anderen Fall durch, der aus heutiger Sicht vollkommen harmlos erscheinen mag: Ebenfalls im Mai 1911 unternahm eine Gruppe von Realschülern unter der Aufsicht eines Lehrers einen Ausflug nach Ravensburg. Beim Vorbeimarsch an der dortigen Realschule sahen sie durch das offene Fenster in einem Klassenzimmer einige Schülerinnen sitzen. An diese Mädchen schickten daraufhin drei von den Dornbirner Schülern eine Postkarte, die nebst „Grüßen und Küssen“ ihre Unterschrift enthielt. Die Karte geriet jedoch nicht in die Hände der Schülerinnen, sondern wurde von der Ravensburger Schulleitung konfisziert und dem Dornbirner Realschuldirektor Engel zugesandt. Bei der daraufhin eingeleiteten Vernehmung erklärten die drei Schüler, sie hätten die Karte „in heiterer Stimmung nur abgeschickt, um sich einen Spaß zu machen“. Direktor Engel erblickte in ihrer Vorgangsweise indes „eine grobe Ungehörigkeit und eine Bloßstellung der Anstalt“. Zwei von ihnen erhielten eine sechsstündige Karzerstrafe, der dritte wurde von der Schule ausgeschlossen, da er im gleichen Schuljahr schon zweimal mit Karzer bestraft worden war.<sup>128</sup>

Im Februar 1912 brachte das „Vorarlberger Volksblatt“ einen kurzen Bericht, daß sich einige Realschüler in der letzten Zeit ein Vergnügen daraus machten, „ihre unverträgliche und beschränkte Gesinnung vor dem Kongregationshaus im III. Bezirk auszukramen. In einer ganz hündischen Art taten sie es vor einigen Wochen, als sie die Türklinke des genannten Hauses mit Menschenkot bestrichen“.<sup>129</sup> Die Schule leitete daraufhin zwar eine Untersuchung ein, konnte jedoch die Namen der beteiligten Schüler nicht ermitteln. Anders verhielt es sich in einem zweiten Fall, der ebenfalls mit der Jünglingskongregation zu tun hatte: Vier Realschüler, die ohne Erlaubnis der Schule einen Hausball besuchten, trafen auf der Straße einige Kongregationisten, die sie

durch Bemerkungen und durch Ausspucken provozierten. Nach einem heftigen Wortwechsel zogen die Realschüler schließlich "unter Absingen des Rosenkranzliedes die Dr. Waibelstraße abwärts". Später begaben sie sich vor das Kongregationshaus, wo sie "mit Schmährufen... demonstrierten". Alle vier Schüler erhielten eine 16stündige Karzerstrafe sowie die Betragennote "nicht entsprechend".<sup>130</sup>

Im Dezember 1912 legte sich ein Schüler der 6. Klasse mit der Dornbirner Stadtpolizei an, als er sich nachts zwischen 24.00 und 3.30 Uhr mit ein paar Realschülern auf den Straßen herumtrieb. Nachdem sie von einem Polizisten mehrmals zur Ruhe gemahnt worden waren, warf der Sechstklässler mit einem Stein die Glasscheibe mit der Aufschrift "Städtische Sicherheitswache" ein. Bei der anschließenden Vernehmung gab er an, er habe den diensthabenden Wachmann erschrecken wollen. Der Schüler wurde angezeigt und außerdem von der Schule mit acht Stunden Karzer bestraft.<sup>131</sup>

Ein weitaus schwerwiegender Vorfall, welcher das Eingreifen der Gendarmerie zur Folge hatte, ereignete sich im Schuljahr 1915/16: Ein Schüler der 6. Klasse, der sich von seinem Mathematiklehrer Professor Franz Agerer ungerecht behandelt fühlte, stieg in der Nacht vom 2. zum 3. März 1916 durch ein Fenster in den Physiksaal der Realschule ein und

"zerbrach dort 2 Apparate zum Demonstrieren der Faradayschen Gesetze, ein Six-Thermometer, eine Glasscheibe am... Vorlesungselektrometer..., eine Glasröhre am Wasserstrahlgebläse, einen Lampenschirm, das Glas an einem Anäroidbarometer, ein Becherglas, 2 Kochkolben und eine Leydener-Flasche; weiters verbog er verschiedene Teile an einer Influenzmaschine, durchschnitt Haare an einem Violabogen, bespritzte Wandbilder und die Wand mit Tinte, hob die Glasfenster von den Schränken aus und lehnte sie an die Thüre, damit sie bei deren Öffnen hinausfallen, was auch geschah und wodurch sie in Scherben gingen; schließlich nahm er noch 11 Schlüssel mit und warf sie zerstreut in eine Wiese. Endlich zerriß und beschmutzte er noch 2 dem Professor Agerer gehörige Bücher, riß aus dessen Stehuhr das Werk heraus und demolierte das Gehäuse. Durch dieses Vorgehen erlitt die k.k. Oberrealschule Dornbirn einen Schaden von 105 K 08 h, während Professor Agerer ein Schade [sic!] von 13 K zugefügt wurde."<sup>132</sup>

Als am folgenden Morgen der Unterricht begann, bot sich den Betrachtern ein Bild der Verwüstung. Die von der Schuldirektion alarmierte Gendarmerie stellte vor dem geöffneten Fenster, durch welches der Täter entkommen war, eine auffällige Fußspur fest und ließ davon einen Gipsabdruck anfertigen. Da sich der Verdacht sehr bald gegen die 6. Klasse richtete, wurde diese nach Unterrichtsschluß zurückbehalten, um die Schüler einzeln zu verhören und ihre Schuhe zu untersuchen. Auf diese Weise wurde der Täter rasch identifiziert. Er leugnete zwar zunächst jede Schuld, gab jedoch am folgenden Tag seinen Austritt von der Schule bekannt und legte vor Gericht ein Geständnis ab. Der Lehrkörper, welcher in ihm "einen abnormal boshaffen, allen Ermahnungen tauben, nach Umständen vielleicht gefährlichen Schüler" erblickte, schloß ihn daraufhin von der Schule aus. Im April 1916 wurde er vom Bezirksgericht Bregenz zu einer Woche Arrest sowie zum Ersatz aller entsprechenden Kosten verurteilt.<sup>133</sup>

Schließlich kam es während der Monarchie zweimal vor, daß Schüler aufgrund von sexuellen Delikten bestraft wurden. Im Juni 1880 wurde der Schuldirektion von einem Volksschullehrer die Mitteilung gemacht, daß einige Realschüler zusammen mit Volksschülern "grobe Unsittlichkeiten" begangen hätten. Die daraufhin rasch eingeleiteten Untersuchungen brachten eine ganze Reihe von einschlägigen Fakten ans Tageslicht: Ein dreizehnjähriger Schüler der 1. Klasse hatte im Laufe des Jahres mit drei zirka elfjährigen Mädchen "den Beischlaf" ausgeübt, außerdem wurden ihm die "Verführung Unschuldiger durch Einführung in die geschlechtlichen Beziehungen" und die "Pflege obszener [sic!] Gespräche mit den von ihm Verführten sowie mit Halbkundigen" nachgewiesen. Darüber hinaus lastete man ihm seine "schon seit mindestens zwei Jahren habituelle Verderbtheit" an, ferner "die grenzenlose Schamlosigkeit, die ihn seine Taten in Gesellschaft und unter den Augen von Mitschuldigen und kleinen Kindern ausführen ließ, seine habituelle Neigung zu obszönen Handlungen und Gesprächen, sein[en] beständige[n] Umgang mit sittlich verkommenen Individuen und Kreisen, sein hartnäckiges Leugnen bis zur Überweisung, seine ungenügenden wissenschaftlichen Leistungen bei ursprünglich günstigen Anlagen" sowie "sein durch die Ausschweifungen geschwächtes Denkvermögen". Die Lehrer beantragten daher "die Ausschließung dieses Schülers von sämtlichen Mittelschulen und gleichgestellten Anstalten des Reiches".



Die 5. Klasse im Schuljahr 1916/17 mit Professor Emil Schneider, dem späteren Direktor der Dornbirner Realschule (rechts im Hintergrund).

Ein anderer Schüler der 1. Klasse – ebenfalls ein Dreizehnjähriger – hatte mit einem der drei Mädchen "den Beischlaf" ausgeübt, daneben wurden ihm weitgehend die gleichen Vergehen wie dem erstgenannten Schüler angelastet. Der Lehrkörper kam zur Überzeugung, "daß religiöses und sittliches Gefühl schon seit langem in ihm erstickt ist", und sprach sich gleichfalls einhellig für seine Ausschließung von sämtlichen österreichischen Mittelschulen aus. Ein weiterer Schüler der 1. Klasse hatte zwar selber mit den Mädchen keine sexuellen Kontakte gehabt, doch galt er als Mitwisser, der sich "klettenhaft" an die beiden Hauptschuldigen angehängt und deren Taten durch "Überwachen der Umgegend" unterstützt hatte. Außerdem zeichnete er sich "nicht nur durch lebhafteste Anteilnahme an den... obszönen Gesprächen aus, sondern auch durch die Virtuosität, mit welcher er dieselben in immer weitere Kreise unter seinen Mitschülern... zu verbreiten wußte". Der Lehrkörper sprach sich daher für seine lokale Ausschließung von der Realschule aus. Die gleiche Strafe erhielt noch ein weiterer Schüler der 1. Klasse. Er galt als "der stetige

Gesellschafter“ der beiden Haupttäter, der sich an den Gesprächen “in der unverblümtesten Weise“ und “mit großer Vorliebe zu obszönen Witzen“ beteiligt hatte. Vor allem aber entrüstete sich der Lehrkörper über “seine verblüffende Verstocktheit und Verschlagenheit, welche ursprünglich als bäuerische Unbeholfenheit angesehen, und erst im Verlaufe des Schuljahres als habituelle Rohheit und Unzugänglichkeit für jede Ermahnung erkannt wurde“. Zehn weitere Schüler der 1. beziehungsweise 2. Klasse, die durch ihre mehrmalige Beteiligung an den “obszönen Gesprächen“ ebenfalls in den Fall verwickelt waren, kamen mit einer Karzerstrafe davon.<sup>134</sup>

Ein zweiter, vergleichsweise harmloser Fall, bei dem Realschüler wegen eines sexuellen Deliktes ausgeschlossen wurden, ereignete sich im Schuljahr 1917/18. Im Oktober 1917 wurden Religionsprofessor Christian Hiller von einem Zweitkläbler “unsittliche Zeichnungen mit Text“ übergeben, welche zwei Mitschüler angefertigt hatten. Diese Bilder behandelten “den Coitus in einer unbeschreiblich rohen Weise, die auf große Verderbtheit der Sitten der beiden Knaben schließen läßt“. Bei dem rasch eingeleiteten Verhör mußte einer der beiden Schüler außerdem noch zugeben, daß er “im Schulzimmer sein Glied entblößt“ und “Wasser gelassen“ hatte.<sup>135</sup>

Die zuletzt genannten Disziplinarfälle dürfen freilich über eine Tatsache nicht hinwegtäuschen: Während der gesamten Monarchie war das Verhalten eines großen Teiles der Realschüler durchaus unfaelrig und bot den Lehrern keinen Anlaß zu irgendwelchen Klagen.

### Die ersten Schülerinnen

Zu Beginn des Schuljahres 1911/12 gab es an der Realschule eine für Lehrer wie für Schüler gleichermaßen aufregende Neuerung: Erstmals wurde ein Mädchen in die Schule aufgenommen und drückte nun – als einzige Schülerin unter 47 Knaben in der 1. Klasse die Schulbank. Ihrem Beispiel folgend, traten in den folgenden Jahren ein paar weitere Mädchen in die Schule ein, ehe im Schuljahr 1917/18 ihre Zahl auf 22 emporschnellte, was allerdings bei einer Gesamtzahl von 251 Schülern lediglich einen Anteil von 8,5 Prozent ausmacht. Immerhin war damit der Anfang zu einer

koedukativ geführten Mittelschule gemacht, und in der weiteren Folge erhöhte sich der Anteil der Schülerinnen allmählich immer mehr: Im Schuljahr 1932/33 wurde erstmals die 20-Prozent-Marke erreicht, 1989/90 waren am Bundesgymnasium Dornbirn rund 46 Prozent der Schüler Mädchen.

Gilt an den allgemeinbildenden höheren Schulen in Österreich heute der koedukative Unterricht mit einem hohen Anteil an Mädchen weithin als selbstverständlich, so war eine solche Vorstellung in den ersten Jahrzehnten der Dornbirner Realschulgeschichte kaum denkbar. Mit größter Selbstverständlichkeit wird etwa im Programm der 1849 ins Leben gerufenen "Handels- und Gewerbeschule in Dornbirn" festgestellt, daß es die Aufgabe der "Anstalt" sei, "Jünglinge für den Handels- und Gewerbebetrieb tüchtig heranzubilden".<sup>136</sup> Die Mädchen blieben auch an der 1878 eröffneten "Communal-Unterrealschule" ausgeschlossen, und daran änderte sich nichts, als diese nach 1900 zu einer Staatsoberrealschule ausgebaut wurde. Diese Praxis entsprach durchaus den Wertvorstellungen und Konventionen der bürgerlichen Gesellschaft, welche eine höhere Schulbildung zum Zwecke des beruflichen Fortkommens im allgemeinen nur bei Männern für notwendig erachtete, während den Frauen der häusliche Bereich zugewiesen wurde und verschiedene Bemühungen, auch den Mädchen eine höhere Schulbildung zu ermöglichen, auf heftigen Widerstand stießen.<sup>137</sup> Gegen die Aufnahme von Mädchen in eine Knabenschule sprach indes noch ein weiterer Grund: die in der katholischen Bevölkerung weithin vorherrschende, ausgesprochen prüde Sexualmoral. Man vermutete, daß die Abwesenheit von Schülerinnen im Unterricht eine Ursache von Ablenkungen und Störungen darstellen würde, mehr noch: daß daraus eine Gefährdung der Sittlichkeit erwachsen könnte. Aus diesem Grund gab es in Vorarlberg schon lange vor der Aufnahme des ersten Mädchens in die Dornbirner Realschule eine Auseinandersetzung darüber, ob in den oberen Klassen der Volksschulen Mädchen und Knaben gemeinsam unterrichtet werden sollten. Während die Liberalen den koedukativen Unterricht eher befürworteten, wurden im katholisch-konservativen Lager größte Bedenken dagegen geäußert. So vertrat das "Vorarlberger Volksblatt" im Dezember 1886 die Auffassung, daß die "Vereinigung halb erwachsener Mädchen und Knaben in einer Schule... vom Standpunkt der Sittlichkeit und Erziehung zu verwerfen" sei.<sup>138</sup>

Die Aufnahme einzelner Schülerinnen in die Dornbirner Realschule seit dem Schuljahr 1911/12 war also alles andere als selbstverständlich. Angesichts der Begleitumstände, unter denen sie zustandekam, mußte sie den betroffenen Mädchen und ihren Eltern weit eher als Gnadenakt erscheinen. Dies lag freilich nicht in erster Linie an den Realschulprofessoren, von denen der größere Teil mit den Schülerinnen keine Probleme hatte, als vielmehr an der obersten Schulbehörde, welche den Eintritt von Mädchen in Knabenmittelschulen nach Möglichkeit in Grenzen halten wollte.

Grundlage für die Aufnahme der Schülerinnen war ein Ministerialerlaß aus dem Jahr 1910, durch welchen die Teilnahme von Mädchen am Unterricht in Knabenmittelschulen an die Voraussetzung geknüpft wurde, daß es am betreffenden Ort kein eigenes Mädchenlyzeum gab. Weiters wurde festgesetzt, daß in jeder Klasse nur so viele Schülerinnen aufgenommen werden durften, daß ihre Zahl nicht mehr als fünf Prozent aller Schüler ausmachte. Ob ein Mädchen aufgenommen wurde, hing aber nicht nur von diesen Bedingungen ab, sondern auch von der Entscheidung des Unterrichtsministeriums, dessen Genehmigung in jedem Einzelfall eingeholt werden mußte. Eine weitere Einschränkung bedeutete schließlich der Umstand, daß ein Mädchen, welches in eine Knabenmittelschule aufgenommen wurde, keineswegs den Status eines "ordentlichen Schülers" genoß, sondern lediglich "Hospitantin" war, also eine Privatschülerin, die während der Unterrichtsstunde weder gefragt noch mündlich oder schriftlich geprüft werden durfte, um die Klassenarbeit der Knaben nicht zu stören.<sup>139</sup>

Unter diesen Bedingungen wurde also im Herbst 1911 erstmals eine Schülerin in die Dornbirner Realschule aufgenommen. Wegen der Besonderheit des Ereignisses soll der Name ausnahmsweise genannt werden: Sie hieß Gertrud Cäsar und war die Tochter des Filialdirektors der Böhmisches Unionsbank in Dornbirn. Das Mädchen hatte im Juli die Aufnahmeprüfung mit sehr gutem Erfolg bestanden und wurde daraufhin als Privatistin aufgenommen. Damit durfte sie jedoch noch keineswegs am Unterricht teilnehmen, sondern hatte lediglich die Berechtigung erworben, an der Realschule Prüfungen abzulegen und Zeugnisse zu erlangen. Um sich den dafür erforderlichen Wissensstand anzueignen, war sie auf Privatunterricht angewiesen. Als dann am 19. September 1911 das Schuljahr begann, wurde dem Mädchen von seiten der Schule mitgeteilt, daß es - "vorbehaltlich der Geneh-

migung durch den k.k. Landesschulrat“ – als Hospitantin am Unterricht teilnehmen dürfe. Doch schon nach weniger als vier Wochen wurde dem Schulbesuch ein jähes Ende bereitet. Der Landesschulrat teilte mit, daß für die Zulassung zum Hospitieren eine ministerielle Genehmigung erforderlich sei, welche die oberste Schulbehörde jedoch in analogen Fällen am Staatsgymnasium Feldkirch nicht erteilt habe.<sup>140</sup> Gertrud Cäsar durfte somit den Unterricht seit Mitte Oktober 1911 nicht mehr besuchen und erhielt von nun an Privatunterricht.

Damit war jedoch der Fall noch längst nicht erledigt. Realschuldirektor Johann Engel und sein Stellvertreter Professor Johann Julius Emig bemühten sich nämlich in den folgenden Monaten darum, für das Mädchen eine ministerielle Genehmigung zum Hospitieren zu erlangen. In mehreren schriftlichen Eingaben wurde einerseits die Begabung der Schülerin herausgestrichen und andererseits darauf hingewiesen, daß die schulischen Voraussetzungen für die Aufnahme einer Hospitantin außerordentlich günstig seien. Die Gründe, die dabei ins Spiel gebracht wurden, werfen unter anderem ein Schlaglicht auf die moralischen Normen, von denen das Schulleben zu dieser Zeit bestimmt wurde. So teilte die Schuldirektion im Jänner 1912 dem Landesschulrat mit,

„daß die räumlichen Verhältnisse an der hiesigen Anstalt derartige sind, daß sich aus der Zulassung der Gertrude Cäsar als Hospitantin keinerlei Anstand ergeben würde. Das Mädchen hat in der Zeit, da sie die Realschule bereits besuchte, ...entsprechend ihrer Wohlerzogenheit keinen Anlaß zu irgend einer Beschwerde gegeben und auch ihre Mitschüler der eigenen Klasse sowie die Schüler der anderen Klassen haben in der Gegenwart des Mädchens eher einen Grund zur Zurückhaltung gefunden. Übrigens wird die Ganginspektion so ausgiebig gehalten, sind die Räume der Anstalt so weit und hell, daß eine Unzukömmlichkeit ganz ausgeschlossen ist. Das Mädchen sitzt in der normal besetzten Klasse ganz vorne und allein in der ersten Bank unter den Augen des Lehrers, in den kleineren Pausen zieht es sich in ein nebenan leer stehendes Schulzimmer zurück, in der großen Pause begibt es sich über die breite, helle Stiege in die Wohnung des Schuldieners, um hier ihr Frühstücksbrot zu sich zu nehmen, nach dem Läufen kehrt sie auf dem selben Wege wieder unter den Augen des inspizierenden Herren in das Klassenzimmer zurück.“<sup>141</sup>

Im April 1912 führten die Bemühungen schließlich zum Erfolg. Das Ministerium gab seine Einwilligung, daß die Privatistin Gertrud Cäsar "zum Hospitieren des öffentlichen Unterrichtes aus allen obligaten Lehrgegenständen mit Ausnahme des Turnens auf die Dauer ihrer Studien zugelassen werde".<sup>142</sup> Das Mädchen kehrte daraufhin an die Realschule zurück und schloß die 1. Klasse mit Vorzug ab.<sup>143</sup>

Als in den folgenden Jahren einzelne weitere Schülerinnen die Realschule besuchen wollten, gestaltete sich die Aufnahme-prozedur wesentlich einfacher. Allerdings blieb ihre Zahl zunächst sehr begrenzt, da sich die Lehrer streng an den vom Ministerium vorgegebenen Prozentsatz hielten. So wurden im September 1916 in der 1. Klasse bei einer Zahl von 54 Schülern drei Hospitantinnen aufgenommen, während man ein viertes Aufnahmeansuchen ablehnte. In der 3. Klasse mit 32 Schülern und in der 5. Klasse mit 23 Schülern gab es in diesem Schuljahr jeweils eine Hospitantin.<sup>144</sup>

Wurde die Teilnahme einzelner Mädchen am Unterricht in den ersten Jahren von den Lehrern ziemlich einhellig akzeptiert, so kam es seit Anfang 1916 darüber zu beträchtlichen Meinungsverschiedenheiten. Einzelne Lehrer berichteten plötzlich von "ungünstigen Wahrnehmungen" und "pädagogischen Schwierigkeiten, die dem Lehrkörper durch die Anwesenheit von Mädchen erwachsen", "besonders in höheren Klassen", und Religionsprofessor Christian Hiller, der Wortführer dieser Lehrer, sprach sich "grundsätzlich gegen die Aufnahme von Mädchen" aus. In disziplinärer Hinsicht gab es an den Schülerinnen allerdings nichts auszusetzen, vielmehr betonte man, daß die Schwierigkeiten "nicht durch das Verhalten der Mädchen, sondern nur durch deren bloße Anwesenheit hervorgerufen wurden".

Dem gegenüber setzten sich andere Mitglieder des Lehrkörpers für eine weitere Aufnahme von Mädchen ein. Direktor Johann Engel betonte etwa, "daß die bisherigen Hospitantinnen gut erzogen, brav und fleißig sind und durchwegs einen sehr guten Studienerfolg aufweisen", und Professor Franz Binder wies darauf hin, "daß die pädagogischen Schwierigkeiten gegenüber der Zwangslage zurückzustehen hätten, in die Eltern durch das Fehlen einer höheren Mädchenbildungsanstalt in Dornbirn versetzt sind". Turnlehrer August Feierle erklärte schließlich, daß er "auf Grund der von ihm gemachten Erfahrungen die Aufnahme von Mädchen eher für wünschenswert" halte.<sup>145</sup>



Schulwandertag einer Realschulklasse (etwa 1916/17). Unter den Schülern befinden sich auch einzelne Mädchen, welche an der Realschule seit dem Schuljahr 1911/12 in geringer Zahl als "Hospitantinnen" zugelassen waren.

Jene Lehrer, die die Aufnahme von Schülerinnen befürworteten, waren im Lehrkörper deutlich in der Mehrheit. Bei ihnen machte sich jetzt zunehmend die Neigung bemerkbar, mehr Mädchen aufzunehmen, als es der vom Ministerium vorgegebene Prozentsatz vorsah. Dem traten jedoch nicht nur einzelne Lehrer vehement entgegen, sondern auch äußere Umstände: Im März 1916, also mitten im Ersten Weltkrieg, mußte auf Anordnung der Militärbehörde das neue Realschulgebäude geräumt werden. Fortan fand der Unterricht wieder in der "alten Realschule" nebenan statt, wodurch sich ein moralisch-sittliches Problem ergab: Die begrenzte Zahl an Schulzimmern machte es unmöglich, die Mädchen während der Pause von den Knaben abzusondern.<sup>146</sup>

Für das Schuljahr 1917/18 meldeten sich gleich 15 Schülerinnen neu zum Hospitieren an, davon elf in der 1. Klasse. Direktor Engel

sprach sich gegen die Aufnahme der Mädchen aus, "insoweit deren Zahl den gesetzlichen Prozentsatz überschreitet, da bei dem bestehenden Rummangel und der Enge der Gänge im gegenwärtigen Heim der Realschule die Gefahr von Unzukömmlichkeiten nahe liegt". Doch Engel wurde in seiner Auffassung nur von Professor Emig und von Religionslehrer Hiller unterstützt. Alle anderen Mitglieder des Lehrkörpers stimmten für die Aufnahme, "da sie bisher nur gute Erfahrungen gemacht haben". Professor Binder betonte unter Hinweis auf die Kriegssituation, "daß man in diesen bedrängten Zeiten der Bevölkerung so viel als irgend möglich entgegenkommen müsse".<sup>147</sup> Da die Schulbehörde die Mehrheitsentscheidung des Lehrkörpers zur Kenntnis nahm, wurden alle Schülerinnen aufgenommen, so daß die Gesamtzahl der Mädchen im Schuljahr 1917/18 auf 22 anstieg.

Mögen diese Auseinandersetzungen aus heutiger Sicht ein wenig seltsam anmuten, so stellt sich die Dornbirner Realschule als geradezu aufgeschlossene, fortschrittliche Bildungsanstalt dar, wenn man die Dinge in einem etwas größeren Zusammenhang betrachtet. Die Realschule war nicht nur die erste, sondern jahrelang die einzige Mittelschule in Vorarlberg, an der Mädchen ein Maturazeugnis erlangen konnten. An den Staatsgymnasien Bregenz und Feldkirch wehrte sich der Lehrkörper lange Zeit erfolgreich gegen die Zulassung von Schülerinnen und wurde darin vom Landesschulrat unterstützt. Während in Dornbirn erstmals 1918 zwei Schülerinnen die Reifeprüfung ablegten, war dies an einer anderen Schule in Vorarlberg erst 1932 möglich, und zwar an der katholischen Klosterschule Marienberg, also an einer reinen Mädchenschule.<sup>148</sup>

Die Frage der Mädchenschulbildung zeigt sich hier als gesellschaftspolitisches Problem: Während in dem von der Christlichsozialen Partei dominierten Vorarlberg mit seiner überwiegend katholisch-konservativen Bevölkerung wenig Verständnis für die Frage der höheren Schulbildung für Mädchen herrschte und der koedukative Unterricht meist als sittliche Gefährdung abgelehnt wurde, dachte der während der Monarchie mehrheitlich dem liberalen Lager nahestehende Lehrkörper an der Dornbirner Realschule in dieser Hinsicht ein wenig aufgeschlossener.

Es wäre allerdings eine Vereinfachung, die Stellungnahme der einzelnen Lehrer in dieser Frage ausschließlich unter parteipolitischem Gesichtspunkt zu sehen. Gewiß waren es in erster Linie die

liberal eingestellten Lehrer, die sich für die Aufnahme der Mädchen einsetzten, während sich etwa der streng konservative Religionsprofessor Hiller besonders heftig dagegen aussprach. Doch gab es eben auch Ausnahmen: Als zu Beginn des Schuljahres 1917/18 gleich 15 neue Aufnahmeansuchen von Mädchen vorlagen, sprach sich der liberale Schuldirektor Engel gegen deren Aufnahme aus, während Professor Binder, Mitglied der Christlich-sozialen Partei und jahrelang Vorsitzender des Ortsschulrates Dornbirn, für die Zulassung der Schülerinnen plädierte.<sup>149</sup>

Doch kehren wir am Ende dieses Kapitels noch einmal zu den ersten Schülerinnen an der Realschule zurück! Ihre schulischen Leistungen waren großteils ausgezeichnet. Von den 22 Schülerinnen im Schuljahr 1917/18 wurde keine einzige als "nicht geeignet" klassifiziert, nicht weniger als 12 – das sind 54 Prozent – erreichten einen Vorzug. Bei den Knaben lag der Anteil lediglich bei 20 Prozent.<sup>150</sup> Fragt man sich nach den Ursachen dieser unterschiedlichen Ergebnisse, so ist zunächst zu bedenken, daß es fast ausschließlich wohlhabende Bürgerfamilien waren, die ihren Töchtern den Genuß einer höheren Schulbildung ermöglichten und dafür auch bereit – beziehungsweise in der Lage – waren, den vollen Schulgeldbetrag zu bezahlen.<sup>151</sup> Weiters ist zu berücksichtigen, daß die wenigen Mädchen, die am Unterricht teilnehmen durften, innerhalb der Klasse eine Sonderstellung einnahmen und daher meist besonders motiviert waren. Als Gastschülerinnen, deren Anwesenheit keineswegs selbstverständlich war, standen sie wohl unter einem besonderen Leistungsdruck, mußten sie doch beweisen, daß sie zu Recht in die Realschule aufgenommen worden waren.

Was den Lehrkörper betrifft, so blieb die Dornbirner Realschule während der gesamten Monarchie und noch darüber hinaus eine reine Männerschule.

## 5. *„Heute ist mir dieses Schlachtfeld eines großen Volkes Schmiede“*

### Die Realschule und der Erste Weltkrieg

„Der Schluß des Schuljahres stand unter dem erschütternden Eindrucke des gewaltsamen Todes des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner hohen Gemahlin, der das Allerhöchste Kaiserhaus und mit ihm die Völker Österreichs plötzlich in die tiefste Trauer versetzte. Die Anstalt brachte ihre Teilnahme an der allgemeinen Trauer dadurch zum Ausdruck, daß in der Schulkapelle ein feierliches Requiem abgehalten wurde, an dem sich der Lehrkörper und die Schüler beteiligten.“<sup>1</sup>

Mit diesen Sätzen endet im Jahresbericht 1913/14 die kurze *„Chronik“* des Schuljahres. In den folgenden Jahresberichten haben die Ereignisse der europäischen Geschichte wesentlich mehr Spuren hinterlassen. Ausführlich werden darin die Auswirkungen des Krieges auf den Schulbetrieb beschrieben oder sind aus sonstigen Mitteilungen indirekt zu entnehmen.

In den späteren schulgeschichtlichen Darstellungen wird die Zeit des Ersten Weltkrieges hingegen nur sehr kurz behandelt. Zu den wenigen Ereignissen, die hier genannt werden, zählt die 1916 erfolgte Fertigstellung der Turnhalle, des daran angebauten Direktorhauses und des Spielplatzes. Weiters findet die Tatsache Erwähnung, daß 1916 auf Anordnung der Militärbehörde das Real­schulgebäude geräumt werden mußte, um als Spital für Kriegsverwundete zu dienen, und schließlich wird als schwerwiegendste Folgeerscheinung des Krieges herausgestrichen, daß ein paar Lehrer und zahlreiche Schüler Kriegsdienst zu leisten hatten und unter den Schülern 41 Gefallene zu beklagen waren.<sup>2</sup>

Durch eine solche sich auf wenige Tatsachen beschränkende Darstellung geht freilich ein anderer, wesentlicher Gesichtspunkt verloren, der bei der Durchsicht der gedruckten Jahresberichte sehr wohl erkennbar wird: Die Dornbirner Realschule kann keineswegs bloß als hilfloses Opfer widriger Zeitumstände gelten, sondern war mit den politischen, militärischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Zeit in hohem Maße verknüpft.

Wie mehr oder weniger alle Schulen der Donaumonarchie hat sie in ihrem relativ kleinen Wirkungsbereich auf vielfältige Weise dazu beigetragen, daß der Krieg geführt werden konnte. Die Verflechtung von Schule und Krieg war so weitreichend, daß man durchaus von einer Militarisierung des Schullebens sprechen kann.<sup>3</sup>

Diese Entwicklung setzt allerdings nicht erst mit Kriegsbeginn ein, sondern schon im Jahr davor. Aufgrund mehrerer Ministerialerlasse wurde im Jänner 1913 ein Schießunterricht als Freifach eingeführt, an dem die Schüler der 6. und 7. Klasse fast vollzählig teilnahmen. Die Leitung lag bei einem k.u.k. Oberleutnant, die schulische Aufsicht besorgte Professor Paul Stroh (k.u.k. Leutnant a.D.). Am Anfang wurde eine theoretische Einführung geboten, welche die Schüler mit dem Repetiergewehr und den wichtigsten Ziel- und Schießregeln bekannt machte. Das daran anschließende Kapselschießen fand im Lehrsaal für geometrisches Zeichnen oder – bei größerer Distanz – im Schulhof statt. Schließlich ging man auf dem k.k. Bezirksstand in Dornbirn zum Übungsschießen mit scharfer Munition über. Ein abschließendes Wettschießen verfolgte den Zweck, "die Freude der Schüler am Schießwesen zu heben und den Wettstreit unter ihnen anzuregen".<sup>4</sup>

Im Schuljahr 1913/14 wurde der Schießunterricht fortgesetzt und intensiviert. Man bot den Schülern Gelegenheit, "am feldmäßigen Schießen des k. und k. Infanterieregimentes Nr. 59 bei Fußach teilzunehmen und je 10 Schuß abzugeben". Das abschließende Preis-schießen erfuhr durch die Gegenwart von Landeshauptmann Adolf Rhomberg und Fabrikant Viktor Hämmerle eine gesellschaftliche Aufwertung.<sup>5</sup>

Lassen die Jahresberichte von 1910/11 bis 1913/14 beim heutigen Leser den Eindruck entstehen, daß hier der Weltkrieg bereits angekündigt und vorbereitet wurde, so zeugen die Jahresberichte der folgenden Jahre von einer noch stärkeren Militarisierung des Schullebens und einer zunehmenden Störung des Unterrichtsbetriebes durch den Krieg. Am deutlichsten zeigt sich dies im Jahresbericht 1915/16, der einen sechs Seiten langen "Bericht über die militärische Jugendvorbereitung" enthält, in dem sämtliche an der Realschule durchgeführten Übungen übersichtlich in einer Tabelle zusammengestellt sind.<sup>6</sup>

Der Übung Lauf- Zahl	Datum	Ort	Gegenstand und Zweck	Zahl der	km	Dauer in Stunden
				Teilnehmer		
1.	2. X.	Birkenwiese	Zugsformation; Marschieren; Entfernungsschätzen auf 100 Schritt	45	—	2
2.	9. X.	"	Zugsformation; Marschieren; Übung im Beobachten	40	—	1
3.	16. X.	Haslach	Erkundungsübung in. Markieren; Entfernungsschätzen auf 400 Schritt			
		Birkenwiese	Bildung der Schwarmlinie; Glieder-exerzieren	31	—	4
4.	23. X.	Haslach	Nachrichtenpatrouillen mit Markieren	39	—	3
5.	30. X.	Buch	1. Tagesübung. Übung C.	35	27	10
6.	6. XI.	Wiesenhain	Marsch mit 5 kg Belastung; Vorrücken d. Schwarmlinie auf weitere Strecken	35	17	4
7.	13. XI.	Turnhalle	Einübung von Marschliedern	37	—	2
8.	20. XI.	Reichsstraße nach Hems; Haslach	Entfernungsschätzen b. 800 Schr.; Sch-übung verbunden mit Schwarmlinie	36	—	4
9.	27. XI.	Kummenberg	2. Tagesübung. Übung E.	35	36	11
10.	4. XII.	Musikzimmer	Singübung	30	—	1
11.	11. XII.	Mühlebach	a) Erkundungsbericht (Pf. 5); b) Ver-teidigung v. Dorfeingängen (Sch. 7). 2. Zug Angreifer	32	—	4
12.	18. XII.	Kehlegg	Übung H.	32 u. 36	—	4
13.	28. XII.	Obergötznerberg	3. Tagesübung. Übung I.	71	29	10
14.	3. I.	Zeichensaal	Schule über Vorposten	38	—	1
15.	8. I.	Birkenwiese	Chargenprüfung. Wiederholung des gesamten Übungsstoffes	42	—	4
16.	10. I.	Zeichensaal	Schule über Heeresorganisation	48	—	1
17.	15. I.	Heiligereute	Vorpostendienst. 1. Zug bezieht eine Vorpostenstellung, der 2. Zug hat sie zu erkunden	45 u. 64	—	5
18.	29. I.	Bayrische Grenze	4. Tagesübung. Übung L.	51 u. 43	33	11
19.	5. II.	Ach; Birkenwiese	Sandfassen; Exerzieren	46	—	4
20.	19. II.	Hattlerdorf	Nachtübung. 2 Vorpostenlinien (Tittel 212). Ende 10 Uhr	46 u. 50	—	4
21.	26. II.	Sonderberg	5. Tagesübung. Übung N.	46	35	11
22.	4. III.	Bregenz	Marsch mit Belastung (0, 5, 7, 10, 12 kg)	40	20	4
23.	11. III.	Gang	Signalisieren mit Flaggen	41	—	2
24.	18. III.	Ried	Gefechtsübung in der Kompagnie gegen Markierer	103	—	3
25.	1. IV.	Hard	6. Tagesübung. Übung P.	42 u. 65	29	10
26.	8. IV.	Ried	Mit Belastung (0, 5, 10 kg). Anfer-tigen einer Skizze, Suchen nach Skizze (Pf. 7), milit. Beschreibung eines Weges, eines Wasserlaufes	41	14	5
27.	29. IV.	Haslach	Durchschleichen durch eine Posten-kette (Sch. 15). 2. Zug stellt eine Postenkette rings um Haslach; 1. Zug sucht durchzuschleichen	30 u. 65	—	4
28.	6. V.	Walkern	Der abgestürzte Flieger (Pf. 20). Er-klümmung von steilen Hängen	29	—	4
29.	13. V.	Jennen	Umgehung einer festen Stellung (Sch. 12). 2. Zug stellt um Kote 680 eine Vorpostenlinie auf; 1. Zug sucht sie überraschend zu durch-brechen	108	—	5
30.	20. V.	Schwarzach	Durch die Kette (Pf. 15). Die Orts-tinglinge von Schwarzach werden mit Posten besetzt, Wehinger sucht hindurchzuschleichen	30	—	4

Diesem Bericht ist weiters zu entnehmen, daß der "Wehrabteilung" auch zahlreiche Unterstufenschüler angehörten. Professor Emil Schneider bildete aus Schülern der 1. bis 3. Klasse einen zweiten Zug der Wehrabteilung, der bei einigen größeren Gefechtsübungen unter der Führung älterer Schüler dem ersten Zug als "Feind" entgegengestellt wurde, so daß gelegentlich mehr als 100 Schüler im Einsatz waren.<sup>7</sup>

Von den oben in der Tabelle genannten militärischen Übungen werden einzelne im Jahresbericht ausführlich beschrieben, so etwa die Übung am 28. Dezember 1915, in der es um "Erkundung und Angriff einer Verteidigungsstellung" ging:

"Der 1. Zug (Führung k.u.k. Oberjäger S. Drexel) marschiert um  $\frac{1}{8}$  vom Schulhof ab nach Götzis. Hier löst Obj. Drexel den ganzen Zug in 4 Patrouillen auf, die die Aufgabe haben, das Gelände in der Richtung auf Obergötznerberg abzusuchen, wo laut Annahme der Feind gesichtet worden ist. Die 1. Patrouille (H. Feierle) geht längs des Weges vor und sichtet bald den Feind; die 2. Patrouille (H. Rhomberg) links davon stößt nach Überwindung eines tief eingeschnittenen Grabens mit Felswänden auf den rechten Flügel des Feindes; die 3. und 4. Patrouille kommen zu weit links in sehr schwieriges felsiges Gelände und bleiben zurück. Die 1. und 2. Patrouille machen einen unüberlegten Sturm auf den Feind und werden leicht besiegt. Erst nach  $\frac{1}{2}$  Stunde erscheint Obj. Drexel mit der 3. und 4. Patrouille."<sup>8</sup>

Neben diesen militärischen Übungen wurde der Unterricht noch durch eine Reihe von weiteren Maßnahmen beeinträchtigt. Da durch den Krieg in der Landwirtschaft ein Mangel an Arbeitskräften herrschte, zog man die Dornbirner Realschüler zu Erntearbeiten heran. Anlässlich der Heuernte im Juni 1915

"wurden aus den sich freiwillig meldenden Schülern der Anstalt fünf Schwärme zu durchschnittlich 12 Mann gebildet, die sich unter der Führung der Professoren Banaletti, Binder, Messner, Dr. Schneider und Segatini der städtischen Erntekommission zur Verfügung stellten, von der sie den einzelnen Landwirten zur Hilfeleistung zugewiesen wurden. Außerdem suchten 50 Schüler um Unterrichtsbefreiung an zum Zwecke der Unterstützung ihrer Eltern oder Verwandten bei den Erntearbeiten. Es wurde infolgedessen der Unterricht vom 7. bis 19. Juni ganz eingestellt."<sup>9</sup>

Aus dem Jahresbericht 1916/17 erfahren wir, daß im Zuge von Anbauarbeiten, welche die Gemeinde Dornbirn organisierte, von

Realschülern über 5.000 Quadratmeter Boden umgespätet wurden.<sup>10</sup>

Weiters beteiligten sich Schüler und Lehrer wiederholt an Sammelaktionen, welche von den Behörden angeordnet wurden. Gesammelt wurde vor allem Geld, so etwa für das Rote Kreuz, für den "Witwen- und Waisenfonds", für die "vom Jugendfürsorgeverein für Tirol und Vorarlberg durchgeführte Weihnachtsbescherung bedürftiger Kriegerwaisen" oder für die Errichtung von Soldatenheimen. Schüler und Lehrer beteiligten sich an mehreren Kriegsanleihen und brachten dabei zum Teil beachtliche Summen auf: 16.805 Kronen für die vierte und 16.097 Kronen für die fünfte Kriegsanleihe. Ferner nahmen Schüler an der Kriegshilfsaktion "Gold gab ich für Eisen" teil, und Ende 1917 wurde der Direktion und vier Schülern, "welche sich seit Kriegsbeginn durch emsige und lobenswerte Betätigung im Dienste der Kriegsfürsorge, bei Verwundetentransporten, im Samariterdienst und durch Werbearbeit für das Rote Kreuz besonders hervorgetan hatten", ein Dankdiplom des Roten Kreuzes überreicht.<sup>11</sup>

Schon im ersten Kriegsjahr wurden zahlreiche Schüler vor dem Ende ihrer Schulzeit zum Kriegsdienst eingezogen oder meldeten sich freiwillig. Zur Reifeprüfung im Sommertermin 1915 traten nur vier Kandidaten an, die übrigen 20 Schüler der 7. Klasse, die während des Schuljahres eingerückt waren, erhielten ohne Ablegung der schriftlichen und mündlichen Prüfungen die Reife zugesprochen. In der 6. Klasse sah es kaum günstiger aus. Von den insgesamt 17 Schülern wurden während des Schuljahres elf zum Kriegsdienst eingezogen und erhielten ein vorzeitiges Jahreszeugnis. Auch drei Schüler der 5. Klasse und vier Schüler der 4. Klasse rückten während des Schuljahres 1914/15 ein.<sup>12</sup> In den folgenden Jahren machte ein Teil jener Schüler, die bereits das zweite Jahr in der Armee dienten, von der Möglichkeit Gebrauch, während eines vierwöchigen Heimaturlaubes den Unterricht an der Realschule zu besuchen und dann ein Jahreszeugnis der nächsthöheren Klasse beziehungsweise ein Reifezeugnis zu erhalten.<sup>13</sup> Daß angesichts solcher Verhältnisse das schulische Niveau in den Oberstufenklassen sinken mußte, liegt auf der Hand. Dabei mag die Tatsache, daß auch einzelne Professoren – zum Teil nur für kurze Zeit – Kriegsdienst zu leisten hatten,<sup>14</sup> von vergleichsweise geringer Auswirkung gewesen sein.

Im März 1916 mußten auf Anordnung der Behörden das Real-

schulgebäude und die gerade erst fertiggestellte Turnhalle geräumt werden. Man zog in die "alte Realschule" nebenan – die heutige Sonderschule –, wo der Unterricht "trotz mancherlei Übelstände" fortgesetzt wurde.<sup>15</sup> Das neue Realschulgebäude diente einige Monate als Notreservespital, danach stand es eine Weile leer, um schließlich seit März 1917 als "Station für die feindlichen Austauschverwundeten" benützt zu werden.<sup>16</sup> Bei diesen Invaliden, die regelmäßig in Eisenbahnzügen nach Dornbirn transportiert wurden und meist nur zwei oder drei Tage blieben, handelte es sich überwiegend um Italiener und Serben, gelegentlich auch um Engländer, Franzosen, Inder und Schwarze.<sup>17</sup> Die meisten von ihnen waren tuberkulös, daneben gab es "viele Krüppel, Blinde und Geisteskranke".<sup>18</sup> Angesichts der zahlreichen Toten und Verwundeten in der eigenen Bevölkerung war der Anblick dieser vom Krieg gezeichneten Gestalten durchaus geeignet, Mitleidsäußerungen hervorzurufen. So schrieb das "Vorarlberger Volksblatt" im September 1917 über einen solchen am Dornbirner Bahnhof einlangenden Verwundetentransport: "Die vielen lungenkranken Krieger machten auf ihren Tragbahnen einen bemeidenswerten Eindruck. Dem Volke... entringen sich bei diesem Anblicke Jammerrufe des Mitgeföhls und Fluchworte über jene Verantwortlichen, die den Krieg nicht lassen wollen".<sup>19</sup>

Im September 1918, wenige Wochen vor Kriegsende, löste die Nachricht Besorgnis aus, daß auf Anordnung des Militärkommandos Innsbruck rund 300 geschlechtskranke Offiziere in Vorarlberg stationiert werden sollten. Einem Bericht des sozialistischen Presseorgans "Vorarlberger Wacht" zufolge verbreitete sich "das Gerücht, daß in die Oberrealschule Dornbirn nun das syphilitische Spital kommen soll, welches die Bregenzer... mit Entschiedenheit abgelehnt haben".<sup>20</sup> Da diese Meldung keinerlei Bestätigung durch andere Quellen findet, dürfte es sich tatsächlich nur um ein Gerücht gehandelt haben.

Als schwerwiegendste Folgeerscheinung des Ersten Weltkrieges wurde in den bisherigen schulgeschichtlichen Arbeiten die Tatsache herausgestrichen, daß eine beträchtliche Zahl von Realschülern im Krieg ums Leben gekommen ist. Nach schuloffizieller Darstellung gab es 41 Gefallene, was jedoch insofern großzügig gerechnet ist, als auch solche Schüler mitgezählt wurden, welche die Schule schon vor Kriegsbeginn verlassen hatten. Beschränkt man sich auf jene Schüler, die direkt von der Schulbank in den

Krieg zogen, so kommt man auf eine Zahl von etwa zehn Gefallenen.<sup>21</sup>

Dem Andenken der gefallenen Realschüler ist in den Jahresberichten 1915/16 bis 1917/18 jeweils ein von Religionsprofessor Hiller verfaßter Beitrag mit dem Titel "Unsere ehemaligen Schüler im Kriege" gewidmet, an den sich eine "Heldentafel" anschließt. Davon ist vor allem der erste Artikel im Jahresbericht 1915/16 von Kriegsbegeisterung und überschwenglichem Patriotismus gekennzeichnet:

*"Heute ist mir dieses Schlachtfeld eines großen Volkes Schmiede, und in Glut und Blut und Feuer schafft es Einheit, Kraft u. Friede.*

In diesem Bilde gibt einer der größten deutschen Dichter im Weltkriege, Heinrich Lersch, dessen Buche 'Herz aufglühe dein Blut' alle Reime in meiner Arbeit entnommen sind, seine Auffassung über Österreichs und Deutschlands Ringen. Ein nie dagewesener Einsatz an hohen Werten aller Art kennzeichnet unseren Kampf. Alle Jugendblüte und Vollkraft unserer Mannschaft ist aufgeboten. In mächtigen Anleihen legt der Bürger seine Ersparnisse in die Hände des Schatzkanzlers. Auf immer weniger Schultern überträgt sich die Arbeit vieler, erfinderisch bekämpft das Reich die Aushungerungspläne. Die drückendsten Lasten und schwersten Entbehrungen sammeln sich Hekatonnen gleich auf den Altären des Vaterlandes. 'In Glut und Blut und Feuer' harren wir einer neuen Zeit entgegen."<sup>22</sup>

Der allgemeinen Stimmungslage entsprechend, ließ die Kriegsbegeisterung mit fortschreitender Kriegsdauer nach, und in den Jahresberichten 1916/17 und 1917/18 klingen die Worte von Religionsprofessor Hiller gedämpfter, gelegentlich fast ein wenig nachdenklich. Mit einem Schiller-Zitat wird der Hoffnung auf baldigen Frieden Ausdruck verliehen:

*"O schöner Tag, wenn endlich der Soldat  
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,  
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,  
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.  
Hell klingt von allen Türmen das Geläut,  
Des blutigen Tages frohe Vesper schlagend."*

Dies bedeutet aber noch lange nicht, daß an der Notwendigkeit, den Krieg fortzusetzen und siegreich zu beenden, gezweifelt wurde. Vielmehr schreibt Religionsprofessor Hiller im gleichen Jahresbericht:



Im März 1916 mußte das Realschulgebäude auf behördliche Anordnung geräumt werden und diente in der Folge als Notreservespital sowie als "Station für die feindlichen Austauschverwundeten": ein Klassenzimmer (oben) sowie die neuerbaute Turnhalle als Krankensaal (unten).

„Der Führende unserer Feinde – das wird in jedem Abschnitt des Krieges klarer – ‚will die Welt anstecken und entzünden, sich alles vermessen und unterwinden.‘ Um so ehrenvoller, denkwürdiger und notwendiger ist der Waffengang wider solchen Gegner, um so rascher sollen alle von einander wissen und hiedurch die Stärke vereinter Kraft gewinnen.“<sup>23</sup>

In jenen Realschülern, „die als Soldaten litten und stritten für des Vaterlandes Heil“, erkennt Hiller „Helden“, die er mit einem beachtlichen Aufwand an rhetorischen Mitteln feiert: Wer zum Kriegsdienst eingezogen wurde, den „führte... der Ruf seines Kaisers in die vaterländische Armee“. Auf diese Weise „unter die Fahnen gerufen“, leistete er „heldenmütige Wehr“ und kämpfte „furchtlos und treu“. Wenn ihn schließlich, nachdem er „seine Pflicht voll und ganz erfüllt“ hatte, „der Schlachtentod... in seine Arme nahm“, so „erfüllte sich sein Geschick“ und er „krönte... seine Tapferkeit mit dem Heldentode“. „Auf sein Heldengrab legten die Vorgesetzten nachträglich die kleine silberne Tapferkeitsmedaille“.<sup>24</sup>

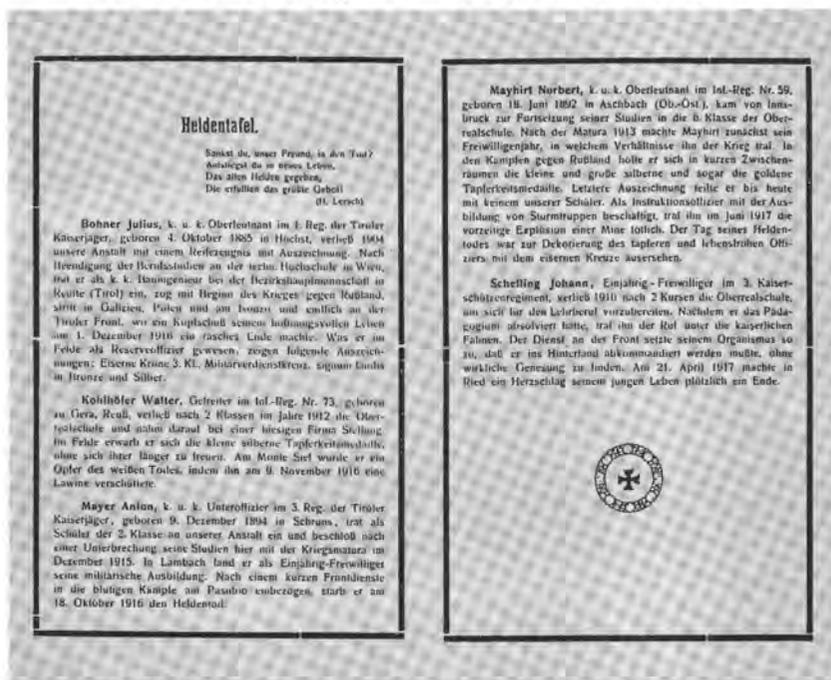
In welcher Weise während des Ersten Weltkrieges an der Realschule politische Bildung betrieben wurde, dies zeigen noch zahlreiche weitere Stellen in den Jahresberichten. So wurden für die Schüler Lichtbildervorträge mit den bezeichnenden Titeln „Kriegsbilder“, „Bilder vom südwestlichen Kriegsschauplatz“ und „Jung-Österreich“ abgehalten.<sup>25</sup> Eine in Bregenz gezeigte „Kriegsbilder-Ausstellung“ wurde von mehreren Klassen besucht, die Kunstausstellung „Die Kaiserjäger im Weltkrieg“ von der ganzen Schule.<sup>26</sup> Aufschlußreich sind weiters die Themen von Deutschaufsätzen und Redeübungen. Ein paar Beispiele – alle aus dem Schuljahr 1915/16 – mögen zur Illustration genügen:

- „Kriegsferien“
- „Ein findiger Landsturmmann (Beschreibung eines Vorganges)“
- „Wie kann der studierende Jüngling seine Vaterlandsliebe betätigen?“
- „Der Tod fürs Vaterland ist ewiger Erinnerung wert“
- „Welche Erinnerungen werden durch die jetzigen Kämpfe an Italiens Grenze geweckt?“
- „Österreichs Helden- und Prüfungszeit“
- „Die Naturkräfte im Dienste des Krieges“
- „Unsere Kriegsmarine, ihre Entwicklung und Bedeutung“

- "Die Tradition unserer Wehrmacht"
- "Über Unterseeboote"<sup>27</sup>

Nicht minder einschlägig ist die Liste der während des Krieges für die Lehr- und Schülerbibliothek angeschafften Bücher. Die folgenden Beispiele aus einer viel umfangreicheren Liste sind wiederum dem Jahresbericht 1915/16 entnommen:

- "Hecker: Erziehung zur Wehrfähigkeit"
- "Fraungruber: Für Kaiser und Vaterland"
- "Kaltschmid: Kriegsgeschichten"
- "Ganghofer: Reise zur deutschen Front. Die stählerne Mauer"
- "Fendrich: Mit dem Auto an der Front"
- "Heichen: Mit U-Boot und Schlachtschiff gegen England"
- "Klaußmann: Treue Waffenbrüder"
- "Lauterbach: Deutschlands Heldentum im Weltkriege"
- "Dörfler: Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich"<sup>28</sup>



Im Ersten Weltkrieg rückten zahlreiche Realschüler zum Kriegsdienst ein, einige kamen ums Leben und wurden in den gedruckten Jahresberichten als "Helden" gepriesen.

Daß an der Realschule – wie an allen Schulen der Monarchie – das Habsburger Herrscherhaus zu bestimmten Anlässen durch Gedächtnisfeiern, Gottesdienste und Unterrichtsentfall in besonderer Weise gewürdigt wurde, hängt nicht mit dem Ersten Weltkrieg zusammen, sondern war – wie in einem vorangegangenen Kapitel gezeigt wurde – schon lange vorher üblich. Im Schuljahr 1916/17 kam es allerdings durch besondere Umstände zu einer Häufung solcher Anlässe:

- 4. Oktober 1916 (Namenstag von Kaiser Franz Joseph I.)
- 19. November 1916 (Namenstag der 1898 einem Mordanschlag zum Opfer gefallenen Kaiserin Elisabeth)
- 28. November 1916 (Gedächtnisfeier für den verstorbenen Kaiser Franz Joseph I.)
- 27. April 1917 (Namenstag von Kaiserin Zita)
- 9. Mai 1917 (Geburtstag von Kaiserin Zita)

Ferner wurde am 13. Dezember 1916 anlässlich der Besetzung Bukarests schulfrei gegeben, und am 5. Juni 1917 beteiligte sich die Realschule an der Begrüßung von Kaiser Karl und Kaiserin Zita, die sich "eine goldene Viertelstunde lang, welche jedem unvergeßlich bleibt, der das herrliche Bild schauen konnte", am Dornbirner Bahnhof aufhielten, ehe sie ihre Reise nach Bregenz fortsetzten.<sup>29</sup>

Von der gegen Kriegsende sich immer mehr ausbreitenden Unzufriedenheit der Bevölkerung, die in Wien und anderen Gebieten der Monarchie zu Unruhen, Streiks und Protestkundgebungen führte,<sup>30</sup> ist in den Jahresberichten nichts zu spüren, was freilich bei einer "k.k. Oberrealschule" nicht sehr überraschen kann. Daß die allgemeine Stimmungslage nicht mehr von Kriegsbegeisterung, sondern von der Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluß gekennzeichnet war, läßt sich aus den Jahresberichten 1916/17 und 1917/18 immerhin herauslesen. Es zeigt sich nicht nur in den schon besprochenen Beiträgen von Religionsprofessor Hiller, sondern geht auch aus der Themenstellung einiger Deutschaufsätze hervor:

- "Das Schwert kann Länder erobern, erhalten kann sie nur der Pflug"
- "Ein unnütz Leben ist ein früher Tod"
- "Welche Gedanken erweckte in uns die Nachricht vom Abschlusse eines Waffenstillstands mit Rußland?"
- "Die Rechte gerüstet halte zugleich in der Linken den Friedenszweig"<sup>31</sup>

Zum Schwinden der anfänglichen Kriegsbegeisterung trugen die mit fortschreitender Kriegsdauer immer drastischer spürbaren Mangelerscheinungen wesentlich bei.<sup>32</sup> In den letzten beiden Kriegsjahren blieben immer mehr Schüler den militärischen Übungen mit der Begründung fern, "daß es ihnen an Fußbekleidung fehle oder daß sie zu Hause arbeiten müßten".<sup>33</sup> Das Militärkommando Innsbruck teilte im März 1917 mit, daß für die militärische Jugendvorbereitung an den Schulen lediglich Ersatzmaterialien wie Schuhe mit Holzsohle und wiederhergestellte Kleidungsstücke bereitstünden, welche von den Schülern – "gewissermaßen zum Beweise ihrer vaterlandstreuen Opferwilligkeit" – getragen werden sollten.<sup>34</sup>

Am 30. September 1918 – wenige Wochen vor Kriegsende – wurde der Schulbetrieb durch eine Grippeepidemie für zwei Wochen völlig lahmgelegt. Der 3. November brachte schließlich den von der Bevölkerung sehnsüchtig erwarteten Waffenstillstand. Zwei Tage danach fand an der Realschule "zu Ehren der gefallenen Schüler der Anstalt eine würdige Schulmesse statt".<sup>35</sup> Von einer Rückkehr zu normalen schulischen Verhältnissen konnte freilich noch längere Zeit keine Rede sein. Es dauerte jahrelang, bis sich die Realschule von den negativen Auswirkungen des Weltkrieges erholen konnte.

## II. Die Realschule in der Ersten Republik

### 1. Schwierige Nachkriegsjahre (1918 – 1924)

#### Die wirtschaftliche Notlage

Der Zusammenbruch des Habsburgerreiches und die Gründung der demokratischen Republik Deutschösterreich im November 1918 hatten für die bisherige "k.k. Oberrealschule" eine Namensänderung zur Folge. Sie wurde zunächst in "Staats-Oberrealschule" umbenannt, vom Schuljahr 1921/22 an trug sie dann die Bezeichnung "Bundesrealschule". Diese Neubenennung erfolgte auf Weisung der staatlichen Schulbehörde, welche im Dezember 1918 anordnete, daß "die Bezeichnung von Staatsanstalten mit 'k.k.' nunmehr ausnahmslos zu entfallen hat".<sup>1</sup> Im November 1919 mußten die Buchstaben "k.k." auch von der Fassade des Realschulgebäudes entfernt werden.<sup>2</sup>

Zu diesem Zeitpunkt gab es im Schulleben allerdings gewichtigere Probleme. Die gewaltigen Schwierigkeiten, mit denen die Republik in ihren Anfangsjahren zu kämpfen hatte, machten sich nämlich auch an der Dornbirner Realschule deutlich bemerkbar. Durch die wirtschaftliche Misere der Nachkriegszeit wurde der Unterrichtsbetrieb vor allem bis zum Jahr 1920 schwerwiegend beeinträchtigt. Eine weitgehende Normalisierung der Verhältnisse trat erst im Schuljahr 1923/24 ein.

In den ersten zwei Monaten nach Kriegsende stand das Problem der Schulraumnot im Vordergrund. Da die Schülerzahl im Schuljahr 1918/19 auf 289 angestiegen war, der Unterricht jedoch bis Ende Dezember 1918 weiterhin im alten Realschulgebäude stattfinden mußte, herrschte im Schulhaus eine drückende Enge. Erst seit Jänner 1919 stand der Realschule das neue Gebäude wieder zur Verfügung.<sup>3</sup>

Ein anderes, wesentlich länger anhaltendes Problem stellte der Mangel an Kohle und Strom dar. Um Heizmaterial zu sparen, wurden im Schuljahr 1918/19 die Weihnachtsferien um mehr als eine Woche verlängert.<sup>4</sup> Im Jänner 1919 ordnete der Landesschulrat an, "daß die Beheizung und Beleuchtung in den Anstaltsräu-

men auf das Notwendigste, jedenfalls aber auf annähernd die Hälfte des gegenwärtigen Verbrauches beschränkt werden“.<sup>5</sup>

Im Winter 1919/20 brach dann die Energieversorgung zeitweise völlig zusammen. Aus Mangel an Kohlen konnte die Turnhalle während der gesamten Kälteperiode nicht geheizt werden, so daß der Turnunterricht monatelang entfallen mußte. Die Weihnachtferien wurden aus demselben Grunde bereits am 7. Dezember 1920 begonnen und auf einen ganzen Monat ausgedehnt.<sup>6</sup> Als der Unterricht am 7. Jänner 1920 wieder aufgenommen wurde, reichten die Kohlenvorräte nur für wenige Wochen. Am 28. Jänner 1920 machte Direktor Franz Binder dem Landesschulrat die Mitteilung, daß der Unterricht in wenigen Tagen eingestellt werden müsse, falls der Schule kein neues Heizmaterial zugewiesen werde.<sup>7</sup> Da jedoch die Aussichten auf eine rasche Kohlenlieferung äußerst schlecht standen, stellte Binder im gleichen Schreiben an den Landesschulrat verschiedene Überlegungen an, wie sich in den kommenden Wochen wenigstens ein „Notunterricht“ organisieren ließe:

“In der Volksschule Markt wird der Nordflügel geheizt. Dort steht im Souterrain das sogenannte Musikzimmer leer. Hier hält die Stadtmusik ein- oder zweimal in der Woche in den Abendstunden Probe. Dieses Zimmer ist erwärmt durch die daneben befindliche Heizanlage, hat Licht, könnte durch Hineinstellen von Tischen und Bänken und Anbringen einer Schultafel zu einem Notschulzimmer gemacht werden. Hier könnte die 7. Klasse ihren normalen Wochenunterricht erhalten. Außerdem könnten von 4 – 6 nachmittags noch 12 Wochenstunden für die 6. Klasse in diesem selben Raume gerettet werden; für diese würden die wichtigsten Gegenstände ausgelesen werden. Weiter ließen sich von 4 bis 6 im zweiten Stocke ein oder zwei Schulzimmer benützen, die für die 5. und die 4. Klasse ebenfalls zu einem auf die wichtigsten Gegenstände beschränkten Notunterricht Gelegenheit böten. Es ist auch der Gedanke aufgetaucht, im Schulhaus Oberdorf für die untern Klassen einen ähnlichen Notbehelf zu suchen.“

Die vorhergesagte Situation trat schon wenige Tage später ein: Am 7. Februar 1920 waren die Kohlenvorräte aufgebraucht, so daß das Realschulgebäude für zwei Wochen zugesperrt werden mußte. Der von Direktor Binder ins Auge gefaßte „Notunterricht“ wurde nun tatsächlich durchgeführt, und zwar nicht nur für die

Oberstufenklassen, sondern auch für jene der Unterstufe.<sup>8</sup> Auf diese Weise konnte der Unterrichtsentfall weitgehend in Grenzen gehalten werden. Durch "Verdichtung des Lehrstoffes" war es sogar möglich, daß bis zum Ende des Schuljahres das Unterrichtsziel in fast allen Fächern und Klassen erreicht und der vom Lehrplan vorgeschriebene Stoff "erledigt" wurde.<sup>9</sup>

Als das Realschulgebäude vom 23. Februar an wieder beheizt werden konnte, mußte mit dem vorhandenen Brennmaterial weiterhin äußerst sparsam umgegangen werden. Schon nach drei Wochen waren die Kohlevorräte neuerdings so knapp, daß der Lehrkörper den Beschluß faßte, "den Schulbetrieb aufrecht zu erhalten, wenn in den Schulzimmern eine Temperatur von mindestens 12° C herrscht".<sup>10</sup> Das Herannahen des Frühlings sorgte indes dafür, daß es in der Folge zu keinen weiteren Unterbrechungen des Unterrichts mehr kam.

Im folgenden Schuljahr waren die Schwierigkeiten mit der Beheizung weit geringer. Die Weihnachtsferien mußten diesmal nur um fünf Tage verlängert werden, die Turnhalle blieb jedoch in der kalten Jahreszeit wiederum unbenützt. Zu einer weiteren Beeinträchtigung des Unterrichtsbetriebes kam es nicht. Eine völlige Normalisierung der Verhältnisse trat schließlich im Schuljahr 1923/24 ein, als die Turnhalle erstmals auch im Winter benützt werden konnte und die Weihnachtsferien auf ihre ursprüngliche Länge reduziert wurden.<sup>11</sup>

Die wirtschaftliche Notlage der ersten Nachkriegsjahre machte sich im Schulleben aber noch auf andere Weise bemerkbar. Der Unterricht wurde durch die "traurige allgemeine Lage, die Schwierigkeit in der Ernährung, die Schwierigkeit in der Beschaffung der Lehrmittel" gehemmt.<sup>12</sup> Unter der "traurigen allgemeinen Lage" hatten nicht nur viele Schüler und deren Familien zu leiden, sondern auch die Lehrer. Sie waren von der rapiden Geldentwertung nach Kriegsende besonders hart betroffen, da die Gehaltserhöhungen hoffnungslos hinter der tatsächlichen Entwicklung nachhinkten.<sup>13</sup>

Bei den Schülern stellte vor allem der schlechte Ernährungszustand ein großes Problem dar. Eine im Sommer 1920 an 11.088 Vorarlberger Schulkindern durchgeführte Untersuchung kam zu einem Resultat, welches im "Vorarlberger Volksblatt" als "erschreckend" bezeichnet wurde: Nicht weniger als 64,6 Prozent der Schüler litten nach den angelegten Kriterien an Unterernährung.<sup>14</sup> Um

die körperliche Verfassung der Realschüler zu verbessern, suchte Direktor Binder im Mai 1920 bei der "Amerikanischen Kinderauspeisung in Vorarlberg" um "Zuweisung einer entsprechenden Zahl von Portionen an Schüler der hiesigen Realschule" an. Nach Binders Angaben waren es nicht weniger als 100 Schüler, die in den Genuß dieser Sozialleistung kommen wollten.<sup>15</sup> Im Juni 1920 faßte der Unterstützungsverein der Realschule den Beschluß, "die einlaufenden Beträge nicht mehr wie bisher üblich in der Sparkasse anzulegen, sondern an die armen und würdigen Schüler hinauszugeben, wobei das Hauptaugenmerk auf die Ernährung zu richten sein wird".<sup>16</sup>

Eine weitere Folge der wirtschaftlichen Misere nach dem Ersten Weltkrieg zeigt sich in einem Schreiben, welches im Jänner 1920 in der Schuldirektion einlangte. Darin wurde Direktor Binder von einem Dornbirner Rechtsanwalt darauf aufmerksam gemacht, daß es unter den Realschülern offensichtlich einen regen Schwarzhandel mit Kupfermünzen gab:

"Man erzählt mir, daß Realschüler der untern Klassen Kupfergeld - 2 Heller und 1 Heller Stücke - sammeln, welche Geldmünzen dann durch einen älteren Schüler der Realschule an einen Lustenauer Schieber verhandelt werden. Die jungen Leute sollen je nach Erlös für eine 2 Heller Münze 30 Heller in Papier bekommen.

Wenn die Mitteilung auf wahren Sachverhalt beruht, so wäre dies ein Beweis, daß auch schon unter den kleinen Leuten unserer Realschule ein Schiebertum organisiert ist, das der moralischen Entwicklung unserer Jugend nur schaden kann."<sup>17</sup>

Namen von einzelnen Schülern, die an diesem "Schiebertum" beteiligt waren, wurden in dem Schreiben nicht genannt. Direktor Binder sah sich daher nicht in der Lage, konkrete Maßnahmen zu ergreifen.

Durch den raschen Verfall der Kronenwährung wurden die finanziellen Mittel, die der Schule zur Verfügung standen, bald zu knapp, um die laufenden Ausgaben für Unterricht und Verwaltung zu bestreiten. Aus diesem Grunde mußte der gedruckte Jahresbericht für das Schuljahr 1918/19 auf ein Viertel des früheren Umfangs reduziert werden. In den folgenden Jahren fiel der Jahresbericht dann gänzlich aus, doch wurde für den schulinternen Gebrauch immerhin ein handgeschriebenes Exemplar angefertigt.



Die Maturaklasse 1921 mit Direktor Franz Binder (rechts) und Klassenvorstand Paul Stroh.

Im Schuljahr 1921/22 geriet die Schule in finanzieller Hinsicht so in Bedrängnis, daß eine Reihe von anfallenden Rechnungen nicht mehr beglichen werden konnte. In dieser Notsituation wandte sich Direktor Binder schriftlich an den christlichsozialen Nationalratsabgeordneten Emil Schneider um Hilfe, der bis zum Februar 1919 selber Lehrer an der Dornbirner Realschule gewesen war:

„...Ich konnte den Bürstenbinder bisher nicht bezahlen, obwohl die Rechnung gestellt ist über Waren, die 1921 geliefert worden sind und nach dem damaligen Werte der Krone berechnet sind. Das ist doch außerordentlich peinlich für mich. Eine Rechnung Höfle & Kaiser für den Druck der Semestralzeugnisse (12.000 K) mußte ich durch eine Abgabe der Schüler (je 70 K für das Zeugnis) decken und für die Jahreszeugnisse (wieder 12.000 K) muß ich jetzt 80 K per Zeugnis von den Schülern einheben.

Um die heute fälligen Ausgaben zu begleichen, brauche ich 11.000 K; dabei ist vorausgesetzt, daß ich am Schlusse des Schuljahres von den Schülern 13.280 K für die Zeugnisblankette erhalte.

Anfangs Mai habe ich die Erfordernisse für 1923 nach dem Preisstande vom April 1922 aufgestellt. Da ergab sich für die Auslagen, die unter Regieverlag verstanden sind: Amts- und

Kanzleierfordernisse 27.000 K, Drucksorten 15.000 K, Post 1.000 K, Unterrichtserfordernisse 15.000 K, Reinigung 142.000 K, Kirchenerfordernisse 8.000 K, zusammen 208.000 K. Bei der Post Reinigung ist eine Hilfskraft für die große Reinigung in den Hauptferien mit 92.000 K in Rechnung gezogen. Wenn ich diese Post abziehe, weil sie erst nach dem Juni 22 in Rechnung kommt, so bleiben 115.000 K; und wenn ich bloß 33.000 K beanspruche, so kannst Du ausrechnen, wie ich überall spare. Aber mit 5.000 K kann ich nicht auskommen!

Zum Schlusse bitte ich Dich noch einmal inständig um Deine Hilfe. Ich weiß wohl, wie Du von allen Seiten in Anspruch genommen wirst; aber ich weiß mir keinen anderen Rat mehr und ich bin überzeugt, daß Du der Schule gern diesen Dienst erweistest.<sup>18</sup>

Wesentlich bedrohlicher als solche zeitweiligen finanziellen Engpässe mußten für die Realschule die rigorosen Sparmaßnahmen erscheinen, welche seit 1922 von der Regierung Ignaz Seipel eingeleitet wurden. Um das Budget zu konsolidieren und die Inflation in den Griff zu bekommen, wurden in Österreich mehr als 100.000 Staatsangestellte entlassen beziehungsweise vorzeitig in den Ruhestand geschickt. Da die Schülerfrequenz an den österreichischen Mittelschulen im Schuljahr 1922/23 gegenüber 1913/14 um mehr als 12 Prozent zurückgegangen war, erhob das Finanzministerium darüber hinaus die Forderung, die Zahl der staatlichen Mittelschulen durch Auflassung oder Zusammenlegung wesentlich zu verringern.<sup>19</sup>

Die Ankündigung dieser Maßnahme hatte in Vorarlberg zur Folge, daß in den Gemeinden Bregenz, Dornbirn und Feldkirch, welche eine staatliche Mittelschule besaßen, hektische Aktivitäten zur Erhaltung der eigenen Schule entfaltet wurden. Dabei konnte es trotz der gegenseitigen Vereinbarung, in dieser Frage nur gemeinsam vorzugehen und keine Sonderschritte zu unternehmen, nicht lange ausbleiben, daß sich zwischen den drei Städten wieder jenes Konkurrenzdenken bemerkbar machte, welches in der Schulpolitik schon in früheren Jahrzehnten zeitweise eine Rolle gespielt hatte. Als etwa im April 1923 der Feldkircher Stadtrat eine "Entschliebung" veröffentlichte, in welcher "die Auflassung des Feldkircher Gymnasiums zu Gunsten jüngerer Mittelschulen des Landes" als "Zurücksetzung und Mißachtung historisch verbürgter Rechte" bezeichnet wurde,<sup>20</sup> drohte der Dornbirner

Stadtrat, im Falle weiterer Schritte dieser Art "gleichfalls rücksichtslos vorzugehen und nur den eigenen Besitzstand zu schützen".<sup>21</sup>

Zur Wahrung des eigenen "Besitzstandes" hatte es in Dornbirn bereits im Dezember 1922 eine Versammlung gegeben, bei der sich verschiedene Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und anderen Bereichen des öffentlichen Lebens gegen eine Auflassung der Realschule aussprachen. Das Resultat dieser Veranstaltung war eine von allen Anwesenden unterstützte "EntschlieÙung", welche dem Unterrichtsministerium, der Vorarlberger Landesregierung und dem Landesschulrat für Vorarlberg übermittelt wurde. Der Wortlaut dieses Textes läÙt erkennen, daß auch in Dornbirn nur wenig Bereitschaft bestand, im Kampf um die eigene Mittelschule auf die Interessen anderer Gemeinden des Landes Rücksicht zu nehmen:

"Die Erhaltung der Bundesrealschule... ist für Vorarlberg... eine unbestrittene Notwendigkeit. Dabei steht es für jeden Kenner der Verhältnisse im Lande unzweifelhaft fest, daß als Standort dieser Schule in erster Linie und weitaus am zweckentsprechendsten die Stadt Dornbirn in Betracht kommt. Sie ist die größte Stadt in Vorarlberg, fast im Mittelpunkt des Landes, jedenfalls aber im Mittelpunkt des industriellen, gewerblichen und Verkehrslebens gelegen, ihre Landwirtschaft ist weit größer als jene jeder anderen Vorarlberger Gemeinde, sie weist die hervorragendste und geradezu führende Großindustrie im Lande auf und besitzt keine andere Mittelschule als die Oberrealschule, für welche ein in allen Teilen den Anforderungen der Schule voll entsprechendes, prächtiges Gebäude, samt Einrichtung, Turnhalle und Direktorwohnung besteht."<sup>22</sup>

Unter den Teilnehmern an dieser Versammlung befand sich auch Emil Schneider. Er beruhigte die Anwesenden mit dem Hinweis, der vorgesehene Schulabbau sehe "nicht so schlimm aus, daß wir um die Oberrealschule ernste Sorge tragen müÙten". Darüber hinaus gab er die Erklärung ab, "daß er die Interessen unseres Landes und seiner Schulen stets wahrgenommen habe und immer nach besten Kräften vertreten werde... Eine Gefahr, daß die Dornbirner Realschule abgebaut werde, bestehe dermalen nicht".<sup>23</sup>

Im Gegensatz zu Schneider trat ein anderer Vorarlberger Spitzenpolitiker nicht für den Fortbestand der Realschule ein: Für den

christlichsozialen Landeshauptmann Otto Ender bedeutete der Rückgang der Schülerzahl an den staatlichen Mittelschulen zunächst vor allem eine Bestätigung seiner Auffassung, daß die an katholischen Internaten geleistete Unterrichts- und Erziehungsarbeit wesentlich höher einzuschätzen sei. In einer Eingabe an das Unterrichtsministerium sprach er sich im Juli 1922 dafür aus, die Oberstufe der Dornbirner Realschule durch eine Gewerbeschule zu ersetzen und in Bregenz neben dem bestehenden Gymnasium noch eine Unterrealschule und eine Handelsakademie zu errichten.<sup>24</sup> Diese Stellungnahme trug ihm in Dornbirn den Vorwurf ein, daß er als Landeshauptmann "zu sehr auf Bregenz geschaut habe", die Dornbirner Realschule hingegen so behandle, "als ob sie in der Versenkung sang- und klanglos verschwinden sollte".<sup>25</sup>

Am Ende erwiesen sich die Sorgen um den Fortbestand der Realschule tatsächlich als unbegründet: Keine einzige von den drei staatlichen Mittelschulen in Vorarlberg wurde aufgelöst oder mit einer anderen Schule zusammengelegt. Mit Unterstützung von Emil Schneider, der im Juni 1922 von Bundeskanzler Ignaz Seipel mit der Leitung des Unterrichtsamtes betraut wurde, konnte im Schuljahr 1922/23 in Dornbirn sogar mit dem Aufbau einer parallel zur Oberrealschule geführten Handelsakademie begonnen werden. Auch der vom Finanzministerium geforderte Personalabbau ging an der Realschule spurlos vorüber. Während am Bregenzer Gymnasium am Ende des Schuljahres 1922/23 nicht weniger als sechs Professoren vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurden,<sup>26</sup> blieb die Dornbirner Schule von einer solchen Maßnahme verschont. Die Behörde stimmte ohne Ausnahme dem Antrag von Direktor Binder zu, sämtliche Lehrer der Realschule wegen "Unentbehrlichkeit" im Schuldienst zu belassen.<sup>27</sup>

## **Pädagogische Probleme**

Das Ende des Weltkrieges hatte zur Folge, daß im Spätherbst 1918 eine größere Anzahl von Schülern direkt von der Front an die Realschule zurückkehrte. Dieser plötzliche Wiedereintritt ins Schulleben war mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbunden. Im Dezember 1918 wurde bei einer Lehrerkonferenz festgestellt, "daß die Schüler, welche vom Militärdienst zurückgekommen sind, dem

Unterrichte nicht folgen können". Weil man "fort und fort auf sie Rücksicht nehmen muß, stören sie auch den Fortgang der anderen... Da diese Schüler drei verschiedenen Klassen angehören, ist auch die Einrichtung eines eigenen Lehrkurses nicht leicht möglich". Eine Klassifikation war bei diesen Schülern in den meisten Fächern nicht möglich. Um ihre schulischen Probleme ein wenig zu verringern, beschloß der Lehrkörper, "daß die Schüler während des Unterrichtes zwar nicht geprüft aber doch herangezogen werden sollen; man gibt ihnen für die Prüfung ein Mindestmaß und unterstützt sie in jeder Weise".<sup>28</sup>

Wurde den Kriegsheimkehrern bei den schulischen Anforderungen von seiten der Lehrer immerhin ein gewisses Verständnis entgegengebracht, so war von einem solchen kaum etwas zu spüren, wenn die gleichen Schüler aufgrund ihrer Kriegserfahrungen plötzlich politische Überzeugungen an den Tag legten, die sich mit der strengen Reglementierung des Schulbetriebes nur sehr schwer vereinbaren ließen. Diese "militärischen Mittelschüler",<sup>29</sup> welche im Krieg mit Entbehrung, Brutalität und Tod konfrontiert worden waren und zum Teil mit dem Gedankengut der russischen Revolution Bekanntschaft gemacht hatten, konnten sich jetzt nur mehr schwer in einem schulischen Alltag zurechtfinden, der noch immer von den autoritären Erziehungsmethoden der Monarchie gekennzeichnet war. Es ist daher nicht verwunderlich, daß diese Schüler für die revolutionäre Aufbruchsstimmung nach dem Ersten Weltkrieg besonders empfänglich waren und bald die Forderung nach Demokratisierung und Liberalisierung des Schulbetriebes erhoben. Während daraus in Wien eine organisierte Massenbewegung entstand, welche bei Demonstrationen im Dezember 1918 bis zu 3.000 Mittelschüler auf die Straße brachte, fielen die politischen Aktivitäten, welche in Dornbirn von einem Teil der Realschüler unternommen wurden, wesentlich bescheidener aus. Immerhin kam es auch hier im Dezember 1918 zur Gründung eines "Studentenrates", dem die Professoren allerdings auf schnellstem Wege ein Ende bereiteten.

Diese nur wenige Tage dauernde Episode begann damit, daß am 9. Dezember 1918 in der Direktion eine Abordnung von Realschülern erschien, welche um Erlaubnis ansuchte, in einem Klassenzimmer der Realschule eine Schülerversammlung abhalten zu dürfen. Ein solches Ansinnen stellte in der Realschulgeschichte etwas völlig Neuartiges dar. Professor Johann Emig, der zu die-

sem Zeitpunkt als provisorischer Leiter die Amtsgeschäfte für den erkrankten Direktor Engel leitete, erteilte den Schülern zunächst die Bewilligung dazu. Mit dieser Entscheidung war jedoch der Lehrkörper nicht einverstanden. Religionsprofessor Hiller sprach sich bei einer am 11. Dezember abgehaltenen "außerordentlichen Konferenz" des Lehrkörpers gegen die Erlaubnis aus, daß der in Bildung begriffene Schülerrat das Schulgebäude zu einer Versammlung benutzen dürfe, und erhob darüber hinaus die Forderung, "daß die Bildung eines Schülerrates nicht geduldet werde, da dies eine völlig ungesetzliche Handlung sei". Emig verteidigte daraufhin seine Entscheidung mit der Feststellung, er habe "die Bewilligung erteilt, damit die Bewegung unter Aufsicht gehalten werden könne, während bei einem Verbot die Gefahr bestünde, daß die Versammlung in einem Gasthause stattfinden". Im übrigen wolle er keineswegs starr an seiner Entscheidung festhalten, sondern habe die Erlaubnis "nur mit Vorbehalt des Einverständnisses des Lehrkörpers gegeben, sie könne also über deren Beschluß widerrufen werden".

Der Lehrkörper sprach sich in der darauffolgenden Debatte einhellig dafür aus, den Schülern die Gründung eines Schülerrates zu verbieten. Professor Binder erklärte beispielsweise, "unbedingt gegen die Bewilligung solcher Versammlungen in und außer der Schule stimmen zu wollen; die Schüler unterstünden der Disziplinarordnung und derartiger Bolschewikismus dürfe nicht aufkommen". Professor Schneider schlug vor, von den Bestrebungen der Schüler und den Beschlüssen des Lehrkörpers nicht nur dem Landesschulrat, sondern auch der Landesregierung Mitteilung zu machen. Die Bewegung gehe "nicht von den Schülern aus, sondern sei von Außen in die Schule getragen worden. Der Lehrkörper dürfe nicht dulden, daß sich die Schüler zu Vorgesetzten ihrer Lehrer machten". Und Professor Messner meinte, die Führer seien unter den vom Militär zurückgekehrten Schülern zu suchen, vor deren schädlichem Einfluß man die übrigen Schüler warnen möge. Daneben schlug Messner die Einführung von Elternabenden vor, was jedoch bei den anderen Lehrern auf Widerspruch stieß. Man befürchtete nämlich, daß sich "in diesen unruhigen Zeiten nur die der Schule ungünstig gesinnten Elemente einfänden würden". Am Ende der Konferenz wurde vom Lehrkörper der Beschluß gefaßt, die Bildung von Schülerräten sowie die Abhaltung von Versammlungen in und außerhalb der Schule zu

verbleiben und im Falle einer Übertretung dieses Verbotes die Beteiligten strenger Bestrafung zuzuführen.<sup>30</sup>

Das ausdrückliche Verbot des Lehrkörpers hinderte eine größere Anzahl von Schülern der 7. Klasse nicht daran, am folgenden Tag, dem 12. Dezember 1918, dennoch eine Schülerversammlung abzuhalten. Der Ort, an dem diese Zusammenkunft stattfand, läßt sich heute nicht mehr ermitteln. Erhalten ist jedoch eine zwölf Punkte umfassende Resolution, welche bei dieser Gelegenheit formuliert und von 18 Schülern unterzeichnet wurde:

“Forderungen des Studentenrates der 7. Kl. der Staatsoberrealschule in Dornbirn

Punkt 1. Es bleibt den Schülern der drei oberen Klassen fortan freigestellt, jederzeit zur Wahrung ihrer Rechte und Interessen zusammenzutreten, um die Beschlüsse ihrer Versammlungen an den maßgebenden Stellen vorzubringen.

Punkt 2. Über die Teilnahme der Schüler an den religiösen Übungen haben lediglich deren Eltern bzw. Vormund zu entscheiden. Der Sonntagsgottesdienst zählt zu den relig[iösen] Übungen und darf nicht als integrierender Bestandteil des Religionsunterrichtes betrachtet werden.

Punkt 3. Jeder Schüler der drei oberen Klassen darf Mitglied eines Studentenvereines sein.

Punkt 4. Parteipolitische Umtriebe seitens des Lehrpersonals haben zu unterbleiben.

Punkt 5. Vollständige Aufklärung über die Beschlüsse der Konferenzen.

Punkt 6. Obligate Anstandslehre.

Punkt 7. Im Sprach-, Literaturgeschichts- und Geschichtsunterricht soll die deutschvölkische Erziehung mehr gepflegt werden.

Punkt 8. Die Studentinnen an der Staatsoberrealschule unterstehen den gleichen Disziplinar- und Prüfungsvorschriften wie die Studenten.

Punkt 9. Folgende Punkte der Disziplinarvorschriften bleiben fortan ausschließlich der Entscheidung der Eltern oder deren Stellvertreter vorbehalten: § 11 (zweiter u. dritter Teil) und § 13.

Punkt 10. Vor Verhängung von Strafen nach § 20, Punkt 3 - 5 muß der Studentenrat angehört werden, ebenso bei Ausschließung nach § 21, Punkt 2 - 4.

Punkt 11. Dem Ausschuß des Studentenrates steht das Recht zu, auf Antrag und Beschluß sämtlicher Klassenvertreter die Bestrafung eines Schülers zu beantragen.“<sup>31</sup>

Die meisten von diesen elf Punkten verfolgten offensichtlich das Ziel, den Schulbetrieb zu liberalisieren und den Schülern in Disziplinarangelegenheiten ein wenig Mitsprache zu verschaffen. Dies gilt auch für den Punkt 9, der sich gegen die jahrzehntlang geltenden Vorschriften richtete, daß die Schüler am Abend spätestens um 8 Uhr (beziehungsweise in den Sommermonaten um 9 Uhr) zu Hause sein mußten und jedesmal, wenn sie den Bereich Dornbirn verlassen wollten, bei ihrem Klassenvorstand um Erlaubnis anzusuchen hatten. Ob die Schülerresolution in der Folge der Schulleitung vorgelegt wurde, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dafür, daß der Studentenrat das Elf-Punkte-Programm bald stillschweigend in irgendeiner Schublade verschwinden ließ, ohne daß es ein Lehrer zu Gesicht bekommen hatte. Jedenfalls taucht das Thema in keinem einzigen der späteren Konferenzprotokolle jemals wieder auf.

Am 13. Dezember 1918, nur einen Tag nach der Zusammenkunft des Studentenrates, kam es zu einem weiteren schwerwiegenden Verstoß gegen die Disziplinarvorschriften, der ebenfalls mit den politischen Verhältnissen der unmittelbaren Nachkriegszeit in Zusammenhang steht. Das "Vorarlberger Volksblatt" brachte darüber einen kurzen Bericht:

"In Dornbirn geht heute die Rede, daß gestern abend im 'Mohren'-Saale von seiten der Realschüler eine Christbaumfeier mit Glückstopf und geselliger Unterhaltung zu Ehren der 'Schüler-Heimkehrer' stattgefunden habe. Daran sollen nicht nur Studenten, sondern auch Studentlein teilgenommen haben... Teilnehmer dieser Feier erzählen im Überschwange ihres Glücksgefühls, daß die Professoren der Oberrealschule von dieser schönen Feier ausgeschlossen gewesen seien. Ja, hat denn diese Christbaumfeier etwa gar ohne Vorwissen und Billigung des Anstaltsleiters und des Lehrkörpers stattgefunden?"<sup>32</sup>

Einige Schüler traten von dieser Veranstaltung, welche tatsächlich ohne Wissen und Erlaubnis der Lehrer stattfand, erst um 3 Uhr früh den Heimweg an und wurden dabei von einem Beamten der Städtischen Sicherheitswache kurz aufgehalten. Sie erhielten vom Lehrkörper daraufhin eine dreistündige Karzerstrafe.<sup>33</sup>

Nach diesem Vorfall kam es unter den Schülern bald zu einer Beruhigung, so daß die Professoren der Oberrealschule ihre Autorität wieder in gewohnter Weise zur Geltung bringen konnten. Die schulischen Probleme mit den Kriegsheimkehrern hielten zwar noch eine Weile an, doch im März 1921 konnte man schließlich mit Erleichterung feststellen: "Die Hemmungen der Kriegszeit treten nun allmählich zurück, seit der Einfluß der Heimkehrer wegfällt".<sup>34</sup>

Eine völlige Rückkehr zu den schulischen Verhältnissen vor dem Ersten Weltkrieg war jedoch nicht mehr möglich. Dies lag vor allem an der Reformpolitik des sozialistischen Unterstaatssekretärs Otto Gloeckel, der vom März 1919 bis zum Oktober 1920 das Unterrichtsressort leitete. Seine Reformen, auf die an anderer Stelle näher eingegangen werden soll, wurden in den konservativ regierten Bundesländern zwar mit größtem Mißtrauen bedacht und in einzelnen Punkten sogar regelrecht boykottiert. Dies änderte aber nichts daran, daß es auch in Vorarlberg nach dem Ersten Weltkrieg im Schulwesen zu ein paar grundlegenden Veränderungen kam. Für die Geschichte der Dornbirner Realschule mag dabei vor allem der Umstand bemerkenswert erscheinen, daß von jenen Forderungen, die der verbotene Studentenrat im Dezember 1918 in seiner Resolution erhoben hatte, einzelne im nachhinein plötzlich eine Bestätigung durch die Schulbehörde erfuhren.<sup>35</sup>

### **Angliederung einer Handelsakademie - nur ein Zwischenspiel (1922 - 1924)**

In die schwierigen Jahre nach dem Ersten Weltkrieg fällt schließlich auch der Versuch, den Oberstufenklassen der Realschule eine parallel geführte Handelsakademie anzugliedern. Diese Maßnahme verfolgte den Zweck, die Schule den schwierigen Zeitumständen anzupassen und wieder für eine größere Zahl von Schülern attraktiv zu machen.

Einen ersten Versuch zur Erweiterung der Schule gab es bereits im Jänner 1919. Die wirtschaftliche Notlage sowie die Ungewißheit, ob Vorarlberg sich an die Schweiz anschließen oder weiterhin zu Österreich gehören werde,<sup>36</sup> ließen jedoch dieses Vorhaben zunächst als aussichtslos erscheinen.<sup>37</sup> Ein neuerlicher Anlauf wurde

im Juli 1922 unternommen. Bei der Jahresschlußkonferenz der Realschule sprach sich der Lehrkörper einstimmig dafür aus, im Schuljahr 1922/23 versuchsweise den ersten Jahrgang einer Handelsakademie einzuführen.<sup>38</sup> Das Ansuchen, welches Realschuldirektor Binder daraufhin an den Landesschulrat stellte, läßt sehr deutlich erkennen, daß diese Maßnahme eine Reaktion auf die geänderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse darstellt.

„Schon im Jahre 1919 konnte man erkennen, daß der Antrieb, die technischen Fächer als Beruf zu wählen, stark nachgelassen hatte, weil sie wenig aussichtsvoll waren, weil die technischen Hochschulen überfüllt waren, und vor allem andern, weil das höhere Studium unerschwinglich teuer geworden war, und man erwartete und befürchtete ein empfindliches Zurückgehen der Schülerzahl der Oberrealschule. Die inzwischen verflossenen 3½ Jahre haben diese Befürchtungen mehr als bestätigt: heute ist zu erwarten, daß in den nächsten Jahren die Oberklassen wenig besucht werden, sodaß man die Oberrealschule überhaupt wird abbauen müssen. Auch die Beamtenlaufbahn zieht heute die jungen Leute nicht mehr an: man hört ja nur immer vom Abbau der Beamten reden und die Einkommenverhältnisse sind durchaus nicht verlockend. So strebt alles nach den praktischen Berufen und besonders das Handelsfach ist gesucht. Für dieses fehlt im Lande eine entsprechende höhere Schule, die Handelsakademie. Das Bedürfnis einer solchen ist gewiß vorhanden; viele junge Leute gehen heute nach Innsbruck oder nach anderen Orten.“<sup>39</sup>

Diesmal führten die Bemühungen rasch zum Erfolg. Am 7. September 1922, also gerade noch rechtzeitig vor Beginn des neuen Schuljahres, erteilte das Bundesministerium für Inneres und Unterricht die Genehmigung, versuchsweise eine „Parallelklasse mit handelswissenschaftlichem Charakter“ zu eröffnen, welche den ersten Jahrgang einer vierklassigen Handelsakademie darstellen sollte. Die Bewilligung war allerdings an die Bedingung geknüpft, „daß entstehende Mehrauslagen durch die Stadtgemeinde Dornbirn oder andere Interessenten gedeckt werden“.<sup>40</sup>

Die Frage der Finanzierung wurde rasch geklärt. Der Lehrkörper faßte im September 1922 einstimmig den Beschluß, den Unterricht an der Handelsakademiekategorie „ohne Anspruch auf eine Remuneration zu erteilen“. Für das neue Unterrichtsfach Handelskunde wurde in Sparkassendirektor Karl Hollenstein eine



Die Professoren der Realschule im Schuljahr 1923/24; von links nach rechts sitzend: Agerer, Hiller, Stroh, Gasser, Direktor Binder, Banaletti, Feierle; stehend: Burtscher, Messner, Patscheider, Fink, Wehinger, Baer, Mallin.

Persönlichkeit gefunden, welche über die erforderliche Fachkompetenz verfügte und ebenfalls bereit war, auf eine finanzielle Entschädigung zu verzichten. Die Kosten für Lehrmittel, Kanzleierfordernisse und Reinigung übernahm die Gemeinde Dornbirn.<sup>41</sup> Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, um im Schuljahr 1922/23 tatsächlich mit dem Aufbau einer Handelsakademie zu beginnen.

Der Erfolg dieser Schulerweiterung hielt sich allerdings in Grenzen. Vor allem blieb die Zahl der Schüler, welche sich für die handelswissenschaftliche Klasse entschieden, deutlich hinter den Erwartungen zurück: "14 ordentliche Schüler u. 3 Privatisten wurden aufgenommen... Von diesen Schülern mußte einer wegen ungünstiger Zugverbindung wieder austreten".<sup>42</sup> Gleichzeitig ging der Besuch in den parallelen Klassen der Oberrealschule stark zurück: Im Schuljahr 1922/23 wurde die 5. Realschulklasse nur von 9 Schülern besucht, und im folgenden Schuljahr bot sich mit 11

Realschülern in der 5. Klasse ein kaum günstigeres Bild.<sup>43</sup> Es stand also zu befürchten, daß durch die Eröffnung der Handelsakademie der Fortbestand der Oberrealschule gefährdet wurde.

Im Frühjahr 1924 zeigte sich schließlich, daß die Zukunft der Handelsakademie in Dornbirn äußerst ungewiß war, mehr noch: daß wahrscheinlich schon am Ende des laufenden Schuljahres mit der Schließung der handelswissenschaftlichen Parallelklassen gerechnet werden mußte. Anzeichen dafür hatte es schon früher gegeben: Nach der Entscheidung des Unterrichtsministeriums war die Eröffnung von Anfang an nur "versuchsweise" erfolgt. Im Oktober 1923 hatte die oberste Schulbehörde das Verbot erlassen, weiterhin die Bezeichnung "Handelsakademie" zu verwenden. Diese Bestimmung hatte zur Folge, daß im dienstlichen Schriftverkehr fortan nurmehr von einer "Handelsschule" oder von "Handelsklassen" die Rede war.<sup>44</sup>

Das Ministerium hatte darüber hinaus angeordnet, bis Ende Mai 1924 ein ausführliches Konzept über die Weiterführung der handelswissenschaftlichen Parallelklassen vorzulegen. Da eine so grundlegende Frage von Realschuldirektor Binder nicht allein entschieden werden konnte, richtete dieser im Einvernehmen mit dem Lehrkörper am 1. Mai 1924 ein Schreiben an den Stadtrat Dornbirn, in welchem er sich ausführlich mit der Zukunft der Handelsklassen befaßte. Darin wies er unter anderem auf die hohen Kosten hin, welche sich durch den weiteren Ausbau zur vierklassigen Handelsakademie für die Gemeinde ergeben mußten. Außerdem machte Binder auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die zusätzlich benötigten Lehrkräfte zu finden. Ein weiteres Argument war für Binder "die Gefährdung der Oberrealschule: die Handelsklassen werden die Realschuloberklassen ganz entvölkern und unmöglich machen". Schließlich kam der Realschuldirektor in seinem Schreiben auch noch auf die relativ niedrige Schülerzahl in den Handelsklassen zu sprechen: Die Schülerfrequenz mache deutlich, "daß das Bedürfnis nach dieser Schule im Lande nicht sehr groß ist und die großen Kosten nicht aufwiegt".<sup>45</sup>

Aufgrund dieser Schwierigkeiten sprach sich der Dornbirner Stadtrat im Juni 1924 dafür aus, die beiden bestehenden Handelsklassen am Schluß des laufenden Schuljahres aufzulassen.<sup>46</sup> Die Leidtragenden dieser Entscheidung waren in erster Linie jene Schüler, welche ein oder zwei Jahre lang die handelswissen-

schaftlichen Parallelklassen in Dornbirn besucht hatten und jetzt in Vorarlberg keine Möglichkeit mehr besaßen, die angefangene Schullaufbahn zu beenden. Die Verantwortlichen in der Gemeinde und im Lande kümmerte dies freilich nur wenig. Landesschulinspektor Josef Ilg glaubte in der Auflösung der Handelsklassen sogar einen Vorteil zu erkennen: "Der reine Typus einer Anstalt kann am besten die ihm innewohnende Kraft zur Auswirkung bringen".<sup>47</sup>

Für die Realschule war indes vor allem die Tatsache von Bedeutung, daß der Fortbestand der Oberstufenklassen jetzt nicht mehr gefährdet schien. Dies lag jedoch nicht nur an der Auflassung der Handelsakademie, sondern auch daran, daß seit der Mitte der zwanziger Jahre die Schülerzahl wieder stark zunahm.

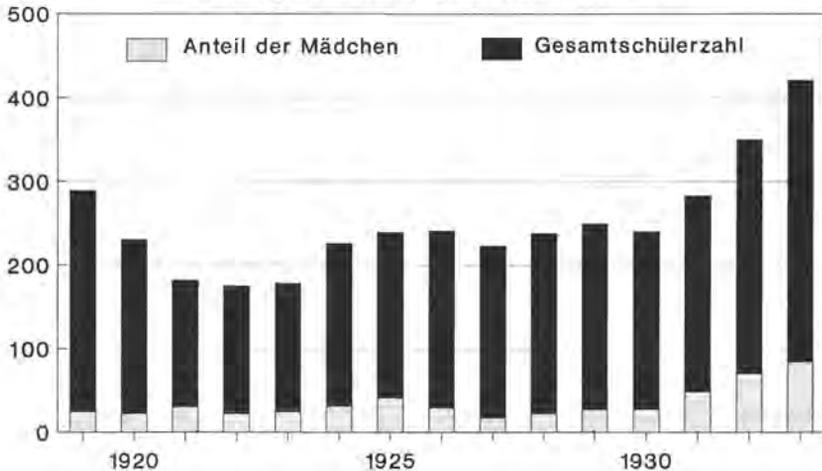
## 2. Anmerkungen zum Schulbetrieb im demokratischen Staatswesen (1918 – 1933)

### Die Schüler

Die Entwicklung der Schülerzahlen im Zeitraum 1918 bis 1933 soll zunächst wiederum durch eine Tabelle sowie durch eine graphische Darstellung veranschaulicht werden.<sup>1</sup>

Schuljahr	Zahl der Schulstufen	Zahl der Klassen	Gesamtschülerzahl (Mädchen in Klammer)	Anteil d. Mädchen in Prozent
1918/19	7	7	289 (24)	8,3%
1919/20	7	7	230 (22)	9,5%
1920/21	7	7	182 (30)	16,5%
1921/22	7	7	175 (22)	12,5%
1922/23	7	8	178 (24)	13,5%
1923/24	7	9	226 (31)	13,7%
1924/25	7	8	239 (41)	17,1%
1925/26	7	8	241 (29)	12,0%
1926/27	7	8	223 (17)	7,6%
1927/28	7	8	238 (22)	9,2%
1928/29	7	8	250 (27)	10,8%
1929/30	7	8	240 (27)	11,2%
1930/31	7	9	283 (48)	17,0%
1931/32	7	9	350 (70)	20,0%
1932/33	7	9	421 (84)	20,0%

Entwicklung der Schülerzahlen von 1918 bis 1933



Die beiden Tafeln lassen – bei allen Schwankungen im Detail – vor allem zwei Entwicklungen deutlich erkennen: einerseits den beträchtlichen Rückgang der Gesamtschülerzahl in den Jahren kurz nach dem Ersten Weltkrieg, andererseits den geradezu rasanten Anstieg seit 1930, der zu einer Verdoppelung der Gesamtschülerzahl führte.

Die Ursachen für die niedere Schülerfrequenz in den ersten Nachkriegsjahren sind zum Teil schon im vorangegangenen Kapitel genannt worden. Durch die wirtschaftliche Notlage wurde es für viele Eltern zu einer äußerst kostspieligen Angelegenheit, ihre Kinder sieben Jahre lang eine Mittelschule besuchen zu lassen, um ihnen anschließend eventuell auch noch ein Hochschulstudium zu finanzieren. Dazu kam, daß die Berufsaussichten für Maturanten und Hochschulabsolventen alles andere als günstig waren. Dies läßt etwa ein im Juni 1919 erschienener Artikel im "Vorarlberger Volksblatt" deutlich erkennen, in dem den Jugendlichen beziehungsweise ihren Eltern eindeutige Berufsempfehlungen gegeben werden: "Sie sollen sich der Landwirtschaft, dem Handwerke, dem Kaufmannsstande und der Industrie zuwenden und sich nicht an die Krippe des Staates drängen oder Berufen widmen, welche ein längeres Hochschulstudium erfordern, wenn sie hiezu nicht einen unabweisbaren inneren Drang fühlen... Die Berufe mit Hochschulbildung sind überfüllt".

Daneben beschäftigte den Verfasser des Artikels auch die Sorge, daß durch die große Zahl der Studierenden "nur derjenige Teil unserer Jugend, welcher zu sonst gar nichts zu gebrauchen sei, dem Handwerke zugeführt werde". Dadurch sei bereits jetzt "ein recht empfindlicher Mangel an einheimischen, vorgeeigneten Kräften" eingetreten. "Die unmittelbare Folge hiervon ist, daß in Vorarlberg eine verhältnismäßig große Anzahl von Ausländern in Handel, Gewerbe und Industrie in mittleren und leitenden Stellungen ihr Brot finden konnte".

Der Hinweis auf die "Ausländer" läßt erkennen, daß die Diskussion über die Sinnhaftigkeit eines Mittel- und Hochschulstudiums zum Teil von irrationalen Ängsten überlagert war. Noch viel deutlicher tritt dieser Umstand in zwei kurzen Artikeln zutage, welche im Juli 1920 beziehungsweise im Juli 1921 ebenfalls im "Vorarlberger Volksblatt" erschienen, zu einem Zeitpunkt, als an der Realschule gerade die Neuanmeldungen für das kommende Schuljahr stattfanden. Überraschenderweise forderte das Blatt die Eltern jetzt

auf, ihre Kinder vermehrt in die Mittelschule zu schicken. Die Ursache für diese plötzliche Kehrtwendung ist freilich nicht in einer Verbesserung der Wirtschaftslage zu suchen, sondern in antisemitischen Ressentiments: "Vom Juden lerne! Er drängt sich so zahlreich wie möglich in die Mittelschulen. Wenn die Katholiken die Zukunft nicht im Auge behalten, gefährden volks- und kulturfeindliche Elemente Staat, Gesellschaft, Volkstum und Wirtschaftsleben".<sup>3</sup>

Wie wenig in der Debatte um das Mittelschulstudium die sachlichen Argumente im Vordergrund standen, dies zeigt auch die Tatsache, daß der Rückgang der Schülerzahlen nach dem Ersten Weltkrieg im christlichsozialen Lager nicht zuletzt als verständliche Reaktion der katholischen Bevölkerung auf die Schulreformpolitik des sozialdemokratischen Unterstaatssekretärs Otto Gloeckel interpretiert wurde, dessen wichtigste Anliegen die Demokratisierung und Liberalisierung des Schulwesens sowie die Schaffung einer Einheitsschule für alle Kinder bis zum 14. Lebensjahr darstellten. So war etwa im Juli 1920 im "Vorarlberger Volksblatt" zu lesen: "Die Entwertung aller Bildung und Bildungsträger durch das gegenwärtige herrschende System schreckt vom Studium ab".<sup>4</sup> Wesentlich deutlicher brachte darüber der christlichsoziale Landeshauptmann Otto Ender seine Meinung zum Ausdruck. In einem Schreiben an das Bundesministerium für Inneres und Unterricht, in welchem er im Juli 1922 zur Situation des Mittelschulwesens in Vorarlberg Stellung nahm, ließ er keinen Zweifel daran, welche Auswirkungen die Schulreformen seiner Meinung nach hatten:

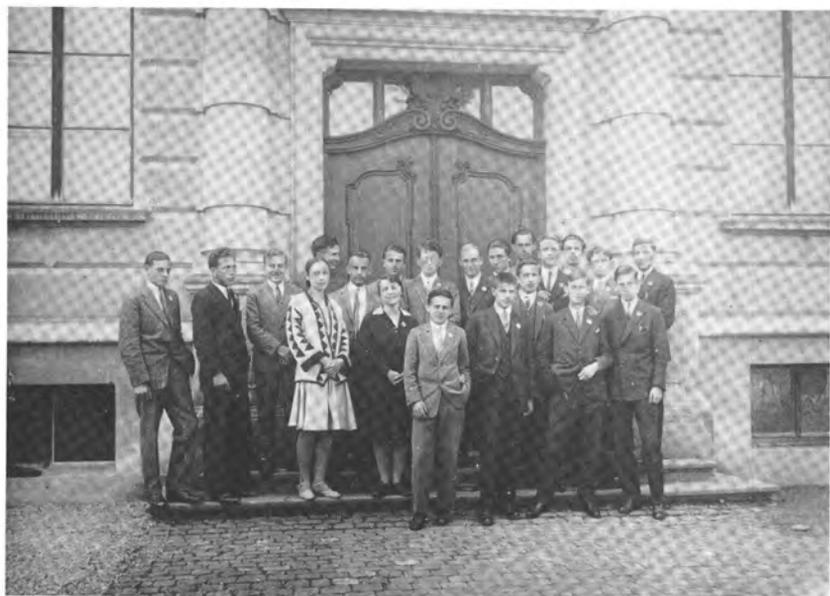
"... die Eltern sind infolge der in den staatlichen Schulen durchgeführten Reformen, namentlich wegen der ständig zunehmenden Erleichterung bzw. Herabschraubung der Forderungen, wegen des beständigen Abänderns der Lehrpläne und wegen des Herumprobierens in der Methode, insbesondere aber wegen der dieszipliniären [sic!] Lockerung, der eingeführten Koalitionsfreiheit, kurzum wegen des modernen umstürzlerischen Schulgeistes in den bundesstaatlichen Lehranstalten ganz kopfscheu geworden und setzen in die erzieherischen und unterrichtlichen Erfolge der viel konservativer und zielsicherer geführten Internate weit größeres Vertrauen."<sup>5</sup>

Auf die Gloeckelschen Schulreformen und ihre Bedeutung für die Dornbirner Realschule soll später eingegangen werden. Doch muß an dieser Stelle bereits festgehalten werden, daß in der völ-

ligen Ablehnung dieser Reformen oder gar in der Scheu mancher Eltern, ihre Kinder weiterhin an eine staatliche Mittelschule zu schicken, ebenfalls eine gehörige Portion Irrationalismus enthalten war. Gewiß führte die Schulpolitik des sozialistischen Unterstaatssekretärs Gloeckel zu einer Reihe von Veränderungen im Schulleben, über die man geteilter Meinung sein konnte. Von einer "Entwertung aller Bildung" oder von einem Niedergang des Schulwesens als Folge des "modernen umstürzlerischen Schulgeistes" zu sprechen, entbehrt jedoch jeder vernünftigen Grundlage. Dies gilt umso mehr, als die vom Ministerium angeordneten Neuerungen in Vorarlberg wie auch in anderen christlichsozial regierten Bundesländern ohnedies nur in abgeschwächter Form zur Geltung kamen. Außerdem ist zu beachten, daß sich im Juli 1922, als Landeshauptmann Ender seine kritischen Bemerkungen über die Verhältnisse an den staatlichen Mittelschulen verfaßte, das Unterrichtsamt in Wien längst wieder in christlichsozialer Hand befand.

Für den Wiederanstieg der Gesamtschülerzahl seit dem Schuljahr 1923/24 läßt sich nicht so ohne weiteres eine klare Begründung angeben. Gewiß fällt diese Entwicklung zeitlich mit der Budgetkonsolidierung und der Sanierung der Währung durch die Regierung Ignaz Seipel zusammen. Zu bedenken ist jedoch, daß durch die Seipelsche Wirtschafts- und Finanzpolitik die soziale Notlage breiter Bevölkerungsschichten ja keineswegs beseitigt wurde, vielmehr nahm die Zahl der Arbeitslosen seit der Mitte der zwanziger Jahre beträchtlich zu.<sup>6</sup> Weiters ist in Erwägung zu ziehen, daß in den Jahren der Weltwirtschaftskrise (seit 1929) die Gesamtschülerzahl nicht wieder zurückging, sondern – ganz im Gegenteil – plötzlich in bis dahin ungeahnte Höhen empor-schnellte. Diese Umstände weisen darauf hin, daß die Schwankungen in der Schülerfrequenz eben nicht auf eine einzige Ursache zurückzuführen sind, sondern von verschiedenen Faktoren abhängen.

Eine wichtige Ursache für den Anstieg der Gesamtschülerzahl am Ende der zwanziger Jahre stellt zweifellos das neue Mittelschulgesetz dar, welches im August 1927 nach langen Verhandlungen zwischen den Christlichsozialen und den Sozialdemokraten beschlossen wurde. Dieses Gesetz, welches einen Kompromiß zwischen den beiden politischen Lagern darstellt, erleichterte den Schülern der Hauptschule den Übertritt in eine Mittelschule beträchtlich. Dies wurde vor allem dadurch ermöglicht, daß die



Die Maturaklasse 1926 (oben) und die Maturaklasse 1929 (unten).

beiden Schultypen – von kleineren Abweichungen im humanistischen Gymnasium abgesehen – einen völlig parallelen Lehrplan bekamen. Damit in Zusammenhang wurde in der Mittelschule der Beginn des Fremdsprachenunterrichtes von der 1. auf die 2. Klasse verschoben, während es gleichzeitig an den Hauptschulen einen Fremdsprachenunterricht als Freifach gab.<sup>7</sup> Für die Dornbirner Realschule bedeutete das neue Schulgesetz, daß die ohnedies stark im Steigen begriffene Gesamtschülerzahl in den folgenden Jahren durch eine Reihe von Übertritten aus der Hauptschule weiter erhöht wurde. Die Zahlen geben hier ein sehr deutliches Bild. War es bis zu diesem Zeitpunkt durchwegs der Normalfall gewesen, daß die Schülerzahl der einzelnen Klassen im Laufe von vier Unterstufenjahren stark zurückging, so konnte man jetzt überwiegend eine umgekehrte Entwicklung beobachten. So stieg beispielsweise die Schülerzahl einer Unterstufenklasse innerhalb von vier Jahren von 40 Schülern (1929/30) auf 50 (1932/33) an. Besonders krasse Steigerungsraten gab es zum Teil beim Übergang von der 1. zur 2. Klasse, so etwa von 63 Schülern im Schuljahr 1930/31 auf 109 ein Jahr danach.<sup>8</sup>

Eine andere Ursache für den starken Anstieg der Gesamtschülerzahl in den Jahren um 1930 stellt der vermehrte Eintritt von Mädchen dar. Als Hospitantinnen waren sie bereits in den letzten Jahren der Monarchie in geringer Zahl in die Realschule aufgenommen worden. Vom Schuljahr 1919/20 an galten die Mädchen aufgrund eines Ministerialerlasses als "öffentliche Schülerinnen" und hatten somit den gleichen Status wie die Knaben.<sup>9</sup> In den folgenden Jahren nahm ihre Zahl – von ein paar auffälligen Schwankungen abgesehen – deutlich zu. Im Schuljahr 1924/25 waren es 41 Mädchen, was einen Anteil von 17,1 Prozent ausmacht. Im Schuljahr 1931/32 wurde schließlich mit der Zahl von 70 Schülerinnen erstmals die 20-Prozent-Marke erreicht. Diese Entwicklung hatte allerdings zur Folge, daß die Mädchen ihren Ruf als besonders brave und leistungswillige Minderheit ein wenig einbüßten. In den Jahren nach 1930 häuften sich geradezu die Klagen der Lehrer über ungenügende Lernerfolge und die "Schwatzhaftigkeit mancher Mädchen".<sup>10</sup>

Eine weitere Ursache für den starken Anstieg der Gesamtschülerzahl nennt Realschuldirektor Schneider in einem Schreiben, das er im September 1931 an den Landesschulrat richtete: "In der Hauptsache ist dieser Zuzug dadurch zu erklären, daß die Direk-

tion es unternommen hat, durch möglichste Aufklärung der Eltern alle Schüler, die für den Besuch der Realschule in Betracht kommen und vier oder mehr Volksschulklassen erfolgreich besucht hatten, mit diesem Schuljahre in die Anstalt zu bekommen“.

Das eigentliche Ziel dieser Werbekampagne stellte freilich nicht die Erhöhung der Schülerzahl dar, vielmehr sollte erreicht werden, „daß künftig die Klassen von möglichst gleichalterigen Kindern besucht werden“.<sup>11</sup> Die Altersstruktur in den einzelnen Klassen war bis zu diesem Zeitpunkt äußerst uneinheitlich. Durch die Bemühungen von Direktor Schneider konnten vom Schuljahr 1931/32 an die Altersunterschiede in den einzelnen Klassen etwas verringert werden.<sup>12</sup>

Der starke Anstieg der Gesamtschülerzahl in den Jahren um 1930 muß schließlich auch in Zusammenhang mit den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen gesehen werden. Der Anteil jener Schüler, welche aus relativ armen Verhältnissen stammten, war in den zwanziger und dreißiger Jahren zweifellos wesentlich höher als in den Jahrzehnten der Monarchie. Dies bedeutete allerdings nicht, daß die Realschule jetzt plötzlich von wesentlich mehr Arbeiterkindern besucht wurde, vielmehr handelte es sich dabei großteils um Kinder aus kleinbürgerlichen Familien, welche sich aufgrund der allgemeinen Wirtschaftslage in finanzieller Not befanden. Im Jahresbericht 1927/28 – also noch vor Beginn der Weltwirtschaftskrise – werden die sozialen Verhältnisse der Schüler folgendermaßen beschrieben: „Viele Schüler bringen die nötigen Lehrmittel, die teuer geworden sind, nicht mehr auf... Vielen Eltern fällt die gänzliche Versorgung der Schüler sehr schwer und die Anstalt kann nur im Wege des Unterstützungsvereines durch Geld, Bücher und Kostplätze helfend eingreifen“.<sup>13</sup>

In den folgenden Jahren kam es durch die Weltwirtschaftskrise zu einer weiteren Verschlechterung der Verhältnisse. Die Zahl der Eltern, welche das vorgeschriebene Schulgeld nicht mehr bezahlen konnten, nahm immer mehr zu. Bei einer Konferenz im Oktober 1931 bemerkte Emil Schneider – er leitete seit August 1927 die Realschule – , „daß die wirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen sich fortschreitend verschlechtert haben. Dieser Umstand bringt es mit sich, daß nicht nur die neu eintretenden Schüler der untersten Klassen sondern auch die der oberen Klassen... Schulgeldermäßigung in Anspruch nehmen“.<sup>14</sup> Im Sommersemester 1933 wurde die Situation durch eine Erhöhung des Schulgeldes weiter



Wandertag der 7. Klasse im Schuljahr 1926/27 mit Professor Paul Stroh (oben); die 3a-Klasse 1929 mit Professor Karl Josef Mallin (unten).

verschärft. Der Lehrkörper zeigte für diese Maßnahme des Staates nur wenig Verständnis. Im Jänner 1933 wurde bei einer Konferenz über die 1. Klasse festgestellt: "Leider sind gut ein Drittel der Schüler Kinder sehr armer Eltern (Witwen, Arbeitslose, kleine Beamte, Hilfsarbeiter, Invalide), denen etwa in 10 Fällen auch bei der Zahlung von 1/8 [des Schulgeldes] wirtschaftliche Schwierigkeiten erwachsen. Wie soll man von den Betreffenden erst das vom nächsten Semester an erhöhte Schulgeld hereinbekommen?"<sup>16</sup>

Wenn nun die Gesamtschülerzahl an der Dornbirner Realschule gerade in den Jahren der größten wirtschaftlichen Not besonders stark anstieg, so mag dies nicht zuletzt auch daran liegen, daß viele Eltern von der vagen Hoffnung erfüllt waren, ihren Kindern durch eine gute Schulbildung vielleicht doch noch zu besseren Berufsaussichten zu verhelfen. Diese Überlegung sprach etwa Direktor Schneider im September 1932 in einem Schreiben an den Landesschulrat aus: "Die stete Zunahme der Schülerzahl ist zu einem großen Teile darauf zurückzuführen, daß die Eltern ihre Kinder zu einer höheren Schulausbildung führen wollen in der Erwartung, daß es ihnen dann doch gelingen werde, irgend eine Stellung zu finden".<sup>16</sup>

Daneben spielte noch ein anderer Umstand eine Rolle: Bedingt durch die Weltwirtschaftskrise waren die Aussichten, einen Arbeitsplatz zu bekommen, für viele Jugendliche so gering, daß es wesentlich sinnvoller erscheinen mußte, sich in der Mittelschule eine gewisse Bildung anzueignen als die Zeit als Arbeitsloser totzuschlagen. Daß dieser Gesichtspunkt tatsächlich eine Rolle spielte, zeigt etwa der Fall eines Fünftkläblers, der aufgrund seiner schlechten Leistungen vorzeitig aus der Realschule austrat, jedoch schon ein halbes Jahr später um seine Wiederaufnahme ansuchte: "Seine Versuche, einen Posten zu finden, mißblangen".<sup>17</sup>

Mit dem Anstieg der Gesamtschülerzahl nahm im allgemeinen auch die Größe der einzelnen Klassen wesentlich zu. Klassenteilungen kamen nur dann in Frage, wenn sich in einer Klasse mehr als 60 Schüler befanden, und selbst dann waren sie keineswegs selbstverständlich. So gab es im Schuljahr 1932/33 eine 1. Klasse mit nicht weniger als 66 Schülern.<sup>18</sup> Doch auch in den Jahren kurz nach dem Ersten Weltkrieg, in denen die Gesamtschülerzahl einen Tiefststand erreichte, gab es einzelne Klassen von beträchtlicher Größe: im Schuljahr 1920/21 beispielsweise eine 1.

Klasse mit 44 Schülern oder zwei Jahre später eine I. Klasse mit 49 Schülern.<sup>19</sup> Anders als in den Jahrzehnten der Monarchie wurden solche Riesenklassen jetzt vom Lehrkörper zunehmend "als sehr hemmend empfunden".<sup>20</sup>

In politisch-weltanschaulicher Hinsicht spielte bei den älteren Schülern weiterhin die Spaltung in ein christlichsoziales und ein deutschnationales Lager eine große Rolle. Für die seit Anfang des Jahrhunderts bestehenden Mittelschulverbindungen – auf christlichsozialer Seite die "Siegberg", auf deutschnationaler Seite die "Germania" und die "Cheruskia" – trat im Juli 1919 allerdings eine entscheidende Neuerung ein: Ein Erlaß des Unterrichtsamtes in Wien bestimmte, "daß der Teilnahme von Mittelschülern der Oberklassen an Vereinen von seiten der Schule kein Hindernis in den Weg zu legen ist".<sup>21</sup> Damit brauchten die Schüler der Oberstufe ihre Verbindungszugehörigkeit vor den Lehrern künftig nicht mehr zu verheimlichen. Diese neugewonnene "Koalitionsfreiheit" verhinderte allerdings nicht, daß es in Zusammenhang mit der Verbindungstätigkeit zahlreicher Schüler auch weiterhin zu Disziplinarfällen kam.

## Die Lehrer

Der Lehrkörper der Realschule umfaßte im Zeitraum 1918 bis 1933 zwischen 15 und 20 Personen, hatte also etwa die gleiche Größe wie in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Die kleineren Schwankungen sind weniger auf die Entwicklung der Gesamtschülerzahl und die Anzahl der Klassen zurückzuführen, sondern hängen in erster Linie davon ab, wieviele Neben- und Hilfslehrer in Fächern wie Chorgesang, Turnen und Mädchenhandarbeit zum Einsatz kamen. Daß es in den Jahren nach 1930 trotz der Verdoppelung der Gesamtschülerzahl kaum zu Klassenteilungen und damit zur Neueinstellung von Lehrkräften kam, lag ausschließlich an den rigorosen Sparmaßnahmen, welche von den konservativ geführten Bundesregierungen angeordnet wurden.<sup>22</sup>

Gegenüber den Jahrzehnten der Monarchie traten in den Lehrkörper jetzt vermehrt gebürtige Vorarlberger ein. Diese Entwicklung hat mit dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches und der größeren politischen Eigenständigkeit des nunmehrigen Bundeslandes Vorarlberg zu tun. Daneben spielt auch der Umstand



Der Lehrkörper im Jahre 1927; von links nach rechts die Professoren Agerer, Fink, Burtscher, Wehinger, Bildstein, der neue Direktor Schneider, der scheidende Direktor Binder, Hiller, Stroh, Baer.

eine Rolle, daß sich in Vorarlberg die Zahl der Akademiker allmählich etwas erhöhte, seitdem es im Lande mehrere Mittelschulen gab. Bei den neueintretenden Lehrern handelte es sich in einzelnen Fällen sogar um Personen, welche ihre Reifeprüfung an der Dornbirner Realschule abgelegt hatten, wie etwa Professor Anton Burtscher (Maturajahrgang 1906), der von 1923 bis 1951 den Zeichenunterricht an der Realschule besorgte.<sup>23</sup> In der jüngeren Zeit hat sich dieser Trend wesentlich verstärkt: Von insgesamt 81 Lehrerinnen und Lehrern, welche im Schuljahr 1989/90 am Bundesgymnasium Dornbirn unterrichtet haben, sind mehr als 70 gebürtige Vorarlberger, und bei rund 25 von ihnen handelt es sich um ehemalige Schüler der gleichen "Anstalt".<sup>24</sup>

Im Februar 1926 trat erstmals eine Frau in den Lehrkörper ein. Es handelte sich um Fachlehrerin Margarete Kipferling, welche den Turnunterricht für Mädchen übernahm.<sup>25</sup> Vom Schuljahr 1928/29 an gab es an der Realschule auch eine Lehrerin für Mädchenhandarbeit.<sup>26</sup> In allen übrigen Fächern kamen weiterhin nur männliche Lehrkräfte in Frage. Daneben waren die Lehrerinnen während der Ersten Republik noch von einer weiteren Einschrän-

kung betroffen: Durch ein Vorarlberger Lehrgesetz war es ihnen verboten, im Falle ihrer Verheiratung den Lehrberuf weiter auszuüben.<sup>27</sup> Bezeichnenderweise heißt es im Protokoll einer Lehrerkonferenz, welche im Februar 1931 an der Realschule stattfand: "Turnlehrerin Frl. Leni Angerer scheidet wegen Vermählung aus dem Lehrkörper aus".<sup>28</sup> Die Folge dieser Bestimmung war, daß es bei den Lehrerinnen zeitweise in rascher Folge zu einem Wechsel kam.

In politisch-weltanschaulicher Hinsicht gab es im Lehrkörper gegenüber den letzten Jahren der Monarchie keine wesentlichen Veränderungen. Bei einem Teil der Lehrer handelte es sich weiterhin um überzeugte Christlichsoziale, eine andere, wahrscheinlich immer noch etwas größere Gruppe war dem liberal-deutschennationalen Lager zuzuordnen. Bei einigen weiteren Lehrern läßt sich die politische Überzeugung – sofern eine solche bei ihnen überhaupt eine Rolle spielte – heute nicht mehr ausmachen.

In der Leitung der Schule kam es hingegen nach dem Ersten Weltkrieg zu einem grundlegenden Wechsel: Mit der Pensionierung von Direktor Johann Engel im Jänner 1919 ging die Ära der liberalen Realschule nunmehr endgültig zu Ende, und im Februar 1920 begann mit der Ernennung von Professor Franz Binder das Zeitalter christlichsozialer Realschuldirektoren, welches – nur von den Jahren der NS-Diktatur unterbrochen – bis heute anhält. Dieser Übergang war allerdings mit einem kleinen Intermezzo verbunden, welches nicht unerwähnt bleiben soll: Da Direktor Engel bereits seit November 1917 aus Gesundheitsgründen vom Dienst beurlaubt war, führte von diesem Zeitpunkt an bis zum Jänner 1920 sein Stellvertreter Johann Emig als provisorischer Leiter die Amtsgeschäfte. Dieser hatte lange Zeit als Liberaler gegolten, nach dem Ersten Weltkrieg schloß er sich jedoch den Sozialdemokraten an und trat bei den Gemeindewahlen im Mai 1919 sogar als Listenführer der Dornbirner Ortspartei in Erscheinung.<sup>29</sup> Diese politische Laufbahn hatte zur Folge, daß die Dornbirner Realschule für kurze Zeit und zum einzigen Mal in ihrer Geschichte von einem Sozialdemokraten geleitet wurde. Daß die Anhänger der bürgerlichen Parteien daran keine rechte Freude haben konnten, liegt auf der Hand. Das "Vorarlberger Volksblatt" drückte im Mai 1919 sein Befremden darüber aus, "den provisorischen Leiter der Oberrealschule als Vertreter der Umsturzpartei... zu sehen".<sup>30</sup>

Der neue Direktor Franz Binder war zu Beginn des Schuljahres 1902/03 als Lehrer für Deutsch und Französisch an die Realschule gekommen. Neben seiner Unterrichtstätigkeit widmete er sich der Gemeindepolitik, gehörte seit 1910 als Vertreter der Christlichsozialen Partei dem Dornbirner Gemeindeausschuß an und war zeitweilig Vorsitzender des Ortsschulrates sowie Obmann des Beleuchtungsausschusses.<sup>31</sup> Als Binder im Februar 1920 die Leitung der Realschule übernahm, war aufgrund seines fortgeschrittenen Alters von vornherein klar, daß er dieses Amt nur wenige Jahre bekleiden würde. Trotzdem leistete er als Realschuldirektor ein beträchtliches Arbeitspensum und machte sich um die Schule außerordentlich verdient – war es doch in erster Linie seine Aufgabe, sich mit all jenen Problemen herumzuschlagen, welche nach dem Ersten Weltkrieg auf die Realschule zukamen. Das vorliegende Aktenmaterial vermittelt darüber hinaus den Eindruck, daß es sich bei Binder um einen überaus korrekten und pflichtbewußten Staatsbeamten handelte.

Als Binder im Juni 1927 in den Ruhestand trat, folgte ihm mit Direktor Emil Schneider ein Mann, der bereits eine beachtliche politische Karriere hinter sich hatte und zu den prominenten Persönlichkeiten des Landes zählte. Vom Schuljahr 1913/14 an als Lehrer für Geographie und Geschichte an der Realschule beschäftigt, betätigte sich Schneider zunächst mehrere Jahre in der Lokalpolitik, um schließlich im Februar 1919 als Nationalratsabgeordneter nach Wien zu gehen.<sup>32</sup> Innerhalb seiner Partei war Schneider dem von Leopold Kunschak repräsentierten sozialen Flügel zuzuordnen, der für die wirtschaftlichen Nöte der Arbeiterschaft ein gewisses Maß an Verständnis aufbrachte. Bei seinen öffentlichen Auftritten konnte er bisweilen allerdings einen ausgeprägten Antisemitismus an den Tag legen. So erklärte er – einem Bericht des "Vorarlberger Volksblattes" zufolge – im Dezember 1918 unter anderem:

"Von den Juden, ihrem ungeheuren Einflusse in Staat, Presse, Schule und Wissenschaft müssen wir uns lossagen mit Gewalt, wir sind 97 und sie 3 Prozent, und doch regieren sie uns: das ist Schande, aber nicht Freiheit, diese Freiheit muß das Volk durch die Wahlen sich schaffen. Im Kampf gegen das kapitalistische Judentum treffen wir die Sozialdemokraten, sie sind von Juden geschult, gedrillt und geführt und unterstützt; mit dem Judenkapital ist ein Teil der Freisinnigen enge verbunden; hier müssen die Freisinnigen eine Operation vornehmen."<sup>33</sup>

Im Juni 1922 wurde Schneider vom christlichsozialen Bundeskanzler Ignaz Seipel zum Leiter des Unterrichtsamtes bestellt.<sup>34</sup> Dieses Ressort war organisatorisch zunächst noch mit dem Innenministerium verbunden, wurde jedoch im folgenden Jahr durch die Umwandlung in ein selbständiges Ministerium aufgewertet. Als Unterrichtsminister hatte Schneider eine äußerst schwierige Aufgabe zu bewältigen, stand er doch im Kulturkampf, den die Christlichsozialen und Sozialdemokraten in diesen Jahren um das österreichische Schulwesen führten, gewissermaßen an der vordersten Front. Seine Versuche, in der umstrittenen Frage des Volksschullehrplans zu einer Einigung mit den Sozialdemokraten zu kommen, endeten damit, daß Schneider im Juni 1926 von den Scharfmachern seiner eigenen Partei heftig angegriffen wurde und daraufhin demissionieren mußte.<sup>35</sup> In der Folge betätigte er sich kurze Zeit als Landesschulinspektor in Wien, um schließlich im August 1927 als Direktor an die Dornbirner Realschule zurückzukehren.<sup>36</sup>

Die Leitung der Realschule betrachtete Schneider keineswegs nur als eine Art Altersversorgung, die man einem gescheiterten Politiker zukommen ließ. Nach den Enttäuschungen, die das Ende der politischen Laufbahn für ihn gebracht hatte, freute er sich geradezu auf seinen neuen Wirkungsbereich, der zwar vergleichsweise klein war, dafür aber wesentlich ruhigere Arbeitsbedingungen versprach. Als Direktor bemühte er sich besonders darum, an der Schule eine Reihe von kulturellen Aktivitäten zu entfalten, welche über den Rahmen des normalen Unterrichtes hinausgingen. So wurde die 50-Jahr-Feier der Realschule im September 1928 zum Anlaß genommen, im Vereinshausaal eine Schüleraufführung von "Wallensteins Tod" zu veranstalten. Kurze Zeit später wurde in der St.-Martins-Kirche Franz Schuberts "Deutsche Messe" mit einem großen gemischten Schülerchor aufgeführt.<sup>37</sup> Vom Schuljahr 1929/30 an gab es an der Schule ein kleines Schülerorchester, welches bei einer Faschingsveranstaltung im Februar 1930 erstmals zum Einsatz kam.<sup>38</sup> Neben verschiedenen weiteren Initiativen ist schließlich noch zu erwähnen, daß auf Schneiders Betreiben hin im Frühjahr 1936 – also bereits in der Zeit des "Ständestaates" – die heute noch bestehende Realschulblasmusik gegründet wurde.<sup>39</sup>

Von ehemaligen Schülern wird Schneider heute als ausgleichende, gemütliche Vaterfigur beschrieben, die mit Ruhe und

Mittwoch, den 26. September 1928, abends 1 $\frac{1}{2}$  8 Uhr im  
Vereinshausaale Dornbirn,

## Studententheater

zu Gunsten der Realschule

# Wallensteins Tod

Ein Trauerspiel in fünf Akten (9 Bildern) mit Prolog von Friedrich Schiller.

### Prolog:

Gesprochen von Karl Josef Häusle.

### Spielleitung:

Karl Josef Häusle.

### Personen:

Wallenstein	Hans Sperandio VII
Octavio Piccolomini	Manfred Duffner VII
Max Piccolomini	Georg Leising VII
Terzky	Ernst Längle VII
Isolani	Waltherr Booth VI
Buttler	Franz Diem VII
Rittmeister Neumann	Friedrich Haider VII
Ein Adjutant, von den Schweden gesendet	Gebhard Marini VII
Gordon, Kommandant von Eger	Alfred Köb VII
Major Geraldin	Jakob Fußenegger V
Deveroux Macdonald	Hauptleute in der Wallensteinischen Armee Ferdinand Waibel Reinhold Betzler VII
Eine Gesandtschaft von Kürassieren	
Jllo	Jakob Fußenegger VII
Oberst Wrangel	Karl Drexel VII
Schwedischer Hauptmann	Waltherr Booth VI
Bürgermeister von Eger	Erich Hämmerle VII
Seni	Theodor Rümmele VII
Herzogin von Friedland	Lotte Hampel VII
Gräfin Terzky	Helene Hronik, Abitur.
Thekla	Marianne Ruzicka VII
Fräulein Neubrunn	Isa Spiegel VI
Bediente, Pagen, Volk.	

Die Szene spielt in den 3 ersten Aufzügen (5 Bildern) zu Pilsen, in den letzten 2 (4) zu Eger. Nach dem 3. 5. und 7. Bild Pausen, während der kurzen Verwandlungen der Bilder bleibt der Saal dunkel.

Sitzplätze zu 2.50, 2.—, 1.— 5 in der Realschule.



Szenenbild und Plakat von "Wallensteins Tod", Schüleraufführung im September 1928.

Großzügigkeit ihres Amtes waltete. Diese Eigenschaften konnten indes nicht verhindern, daß er im März 1938 von den Nationalsozialisten augenblicklich aus dem Schuldienst entfernt wurde.

### **Veränderungen in den Unterrichtsgegenständen**

Zu wesentlichen Änderungen kam es in den Jahren 1918 bis 1933 vor allem im Fremdsprachenunterricht. Wurden an der Realschule bisher Italienisch und – von der 5. Klasse an – als zweite Fremdsprache Französisch unterrichtet, so konnten die Schüler seit dem Schuljahr 1920/21 bei der zweiten Fremdsprache zwischen Englisch und Französisch wählen. Darüber hinaus wurde ihnen die Möglichkeit geboten, Englisch oder Französisch – je nachdem, für welche zweite Fremdsprache sie sich entschieden hatten – als Freifach zu belegen und somit eine dritte Fremdsprache zu erler-

nen. In der Praxis zeigte sich sehr bald, daß Englisch von den Schülern bei weitem bevorzugt wurde. Entschieden sich im Schuljahr 1920/21 von den 19 Schülern der 5. Klasse immerhin noch 7 für Französisch, so konnte es in den folgenden Jahren durchaus vorkommen, daß sämtliche Schüler der 5. Klasse Englisch als zweite Fremdsprache wählten.<sup>40</sup>

Eine weitere grundlegende Änderung, die – wie die folgende Tabelle zeigt – auch den Fremdsprachenunterricht betraf, brachte dann der neue Mittelschullehrplan vom Jahre 1927:<sup>41</sup>

Lehrfach	Zahl der wöchentlichen Stunden							
	1.Kl.	2.Kl.	3.Kl.	4.Kl.	5.Kl.	6.Kl.	7.Kl.	8.Kl.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2
Deutsch	6	4	4	4	4	3	3	3
Französisch	–	5	5	5	3	3	3	2
Englisch	–	–	–	–	4	4	2	2
Geschichte	1	2	2	2	2	2	2	3
Geographie	2	2	2	2	2	1	1	0/2
Mathematik	4	4	4	5	4	4	3	3
Naturgeschichte	3	2	–	2	2	2	2	2/0
Chemie	–	–	–	–	–	–	3	2
Physik	–	–	3	2	–	2	3	3
Darstellende Geometrie	–	–	–	–	3	3	2	2
Freihandzeichnen	4	3	3	2	2	2	2	1
Philosophischer								
Einführungsunterricht	–	–	–	–	–	–	–	3
Körperliche Übungen	3	3	3	3	3	3	3	3
Gesang	2	1	1	–	–	–	–	–
Handarbeit	2	2	2	–	–	–	–	–
Kurzschrift	–	–	–	2	–	–	–	–

Die Tabelle zeigt, daß die Realschule jetzt zu einer achtklassigen Mittelschule ausgebaut wurde. Diese Umwandlung erfolgte schrittweise, beginnend im Schuljahr 1927/28 mit der 1. Klasse, während der alte Lehrplan in den folgenden Jahren auslief. Im Schuljahr 1932/33 fand die Reifeprüfung zum letzten Mal am Ende der 7. Klasse statt. Die Schüler der nachfolgenden Klasse konnten ihr Mittelschulstudium erst zwei Jahre später abschließen.<sup>42</sup>

Weiters läßt sich erkennen, daß als erste Fremdsprache jetzt Französisch eingeführt wurde. Der Beginn des Fremdsprachen-

unterrichtes wurde allerdings von der 1. auf die 2. Klasse verschoben – eine Maßnahme, durch die den Hauptschülern der Übertritt in die Mittelschule erleichtert werden sollte. Als zweite Fremdsprache wurde ab der 5. Klasse von nun an Englisch unterrichtet. Die erst seit wenigen Jahren bestehende Möglichkeit, zwischen zwei Fremdsprachen zu wählen, wurde also wieder beseitigt. Das Fach Italienisch, welches seit der Eröffnung der Realschule im Jahre 1878 immer als erste und lange Zeit als einzige Fremdsprache unterrichtet worden war, verschwand damit aus der Liste der Pflichtgegenstände und wurde fortan nur noch als Freifach angeboten. Daß dieser Wechsel bei den Fremdsprachen nicht als Willkürmaßnahme zu betrachten ist, sondern mit der Veränderung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse seit dem Ersten Weltkrieg zusammenhängt, dies zeigt eine Ansprache von Landesschulinspektor Josef Ilg, welche dieser im April 1925 – also mehr als zwei Jahre vor dem Inkrafttreten des neuen Mittelschul-lehrplanes – vor dem Lehrkörper der Realschule hielt:

„Bisher ist hier das Italienische die 1. Fremdsprache. Bis vor wenigen Jahren war Vorarlberg durch die gemeinsame Statthaltereirei inniger mit Tirol verbunden und Tirol hatte einen bedeutenden italienischen Landesteil. Auch in Vorarlberg war namentlich im Baufache und in den Fabriken ein hoher Prozentsatz italienischer Arbeiter... Der Techniker, der Kaufmann brauchte das Italienische. Seit dem Kriege aber haben sich die Verhältnisse in diesem Belange wesentlich geändert. Das praktische Bedürfnis nach dem Italienischen ist stark zurückgetreten. Auch die gefühlsmäßige Stimmung für das Italienische hat sich geändert. Italien stand früher im Dreibunde an der Seite Österreichs, ist aber dann in der Zeit schwerster Not zu den Feinden übergetreten. Das hat die ohnehin nicht allgemeinen Sympathien für das italienische Volk stark herabgestimmt.“<sup>43</sup>

Zum Fremdsprachenunterricht ist schließlich noch zu ergänzen, daß im Schuljahr 1922/23 auf Anregung von Religionsprofessor Hiller für interessierte Schüler der Oberstufe erstmals ein Lateinkurs abgehalten wurde.<sup>44</sup>

Der neue Lehrplan von 1927 brachte jedoch nicht nur bei den Fremdsprachen entscheidende Veränderungen. In den ersten drei Klassen kamen jetzt mit Gesang und Handarbeit zwei neue Pflichtgegenstände hinzu, in der 8. Klasse scheint der Philosophische Einführungsunterricht als neues Fach auf. Daneben fällt auf,

daß einzelne schon vorher bestehende Fächer wie etwa Körperliche Übungen durch eine Erhöhung der Stundenzahl aufgewertet wurden.

In der religiösen Erziehung kam es schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg zu einer grundlegenden Änderung. Durch den berühmten "Gloeckelerlaß" vom 10. April 1919 wurde für alle österreichischen Schulen die Verfügung getroffen, daß die Schüler künftig nicht mehr zur Teilnahme an den religiösen Übungen gezwungen werden konnten und die Nichtteilnahme keinerlei Einfluß auf die Notengebung haben durfte. Außerdem sollte durch den Erlaß kein Lehrer mehr gegen seinen Willen verpflichtet werden können, die Schüler bei den religiösen Übungen zu beaufsichtigen. In den Kreisen der katholischen Kirche und der mit ihr eng verbundenen Christlichsozialen Partei reagierte man auf den Gloeckelerlaß mit einem Sturm der Entrüstung – sah man doch darin nicht nur einen Eingriff in die traditionellen Rechte der katholischen Kirche, sondern malte darüber hinaus das Gespenst einer völligen Entchristlichung des Schulwesens an die Wand. Dieses Wiederaufflammen des Kulturkampfes, welcher bereits in den Jahren nach 1867 mit großer Heftigkeit geführt worden war – damals zwischen Liberalen und Konservativen, nunmehr zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen – , hatte unter anderem zur Folge, daß Gloeckel auch bei seinen sonstigen Schulreformplänen im christlichsozialen Lager weitgehend auf Ablehnung stieß. Der Weg zum Verwaltungsgerichtshof wurde von seinen Gegnern jedoch nicht beschränkt, so daß der Erlaß auch unter den christlichsozialen Unterrichtsministern, welche Gloeckel seit 1920 im Amt folgten, seine Geltung behielt.<sup>45</sup>

Die Praxis sah allerdings vielfach ganz anders aus. In den christlichsozial regierten Bundesländern wurde nämlich das Verbot, Schüler zur Teilnahme an den religiösen Übungen zu zwingen, häufig umgangen, so daß der vor 1918 bestehende Zustand vor allem an den Pflichtschulen mehr oder weniger unverändert erhalten blieb.<sup>46</sup> Dies gilt auch für Vorarlberg, wo der Gloeckelerlaß im Frühjahr 1919 dazu beitrug, die zu diesem Zeitpunkt gerade aktuellen Anschlußbestrebungen an die Schweiz zu verstärken.<sup>47</sup> Der Landesschulrat für Vorarlberg unterließ es zunächst, den Gloeckelerlaß überhaupt zu veröffentlichen und an die Schulen weiterzuleiten. Statt dessen stellte er an das Unterrichtsamt das Ansuchen, die oberste Schulbehörde "möge von der



Emil Schneider, seit 1913 Lehrer an der Realschule, von 1922 bis 1926 Unterrichtsminister, von 1927 bis zum "Anschluß" im März 1938 Direktor der Realschule.

Durchführung des Erlasses... wenigstens für Vorarlberg absehen" – ein Ansinnen, welches von Gloeckel verständlicherweise abgelehnt wurde.<sup>48</sup> Als sich der sozialdemokratische Unterstaatssekretär Anfang September 1920 zu einem kurzen Besuch in Bregenz aufhielt, um vor einer Versammlung Vorarlberger Lehrer über seine Schulpolitik zu sprechen, sah er sich den wütenden Angriffen des Dornbirner Stadtpfarrers Anton Ender ausgesetzt, der seine Freude über die weitgehende Mißachtung des Gloeckelerlasses offen zum Ausdruck brachte.<sup>49</sup>

Wie es mit der Durchführung des Gloeckelerlasses an der Dornbirner Realschule stand, darüber finden sich im vorliegenden Quellenmaterial nur sehr wenige Hinweise. Während bis 1918 das Thema religiöse Erziehung regelmäßig auf der Tagesordnung der Lehrerkonferenzen stand, muß aufgrund der Protokolle aus dem Zeitraum 1919 bis 1933 angenommen werden, daß die umstrittene Neuregelung an der Realschule kein einziges Mal bei einer Konferenz zur Sprache kam. Dies bedeutet allerdings nicht, daß in der religiösen Erziehung alles so weitergegangen wäre wie bisher. Der Umstand, daß in den Konferenzprotokollen die bisher üblichen Feststellungen über den Kirchenbesuch der Schüler jetzt vollständig fehlen und kein einziger Disziplinarfall mehr genannt wird, der mit dem Zuspätkommen oder Fehlen bei Schülermessen zu tun hat, weist darauf hin, daß dem Gloeckelerlaß eben doch stillschweigend in gewisser Weise entsprochen wurde. Daß die seit Anfang 1920 christlichsoziale Schulleitung gemeinsam mit Religionsprofessor Hiller allerdings gleichzeitig bemüht war, die Teilnahme der Schüler an den religiösen Übungen weiterhin als selbstverständliche Pflicht erscheinen zu lassen, dies geht unter anderem aus der Neuformulierung der "Schul- und Hausordnung" hervor. Darin heißt es jetzt gleich im Einleitungsabsatz: "Die Realschule will ihre Schüler zu religiös-sittlichen Menschen heranbilden... Um das zu erreichen, sollen die Schüler am Schulgottesdienste und den anderen eingeführten religiösen Übungen teilnehmen".<sup>50</sup>

Daß die religiöse Erziehung an der Realschule weiterhin eine äußerst wichtige Rolle spielte, lassen auch einzelne Stellen in den gedruckten Jahresberichten erkennen. So erfahren wir etwa aus dem Jahresbericht 1927/28, daß das Schuljahr mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet und ebenso beendet wurde. "Viermal wurden die Schüler im Verlaufe des Jahres zu den hl. Sakramenten geführt... Am Fronleichnamsfeste nahm die Schule an der Prozession teil".<sup>51</sup> Im Schuljahr 1929/30 fand "anlässlich des Papstjubiläums eine interne Schulfeier statt mit ernsten Vorträgen, Liedern und musikalischen Darbietungen". Im gleichen Schuljahr konnte Religionsprofessor Hiller sein 25jähriges Priesterjubiläum feiern. Dies war für die Schule "ein hinreichender Grund, daß an diesem Tag die Fahnen vom Dache des festlich bekränzten Gebäudes wehten. Ein Festgottesdienst versammelte am Vormittag in der Kapelle außer der Studentenschaft eine stattliche

Anzahl von Honoratioren geistlichen und weltlichen Standes". Den Abschluß dieser Feier zu Ehren des Religionsprofessors bildete ein "massenhaft besuchter Festabend im großen Vereinshausaal".<sup>52</sup>

In der politischen Erziehung hatte sich die Realschule auf das Ende des Habsburgerreiches und den Übergang zur demokratischen Republik einzustellen. Dies bedeutete, daß die Buchstaben "k.k." aus der Schulbezeichnung verschwanden und die bis dahin üblichen Habsburgfeiern durch einen österreichischen Nationalfeiertag ersetzt wurden, der alljährlich am 12. November, dem Gründungstag der Republik, begangen wurde.<sup>53</sup> Die Begeisterung für das neugegründete Staatswesen hielt sich in Vorarlberg freilich sehr in Grenzen. Dies zeigt sehr deutlich die im Mai 1919 durchgeführte Volksabstimmung, bei der sich über 80 Prozent der Bevölkerung für den Anschluß des Landes an die Schweiz aussprachen.<sup>54</sup>

Einen Beitrag zur politischen Erziehung stellten auch die grundlegenden Schulreformen dar, welche der sozialdemokratische Unterstaatssekretär Otto Gloeckel nach dem Ersten Weltkrieg in Angriff nahm. Diese Reformen hatten ihre Wurzeln in der Überzeugung, daß es nicht mit einer oberflächlichen Anpassung an die neue Staatsform sein Bewenden haben könne, vonnöten sei vielmehr ein Schulwesen, in dem die Schüler zu überzeugten Anhängern eines demokratischen Sozialstaates erzogen würden. War die Schule der Monarchie nach den Worten des sozialdemokratischen Schulpolitikers Leopold Scheuch ein "Herrschaftsinstrument der Dynastie und der ihr nahestehenden Klassen..., ein Instrument zur Züchtung gedankenloser... Herdenmenschen" gewesen, so sollte sie nunmehr "eine der sichersten Stützen des demokratischen Staates" werden und maßgeblich dazu beitragen, daß "der Demokratie der Staatsform die Demokratie der Gesinnung" folgen würde.<sup>55</sup>

Auf die Maßnahmen, welche von Gloeckel im einzelnen angeordnet wurden, kann hier nicht näher eingegangen werden.<sup>56</sup> Wichtig ist jedoch die Feststellung, daß das Ausmaß der tatsächlichen Demokratisierungsbestrebungen, von denen in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg die Dornbirner Realschule erfaßt wurde, äußerst bescheiden war. Dies mag zum Teil daran liegen, daß in einem Bundesland, dessen Bevölkerung zu mehr als 60 Prozent christlichsozial wählte, und in einer Schule, deren Lehrer fast ausschließlich dem christlichsozialen oder dem deutsch-



Christian Hiller, von 1907 bis zum "Anschluß" im März 1938 Religionsprofessor an der Dornbirner Realschule.

nationalen Lager nahestanden, nur geringes Verständnis für die sozialdemokratische Schulreformpolitik aufgebracht wurde. Daneben ist zu bedenken, daß ein Lehrkörper, der mit dem autoritären Unterrichtsstil der Monarchie bestens vertraut war, an einer weitreichenden Demokratisierung des Schulbetriebes von vornherein nur wenig Gefallen finden konnte.

Mit einzelnen Neuerungen wie etwa der Einführung einer "Schulgemeinde" konnten sich die Lehrer der Realschule aber dennoch anfreunden. Bei dieser Einrichtung handelte es sich um eine gewählte Schülervertretung, welcher in einzelnen schulischen Belangen ein gewisses Mitspracherecht eingeräumt werden

sollte. Dies bedeutete nach dem Willen der sozialdemokratischen Schulpolitiker jedoch kein Untergraben der Lehrerautorität, vielmehr sollte – wie Otto Gloeckel betonte – der Schulgemeinde eine "wichtige Aufgabe... bei der Erweckung republikanischen Bürgersinns" zufallen, "indem sie die Jugend zur Selbstzucht, zu freiwilliger Einordnung in die Gesamtheit und zu hingebungsvoller Mitarbeit an gemeinsamen Aufgaben zu erziehen vermag".<sup>57</sup> Als im Schuljahr 1920/21 an der Dornbirner Realschule eine solche "Schulgemeinde" errichtet wurde, dachten indes die Lehrer weniger an die "Erweckung republikanischen Bürgersinns" als vielmehr an die Möglichkeit, die gewählten Schülervertreter künftig bei der Aufrechterhaltung der Ordnung und bei der Disziplinierung der Schüler mit einzuspannen. Bezeichnenderweise wurde am Ende des Schuljahres 1920/21 über die Tätigkeit der Schulgemeinde vom Lehrkörper festgestellt: "Die Schüler haben durch die Gangaufsicht u. durch den Bibliotheksdienst viel geleistet. Die Arbeit der Klassenordner verdient besonders hervorgehoben zu werden. Das Klassengericht der IV. Klasse mußte in 2 Fällen, das Schulgemeindegerecht nur einmal in Funktion treten. Die Einrichtung hat sich in allen Fällen gut bewährt; die Lehrerschaft wurde durch die Gerichte unterstützt".<sup>58</sup>

Zu den Neuerungen in der politischen Erziehung gehörte schließlich auch die besondere Betonung von "Volk" und "Heimat". Dabei handelte es sich um eine pädagogische Zielsetzung, die zwischen den politischen Lagern kaum umstritten war. Die emotionelle Hinwendung zum gemeinsamen (deutschen) Volk sollte nach dem Ende der Monarchie jene Integrationsaufgabe übernehmen, welche zuvor der übernationale und überparteiliche Staat – repräsentiert durch das Kaiserhaus und die Bürokratie – geleistet hatte.<sup>59</sup> Daneben gewann nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches auch die Beschäftigung mit dem engeren Heimatraum eine zentrale Bedeutung, weil dieser über alle politischen und gesellschaftlichen Gegensätze hinweg ein Stück Stabilität und Gemeinsamkeit signalisierte.<sup>60</sup> Daß sich auch die sozialdemokratischen Schulpolitiker des Heimatbegriffes in besonderer Weise annahmen, hängt unter anderem damit zusammen, daß man sich davon bei den Schülern ein besseres Verständnis für die Probleme der Arbeitswelt erwartete. Der heimatkundliche Unterricht an der Dornbirner Realschule dürfte dieser Erwartung allerdings kaum entsprochen haben. Die-

sen Eindruck lassen jedenfalls die Ausführungen von Landesschulinspektor Josef Ilg bei einer Konferenz im April 1925 entstehen: "Herr Kollege Wehinger trägt... in außerordentlich nachahmenswerter Weise dem Heimatprinzip Rechnung. Da erscheinen z.B. in der Ia Klasse die Aufsätze: 'Das Hausrecht' (Eine Sage aus dem Walsertal), 'Wie die Liebfrauenkirche in Rankweil entstanden ist', 'Eine Gemarkungssage von der Alpe Groß-Vermunt', 'Der Konradsbrunnen auf Altems', 'Der g'spässig Ring vu Andelsbuo'".<sup>61</sup>

Die körperliche Erziehung war – wie es im Jahresbericht 1918/19 heißt – "nicht mehr in den besonderen Dienst militärischer Vorbereitung gestellt".<sup>62</sup> Die seit dem Schuljahr 1912/13 an der Realschule durchgeführten Schießübungen, Gefechtsübungen, Fußmärsche usw. fanden also jetzt nicht mehr statt. Wie sehr sich die Zielsetzung nach dem Ersten Weltkrieg änderte, dies zeigt etwa ein im Jahresbericht 1928/29 enthaltener Artikel, in welchem unter der Überschrift "Die Förderung der körperlichen Ertüchtigung der Schüler und Schülerinnen" weit mehr von Gesundheitspflege als von Sport die Rede ist.<sup>63</sup> Diese Tatsache darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Turnunterricht auch weiterhin ein für heutige Begriffe ziemlich militärischer Ton herrschte. Dies gilt jedenfalls für die Jahre ab 1926, in denen nach der Pensionierung des langjährigen Turnprofessors August Feierle die körperliche Erziehung von jüngeren Sportlehrern geleitet wurde, welche eher geeignet waren, die nach den Vorstellungen von Turninspektor Adalbert Slama "erste Voraussetzung des neuen österreichischen Schulturnens" zu erfüllen, nämlich "eine zwar freie, aber trotzdem innerlich straffe Schulzucht".<sup>64</sup> Dem Jahresbericht 1930/31 zufolge bildeten das "Tummeln in freier Luft, volkstümliche Übungen, Arbeit am Gerät, freudiges Spiel, aber auch harte Körper-schulung... den Hauptinhalt der Arbeit dieses Jahres".<sup>65</sup>

Besonders günstig war für die körperliche Erziehung der Umstand, daß die Realschule jetzt über eine eigene Turnhalle und über einen geräumigen Sportplatz verfügte. Auf dem Sportplatz fand während der Ersten Republik mehrere Male das Vorarlberger Mittelschulwettbewerb statt – ein Ereignis, welches nebst politischer Prominenz jedesmal viele Schaulustige anlockte und für die Schüler eine willkommene Unterbrechung des schulischen Alltags darstellte.<sup>66</sup>

Vom April 1920 an gab es an der Realschule auch einen Turnunterricht für Mädchen: "20 Schülerinnen der Anstalt wurden in

einer Turnriege vereinigt... Da keine eigene Turnlehrerin zur Verfügung stand, übernahm der Turnlehrer der Anstalt die Leitung".<sup>67</sup> Im Februar 1926 wurde der Turnunterricht für Mädchen von Fachlehrerin Margarete Kipferling übernommen.<sup>68</sup> In der Öffentlichkeit stieß die sportliche Betätigung der Mädchen zum Teil auf Kritik. Für Beunruhigung sorgte vor allem der Umstand, daß die Schülerinnen beim Turnen im Freien oft Hosen anhatten. Im Juni 1925 faßte schließlich auf Drängen von Religionsprofessor Hiller der Lehrkörper den Beschluß, das Turnen der Mädchen in Hosen zu verbieten.<sup>69</sup>

Doch auch das sportliche Treiben der Knaben stieß bisweilen auf Kritik. Im Schuljahr 1920/21 beklagten sich die Realschulprofessoren selber über die "bei den kleineren Schülern... immer mehr um sich greifende Vorliebe... für das verrohende Fußballspiel".<sup>70</sup> Und im Mai 1922 beschwerte sich der Ebniter Pfarrer und Ortschaftaufseher Meusburger über das Verhalten, welches eine Realschulklasse beim Frühjahrswandertag an den Tag gelegt hatte:

"Heute mittags ließ sich hier an einer Halde in einer Entfernung von etwa 70 m vom Schulhause eine auf dem Maiausfluge befindliche Klasse der Dornbirner Realschule nieder. Die Schüler zogen dort ausnahmslos ihre Hemden aus. Da sie nur mit einer kurzen Hose bekleidet waren, wenn überhaupt alle eine anhatten, und auf dem Boden herumhockten und balgten, wobei sie indianermäßig heulten, machte es auf ganz kurze Entfernung den Eindruck als ob die jungen Leute überhaupt total nackt wären. Dieses häßliche Treiben das durch c[irca] 1½ Stunden dauerte, war so eckelhaft [sic!], daß auch jeder anständige Erwachsene mit Eckel davon sich abwandte... Wir haben hier schon manchen Halbnackten auf einsamen Wegen und Waldblößen gesehen ohne uns dabei aufzuregen; Denn beim Durchgang durch das Dorf haben sie sich wieder in die Kleider geworfen. Aber eine solche Szene unmittelbar vor Kirche und Schule hat man hier und wohl auch anderwärts noch nicht erlebt."<sup>71</sup>

Um die Ebniter Volksschüler nicht durch den Anblick der Realschulklasse sittlich zu gefährden, ließ der Geistliche den bevorstehenden Nachmittagsunterricht durch eigens ausgesandte Boten kurzerhand absagen, ohne zuvor den Schulleiter von diesem Schritt zu verständigen.<sup>72</sup>



In der Ersten Republik wurde das Vorarlberger Mittelschulwettturnen mehrere Male an der Dornbirner Realschule durchgeführt (Bilder aus den Jahren 1931 und 1933).

## Veränderungen im Unterrichtsstil und in den Unterrichtsbedingungen

In den Disziplinarvorschriften, an welche sich die Realschüler zu halten hatten, kam es nach dem Ersten Weltkrieg zu einigen Veränderungen. Die Schule war jedoch weiterhin bemüht, ihre Autorität auch außerhalb des Unterrichtsbetriebes geltend zu machen. So bestand für die Schüler unverändert die Vorschrift, am Abend ab einem bestimmten Zeitpunkt zu Hause zu sein. Das Verlassen des Ortes "im Umkreise über Lindau, Feldkirch, Egg, Schwarzenberg und Lustenau hinaus" war nur mit der Erlaubnis des Klassenvorstandes gestattet. Der Besuch "eines der von den Schülern ausgewählten und vom Lehrkörper genehmigten Gasthäuser" war den Schülern der 5. Klasse nur am Mittwoch nachmittags gestattet, den Schülern der 6. bis 8. Klasse an schulfreien Nachmittagen und an Sonn- und Feiertagen. Darüber hinaus behielt sich der Lehrkörper vor, "einzelnen Schülern oder einer ganzen Klasse, den Gasthausbesuch zeitweise oder gänzlich einzustellen". Der Besuch von Theateraufführungen, Konzerten und ähnlichen Veranstaltungen war "nur über Erlaubnis des Direktors gestattet". Ebenso war der Besuch von Kinos den Schülern "streng verboten", sofern es sich nicht um "eigene Jugendfilme" handelte. Zur "Teilnahme an privaten und öffentlichen Tanzkursen, öffentlichen Bällen, an Gesellschafts- und Hausbällen, zum Besuche auswärtiger ähnlicher Veranstaltungen, Theater oder Zirkus" hatten die Schüler jedesmal die Erlaubnis des Direktors einzuholen.<sup>73</sup>

Um ihrer Autorität gegenüber den Schülern Nachdruck zu verleihen, standen den Professoren weiterhin äußerst wirkungsvolle Strafen zur Verfügung wie das Zurückbehalten außerhalb der Unterrichtszeit, strenge Schulhaft ("Karzer") bis zu 16 Stunden oder der Ausschluß von der Schule.

In der Praxis zeigte es sich jedoch, daß die Schule das Privatleben der Schüler bei weitem nicht mehr so gut im Griff hatte wie in den Jahrzehnten der Monarchie. Immer häufiger beklagten sich die Professoren darüber, daß die Schüler durch außerschulische Einflüsse von ihrer Arbeit abgelenkt würden. Am Ende des Schuljahres 1924/25 wurde etwa festgestellt: "Hemmend wirkte der Umstand, daß die Schüler von der allgemeinen Unrast unserer Zeit mitgerissen wurden und allzuvielen Eindrücke von außen empfangen".<sup>74</sup>

Daß die Schule ihren Einfluß auf das Privatleben der Schüler nicht mehr im gleichen Maße geltend machen konnte, lag freilich nicht nur an der "Unrast unserer Zeit", sondern war mindestens ebenso sehr eine Folge der neuen Schulpolitik nach dem Ersten Weltkrieg. Von Bedeutung war dabei vor allem die im Juli 1919 erlassene "Koalitionsfreiheit", welche den Schülern der Oberstufe fortan gestattete, in einen Verein oder in eine Studentenverbindung einzutreten, ohne daß sie deshalb von der Schule zur Verantwortung gezogen werden konnten.<sup>75</sup> Diese Neuregelung führte allerdings nicht dazu, daß es an der Realschule jetzt in Zusammenhang mit den bestehenden Mittelschulverbindungen weniger Disziplinarfälle als vorher gab. Im Gegenteil, ihre Zahl wurde sogar noch größer. Dies lag daran, daß durch die von den Oberstufenschülern nunmehr offen zur Schau getragene Verbindungszugehörigkeit auch manche Schüler der 3. und 4. Klasse dazu animiert wurden, sich heimlich einer Verbindung anzuschließen.<sup>76</sup> Außerdem kam es im Zeitraum 1918 bis 1933 gleich zweimal bei einer "Säbelmensur mit scharfen Waffen" zu Körperverletzungen, welche die betroffenen Schüler weder vor der Schule noch vor der Gendarmerie geheimhalten konnten. Im Dezember 1924 wurde bei einer "Streitsache" zwischen den deutschnationalen Verbindungen "Germania" und "Cheruskia" ein Schüler der 6. Klasse "am Arme bis auf den Knochen verwundet".<sup>77</sup> Und im April 1932 wurde einem Schüler der 4. Klasse, welcher Mitglied der "Cheruskia" war, beim Fechten "eine tiefe Hautwunde im Gesichte beigebracht".<sup>78</sup>

Der Lehrkörper reagierte auf solche Vorfälle zwar mit schweren Karzerstrafen für die betroffenen Schüler, konnte damit aber nicht verhindern, daß die bestehenden Mittelschulverbindungen weiterhin eine große Anziehungskraft besaßen und zahlreiche Schüler von der Arbeit ablenkten.

Neben dem starken Einfluß des Verbindungslebens machten sich im Unterricht noch weitere "hemmende Wirkungen" bemerkbar. So beklagten sich die Lehrer jetzt zunehmend über die in vielen Klassen außerordentlich hohe Schülerzahl. Wie schwierig es tatsächlich sein mußte, in Klassen von mehr als 40, 50 oder gar 60 Schülern für einen einigermaßen geregelten Unterrichtsbetrieb zu sorgen, dies läßt der Bericht eines Lehrers erahnen, der im Schuljahr 1932/33 in einer 2. Klasse Französisch und Turnen zu unterrichten hatte.

"Methodische Schwierigkeiten erwachsen aus der großen Schülerzahl (55). Der ständigen Heranziehung aller Schüler sind enge Grenzen gezogen. Man muß froh [sein], wenn jeder nur einmal in der Stunde zu Worte kommt. Daß man sich unter solchen Umständen mit den schwachen Schülern nicht so beschäftigen kann, als es wünschenswert wäre, versteht sich von selbst. Eine individuelle Behandlung der Schüler läßt sich kaum mehr durchführen... Im Turnen macht die große Zahl der Schüler den Betrieb, besonders im Winter, sehr schwierig. Spiele, besonders Ballspiele, sind schwer durchzuführen. Der Mangel einer Assistenz macht sich in erster Linie beim Geräteturnen, bei dem kräftige Hilfe notwendig wäre, bemerkbar."<sup>79</sup>

Ein weiteres Problem stellte nach wie vor die Tatsache dar, daß viele Eltern nur wenig Interesse an der schulischen Tätigkeit ihrer Kinder bekundeten. "Nur ganz wenige Eltern benützen die Sprechstunden, manche reagieren nicht einmal auf die amtliche Aufforderung, zur Rücksprache zu kommen", stellte etwa der Lehrkörper am Ende des Schuljahres 1925/26 fest<sup>80</sup> und beklagte sich gleichzeitig darüber, "daß die Eltern vielfach die Schüler allzusehr zu häuslichen Arbeiten heranziehen, sodaß ihnen für das häusliche Studium keine Zeit bleibt"<sup>81</sup>. Daß die Schüler zu Hause so ohne weiteres zu allen möglichen Arbeiten herangezogen werden konnten, lag freilich auch an der Schule selber, welche im April 1920 den "ungeteilten Vormittagsunterricht" einführte. Dies bedeutet, daß die Unterrichtsstunden von nun an fast ausschließlich am Vormittag zwischen 7 und 12 Uhr stattfanden, während die Nachmittage weitgehend unterrichtsfrei blieben.<sup>82</sup> Um das "Zusammenarbeiten zwischen Haus und Schule" zu verbessern, wurde vom Schuljahr 1930/31 an jährlich ein allgemeiner Elternsprechtag abgehalten.<sup>83</sup>

Wenn der Unterricht für die Lehrer jetzt vermehrt mit Schwierigkeiten verbunden war – und es hat den Anschein, daß die Probleme in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg tatsächlich größer wurden –, so lag dies freilich zum Teil auch an den Lehrern selber, von denen einzelne große Mühe hatten, für einen geordneten Unterrichtsablauf zu sorgen. So fühlten sich die Schüler etwa durch Volksschullehrer Rudolf Kleinbrod, der von 1923 bis 1925 an der Realschule Stenographie unterrichtete, dazu animiert, "den Unterricht zu stören und den Lehrer zu ärgern. Die Klassenvorstände mußten wiederholt eingreifen durch Mahnungen

und durch Strafen und der Direktor blieb wiederholt die ganze Stunde in der Klasse“.<sup>64</sup> Nicht besser fiel das Urteil aus, welches Turninspektor Slama im Jänner 1926 über Professor August Feierle traf: „Der dortige Turnlehrer, August Feierle, ist zwar bemüht, sich in die neuzeitlichen Grundsätze und Erziehungsspiele des Schulturnens hineinzufinden. Doch fällt ihm das bei seinem hohen Alter und seinen aufgebrauchten Kräften schon sehr schwer“.<sup>65</sup>

Doch auch an der Unterrichtsführung der meisten anderen Lehrer gab es einiges auszusetzen. Dies zeigen die Ausführungen von Direktor Franz Binder, der bei einer Konferenz im Mai 1922 seine Unzufriedenheit in deutlichen Worten zum Ausdruck brachte:

„Ich habe bei meinen Klassenbesuchen in der letzten Zeit die Beobachtung gemacht, daß im allgemeinen die Schulzucht zu wünschen übrig läßt.

Daß die Unterrichtsstunden nicht überall pünktlich anfangen, daß wandernde Klassen gewöhnlich mehrere Minuten brauchen, bis alle Schüler an Ort und Stelle sind, daß Lehrer aus ihren verschiedenen Kabinetten und Zimmern nicht pünktlich da sind, daß manche Lehrer den Schluß der Stunde nicht pünktlich einhalten, habe ich schon mehrmals erwähnt.

Eine straffe Disziplin ist eine der Grundbedingungen für einen gedeihlichen Unterricht. Ich vermisse sie im allgemeinen, von der ersten bis zur siebenten Klasse...“<sup>66</sup>

Nach diesen kritischen Worten legte Direktor Binder den Lehrern seine Vorstellungen von einem geordneten Unterricht ausführlich dar:

„Wenn der Lehrer ins Klassenzimmer tritt, während er ins Klassenbuch einschreibt, soll sich die straffe Zucht schon bemerkbar machen. Wenn dann der Lehrer vor die Klasse tritt, sollten alle Schüler ruhig dasitzen, die Hände auf der Bank, die Augen auf den Lehrer gerichtet. Keiner hat ein Buch oder ein Heft auf dem Tische liegen, keiner hat einen Bleistift oder eine Feder in der Hand. Buch und Heft sollen erst dann herausgenommen werden, wenn man sie braucht, und zwar auf Anordnung des Lehrers. Dann wird der Mißbrauch aufhören, daß die Schüler während der Wiederholung ins Buch oder ins Heft schauen und von dort herauslesen, was sie gelernt haben sollen. Alle Schüler haben das Buch vor sich oder keiner, alle haben das Heft oder keiner, alle schreiben oder keiner. Wird an der Tafel geschrieben, haben alle Schüler in ihren Heften mitzuschrei-

ben und zwar alle mit Tinte und Feder, oder wenn es der Gegenstand erfordert, alle mit Bleistift. Alle Schüler schreiben in ein Heft, nicht der in ein Heft, der auf ein Blatt, der auf einen Fetzen Papier, der auf den Buchdeckel. – Der Lehrer muß immer alle Schüler im Auge haben, von allen Schülern die Hände sehen. Das kann er am besten dann, wenn er vor der Klasse steht. Geht er in der Klasse herum, von einem gefragten Schüler zum andern, so gibt es Unruhe, unschöne Haltung beim Sitzen, die Schüler müssen sich herumdrehen, den Kopf rechts, links wenden, manche schauen sich um den Lehrer nimmer um und suchen eine andere Beschäftigung, manche sitzen mit der Hand im Hosensack möglichst bequem in der Bank, viele stützen den Kopf in die Hand, einer beschneidet sich die Fingernägel, jemand anderer beschäftigt sich mit seinen langen Zöpfen. – Einen schlechten Eindruck macht es, wenn der Schüler mit den Händen im Hosensack dem Lehrer Antwort gibt, doppelt und dreifach schlecht, wenn der Lehrer selber es den Schülern vormacht oder wenn gar Lehrer und Schüler einander in dieser gemütlichen Haltung gegenüberstehen...“

Es zeigt sich, daß die Professoren der Realschule ihre Autorität gegenüber den Schülern auch in den Unterrichtsstunden nicht mehr so gut zur Geltung bringen konnten wie in den Jahrzehnten der Monarchie. Direktor Binder bemühte sich zwar, den autoritären Unterrichtsstil der Monarchie unverändert fortzusetzen und die Schüler weiterhin zu gehorsamen Untertanen zu erziehen, aber dem standen in der Praxis einige Hindernisse entgegen. Neben den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen nach dem Ersten Weltkrieg und dem damit zusammenhängenden Legitimationsdefizit des Staates,<sup>9</sup> neben den teilweise viel zu großen Klassen und dem mangelnden Durchsetzungsvermögen einzelner Lehrer spielte dabei offensichtlich auch der Umstand eine Rolle, daß im Unterrichtsbetrieb ein gewisser 'Schlendrian' eingerissen war.

Spektakuläre Disziplinarfälle gab es im Zeitraum 1918 bis 1933 neben den beiden bereits erwähnten Körperverletzungen beim Fechten nur wenige. Im Schuljahr 1924/25 wurden zwei Schüler der 1. Klasse von der Schule ausgeschlossen, weil sie als Mitglieder einer jugendlichen Bande an einer Reihe von Einbruchsdiebstählen beteiligt gewesen waren. Unter anderem hatten sie aus Privatwohnungen Geldbeträge von mehr als 6 Millionen Kronen



Kommers der katholischen Mittelschulverbindung "Siegberg" (1919).

und aus einem Geschäft fünf Kilogramm Käse, eine Dose Ölsardinen, einen Liter Brantwein, eine Flasche Rum, zwei Torten, verschiedene Schlüssel und ein Messer entwendet.<sup>88</sup> Im folgenden Schuljahr mußte ein Schüler der 5. Klasse ebenfalls wegen eines Diebstahls die Schule verlassen.<sup>89</sup> Daneben wurden alljährlich mehrere Schüler mit mehrstündigem Karzer bestraft, sei es "wegen unentschuldigter Absenzen und lügenhafter Aussagen", "wegen wiederholt frechen Benehmens gegenüber Mitgliedern des Lehrkörpers und offenkundiger Widersetzlichkeit", "wegen ostentativer Gleichgültigkeit gegen Ordnung und Disziplin", "wegen groben Unfuges auf der Straße", "wegen nächtlicher Ruhestörung" oder wegen sonstiger Vergehen.<sup>90</sup>

### 3. *„Vorarlberger bis in die Knochen, aber Österreicher bis ins Mark“* Die Realschule unter dem „Ständestaat“ (1933/34 – 1938)

#### **Auswirkungen der neuen Schulpolitik auf den Unterrichtsbetrieb**

Über die Dornbirner Realschule in den Jahren 1933 bis 1938 hält Paul Stroh in seiner 1953 erschienenen „Geschichte der Anstalt“ folgende Ereignisse fest: Es wurden nur unregelmäßig Jahresberichte veröffentlicht. Seit dem Schuljahr 1934/35 unterrichtete man Französisch als erste Fremdsprache schon ab der 1. Klasse statt wie bisher ab der 2. Klasse. 1936 stattete Unterrichtsminister Pernter der Schule einen Besuch ab, und im selben Jahr kam es zur Gründung der Realschulblasmusik.<sup>1</sup>

Diese spärlichen Informationen erwecken beim Leser den Eindruck, daß die gespannten politischen Verhältnisse in Österreich damals keinerlei Auswirkungen auf den Schulbetrieb gehabt hätten und die Dornbirner Realschule von der Ausschaltung des Parlaments im März 1933, von der schrittweisen Schaffung einer christlichsozialen Diktatur und von den blutigen Ereignissen im Februar und im Juli 1934 völlig unberührt geblieben wäre. Die Durchsicht des vorliegenden Quellenmaterials ergibt indes ein ganz anderes Bild. Der „Ständestaat“ hat sich – wie dies bei neuzeitlichen Diktaturen üblich ist – des Schulwesens sehr wohl in besonderer Weise angenommen und auf vielfältige Weise versucht, die Schüler politisch-weltanschaulich zu beeinflussen und für seine Zwecke einzuspannen.<sup>2</sup> Die Auswirkungen dieser Politik waren auch an der Dornbirner Realschule deutlich zu spüren.

Eine wesentliche Neuerung, deren politische Bedeutung auf den ersten Blick freilich schwer zu erkennen ist, stellt etwa die von Paul Stroh angeführte Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts auf die 1. Klasse dar. Diese Maßnahme war Teil eines neuen Lehrplans, mit dem die Schulgesetze von 1927 schrittweise außer Kraft gesetzt wurden. Den christlichsozialen Machthabern ging es dabei vor allem darum, die erst seit wenigen Jahren bestehende Angleichung der Hauptschule und der Unterstufe der Mittelschule rückgängig zu machen und die beiden Schultypen

wieder scharf voneinander zu trennen. Damit wurde – wie der katholische Schulpolitiker Ludwig Battista festgestellt hat – “der Übergang von der Hauptschule zur Mittelschule praktisch unmöglich gemacht”.<sup>3</sup> Ziel dieser mit dem Schuljahr 1934/35 einsetzenden Abgrenzung war es, das Element der Auslese, der Elitenbildung zu verstärken.

Anders als man annehmen möchte, hatte diese Schulpolitik an der Realschule keinen Rückgang der Gesamtschülerzahl zur Folge. Es kam sogar zu einer weiteren Zunahme. Dies hängt zum Teil damit zusammen, daß im Schuljahr 1934/35 die Zahl der Schulstufen von sieben auf acht erweitert wurde. Doch auch in den folgenden Jahren nahm die Gesamtschülerzahl weiter zu. Im Schuljahr 1937/38 waren es erstmals mehr als 500 Schüler – eine Zahl, die nach dem Zweiten Weltkrieg erst wieder im Schuljahr 1963/64 erreicht wurde.<sup>4</sup>

Schuljahr	Gesamtschülerzahl (Mädchen in Klammer)	Zahl der Schulstufen / Klassen
1933/34	440 (81)	7 10
1934/35	463 (84)	8 11
1935/36	451 (89)	8 11
1936/37	483 (95)	8 12
1937/38	502 (89)	8 12

Die Zunahme der Gesamtschülerzahl machte es unumgänglich, weitere Klassenteilungen vorzunehmen. Die Tabelle läßt erkennen, daß in den Schuljahren 1936/37 und 1937/38 in der Hälfte aller Schulstufen Parallelklassen geführt wurden. Damit waren jedoch die bestehenden Schwierigkeiten keineswegs beseitigt. Die vorgenommenen Klassenteilungen reichten nämlich bei weitem nicht aus, alle Riesenklassen von mehr als 40, 50 oder gar 60 Schülern auf eine einigermaßen erträgliche Größe zu reduzieren. Dazu wären weitere Klassenteilungen und in der Folge zusätzliche Lehrkräfte erforderlich gewesen. Einer solchen Maßnahme stand jedoch die Sparpolitik der autoritären Regierungen Dollfuß und Schuschnigg entgegen, welche in der Stabilität des Schillings und in einem ausgeglichenen Budget ein gegenüber pädagogischen und sozialen Fragen vorrangiges Ziel sahen.<sup>5</sup> Die Folge davon war, daß weiterhin riesige Klassen geführt werden mußten. Im Schuljahr 1934/35 gab es sogar eine 2. Klasse mit 72 Schülern.<sup>6</sup>



1933 fand die Matura zum letzten Male am Ende der siebten Klasse statt (oben). Die Schüler der nachfolgenden Klasse konnten ihre Reifeprüfung erst 1935 ablegen (unten). Inzwischen hatten sich auch die politischen Verhältnisse stark verändert, wie die Bilder von Dollfuß und Starhemberg erkennen lassen.

Gegen eine weitere Erhöhung der Klassenzahl sprach aber auch die Beschaffenheit des Schulgebäudes. Im Jänner 1937 stellte Landesschulinspektor Heinrich Winsauer bei einer Konferenz fest, "daß das Schulhaus für die jetzige Schülerzahl zu klein ist. Es wurde ja für eine Normalbeanspruchung von etwa 250 Schülern gebaut. Da wir jetzt fast doppelt so viele Schüler haben, entstanden die Wanderklassen. Infolgedessen haben die Schüler nie das rechte Heimatgefühl in der Klasse. Es müssen Bücher hin- und hergetragen werden, wodurch auch diese Schaden leiden. Wir müssen die Stunde herbeisehnen, in der die Überfüllung der Klassen der Vergangenheit angehört". Um die Schülerzahl zu senken, empfahl Landesschulinspektor Winsauer den Lehrern der Realschule "strenge Forderungen bei der Aufnahmeprüfung und strenge Auslese insbesondere in den unteren Klassen".<sup>7</sup>

Die Zahl der Schülerinnen war – wie die Tabelle erkennen läßt – weiterhin verhältnismäßig groß. Dieser Umstand war jedoch dem äußerst strengen und konservativen Landesschulinspektor Heinrich Winsauer, einem überzeugten Anhänger des "Ständestaates", ein Dorn im Auge. Im November 1937 drängte er daher die Lehrer der Realschule zu einer Veränderung der bestehenden Sitzordnung in den Klassen. Nach seinem Wunsche sollten die Mädchen künftig ohne Ausnahme in den hintersten Bänken sitzen. Gegen dieses Ansinnen setzte sich aber der Lehrkörper zur Wehr, indem er eine Reihe von Bedenken vorbrachte. Diese Argumente, die dem Landesschulinspektor schriftlich vorgelegt wurden, werfen ein Schlaglicht auf das geistige Klima, von dem in den Jahren des "Ständestaates" der Schulbetrieb bestimmt wurde: "Der Lehrkörper äußert sich zu der Sache, wie folgt.

1. Die Schulhygiene fordert, daß Kurzsichtige möglichst vorne sitzen. Auch unter den Mädchen gibt es solche, und zwar fast in jeder Klasse.
2. Für die Mädchen soll der Weg zu den Plätzen möglichst wenig an den Bankreihen der Knaben vorbeiführen; in größeren Klassen sind die Zwischengänge verhältnismäßig eng.
3. Da Mädchen mehr zur Unruhe neigen, ist es angezeigt, sie in der Nähe des Lehrers zu halten, also vorne. Hinter den großgewachsenen Burschen sind sie allzu versteckt.
4. Nach rückwärts hin stehen gewöhnlich größere Bänke, in diese kann man nicht kleine Mädchen setzen, dafür umgekehrt in kleine Bänke weiter vorne große Buben.

5. Wie alle Lehrer feststellen, ist aus dem Nebeneinandersein von Mädchen- und Knabenreihen in den Klassen alle die Jahre herauf – manche Lehrer verfügen über 20jährige Erfahrung – keine Unannehmlichkeit von Bedeutung erwachsen. (Patscheider).

6. In Fällen, da Mädchen ausgiebiger Hilfe und Kontrolle bedürfen z.B. in Geometrie, Zeichnen, wäre der Lehrer gezwungen, ganz erhebliche Teile der Unterrichtszeit rückwärts im Zimmer zu verweilen, was in großen Klassen nicht tragbar ist. (Helm, Korber).

...

11. Bei der Aufnahme der Mädchen findet strenge Auslese statt. Solche, die sich für die Koedukation als nicht geeignet erweisen, werden sofort entfernt. So ist es begreiflich, daß seit dem Bestande der Koedukation an unserer Schule – seit mehr als 20 Jahren – durch das Vorhandensein der Mädchen kein einziger Disziplinarfall notwendig geworden ist...<sup>8a</sup>

Die Zahl der Lehrer nahm in den Jahren nach 1933 trotz der staatlichen Sparmaßnahmen beträchtlich zu. Unterrichteten im Schuljahr 1932/33 an der Realschule 18 Lehrer, so stieg deren Zahl bis zum Schuljahr 1935/36 auf 28 an.<sup>9</sup> Ihre berufliche Situation verschlechterte sich allerdings in den Jahren des "Ständestaates" wesentlich. Dies lag nicht nur an den überfüllten Klassen, die das Arbeiten mit den Schülern immer schwieriger machten, sondern auch an der äußerst schlechten Bezahlung, die eine Folge der staatlichen Sparpolitik war, und am politischen Druck, dem sich die Lehrer zunehmend ausgesetzt sahen. Sie wurden von der obersten Schulbehörde dazu verpflichtet, der Einheitsorganisation des "Ständestaates", der "Vaterländischen Front", beizutreten und sich im Unterricht für die politisch-weltanschaulichen Ziele des autoritären Regimes einzusetzen. Für Lehrer, die aus ihrer politischen Gegnerschaft zum "Ständestaat" keinen Hehl machten, war eine ganze Reihe von Disziplinarmaßnahmen vorgesehen, angefangen vom schriftlichen Verweis bis hin zur Entlassung aus dem Schuldienst ohne jeden Pensionsanspruch.<sup>10</sup> Wie ernst es dem Regime bei der Durchsetzung seines Machtanspruches tatsächlich war, dies zeigen die zahlreichen personellen Änderungen, zu denen es seit 1933 an den österreichischen Schulen kam. So wurden als Folge des Bürgerkrieges im Februar 1934 in Wien mehr als 100 Schulleiter, die der Sozialdemokratischen Partei



Klassenfest der 6b-Klasse am Ende des Schuljahres 1936/37 (oben).  
Unten: biologische Lehrwanderung einer Oberstufenklasse mit Professor Johann Baer (etwa 1937).

nahestanden, des Dienstes enthoben.<sup>11</sup> In Vorarlberg hinterließ dieses Ereignis zwar nur vergleichsweise wenige Spuren, doch im Anschluß an den gescheiterten Putsch der Nationalsozialisten im Juli 1934, bei dem Bundeskanzler Dollfuß erschossen wurde, kam es auch hier zur Entlassung mehrerer nationalsozialistisch eingestellter Lehrpersonen.<sup>12</sup>

An der Dornbirner Realschule gab es für solche personellen Veränderungen allerdings keinen Anlaß. Direktor Emil Schneider gehörte als ehemaliger Nationalrat und Unterrichtsminister zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Christlichsozialen Partei in Vorarlberg. Nach seiner Rückkehr aus Wien widmete er sich wieder der Gemeindepolitik und war in den dreißiger Jahren einer der einflußreichsten Männer im Dornbirner Rathaus.<sup>13</sup> Auch wenn man ihn keineswegs zu den Scharfmachern seiner Partei rechnen kann, so steht doch unzweifelhaft fest, daß er an der Realschule entschieden für den "Ständestaat" und die "Vaterländische Front" eintrat und als Direktor für die verlässliche Durchführung der einschlägigen behördlichen Erlässe sorgte. Neben Direktor Schneider gab es im Lehrkörper noch ein paar weitere überzeugte Anhänger des "Ständestaates". Doch auch jene Lehrer, welche dem "Ständestaat" ablehnend gegenüberstanden, blieben von Disziplinarmaßnahmen unbehelligt, da sie sich der politischen Lage anpaßten und es unterließen, sich in irgendeiner Weise zu exponieren.

### Religiöse Erziehung

Ein für die Schulpolitik des christlichen "Ständestaates" ganz wesentliches Kennzeichen stellt der große Einfluß der katholischen Kirche dar. Schon im April 1933 – wenige Wochen nach der Ausschaltung des Nationalrates – wurde der "Gloekelerlaß" aus dem Jahre 1919 aufgehoben. Religiöse Erziehung wurde jetzt wiederum – wie schon in der Habsburger-Monarchie – ein zentrales öffentliches Anliegen, dem sich weder Lehrer noch Schüler entziehen konnten. Die Teilnahme an den religiösen Übungen wurde für alle katholischen Schüler zur Pflicht, und die Lehrer hatten dabei die Aufsicht zu übernehmen.<sup>14</sup>

Auch an der Dornbirner Realschule rückte die religiöse Erziehung wieder mehr in den Mittelpunkt des Schullebens. Zwar

waren die christlichsozialen Direktoren Binder und Schneider sowie Religionsprofessor Hiller schon in den Jahren vor 1933 bestrebt gewesen, die Teilnahme an den religiösen Übungen als selbstverständliche Pflicht erscheinen zu lassen. Durch die politischen Veränderungen des Jahres 1933/34 wurde ihnen jedoch die Möglichkeit geboten, diesem Bemühen wesentlich mehr Nachdruck zu verleihen – entsprach doch ihre Vorgangsweise nunmehr völlig den gesetzlichen Bestimmungen und befand sich im Einklang mit der Ideologie des christlichen "Ständestaates", in dem Kirche und Staat, Religion und Politik eine untrennbare Einheit bildeten.<sup>15</sup> Diese besondere Stellung des Katholizismus als Staatsreligion wirkte sich zum Beispiel bei der Neuformulierung der Schulordnung aus, in der die religiösen Pflichten der Schüler nunmehr bis ins Detail festgelegt waren:

"Alle in Dornbirn wohnenden Studierenden sind während der Schulzeit ganzjährig zum Besuch des Gottesdienstes in der Hauskapelle an allen Sonntagen und gebotenen Feiertagen verpflichtet. Diese Schüler und alle auswärtigen, die mit Benützung öffentlicher Verkehrsmittel so rechtzeitig eintreffen, daß sie die Schulmesse besuchen können, sind von Anfang des Schuljahres bis 1. November und vom 1. April bis Ende des Schuljahres an drei Werktagen zum Besuche der Schulmesse wöchentlich verpflichtet. Die gleiche Schülerschaft ist verpflichtet, einmal wöchentlich auch in den Wintermonaten an Werktagen die Schulmesse zu besuchen.

Katholische Studierende, die auswärts wohnen, sind verpflichtet, an Sonn- und gebotenen Feiertagen im allgemeinen den Hauptgottesdienst zu besuchen und sich hinsichtlich des Platzes an die Weisung des Kirchenvorstandes zu halten.

Alle katholischen Studierenden sind überdies verpflichtet zum Besuche des Heiliggeistamtes am Anfang und des Dankgottesdienstes am Schlusse des Jahres. Der jährliche fünfmalige Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars kann von allen gefordert werden."<sup>16</sup>

Treibende Kraft und Hauptrepräsentant des klerikalen Einflusses an der Dornbirner Realschule war nach wie vor Religionsprofessor Christian Hiller. Seit 1907 an der Schule tätig, war er in den dreißiger Jahren ein bereits älterer, häufig von Krankheiten geplagter Herr, der nicht nur als Priester, sondern auch als Politiker öffentlich in Erscheinung trat. 1934 wurde er Mitglied des Vorarlber-



Lehrerausflug im Schuljahr 1935/36. Ganz hinten in der Mitte, mit halbverdecktem Gesicht, "Gastlehrer" Hans Elkan, welcher als Angehöriger der Hohenemser Judengemeinde 1944 von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager Theresienstadt zu Tode gebracht wurde.

ger Landtages und Landes-Kulturreferent der "Vaterländischen Front" und zählte damit zu den führenden Vertretern des "Ständestaates" in Vorarlberg. Das "Vorarlberger Volksblatt" hob im Oktober 1934 als Hillers besonderes Verdienst hervor, daß er "unter schweren Kämpfen im Vereine mit einigen christlichen Professoren einen neuen Geist in die als liberal verschrieene Realschule hineingebracht" habe.<sup>7</sup> Im Dornbirner Lehrkörper war er jetzt die einflußreichste Persönlichkeit neben Direktor Schneider. Von seinen politischen Gegnern wurde er zum Teil sogar als "der 'eigentliche' Direktor der Anstalt" betrachtet.<sup>8</sup> Die Schulpolitik des "Ständestaates" ermöglichte es ihm, seine ungemein strengen und konservativen Anschauungen uneingeschränkt zur Geltung zu bringen. Hiller gestaltete nicht nur in der Kapelle im dritten Stockwerk regelmäßig die Schulmesse, sondern kontrollierte auch persönlich die

Anwesenheit der Schüler, indem er ihre Namen auf Klassenlisten abhakte. Den Inhalt der jeweiligen Predigt prüfte er hinterher im Religionsunterricht ab, und wenn ein Schüler der Messe fernblieb, so wurde er dafür mit einer schlechten Religionsnote bestraft.

Besondere Sorge bereitete dem pruden Religionslehrer die Geschlechtertrennung, welche durch die wachsende Zahl der Mädchen an der Schule immer schwieriger wurde. Hiller versuchte nicht nur, Tanzveranstaltungen und Klassenfeste, an denen Schülerinnen und Schüler gemeinsam teilnahmen, zu unterbinden, sondern setzte auch durch, daß die Mädchen im Unterricht einen Klothmantel tragen mußten, welcher die Weiblichkeit ihrer Formen möglichst verbergen sollte.<sup>19</sup> Wie sittenstreng der Religionsprofessor gerade in Fragen der Sexualmoral tatsächlich war, dies zeigt auch der Bericht eines ehemaligen Schülers, der im Jahre 1937 an der Realschule die Reifeprüfung ablegte:

„1933 gönnte die Realschule den Schülern einmal einen Kinobesuch, wie dies fallweise üblich war. Man spielte 'Nero', wobei auch die Stelle vorkam, wo die Königin sich in Eselsmilch ein Wannenbad vorbereitete. Um aber die Sittlichkeit keinesfalls zu gefährden, ging der begleitende Lehrer, geistlicher Exhortator, Prof. Hiller Christian rechtzeitig in die Vorführkabine hinaus, um die eigentliche Badeszene mit ausgestreckter Hand vor dem Objektiv zu sperren. Im Saal war es also stockdunkel, während er selbst die kritische Bildlaufszene ganz klein auf dem Handteller verfolgen konnte... Nachher, als die hochwohlöbliche Königin sich wieder mit Textilien umgeben hatte, durften die Studiosi wieder in den Genuß der weiteren Kinohandlung kommen.“<sup>20</sup>

Während Hiller von jenen Schülern, die aus einem katholischen Elternhaus stammten und für den "Ständestaat" eintraten, zwar gefürchtet, aber zugleich als geistige Autorität anerkannt wurde, stieß seine Person bei den Schülern aus liberal-deutschnationalen Familien, die sich in den dreißiger Jahren immer mehr zu Anhängern des Nationalsozialismus entwickelten, oft auf heftige Ablehnung. Hiller war geradezu verhaßt, und zwar nicht nur aufgrund seiner übertriebenen Strenge und Intoleranz, sondern vor allem auch, weil er als Vertreter der katholischen Kirche und des autoritären Regimes im Nationalsozialismus den Hauptfeind des österreichischen Staates sah. Der Haß vieler Dornbirner National-

sozialisten gegen ihn zeigt sich besonders deutlich in den Ausdrücken "Dreckpfaffe mit perverser Geistesverfassung" und "Hetzpriester gegen alles Deutsche", mit denen er später von Walter Weinzierl, dem Verfasser des Liedes "Müslengang geschlofa", diffamiert wurde.<sup>21</sup>

### Politische Erziehung

Das Hauptziel der politischen Erziehung in den Jahren 1933 bis 1938 lag in der "Pflege österreichisch-vaterländischer Gesinnung", welche im Mai 1933 durch einen Erlass des Unterrichtsministeriums angeordnet wurde.<sup>22</sup> Die gespannte innenpolitische Lage in Österreich – einerseits der im Februar 1934 blutig beendete Kampf gegen die Sozialdemokratie, andererseits die Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten, die durch unzählige Bombenattentate und sonstige politische Aktivitäten die Stabilität des österreichischen Staates zu untergraben suchten, um damit auf einen Anschluß an Deutschland hinzuarbeiten<sup>23</sup> – führte schon sehr bald zu dem Bemühen des "Ständestaates", durch eine intensive Österreich-Ideologie der Auflösung des Staates entgegenzuwirken. Hatte das kleine, 1918 durch den Zerfall des Habsburgerreiches entstandene Österreich jahrelang als Staatsgebilde ohne rechtes Zusammengehörigkeitsgefühl gegolten, dessen Anschluß an Deutschland nicht nur in deutschnationalen Kreisen für wünschenswert gehalten wurde,<sup>24</sup> so versuchte man nunmehr, Österreich als einen zwar deutschen, aber dennoch eigenständigen Staat hinzustellen, dessen besonderes österreichisches Wesen in einer langen Geschichts- und Kulturtradition verwurzelt sei. Bei der Entstehung eines solchen Österreich-Patriotismus sollte der Schule eine ganz entscheidende Bedeutung zukommen.

Auch an der Dornbirner Realschule wurde die Pflege der österreichisch-vaterländischen Erziehung seit 1933 eifrig betrieben. Den behördlichen Weisungen entsprechend, veranstaltete man wiederholt patriotische Feiern, Übungen, Vorträge und beteiligte sich an vaterländischen Aufmärschen, Kundgebungen, Sportfesten usw. So fand etwa im Mai 1934 eine Vortragsreihe über die neue Bundesverfassung des "Ständestaates" statt, deren Besuch für alle Schüler ab der 4. Klasse verpflichtend war.<sup>25</sup> Von 1935 an wurde dann jeweils der 1. Mai zum Anlaß genommen, die neue

Verfassung in entsprechender Weise zu würdigen: "Die Feier des 1. Mai, des Tages des 'Neuen Österreich', beging die Schülerschaft, indem ihr durch Ansprachen des Herrn Minister [Schneider] und des geistl. Rates Herrn Professor Hiller die Bedeutung des Tages als erste Wiederkehr der Einführung der berufsständischen Verfassung nahegebracht wurde", heißt es etwa im Jahresbericht 1934/35.<sup>26</sup>

Weitere Gelegenheiten, patriotische Gesinnung öffentlich zur Schau zu stellen, boten "Heldengedenkfeiern" zu Ehren der Soldaten des Ersten Weltkrieges. Über eine solche an einem Sonntag im Mai 1937 durchgeführte Veranstaltung heißt es im Jahresbericht: "Die neugegründete Blasmusik, das Jungvolk, die Pfadfinder sowie die übrige Schülerschaft und der gesamte Lehrkörper rückten geschlossen aus und erfüllte [sic!] so gegen die lebenden und toten Frontkämpfer des Weltkrieges die Pflicht der Dankbarkeit der jungen Generation".<sup>27</sup>

Daß dieser Patriotismus keineswegs einer allgemeinen Begeisterung entsprang, wie dies die Jahresberichte vorgeben, sondern staatlich verordnet und durch mancherlei Repressalien durchgesetzt wurde, dies zeigt unter anderem die Vorgangsweise, wie an der Realschule Ansuchen um Schulgeldermäßigung behandelt wurden. Einem behördlichen Erlaß zufolge mußten die ansuchenden Schüler hinsichtlich ihrer "Würdigkeit und vaterländischen Einstellung" beurteilt werden, wofür in der Praxis die "Vaterländische Front" zuständig war. Um das Verfahren zu vereinfachen, legte man den Schülern nahe, "auf den Ansuchen um Schulgeldermäßigung die Mitgliedschaft ihrer Eltern bei der V[aterländischen] F[ront] ausweisen zu lassen".<sup>28</sup>

Besondere Beiträge zur österreichisch-vaterländischen Erziehung der Realschüler stellten die Besuche von führenden Vertretern des "Ständestaates" in Dornbirn dar. Am 30. April 1935 "erfuhr die Schule die Ehre eines Besuches des Vizekanzlers, Fürst Rüdiger von Starhemberg", der als Heimwehrführer und Führer der "Vaterländischen Front" bis zu seiner Entmachtung im Oktober 1936 eine der einflußreichsten Gestalten in Österreich war.<sup>29</sup> Am 25. Mai 1936 war Unterrichtsminister Pernter Gast an der Realschule: "Lehrer und Schülerschaft war [sic!] im festlich geschmückten Turnsaal versammelt und lauschte der Begrüßungsansprache des Herrn Direktors Dr. Schneider, der den Gedanken der Mitarbeit und Gefolgschaft im neuen Staat unterstrich". Darauf folgte eine Rede



1936 kam es auf Betreiben von Direktor Schneider zur Gründung der Real-  
schulblasmusik. Zu ihren Mitgliedern zählte der Schüler Rudolf Gabriel  
(zweiter von links), welcher nach dem Zweiten Weltkrieg viele Jahre als  
Lehrer und Administrator an der Schule tätig gewesen ist.

von Minister Pernter, und schließlich wurde die Feier musikalisch  
beendet: "Nach dem Absingen der Bundeshymne und des Lie-  
des 'Wir Jungen stehen bereit' verließ der hohe Besuch das  
Haus".<sup>30</sup> Als am 29. Juni 1937 Bundeskanzler Schuschnigg Dornbirn  
einen Besuch abstattete, mußten auch alle in Dornbirn wohnen-  
den Realschüler an dem öffentlichen Empfang teilnehmen: "Den  
Lehrern und Schülern unserer Anstalt wurde die Freude zuteil,  
einen Teil seines Weges in vorderster Reihe einrahmen zu kön-  
nen, sodaß unser Kanzler in nächster Nähe an uns vorüberschritt  
und unsere Grüße empfing", heißt es darüber im Jahresber-  
icht 1936/37,<sup>31</sup> der natürlich nicht erwähnt, daß die Schüler auf  
Anordnung der Direktion an dieser Veranstaltung teilzunehmen  
hatten.<sup>32</sup>

Die Realschule machte auch den Totenkult um den 1934 von  
Nationalsozialisten ermordeten Bundeskanzler Dollfuß mit, der von  
seinen Anhängern bald zum Märtyrer, ja zum Heiligen, emporstil-  
liert wurde. Am 1. Oktober 1934 fand – wie das "Vorarlberger

Volksblatt“ berichtete – eine große “Trauerkundgebung” statt, an der sich die Realschule gemeinsam mit den anderen Schulen des ersten Dornbirner Gemeindebezirkes beteiligte. Die Veranstaltung begann mit einer Messe in der Stadtpfarrkirche, anschließend wurde auf dem Marktplatz eine “Heldenehrung” abgehalten. Dabei hielt ein Schüler der 8. Klasse “eine von jugendlichem Feuer durchglühte Rede auf den verstorbenen Bundeskanzler, die in ein Treuegelöbnis für den neuen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und den Führer der Vaterländischen Front Fürst Starhemberg ausklang”. Schließlich begaben sich die Realschüler in ihre Turnhalle:

“Auf der Wand leuchtete auf schwarzem Hintergrund ein weißes Kreuz. Darunter stand ein großes Bild des verewigten Kanzlers inmitten eines reichen Pflanzenschmucks und Blumenflors. Zu Füßen des Bildes glühte eine Totenlampe und flackerten Kerzen. Die Professoren Dr. Stroh und Dr. Cartellieri schufen durch die vollendete Wiedergabe von Johann Sebastian Bachs ‘Air’ eine andachtsvolle Stimmung. Der Direktor der Schule, Altbundesminister Dr. Emil Schneider, hielt hierauf eine tiefempfundene Ansprache an die Jugend, in der er den Kindern seiner Schule das Lebensbild des verewigten Kanzlers zeichnete und ihnen insbesondere die Tragik seines Schicksals und seines Todes vor Augen führte. Als er seine Rede unterbrach, um den verewigten Kanzler von der Schallplatte aus über die Sendung Österreichs zu den Kindern sprechen zu lassen, da ging eine Stimmung durch den Raum, als ob der tote Kanzler aus dem Grabe zu den Jungen spräche. Viele Augen junger und alter Teilnehmer an der Kundgebung wurden feucht. Und dann erklang leise und wehmütig das Lied vom guten Kameraden durch die Halle.”<sup>33</sup>

In den folgenden Jahren hatten sich jeweils am 25. Juli – also mitten in den Sommerferien – alle in Dornbirn weilenden Lehrer und Schüler zu einer “Gedenkfeier für den unvergeßlichen Bundeskanzler” in der Schule einzufinden.<sup>34</sup> Und als 1936 an der Realschule eine Schülerblasmusik gegründet wurde, war es fast selbstverständlich, daß zu ihrem Repertoire neben der Bundeshymne und zwei oder drei Märschen auch das “Dollfußlied” gehörte (“Ein Toter führt uns an”).<sup>35</sup>

Neben zahlreichen weiteren Maßnahmen wie etwa der Verbreitung eines vaterländischen Schülerabzeichens, das von vie-

len Realschülern getragen wurde,<sup>36</sup> sollten auch verschiedene kulturpolitische Veranstaltungen, in deren Mittelpunkt jeweils eine bedeutende Gestalt aus der österreichischen Geschichte beziehungsweise Kulturgeschichte stand, zur Pflege der patriotischen Gesinnung beitragen. So feierte man im Februar 1935 den 125. Todestag von Andreas Hofer "durch Ansprachen an die Schülerschaft und gemeinsames Abhören einer Radioübertragung aus Innsbruck".<sup>37</sup> Im April 1936 beging die Schule den 200. Todestag von Prinz Eugen von Savoyen:

"Nach einem Festgottesdienst bei den hochwürdigen P.P. Kapuzinern begaben sich Lehrer und Schüler in den Turnsaal, wo Professor Dr. Anderle in einer schwungvollen, eindringlichen Festrede das Lebensbild des edlen Ritters entwarf und den Gedanken der Dankbarkeit hervorhob, die wir dem neuen Staate dafür schulden, daß wir Feste dieser Art wieder feiern dürfen. Dann brachte das Schülerorchester unter der Leitung von Herrn Musiklehrer Franz Seidel verschiedene Musikstücke zum Vortrag, die recht geeignet waren, die historische Stimmung um Prinz Eugen wachzurufen. Chöre und Gedichtvorträge, die sich sinnvoll dem Ganzen einfügten, vervollständigten die schöne Feier, die mit den Klängen der Bundeshymne und dem 'Lied der Jugend' schloß."<sup>38</sup>

Im Juni 1936 gab es im Vereinshaussaal ein großes Konzert unter der Devise "Schubert - Strauß - Lanner", in dem der Chor der Realschule gemeinsam mit der Kapelle des Alpenjägerbataillons Nr. 4 Bregenz auftrat.<sup>39</sup> Im Herbst 1936 fand eine Raimund-Feier statt, und von Schülern der 4. Klasse wurde unter der Leitung von Professor Anderle "Das Apostelspiel" von Max Mell aufgeführt.<sup>40</sup> Schließlich kam es im Jänner 1938 zu einem Stifter-Gedenktag aus Anlaß des 70. Todestages.<sup>41</sup>

Doch auch der normale Unterricht mußte für die Pflege der österreichisch-vaterländischen Erziehung herhalten. Dies galt in besonderem Maße für die 'gesinnungsbildenden' Fächer Deutsch und Geschichte. Leider sind die in diesen Jahren an der Realschule gestellten Aufsatzthemen nur sehr schlecht dokumentiert, bei einzelnen in den Jahresberichten enthaltenen Maturathemen ist indes ein Zusammenhang mit der Ideologie des christlichen "Ständestaates" nicht zu übersehen:

- "Uns knüpft so manches teure Band  
An unser teures Vaterland. (Schubert)"

- "Das war der Sinn von jenem großen Sterben,  
Ihr, die ihr jetzt lebet, merkt es gut:  
Die großen Toten wollen große Erben,  
Ihr Todesmut will eueren Lebensmut. (Anton Wildgans)"
- "Die Berge sind große Meister,  
Sie lehren uns den klugen Mut, bringen uns Gott näher  
und enthüllen seine Majestät, seine Macht und Vorsehung.  
(Papst Pius XI.)"<sup>42</sup>

Über die Bedeutung des Geschichteunterrichtes äußerte sich Landesschulinspektor Heinrich Winsauer im Februar 1935 vor den Lehrern der Realschule folgendermaßen:

"Geschichte: Sie ist einer der wichtigsten Gegenstände im neuen Österreich. Ihre Pflege ist Dienst an der Gesinnungsbildung. Der Zusammenbruch und die Inflation brachten es mit sich, daß mancher Österreicher den Mut zu Österreich verloren hat, bis der verewigte Dr. Dollfuß das Österreichische Vaterland neu entdeckt hat. Diese Flamme darf nie mehr erlöschen und es ist die wichtigste Aufgabe des Geschichtslehrers, diesen vaterländischen Geist zu pflegen. Österreichs Geschichte gibt wahrhaftig Gelegenheit genug, um Begeisterung zu erwecken. Die gesamte deutsche Kulturentwicklung ist aus der österreichischen Quelle gespeist worden. Früher hat man die Vergangenheit recht ausführlich behandelt und das neue Geschehen vernachlässigt. Heute müssen wir das Neueste besonders behandeln. Der Schüler darf nicht zeitfremd werden. Er muß die Gegenwartsverhältnisse kennen."<sup>43</sup>

## Militarisierung des Schullebens

Vorarlberg war 1934 das erste Bundesland, in dem nach faschistischem Vorbild eine einheitliche vaterländische Schuljugendorganisation entstand, die direkt der Landesschulbehörde und der Lehrerschaft unterstellt war. Sie hieß zunächst "Jung-Österreich", wurde aber 1936 in die Bundesorganisation "Österreichisches Jungvolk" integriert und entsprechend umbenannt.<sup>44</sup> Wie an allen Schulen in Vorarlberg wurde auch an der Realschule eine solche paramilitärische Einrichtung geschaffen, deren besonderer Stolz darin bestand, "die älteste Jung-Österreich-Kameradschaft des Landes" zu sein, "die den Anstoß zu der großen Jugendorgani-

sation des Landes gab“.<sup>45</sup> Geleitet wurde diese Schülertruppe von Professor Johann Korber, einem strengen, bei deutschnational eingestellten Schülern wenig beliebten Mathematiklehrer, welcher 1934 zum Vorarlberger Landesführer von „Jung-Österreich“ ernannt wurde und in dieser Funktion bei verschiedenen Anlässen öffentlich in Erscheinung trat. So kam es am 3. Juli 1934 in Feldkirch zu einem Zusammentreffen mit Bundeskanzler Dollfuß, welcher – einem Bericht des „Vorarlberger Volksblattes“ zufolge – bei dieser Gelegenheit die Dornbirner Schülertruppe inspizierte:

„Dann kam endlich der ersehnte Augenblick. Der Kanzler erschien in Begleitung des Landesführers Prof. Korber und schritt langsam von Reihe zu Reihe, überall ein gütiges Wort hinterlassend. Als Dr. Dollfuß die letzte Reihe abgeschritten hatte, dankte er Herrn Prof. Korber für die vielen Mühen, sprach anerkennende Worte über die staunenswerte Disziplin der Dornbirner Jungstürmer. 'Mir sind,' sagte der Kanzler wörtlich, 'schon beim Festumzug die äußerst strammen Jungstürmer von Dornbirn aufgefallen. Mögen sie auch in Zukunft so bleiben, treu der Heimat, treu dem Vaterlande.' Mit einem kräftigen Händedruck verabschiedete sich der Kanzler vom Prof. Korber, die Jungstürmer Dornbirns zogen aber neu gestärkt, mit neuem Mut und neuer Begeisterung nach Hause.“<sup>46</sup>

Über die Ziele der Jugendorganisation schreibt Korber im Jahresbericht 1934/35: „Der Gedanke der Einheitlichkeit und der Gedanke des Bekennens und sicheren Einstehens fürs Vaterland Österreich und für dessen Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit bildet die Grundlage des Vorarlberger Jung-Österreich, das die Weckung, Pflege und Vertiefung der vaterländisch-österreichischen Gesinnung anstrebt“. Nach Korbers Angaben waren rund 50 Prozent der (männlichen) Realschüler freiwillig Mitglieder von Jung-Österreich, und zwar jene, „die es sich als ehrlichen Lebensvorsatz nahmen; zu sein: 'Vorarlberger bis in die Knochen, aber Österreicher bis ins Mark'“.<sup>47</sup> Das Feindbild von „Jung-Österreich“ stellten in erster Linie die Nationalsozialisten dar.

Die praktische Tätigkeit der „Jung-Österreich-Kameradschaft“ bestand vor allem darin, daß sich die Mitglieder einmal in der Woche zum Exerzieren auf dem Schulhof einfanden. Militärischen Kommandos gehorchend, übte man das Marschieren in Kolonnen und sang dazu vaterländische Lieder. Der militärische



Im "Ständestaat" kam es zu einer starken Militarisation des Schul-  
lebens: Aufmarsch der Realschul-Formation "Österreichisches Jung-  
volk" (oben). Besuch von Bundeskanzler Schuschnigg in Dornbirn am  
29. Juni 1937 unter Beteiligung der Schuljugend (unten).

Charakter dieser Veranstaltungen wurde durch Uniformen und Gewehrattrappen aus Holz noch besonders herausgestrichen. Bei Schlechtwetter verlegte man das Exerzieren in den Gang des Realschulgebäudes.<sup>48</sup> Gelegenheiten, sich öffentlich zu präsentieren, boten vor allem die offiziellen Feiern der "Vaterländischen Front". Anlässlich einer solchen politischen Kundgebung kam es im Schuljahr 1935/36 auch zur öffentlichen Aufführung eines Theaterstückes durch Mitglieder von "Jung-Österreich". Gespielt wurde das von Realschulprofessor Richard Hummer eigens verfaßte Weihespiel "Mutter Österreich", welches "in drei Bildern das Werden und Ringen des neuen Österreich" zeigte.<sup>49</sup>

Von der vaterländischen, militaristischen und antidemokratischen Orientierung einmal abgesehen, muß man in der Organisation "Jung-Österreich", um ihr gerecht zu werden, wohl auch eine Art Freizeitangebot sehen, zu einer Zeit, in der es für Jugendliche nur wenige Möglichkeiten gab und der persönliche Freiraum durch die Schule in einem Maße eingeengt war, welches den heutigen Schülern kaum mehr vorstellbar sein dürfte. Angesichts der außerordentlich strengen Vorschriften, denen die Schüler durch die "Schul- und Hausordnung" unterworfen waren, stellten die Aktivitäten von "Jung-Österreich" immerhin eine vielen Schülern willkommene Abwechslung dar. Durch die Mitwirkung an öffentlichen Kundgebungen war man scheinbar mitten im politischen Geschehen drin, man konnte übers Wochenende bei organisierten Fahrten etwa in den Bregenzerwald mitmachen und hatte sogar die Möglichkeit, in den Sommerferien an einem Zeltlager in Kärnten teilzunehmen, was vielen Realschülern, die damals noch kaum je aus Vorarlberg hinausgekommen waren, besonders attraktiv erscheinen mußte.<sup>50</sup>

Aufgrund neuer Lehrpläne und verschiedener Erlässe kam es auch im normalen Unterrichtsbetrieb bald zu einer stärkeren Militarisierung, wofür in erster Linie der Turnunterricht zuständig war:

"Freudig und zielbewußt wurde diese Aufgabe, die nie unserm Gesichtskreis entchwunden war, erfaßt. So wurden Exerzieren und Marschieren, Geländespiele in den verschiedensten Formen eifrig betrieben. Wir hatten aber auch die Möglichkeit, unsere Schüler mit dem Wesen der modernen Verständigungsmittel des Heeres bekanntzumachen. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten alle den interessanten Ausführungen des Herrn Vizeleutnant Windtner, Bregenz... Es blieb aber nicht beim

theoretischen Unterricht. Die Schüler selber bauten Telefonlinien, übten sich im Flaggensignalisieren, halfen Brieffauben ablassen. Wie wurde es aber erst lebendig, als eines Tages ein Tankzug heranrattete und im Schulhofe Aufstellung nahm. Tags darauf hatten wir Gelegenheit, an der Mündung der Bregenzer Ache einer Tankübung zu folgen“.

In der warmen Jahreszeit übte man im Freien bereits mit Schülern der 1. Klasse eifrig das Werfen mit Handgranatenattrappen.<sup>51</sup> Im Schuljahr 1937/38 war für die Schüler der 8. Klasse auch ein Schießunterricht geplant, der jedoch zunächst verschoben wurde und dann vor dem "Anschluß" im März 1938 vermutlich nicht mehr zur Durchführung kam.<sup>52</sup>

Von seiten der Schulbehörde wurde die körperliche Erziehung an der Realschule sehr günstig beurteilt. So lobte man an den Stunden von Professor Josef Recla die "geistig-sittliche Beseelung des Turnunterrichtes" und bezeichnete die "Verwendung des



Johann Korber (Mitte), Vorarlberger Landesführer der Organisation "Österreichisches Jungvolk"; daneben Johann Baer (links) und Anton Cartellieri (rechts).

Sprechchores und des Liedes in gesehener Form“ als „sehr empfehlenswert“.<sup>53</sup>

Der militärischen Erziehung diente aber auch der sonstige Unterricht. So wurde den Schülern ein Film über Luftschutz gezeigt, sie besuchten einen Vortrag über „Das neuzeitige Kriegsschiff“, und es wurde ihnen Gelegenheit geboten, „gemeinsam der Abfahrt der österreichischen Flieger vom ‚Alten Rhein‘ zum Alpenrundflug über Österreich beizuwohnen“.<sup>54</sup> Außerdem kam es zur Anschaffung von „wehrgeographischen Karten Österreichs“ für den Geographieunterricht.<sup>55</sup> Dem Jahresbericht 1935/36 zufolge änderte sich das gesamte schulische Klima: „Man merkte bald, daß die militärische Strammheit den ganzen jungen Menschen erfaßte, daß sie sich im Schulleben auch sonst überall bemerkbar machte“.<sup>56</sup> Der Lehrkörper beschloß „die Einhaltung der Habachtstellung der Schüler, wenn der Lehrer die Klasse betrifft, die militärische Form der Meldung, wenn der Schüler eine Bitte vorzubringen hat“.<sup>57</sup> Die Durchführung dieses Beschlusses erfolgte allerdings nicht ganz zur Zufriedenheit der Schulbehörde, so daß Landesschulinspektor Winsauer den Professoren der Realschule erklären mußte, wie man es richtig macht: „Man spreche kein Wort darüber, sondern nehme einfach die Habachtstellung ein und die ganze Klasse tut mit“.<sup>58</sup>

Der Lehrstoff in den einzelnen Fächern stand ebenfalls zunehmend unter dem Einfluß militärischer Gesichtspunkte, wie die folgenden Ausführungen des Landesschulinspektors vor dem Lehrkörper der Realschule deutlich zeigen:

„In Physik könnte man z.B. den Einfluß des Windes auf die Luftfahrzeuge besprechen, für den Chemiker ist besonders das Kapitel Gas- und Luftschutz wichtig. In Geographie kommt Skizzenzeichnen, Kartenlesen, Geländekunde, Orientierungsübungen und Distanzschätzen in Betracht. Letzteres übt man so wie beim Militär. Man stellt Objekte auf, die genau distanziert sind, dann läßt man schätzen. Dies ist sehr wichtig, denn es gibt kein sicheres Schießen ohne Distanzschätzung. Die Kenntnis der Wehrgeographie Österreichs ist sehr wichtig.“<sup>59</sup>

In welchem Maße all diese Weisungen tatsächlich befolgt wurden, ist schriftlich nicht überliefert, doch gewiß wird man grundsätzlich mit einer gewissen Diskrepanz zwischen den Vorstellungen der Schulbehörde und der tatsächlichen Unterrichtspraxis rechnen müssen.

## Der Nationalsozialismus wird für die Realschule zum Problem

Während von den politischen Ereignissen 1933/34 der Kampf der Dollfußregierung gegen die Sozialdemokratie kaum Spuren an der Realschule hinterließ, machte sich das starke Aufkommen des Nationalsozialismus seit 1933 im Schulleben sehr wohl bemerkbar. Dornbirn wurde zum "braunen Nest" in Vorarlberg,<sup>60</sup> und auch ein beträchtlicher Teil der Realschüler sympathisierte mit den Nationalsozialisten. Einzelne Klassen wurden im Frühjahr 1933 regelrecht "von einem politischen Fieber ergriffen",<sup>61</sup> und die Schulbehörde stellte mit Bedauern fest, "daß durch die politischen Tagesvorgänge Spaltungen unter die Schülerschaft hineingetragen wurden".<sup>62</sup> Die Beschäftigung mit Politik brachte es auch mit sich, "daß das Studium vernachlässigt wurde und die Freude am wissenschaftlichen Vorwärtstreben zum Teil erlahmt ist".<sup>63</sup>

Als es am 19. Juni 1933 nach einem blutigen Bombenattentat in Krems zum Verbot der NSDAP in Österreich kam, hinderte dies einige Realschüler nicht, sich auch weiterhin aktiv für die nunmehr illegale Partei einzusetzen, die durch unzählige Gewaltakte und sonstige Aktivitäten das Dollfuß-Regime bekämpfte. Beim Besuch des Bundeskanzlers in Dornbirn am 29. Juni 1933 gelang es den Nationalsozialisten, die öffentliche Kundgebung in eine Nazi-Demonstration zu verwandeln, indem sie eine große Menschenmenge organisierten, die Dollfuß mit "Heil-Hitler-Rufen" empfing, so daß Gendarmerie und Militär eingriffen und der Bundeskanzler Dornbirn schnellstens wieder verließ.<sup>64</sup> Unter den zahlreichen Demonstranten befanden sich auch einige Realschüler, von denen sechs angezeigt und mit der Betragensnote "nicht-entsprechend" von der Schule ausgeschlossen wurden.<sup>65</sup>

Auch im Schuljahr 1933/34 kam es wegen nationalsozialistischer Betätigung wiederum zu Disziplinarfällen. Im November 1933 wurde ein Schüler der 5. Klasse vom Unterricht ausgeschlossen, weil er im Bezirksgericht Dornbirn den Versuch unternommen hatte, "seinem Bruder, einem politischen Gefangenen, Bier und Zigaretten zuzuschicken".<sup>66</sup> Im März 1934 wurde ein Schüler der 7. Klasse ausgeschlossen, welcher die in Deutschland gedruckte Nazi-Zeitung "Der Rote Adler" in die Schule mitgebracht und an Mitschüler weitergegeben hatte. "Es handelte sich um die neueste Nummer, die erst später verbreitet wurde, so daß eine unmit-

telbare Verbindung mit den Auslandslieferanten zu erschließen war". Im gleichen Monat wurde auch ein Schüler der 6. Klasse ausgeschlossen. Er hatte in seinem Elternhaus wöchentlich an "Heimabenden" der "Hitlerjugend" teilgenommen, bei dieser die Stelle eines Kassiers innegehabt und verschiedene nationalsozialistische Bücher an andere Leute weitergegeben.<sup>67</sup>

Ein anderer, etwas sonderbarer Disziplinarfall mit politischem Hintergrund betraf eine Schülerin der 5. Klasse, welche entgegen den schulischen Weisungen nicht zur Verfassungsfeier am 1. Mai 1934 erschienen war. Als sie daraufhin von ihrem Klassenvorstand zur Rede gestellt wurde, gab sie an, an diesem Tage ihren Onkel in Lindau besucht zu haben. Als deutsche Staatsbürgerin habe sie sich nicht verpflichtet gefühlt, an der österreichischen Feier teilzunehmen. Dieser Tatbestand führte zunächst dazu, daß die Befragensnote der Schülerin um einen Grad gesenkt und eine "einfache kurze Schulhaft verhängt" wurde. In der Begründung für diese Strafe wurde vor allem der Umstand herausgestrichen, daß die Schülerin den Raum Dornbirn ohne schulische Erlaubnis verlassen habe. Außerdem wies man noch darauf hin, "daß die Schülerin am 29. 6. 1933 gelegentlich der Anwesenheit des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß in Dornbirn unter den Demonstranten gesehen worden ist, wie auch andere Schüler, daß aber mangels einer amtlichen Anzeige von einer Bestrafung abgesehen werden mußte". Als wenige Tage später die Mutter der Schülerin den Austritt ihrer Tochter aus der Schule in der Direktion bekanntgab, wurde diese Erklärung "nicht als ordnungsgemäße Abmeldung anerkannt" und darauf hingewiesen, daß der Schülerin "bis zur Vorlage einer auf Wahrheit beruhenden und die Schulordnung einer österreichischen Bundesanstalt achtenden Begründung weder ein Abgangs- noch ein Frequentationszeugnis" ausgefolgt werden könne.<sup>68</sup>

Vergleichsweise harmlos ging ein anderer Disziplinarfall aus, in den ein Schüler der 4. Klasse verwickelt war. Dieser hatte im März 1934 ein im Klassenzimmer angebrachtes Dollfuß-Bild "dadurch beschmutzt, daß er den Tafellappen auf das Bild warf, wodurch wolkenartige Gebilde auf dem Gegenstand erschienen". Der Schüler wurde mit 16 Stunden schwerer Schulhaft recht milde bestraft, denn er hatte bei seiner Tat "Bemerkungen irgendwelcher Art... nicht gemacht. Ebenso folgte er ohne Widerspruch der Aufforderung, das Bild wieder zu reinigen".<sup>69</sup>



Mitglieder der illegalen Dornbirner "Hitlerjugend" in der Zeit des "Ständestaates".

Nach dem gescheiterten Putschversuch der Nationalsozialisten am 25. Juli 1934, bei dem Bundeskanzler Dollfuß ermordet wurde, gingen die illegalen Nazi-Aktivitäten stark zurück, was sich auch an der Dornbirner Realschule deutlich bemerkbar machte. "Das heurige Schuljahr ist in ruhiger, froher Arbeit verlaufen", heißt es im Jahresbericht 1934/35, und auch der folgende Jahresbericht enthält eine ähnliche Notiz.<sup>70</sup> Dennoch zählten auch weiterhin zahlreiche Realschüler zu den Sympathisanten des Nationalsozialismus, und seit 1936 kam es wieder vermehrt zu einer verbotenen politischen Betätigung und in der Folge auch zu einzelnen Disziplinarfällen. Den spektakulären Höhepunkt stellte im Frühjahr 1937 die gleichzeitige Verhaftung von zwölf Realschülern dar, welche alle von der Schule ausgeschlossen wurden.

Im Zuge der Reorganisation der "Hitlerjugend" in Vorarlberg hatte sich im Herbst 1936 an der Realschule eine "HJ-Kameradschaft" gebildet, die dem Dornbirner "HJ-Standort" angeschlossen war. Dem Führer, einem Schüler der 8. Klasse, war es gelungen, drei weitere Schüler aus der 8. Klasse, einen aus der 7. Klasse und fünf aus der 6. Klasse anzuwerben, so daß die Kameradschaft aus zehn Mitgliedern bestand. Ihre heimlich ausgeübte Tätigkeit

bestand vor allem darin, einmal wöchentlich in der Wohnung des Kameradschaftsführers einen "Heimabend" abzuhalten, bei dem man sich mit "Heil Hitler" grüßte, Vorträge über den Nationalsozialismus hielt und aus Büchern wie "Mein Kampf" oder "Wie Adolf Hitler Führer wurde" vorlas. Jedes Mitglied leistete monatlich einen Beitrag von 50 Groschen. Zu Pfingsten 1937 kam es am Fuß der Hohen Kugel im Gebiet der Alpe "Schneewald" in Ebnit zu einem dreitägigen Treffen der Vorarlberger "Hitlerjugend", an dem auch mehrere Realschüler teilnahmen. Für diesen Anlaß wurde eigens ein Zeltlager errichtet, man exerzierte, führte Geländespiele durch, hörte Vorträgen zu und übte nationalsozialistische Lieder.

Kurze Zeit später, Ende Mai 1937, gelang es den Behörden, die gesamte Vorarlberger "Hitlerjugend" aufzudecken. 77 "Hitlerjungen" wurden von der Gendarmerie verhaftet und vor Gericht gestellt. Unter ihnen befanden sich auch zwölf Realschüler, und zwar die zehn Mitglieder der "HJ-Kameradschaft" und zwei weitere Schüler aus der 4. Klasse, die in Bregenz wohnten und sich dem dortigen "HJ-Standort" angeschlossen hatten. Alle zwölf Schüler wurden von der Schule ausgeschlossen. Der Führer der Kameradschaft wurde bei der Mitte Juni stattfindenden Verhandlung zu sechs Monaten Arrest verurteilt, die übrigen Schüler erhielten Haftstrafen von zwei Monaten oder drei Wochen, einzelne kamen mit einer Verwarnung davon.<sup>11</sup>

Daß ein solches Ereignis an der Realschule für Gesprächsstoff sorgte und bei der dem "Ständestaat" verpflichteten Schulleitung sowie bei der Schulbehörde Besorgnis erregte, versteht sich wohl von selbst. Und nachdem es in den Sommerferien 1937 neuerdings zu einzelnen politischen Vergehen von Schülern gekommen war, erteilte Direktor Schneider zu Beginn des Schuljahres 1937/38 den Klassenvorständen die Weisung, die Schüler bei der Besprechung der Schulordnung "auf die schweren Folgen politischer Werbung und Verführung nachdrücklichst aufmerksam zu machen".<sup>12</sup>

Während die politische Lage in den Jahren 1933 bis 1938 bei den Schülern zu einer starken Polarisierung und in manchen Klassen regelrecht zu Unfrieden führte, scheint es vergleichbare Spannungen unter den Professoren nicht gegeben zu haben. Dennoch bestanden auch bei ihnen unterschiedliche politische Auffassungen, und der Lehrkörper war keineswegs so einheitlich

„schwarz“, wie dies die öffentlich zur Schau gestellte Pflege der österreichisch-vaterländischen Erziehung und der starke kirchliche Einfluß vielleicht glauben machen. Der jahrzehntelangen Tradition der Dornbirner Realschule entsprechend, gab es in den Jahren des „Ständestaates“ auch eine Reihe von Professoren, welche dem liberal-deutschnationalen Lager zuzuordnen waren und dem 1933 in Deutschland zur Macht gelangten Nationalsozialismus einige Sympathien entgegenbrachten. Sie bekamen mit den Behörden allerdings keine Schwierigkeiten, da sie mit ihren „schwarzen“ Lehrerkollegen gut zusammenarbeiteten und sich davor hüteten, öffentlich den „Ständestaat“ anzugreifen oder sich gar als Anhänger des Nationalsozialismus zu deklarieren. Dies nachzuholen, bot sich ihnen nach dem „Anschluß“ im März 1938 ausreichend Gelegenheit.

### III. "Deutsche Jungens, deutsche Mädchen!" Die Realschule unter der NS-Diktatur

#### I. Die erste Zeit nach dem "Anschluß"

Am 18. März 1938, wenige Tage nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich, ließ der neu ernannte kommissarische Direktor der Realschule, Studienrat Professor Johann Baer, in allen Klassen folgende Mitteilung verlesen:

"Nach Heimkehr ins große Vaterland! Heil unserem Führer Adolf Hitler!

Freitag d. 18. III. 38

Deutsche Jungens, deutsche Mädchen!

Seit gestern zum kommissarischen Leiter der Dornbirner Realschule bestellt, grüße ich Euch mit 'Heil unserem Führer Adolf Hitler!' Ich erwarte, daß Ihr Euch des unsagbaren Glückes und der großen Ehre würdig erweisen werdet. Hinweg mit Schlappheit und Weichlichkeit gegen das liebe eigene Ich! Jeder erfülle seine Pflicht unverdrossen Tag für Tag!, damit er zu einem tüchtigen Volksgenossen unseres großen herrlichen Vaterlandes Deutschland heranwachse. Das ist der Wille des Führers! Sein leuchtendes Beispiel wird Euch stets mit emporreißen! Das walte Gott!! Heil unserem Führer Adolf Hitler! Sieg Heil!

Jungens und Mädchen, anerkennend muß ich Eurer bei der Flaggenhissung gezeigten Zucht und Ordnung gedenken. Dank der wackeren Musik und ihrem unermüdlichen Helfer Herrn Pachl! Das Bewußtsein am Volke geleisteten Dienstes sei Euch Lohn!

Besonderer Dank der opfervollen Vorbereitung und erfolgreichen Durchführung der ganzen Feier Herrn Professor Bertsch.

Deutschland über alles!  
Heil unserem Führer Adolf Hitler!  
Sieg heil.

J. Baer  
k. Direktor"

Der Wortlaut dieser Mitteilung zeigt mit aller Deutlichkeit, daß sich die politischen Verhältnisse in den vorangegangenen Tagen grundlegend geändert hatten. Der Einmarsch deutscher Truppen am 12. März 1938 und die am folgenden Tag verkündete "Wiedervereinigung" Österreichs mit dem Deutschen Reich bedeuteten das Ende des "Ständestaates". Die bisherige österreichisch-vaterländische Erziehung wurde an den Schulen augenblicklich durch nationalsozialistische Propaganda ersetzt. Bereits am 26. März 1938 mußten sämtliche Vorarlberger Lehrer bei einem "Landeslehrerappell" in der Dornbirner Mohrenhalle den Diensteid auf Adolf Hitler ablegen.<sup>2</sup>

Gleichzeitig mit der Machtübernahme begannen die Nationalsozialisten aber auch mit Zwangsmaßnahmen gegenüber politischen Gegnern, Juden und anderen Bevölkerungsgruppen. In Vorarlberg waren von dieser Verfolgung in der ersten Zeit nach dem "Anschluß" vor allem die führenden Vertreter des "Ständestaates" betroffen, Funktionäre und hohe Beamte, von denen zahlreiche durch Dienstenthebung, Verhaftung und – in Einzelfällen – Deportation ins Konzentrationslager die Rache der Nationalsozialisten zu spüren bekamen.<sup>3</sup>

Unter den im März 1938 von ihrem Posten suspendierten Beamten befanden sich auch drei Lehrpersonen der Dornbirner Realschule: Direktor Emil Schneider, Religionsprofessor Christian Hiller und der Landesführer der Organisation "Österreichisches Jungvolk", Professor Johann Korber. Ein weiterer Lehrer, der bereits 62 Jahre alte Studienrat Josef Gasser – auch er ein überzeugter Anhänger des "Ständestaates" – , war nicht bereit, sich den neuen Verhältnissen an der Schule anzupassen, und trat im März 1938 von sich aus in den Ruhestand.<sup>4</sup>

Bei Schneider und Hiller führte in den ersten Anschlußtagen eine Anzahl von Nationalsozialisten eine Hausdurchsuchung durch, an der sich auch ehemalige Realschüler beteiligten, die wegen ihrer illegalen HJ-Zugehörigkeit von der Schule ausgeschlossen worden waren.<sup>5</sup> Schneider durfte die Schule fortan nicht mehr betreten, wohnte jedoch noch ein paar Monate in der Direktorswohnung, von der aus er die wiederholten Aufmärsche und Kundgebungen der Nationalsozialisten auf dem Sportplatz der Realschule unmittelbar miterlebte.<sup>6</sup> In den Ruhestand versetzt, übersiedelte er im Sommer 1938 nach Bregenz. Vom Schuljahr 1942/43 an durfte Schneider wieder an den beiden dor-

tigen Oberschulen als gewöhnlicher Lehrer unterrichten, da infolge des Krieges ein beträchtlicher Lehrermangel eingetreten war.<sup>7</sup> Professor Korber wurde – einem Nachruf aus dem Jahre 1983 zufolge – von den Nationalsozialisten “ins Gefängnis geworfen, mit Berufsverbot aus dem Schuldienst entlassen und nach Wien abgeschoben, wo er sich als ‘wehronwürdiger’ Buchhalter durchschlug, ständig bespitzelt und gedemütigt”<sup>8</sup>.

Religionsprofessor Hiller wurde bald nach seiner Entlassung aus dem Schuldienst zum Pfarrer von Bezau bestellt. Er bekam den Haß, den viele Dornbirner Nationalsozialisten gegen ihn hegten, nach dem “Anschluß” in besonderer Weise zu spüren: Um den allzu sittenstrengen Religionsprofessor als Heuchler zu entlarven, veranstalteten sie eine öffentliche Ausstellung mit angeblich pornographischen Bildern aus seinem Besitz. In Wirklichkeit handelte es sich wohl nur um Darstellungen aus der bildenden Kunst.<sup>9</sup> Um Hiller über seine Zwangspensionierung hinaus noch weiter zu schaden, sandte die Gauleitung der NSDAP Tirol im Oktober 1938



Der Dornbirner Marktplatz im Frühjahr 1938. Die allgemeine Hektik in den Wochen nach dem “Anschluß” machte sich auch im Schulleben deutlich bemerkbar: Durch die zahlreichen Aufmärsche, Appelle und Feiern der Nationalsozialisten entfielen zahlreiche Unterrichtsstunden.

an die Unterrichtsbehörde in Wien ein "Gutachten", in welchem der ehemalige Religionsprofessor als "politisch nicht zuverlässig" eingestuft wurde: "Obengenannter war während der illegalen Zeit Kulturreferent der V[aterländischen] F[ront] und hat sich den Nationalsozialisten und besonders nationalsozialistischen Schülern gegenüber äußerst gehässig benommen. Auch heute verkehrt Hiller ausschließlich in den Kreisen seiner Schwarzen. Seinen Charakter kennzeichnet am besten die Tatsache, daß anlässlich der Machtübernahme bei ihm als Religionsprofessor eine Schachtel Aktbilder vorgefunden wurde".<sup>10</sup> Gewissermaßen als 'Beleg' für diese Beurteilung wurden dem "Gutachten" verschiedene Aussagen von Hillers ehemaligen Lehrerkollegen an der Realschule beigelegt. In der schriftlichen Zusammenfassung dieser Aussagen heißt es unter anderem:

"Geradezu tyrannisch trat er Lehrern wie Schülern gegenüber auf... Bei Konferenzen schüchterte er durch drohende Reden seine Berufskameraden ein und benützte jede sich bietende Gelegenheit, den Lehrkörper, ganz besonders aber den Direktor unter Druck zu setzen... Prof. Hillers feindselige Äußerungen gegenüber dem N[ational]s[ozialismus] im Unterricht sind von den Schülern gesammelt."<sup>11</sup>

Über das Ziel dieser gegen den Geistlichen gerichteten Bemühungen gibt ein demselben "Gutachten" beiliegendes Blatt Auskunft, auf dem festgestellt wird: "Hiller muß auf jeden Fall ohne Pension entlassen werden. Besser wäre es, wenn Genannter mindestens für einige Zeit in ein Lager kommen könnte, damit die Erbitterung der Nationalsozialisten in Dornbirn auf diese Weise teilweise gestillt würde".<sup>12</sup> Die Deportation in ein Konzentrationslager blieb dem Religionsprofessor zwar erspart, als Pfarrer von Bezau bekam er jedoch schon bald neue Schwierigkeiten mit den Nationalsozialisten. Da er angeblich ohne Erlaubnis der Behörde eine Messe abgehalten hatte, geriet er Ende November 1940 für einige Tage in Gestapo-Haft und hatte danach zeitweise "Gauverbot".<sup>13</sup>

Bei jenen Lehrern, welche an der Realschule verblieben, war die Stimmungslage nach dem "Anschluß" sehr unterschiedlich. Da gab es auf der einen Seite die überzeugten Christlichsozialen, die unter dem Eindruck der Entlassung des Direktors und zweier Lehrer von Angst erfüllt waren und sich still und vorsichtig verhielten. Wie alle anderen Lehrer traten sie im Juni 1938 dem

„NS-Lehrerbund“ bei<sup>14</sup> und machten den Kurswechsel an der Schule zumindest so weit mit, wie sie es für notwendig hielten, um Schwierigkeiten zu vermeiden. Zu einer offenen Opposition dieser Lehrer, zu denen sich in den nächsten Jahren noch ein paar weitere gesellten, die von anderen Schulen nach Dornbirn strafversetzt wurden, kam es nicht. Aus Angst, aus dem Schuldienst entfernt zu werden, hielten sie sich vielmehr an die Devise: mitmachen, schweigen, auf bessere Zeiten hoffen und danach trachten, daß man den Einfluß auf die Schüler nicht völlig verliert.<sup>15</sup>

Auf der anderen Seite gab es natürlich auch eine Reihe von Lehrern, welche die neuen politischen Verhältnisse durchaus begrüßten oder zumindest keine Mühe hatten, sich rasch darauf einzustellen. Zum Teil handelte es sich um bloße Mitläufer, die dem Nationalsozialismus zwar mehr oder weniger wohlwollend gegenüberstanden, sich jedoch selbst nicht besonders hervortaten. Daneben gab es aber auch eine kleine Gruppe von sehr überzeugten Nationalsozialisten, die schon kurz nach dem „Anschluß“ der Partei beziehungsweise einem der ihr angeschlossenen Verbände beitraten und als Mitglieder etwa der SS, der SA oder des NS-Fliegerkorps politisch aktiv wurden. Sie stellten sich im März 1938 „über Nacht“ um<sup>16</sup> und gebärdeten sich – zum Erstaunen vieler Schüler – gleich in den ersten Anschlußtagen als begeisterte Anhänger des Nationalsozialismus.

Ehemaligen Schülern ist durch ein solches Verhalten vor allem Professor Othmar Anderle in Erinnerung geblieben. Dieser zwei Meter große, sehr gebildete Mann, der sich in den Jahren davor bei Schulfesten mehrmals für den österreichischen „Ständestaat“ besonders engagiert hatte, erregte 1938 an der Realschule großes Aufsehen, als er schon kurz nach dem „Anschluß“ in SS-Uniform im Unterricht erschien.<sup>17</sup> Damit bereitete sich Anderle allerdings selbst beträchtliche Schwierigkeiten. Daß sein politischer Kurswechsel von den Anhängern des untergegangenen „Ständestaates“ stillschweigend mit größtem Mißtrauen verfolgt wurde, spielte zwar zu diesem Zeitpunkt keine Rolle, von Bedeutung war hingegen der Umstand, daß er auch von den Nationalsozialisten „für einen Konvertiten“ gehalten wurde, „für einen Anhänger des verflochtenen Systems, der plötzlich unter dem schwarzen Rock ein braunes Hemd entdeckt hat“.<sup>18</sup> Ende Mai 1938 beklagte sich Anderle in einem umfangreichen Schreiben an die Sturmbannführung des Sturmbannes 87 in Dornbirn darüber, „daß nicht nur meine Mitar-



Schüler des Maturajahrganges 1938 nach der Musterung für die Deutsche Wehrmacht. Das Foto wurde am Hintereingang der Realschule aufgenommen.

beif bei Sturm und Sturmbann unmöglich, sondern auch meine gesellschaftliche und pädagogische Situation in Dornbirn unhaltbar geworden ist – man beginnt mich bereits von verschiedenen Seiten zu boykottieren und binnen kurzem wird es jedes Kind wissen, daß ich aus der SS 'hinausgeschmissen', zumindest als Schulungsleiter abgelehnt worden sei".<sup>19</sup>

Im gleichen Brief protestierte Anderle "unter Ehrenwort als Nationalsozialist und Akademiker... prinzipiell gegen alle auf derartige wilde Gerüchte basierten Angriffe und Verurteilungen"<sup>20</sup> und bemühte sich, sein Verhalten in den Jahren vor dem "Anschluß" zu erklären. Dieses Schreiben – zweifellos ein bemerkenswertes Zeugnis von politischem Opportunismus – kann hier nur in Auszügen wiedergegeben werden:

"Ich bin kein Konvertit, sondern, seit ich mir eine selbstständige [sic!] politische Meinung gestatte, Nationalsozialist.

Wer immer mich privat kennt, kann das bezeugen. Daß die Öffentlichkeit darüber kein Urteil hat, kann niemand wundern, der in den vergangenen Jahren in Österreich gelebt hat...<sup>21</sup>

"Es ist vollkommen und ohne die geringste Einschränkung unwahr, daß ich jemals öffentlich oder privat aktiv oder passiv gegen den Nationalsozialismus aufgetreten sei.

Ich habe den Tag der Befreiung erwünscht, ersehnt und schließlich begrüßt als den schönsten meines Lebens. In der Tat reduziert sich der Tratsch von meiner angeblichen aktiven Haltung gegen den Nationalsozialismus bei näherer Nachfrage auf den von einigen ehemaligen und jetzigen Schülern (!) in Umlauf gesetzten Vorwurf, ich habe im Geschichtsunterricht vom Nationalsozialismus und seinen Führern in herabsetzender Weise gesprochen...

Was wäre aus der Jugend dieser Jahre geworden, wenn man sie gerade in den Weltanschauungsfächern gänzlich dem Einfluß der seelenschänderischen Pfaffenerziehung überlassen hätte? Was wäre aus ihr geworden, wenn sie nicht hunderte solcher entsagungsvoller Erzieher gehabt hätte, die trotz Schande und Elend bei ihr ausharrten, ihr Sinn für Ordnung und Zucht, Ehre und Sauberkeit, Pflichterfüllung und Disziplin beigebracht, sie den klaren Blick für die Wirklichkeiten der Vergangenheit und die Möglichkeiten der Zukunft und schließlich das Wissen um Deutschland gelehrt hätten?...<sup>22</sup>

"Es genügte meist, den Blick für die einfachen Tatsachen der Geschichte, ihre Gesetzmäßigkeiten und treibenden Kräfte zu schärfen; der Nationalsozialismus ergab sich dann von selbst. Dabei wurde einem von Spionen in der Klasse, meist Söhnen der damaligen Machthaber, jedes Wort kontrolliert und sofort dem Direktor, Korber, Hiller, dem Landesschulinspektor, den Kapuzinern, den Jesuiten, Dr. Grabher, kurz der ganzen Systemclique hinterbracht. Alle lauerten wie die Hyänen auf die geringste Blöße und zählten andererseits jedes Wort, ob der Unterricht wohl 'vaterländisch' und 'religiös' genug sei. Bei aller Vorsicht waren im Vortrag 'Entgleisungen' in nationalsozialistischem Sinne nicht zu vermeiden. Demgegenüber mußte man sich decken, wollte man sich für seine Arbeit erhalten, dann und wann einen groben Brocken für die 'Schwarzen' hinwauen, damit sie etwas für ihre Auftraggeber zu berichten hätten, um diese zu täuschen... Es war ein dreckiges und dabei nervenauf-

reibendes Spiel. Niemand, der nicht in dieser Situation war, kann das voll würdigen, nicht einmal ein Kollege einer 'neutralen' Fachgruppe...

Mir ist von meinem ganzen Unterricht nichts bewußt, das ein zureichender und gerechter Grund wäre, mir die Zugehörigkeit zur SS zu verweigern...<sup>23</sup>

"Nach meiner politischen Haltung und weltanschaulichen Überzeugung, nach Temperament und Charakter, nach meiner Ablehnung jeder Form jüdisch-christlichen Glaubens und Anerkennung der volksgebundenen kämpferischen Werte des Lebens gehöre ich in die SS, fühle ich mich ihr so zugehörig, daß mir eine Ablehnung geradezu absurd erscheint..."<sup>24</sup>

Anderle war sich freilich dessen bewußt, daß er mit diesem Schreiben seine Situation in Dornbirn nicht mehr verbessern konnte. Deshalb richtete er mit gleicher Post an den nationalsozialistischen Landesschulinspektor Oskar Baldauf das Ansuchen, an eine Schule in der Steiermark versetzt zu werden, an einen Ort, "wo mir die Mitarbeit in der SS ungehindert möglich ist".<sup>25</sup> Im Herbst 1938 landete er am ehemaligen Stiftsgymnasium Admont, welches als konfessionelle Schule von den Nationalsozialisten aufgelassen und in eine Oberschule umgewandelt worden war.<sup>26</sup> Nach 1945 war Anderle zehn Jahre lang "als freier Schriftsteller, Übersetzer und Privatgelehrter" tätig<sup>27</sup> und machte sich als "Geschichts- u. Kulturphilosoph" einen Namen.<sup>28</sup> In einem 1975 erschienenen Buch mit dem Titel "Persönlichkeiten Europas: Österreich" wird sein geschichtsphilosophisches Werk folgendermaßen charakterisiert: "Grundlage der wissenschaftlichen Zivilisationsologie [sic!] ist für Prof. Anderle ein schulmäßig betriebenes Theoretisieren, das in der von ihm eingeführten Disziplin 'Theoretische Geschichte' möglich ist. Mit der Einführung des Begriffes einer Ganzheitstheorie gewann Prof. Othmar Anderle ein Fundament für die kategorische Anwendung einer ganzheitstheoretischen (holistisch-analytischen) Methode, die seiner Ansicht nach angesichts des transsummativ-ganzheitlichen Charakters der Hochkulturen allein zu deren Erforschung wissenschaftlich gerechtfertigt ist. So konnte er die Lehre von den Hochkulturen als eine 'spezielle zivilisationsologische Ganzheitstheorie' [sic!] entwickeln".<sup>29</sup> Anderle starb 1981 in der Steiermark.<sup>30</sup>

Doch kehren wir zur Dornbirner Realschule zurück! Auch in den Klassen war durch den "Anschluß" schlagartig eine neue Situation



Othmar Anderle (links) war an der Realschule von 1935 bis 1938 als Lehrer für Geschichte, Geographie und Philosophie tätig. Er trat unmittelbar nach dem "Anschluß" der SS bei. Daneben (von links nach rechts) die Professoren Cartellieri, Böhm, Baer, Helm und Hummer.

entstanden. Die Schüler aus nationalsozialistischem Haus – unter ihnen auch ein paar, die vorher aus politischen Gründen ausgeschlossen worden waren und jetzt an die Schule zurückkehrten – fühlten sich als Sieger und legten zum Teil ein dementsprechendes Verhalten an den Tag, so daß der kommissarische Direktor die Lehrer aufforderte, "in geeigneter Weise auf die Schüler einzuwirken, daß sie sämtliche Überheblichkeiten und dergleichen oder gar Herausforderungen gegen früher anders Denkende unterlassen".<sup>3</sup> Die Schüler aus christlichsozialen Familien hielten sich indes – wie Walter Lingenhölle schreibt – "bewußt zurück, von ihren Eltern inständig gebeten, ja den Mund zu halten".<sup>32</sup> Daß in manchen Klassen nach dem "Anschluß" eine ziemlich gereizte Atmosphäre herrschte, geht auch aus einem Artikel im Jahresbericht 1962/63 über das 25. Jubiläum des Maturajahrganges 1938

hervor, in dem es heißt, daß diese Klasse "unter den größten politischen Spannungen auseinander gegangen war".<sup>33</sup> Im allgemeinen stellten sich die Schüler aus christlichsozialen Familien aber rasch auf die neuen Verhältnisse ein und traten bald scharenweise der "Hitlerjugend" beziehungsweise dem "Bund Deutscher Mädel" bei.<sup>34</sup>

Die allgemeine politische Hektik, welche in den Wochen nach dem "Anschluß" herrschte, machte sich auch an der Realschule deutlich bemerkbar. Vor allem entfielen durch die zahlreichen Aufmärsche, Appelle und Feiern der Nationalsozialisten zahlreiche Unterrichtsstunden. Die politischen Ereignisse des Jahres 1938 stellten somit für den normalen Unterrichtsbetrieb eine schwere Belastung dar, denn "die vielen Ferientage, hervorgerufen durch den Umbruch, damit im Zusammenhang der Direktorwechsel und ein stärkerer Lehrerwechsel im Laufe des Schuljahres"<sup>35</sup> waren für den Unterrichtserfolg alles andere als förderlich. Besonders betroffen waren die Schüler der beiden 8. Klassen, welche wenige Wochen vor der schriftlichen Reifeprüfung zu einer Riesenklasse von 56 Schülern mit teilweise neuen Lehrern zusammengelegt wurden.<sup>36</sup> Andererseits entfiel für sie, wie 1938 an allen Mittelschulen in Österreich, die mündliche Reifeprüfung.<sup>37</sup> In allen Klassen hatte die häufige Unterbrechung des Unterrichts zur Folge, daß "bei der Beurteilung der Schüler allgemein ein milderer Maßstab angewendet werden mußte, besonders schwachen Schülern gegenüber". So kam es, "daß nur ein einziger Schüler als nicht geeignet klassifiziert wurde".<sup>38</sup>

Solche schulischen Erleichterungen stellten freilich auch ein Instrument politischer Propaganda dar, mit dem die Nationalsozialisten die Schüler zu gewinnen suchten. So entfiel aufgrund eines Erlasses für jene Schüler der Maturaklassen, "die infolge nationalsozialistischer Betätigung nachweisbare Störungen ihres Mittelschul-Studienganges erlitten" hatten, bei der schriftlichen Reifeprüfung die Klausurarbeit in einem Fach, das sie selbst aussuchen konnten.<sup>39</sup> Praktisch lief diese Bestimmung darauf hinaus, daß die Maturanten ein schriftliches Prüfungsfach streichen konnten, wenn sie rechtzeitig vor der Matura der "Hitlerjugend" oder dem "Bund Deutscher Mädel" beitraten.<sup>40</sup> Daß von dieser Möglichkeit zahlreiche Schüler Gebrauch machten, kann wohl nicht sehr verwundern. Auch für manche Schüler der übrigen Klassen gab es aus politischen Gründen Erleichterungen. Anfang Juni 1938

wurden die Lehrer vom kommissarischen Direktor aufgefordert, bei den anstehenden Versetzungsprüfungen "bei jenen Schülern einen mildereren Maßstab anzulegen, die sich vor dem Umbruch im März d.J. illegal betätigt haben".<sup>41</sup>

Die Schulleitung lag nach dem "Anschluß" zunächst bei Professor Johann Baer, der an der Realschule von 1920 an Naturgeschichte, Mathematik und Physik unterrichtet hatte. Er erkrankte jedoch schon nach wenigen Wochen schwer und starb im Juli 1938. Die Leitung der Schule wurde daher für einige Monate Professor Karl Josef Mallin übertragen, der in den Jahren 1919 bis 1935 in Dornbirn als Lehrer für Geschichte und Geographie tätig gewesen war. Schließlich bekam die Schule im Jänner 1939 mit Direktor Johann Maier einen neuen, definitiven Leiter.<sup>42</sup> Daß es sich hier bei allen drei Personen um überzeugte Anhänger des Nationalsozialismus handelte, braucht wohl nicht eigens betont zu werden.

## 2. Erziehung im Geiste des Nationalsozialismus

### “...ausnahmslos: ‚Heil Hitler‘”

Durch eine Reihe von Maßnahmen, die von den neuen Machthabern angeordnet wurden, änderte sich das Erscheinungsbild der Realschule bald grundlegend. Vom Herbst 1938 an folgte der Unterricht einem neuen Lehrplan mit Englisch als erster Fremdsprache anstelle von Französisch, welches nur mehr in den höheren Klassen auslaufend fortgesetzt wurde. Ab der 3. Klasse wurde als zweite Fremdsprache Latein unterrichtet. Die Studententafel, welche allerdings erst vom Schuljahr 1941/42 an in allen Klassen zur Anwendung kam, sah folgendermaßen aus:<sup>1</sup>

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Leibeserziehung	5	5	5	5	5	5	5	5
Deutsch	5	4	4	4	4	4	4	4
Geschichte	1	3	3	3	3	3	3	3
Erdkunde	2	2	2	2	2	2	2	2
Kunsterziehung	2	2	2	2	2	2	2	2
Musik	2	2	2	1	1	2	2	2
Biologie	2	2	2	2	2	2	2	2
Chemie	-	-	-	-	2	2	2	2
Physik	-	-	-	2	2	2	2	2
Mathematik	4	4	4	4	4	3	3	3
Englisch	6	6	4	4	4	3	3	3
Latein	-	-	4	4	4	3	3	3
Naturwissenschaftl. Arbeitsgemeinschaft	-	-	-	-	-	3	3	3
Sprachliche Arbeitsgemeinschaft	-	-	-	-	-	3	3	3
Summe	29	30	32	33	35	36	36	36
Unverbindlicher Konfessionsunterricht	2	2	2	1	-	-	-	-

Eine andere Neuerung stellte die Umbenennung der Anstalt in “Staatliche Oberschule für Jungen in Dornbirn” dar. Dem neuen Namen entsprechend, sollte die Schule fortan nicht mehr für

Mädchen zugänglich sein, sondern "gem[äß] unserer n[ational]s[ozialistischen] Grundeinstellung einer echt jungenhaften Erziehung der Jungen" dienen. Allerdings hielt man sich in Dornbirn nicht streng an diese Neuregelung. Der Weisung von Reichsstatthalter Franz Hofer zum Trotz, "daß ev[entuelle] Versuche, Mädchen an Ihrer Oberschule für Jungen zuzulassen, von vornherein zwecklos sind",<sup>2</sup> scheinen auch in den Klassenlisten der folgenden Jahre Mädchennamen auf. Ihre Zahl ging allerdings gegenüber den Jahren vor 1938 stark zurück.<sup>3</sup>

Es gab noch zahlreiche weitere Veränderungen. So wurde in allen Schulräumen ein Bild des Führers "an einer gebührenden Stelle angebracht",<sup>4</sup> und für die zahlreichen nationalsozialistischen Feiern und Kundgebungen schaffte man Hakenkreuzfahnen an.<sup>5</sup> Als Amtssiegel für Zeugnisse und andere wichtige Schriftstücke verwendete man eine Rundstampiglie mit Hakenkreuz und der Aufschrift "Deutsche Oberschule Dornbirn".<sup>6</sup>

Mehr noch als im "Ständestaat" herrschte im Schulleben jetzt ein militärischer Ton. Die Lehrer wurden im dienstlichen Verkehr häufig als "Kameraden" oder als "Gefolgschaftsmitglie-



Johann Maier (links), von Jänner 1939 bis März 1941 Direktor der Realschule, die jetzt die Bezeichnung "Staatliche Oberschule für Jungen in Dornbirn" trug. Paul Stroh (rechts), von März 1941 bis zum Sommer 1945 Direktor der Realschule; am Kragen das Parteiabzeichen der NSDAP.

der“ bezeichnet, die Klassenvorstände gelegentlich als “Klassenkommandanten”.<sup>7</sup> Von den Schülern forderte man “strammes, nach jeder Hinsicht klagloses Benehmen: Jeder muß wissen, daß er Realschüler ist”.<sup>8</sup> Anläßlich eines Kinobesuches wurde “Aufstellung in 4er Reihen” sowie “strammer Marsch ins Lichtspielhaus” angeordnet. “Am Ende der Vorführung steht alles auf, singt das Horst Wessel- u. Deutschlandlied und verläßt in der selben Ordnung diszipliniert das Lichtspieltheater. Rückmarsch geordnet in die Turnhalle, dort geschichtlicher Vortrag v. Prof. Dr. Anderle”.<sup>9</sup>

Besondere Bedeutung kam im schulischen Alltag dem “Hitler-Gruß” zu. Dieser mußte jeweils am Anfang und am Ende der Unterrichtsstunde geleistet werden, und auch die Lehrerkonferenzen begannen und endeten mit einem “Gruß an unseren Führer Adolf Hitler”.<sup>10</sup> Ende März 1938 erließ die Direktion für die Schüler eine “Grußordnung”, die in allen Klassen verlesen wurde:

#### “Grußordnung.

Der Gruß, den die Schüler- u. -innen überall ihren Professoren zu leisten haben, ist der deutsche Gruß

‘Heil Hitler’.

In der Schule wird begrüßt: beim Betreten des Schulgebäudes vor Beginn d. Unterr[ichtes] u. beim Verlassen des Schulhauses nach Schluß des Unterr[ichtes].

Auf der Straße wird d. Gruß bei jeder Begegnung geleistet. Der Schüler od[er] die Schülerin hat die unbedingte Verpflichtung, den vorübergehenden Professor zu grüßen.

In öffentlich zugänglichen Lokalen grüßen eintretende Schüler den schon dort anwesenden Professor durch den Wort- u. Handgruß ‘Heil Hitler’; der eintretende Professor wird von schon anwesenden Schülern durch ein stummes aber strammes sich Erheben von den Sitzen begrüßt.

In allen Fällen hat der Gruß in strammer u. korrekter Form geleistet zu werden. Daher: Hände aus dem Hosensack u. aufstehen, wenn man gerade sitzt.

Im Anschluß daran sei noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß in d. Schule jeder Schüler od[er] Schülerin bei Gesprächen mit Professoren vor diesen in Stillgestanden-Stellung zu stehen haben. Jeder Herr des Lehrkörpers ist angewiesen, die Einhaltung dieser Grußordnung streng zu überwachen

u. bei Nichteinhaltung den betreffenden Schüler od[er] Schülerin bei der Direktion anzuzeigen.

Nachträgliche Mitteilung zur Grußordnung: Der Gruß 'Heil Hitler' hat von den Schülern immer mit ausgestrecktem Arm geleistet zu werden."<sup>11</sup>

Ende Mai gab die Direktion in einer neuerlichen Mitteilung an alle Klassen noch genauere Gruß-Vorschriften bekannt:

#### "Der deutsche Gruß.

Der deutsche Gruß lautet für unsere Schüler u. Schülerinnen ausnahmslos 'Heil Hitler'. Dabei wird die Rechte voll nach vorne in Augenhöhe ausgestreckt, die Bewegung muß frei u. flott sein, die Stimme frisch u. freudig. In der beginnenden Sommerzeit werden viele Besucher unseres Landes auf das Grüßen unserer Jugend achten. So werden auch Direktor u. Lehrkörper dem Grüßen der Schüler u. Schülerinnen besondere Beachtung schenken, denn nichts ist schöner als eine Jugend mit strammem, selbstbewußtem Gruß."<sup>12</sup>

Es gibt einige Hinweise darauf, daß die Grußordnung trotz aller erzieherischen Bemühungen oft nur mangelhaft eingehalten wurde. So kam es bereits im April 1938 wegen Verletzung der Grußpflicht zu einer Disziplinarkonferenz. Ein Schüler der 5. Klasse hatte einem Lehrer demonstrativ den Hitlergruß verweigert und seine Mitschüler aufgefordert, dasselbe zu tun. Er wurde daraufhin von der Schule ausgeschlossen, da der Lehrkörper in seinem Verbleiben an der "Anstalt" eine "Gefahr für die sittlichen Vorstellungen der Klasse von Pflicht u. Ehre des Schülers" erblickte.<sup>13</sup> Im Juni 1938 erteilte die Direktion allen Schülern einen Tadel, weil sie während eines Begräbnisses beim Vorbeimarsch des Leichenzuges untätig sitzen geblieben waren und sich nicht zum strammem Gruß erhoben hatten.<sup>14</sup> Und gelegentlich beschwerte sich der "NS-Lehrerbund" darüber, "daß der Deutsche Gruß 'Heil-Hitler' von der Schülerschaft nur mehr sehr lax gegeben wird",<sup>15</sup> und übte auf die Lehrer Druck aus, sich mehr um die Einhaltung der Grußordnung zu kümmern: "Der Gruß ist immer wieder einzuschärfen und streng zu verlangen. Nicht grüßende Schüler einer Schule zeigen die Nachlässigkeit des Erziehers!"<sup>16</sup>

Der besondere Sinn der Nationalsozialisten für politische Propaganda, ihre außerordentliche Fähigkeit, durch theatralisch

inszenierte Massenveranstaltungen die Menschen zu beeindrucken und zugleich ständig in Bewegung zu halten, sie durch Teilnahme an Appellen, Aufmärschen, Fackelzügen, Sportveranstaltungen usw. zu organisieren und gleichzeitig zu disziplinieren,<sup>17</sup> machte sich auch im kleinen Bereich der nunmehrigen Oberschule für Jungen bemerkbar und entlarvte ähnliche Bemühungen des "Ständestaates" in den vorangegangenen "austrofaschistischen" Jahren als schlichte Imitation. Die folgende (unvollständige) Aufzählung politischer Veranstaltungen im Schuljahr 1938/39 mag eine Vorstellung davon geben, in welchem Maße das schulische Leben von nationalsozialistischer Propaganda bestimmt wurde:

- 22. 9. 1938 Eröffnungsfeier des Schuljahres mit folgender Programmgestaltung: "Schargesang (Vorwärts, vorwärts...); Flaggenhissung mit Fahnenspruch; Lied der Bewegung (Auf hebt unsere Fahne...); ein Lied vorgetragen vom Schülerchor; Schubert-Sonatine I (vorgetragen vom Kameraden Dr. Cartellieri, begleitet vom Kameraden Seidel); Scharlied; Gedicht von Hölderlin (Des Morgens), Scharlied; Ansprache des Direktors; die Nationalhymnen." – Die Flaggenhissung mußte allerdings wegen schlechten Wetters entfallen.<sup>18</sup>
- 12. 10. 1938 "Feier zum Gedenken der Heimkehr der Sudeten-deutschen ins Reich" (Turnhalle)<sup>19</sup>
- 9. 11. 1938 "Feierstunde zum Gedenken der ersten Blutzugeen der nationalsozialistischen Bewegung im Jahre 1923" (Turnhalle)<sup>20</sup>
- 16. 11. 1938 Teilnahme an einer Kundgebung auf dem Rathausplatz mit "Gemeinschaftsempfang einer Rede des Herrn Gauleiters Bürckel"<sup>21</sup>
- 22. oder 23. 12. 1938 "kleine Julfeier" in der Turnhalle; davor "Einholung der Flagge im Schulhof"<sup>22</sup>
- 30. 1. 1939 Schulfeier ("Tag der Machtergreifung")<sup>23</sup>
- 13. 3. 1939 Schulfeier zum "ersten Jahrestag der Gründung Großdeutschlands"; gleichzeitig "Heldengedenktag"<sup>24</sup>
- 15. 3. 1939 Radioübertragung einer "Proklamation des Führers" (Festsaal)<sup>25</sup>
- 20. 4. 1939 "Führers Geburtstag"; schulfrei; Mitglieder der HJ und des BDM "folgen den Weisungen des Bannführers bzw. der Untergauleiterin".<sup>26</sup>
- 8. 7. 1939 Einholung der Flagge, "wobei die ganze Anstalt den Deutschen Gruß leistete und von einem Schüler ein entsprechender Flaggenspruch... gesprochen wurde".<sup>27</sup>



Schriftliche Reifepprüfung 1939 (oben); stehend: Mathematiklehrer Alois Helm. Unten: mündliche Reifepprüfung 1939 unter dem Vorsitz des nationalsozialistischen Landesschulinspektors Oskar Baldauf (mit dem Rücken zum Betrachter); hinten in der Mitte Direktor Maier (links) und Mathematiklehrer Helm (rechts).

An der musikalischen Umrahmung dieser Feiern war zum Teil auch die 1936 unter Direktor Schneider gegründete Realschulblasmusik beteiligt, die jedoch auch außerhalb der Schule bei nationalsozialistischen Propagandaveranstaltungen eingesetzt wurde. Das Repertoire mußte gegenüber der Zeit vor dem "Anschluß" allerdings leicht geändert werden: Statt dem "Dollfußlied" spielte man jetzt "Deutschland, Deutschland über alles".<sup>28</sup> Im Schuljahr 1941/42 wurde die Blaskapelle schließlich der "HJ-Bannmusik" eingegliedert und hörte als schuleigene Einrichtung auf zu existieren.<sup>29</sup>

Die große Zahl der Schulfeiern, zu denen im Schuljahr 1939/40 noch eine wöchentliche "Kriegsfeierstunde" kam, führte bald zu einer gewissen Abstumpfung.<sup>30</sup> Diese blieb auch der Schulbehörde keineswegs verborgen, was zur Folge hatte, daß die wöchentlichen Schulfeiern im Oktober 1941 wieder abgeschafft wurden. Künftig sollten "Kriegsfeierstunden" nur mehr abgehalten werden, "wenn sich wirklich große Ereignisse abspielen. Dann aber muß die Feier so gestaltet sein, daß die Jugend beeindruckt aus derselben hervorgeht".<sup>31</sup>

Für die politische Erziehung der Schüler wurde natürlich nicht nur durch die oben angeführten Feiern gesorgt, sondern darüber hinaus durch eine Vielzahl weiterer Maßnahmen, durch Filmvorführungen, Vorträge, Ausstellungsbesuche, Sammelaktionen und – nicht zuletzt – durch den normalen Unterricht. Daneben ist zu beachten, daß ein Großteil der Schüler ja bei der "Hitlerjugend" aktiv war und hier – mehr als in der Schule – "körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft" erzogen wurde.<sup>32</sup> In den regelmäßigen Schulungskursen und Übungen dieser Organisation, auf welche die Schule ständig Rücksicht zu nehmen hatte, wurden die Schüler ideologisch 'ausgerichtet' und militärisch geschult. Daß durch die Sonderstellung der HJ gegenüber der Schule der normale Unterricht stark beeinträchtigt wurde und HJ-Mitglieder in der Schule oft kamen und gingen, wann sie – beziehungsweise die HJ-Führer – es wollten, wurde von den Machthabern des NS-Regimes nicht nur in Kauf genommen, sondern geradezu gefördert – entsprach es doch dem totalen, auf den ganzen Menschen zielenden Erziehungsanspruch des Nationalsozialismus, daß weniger auf die intellektuelle Ausbildung der Schüler Wert gelegt wurde als vielmehr auf die politisch-weltanschauliche und "wehrgeistige" Erziehung.<sup>33</sup>

Doch auch neben der HJ und teilweise in Zusammenarbeit mit ihr eröffnete sich für die Oberschule für Jungen auf dem Gebiete der politischen Erziehung ein reiches Betätigungsfeld. In Erkenntnis der besonderen Wirksamkeit des Mediums Film marschierten die Schüler wiederholte Male unter dem Kommando ihrer Lehrer ins Tonkino, um hier einschlägige Propagandafilme anzusehen wie etwa "Triumph des Willens", "Hitlerjunge Quex", "Deutsches Land in Afrika", "Unsere siegreichen Armeen in Polen", "Sieg im Westen" oder "Männer machen Geschichte".<sup>34</sup> Weiters führte man die Schüler in die "Afrikaschau" im Saal der "Deutschen Arbeitsfront" (dem früheren Vereinshaussaal), in die Ausstellung "Deutsche Technik", und bei einem Wander- und Lehrausflug der ganzen Schule nach Friedrichshafen kam es zu einer "Zeppelinbesichtigung". Während des Krieges hielten Vertreter der Kriegsmarine und der Luftwaffe vor den Schülern "interessante Werbevorträge".<sup>35</sup>

### Politische Erziehung im Unterricht

Im schulischen Alltag machte sich der politische Einfluß in vielerlei Hinsicht bemerkbar. Die beiden folgenden Verlautbarungen, die in allen Klassen verlesen wurden, zeigen, wie an sich unpolitische erzieherische Bemühungen um Pünktlichkeit beziehungsweise verantwortungsvollen Umgang mit der Natur mit nationalsozialistischer Ideologie vermengt wurden:

"Unser Führer ist für uns alle das Beispiel peinlichster Ordnung. Der oberste Grundsatz jeder geordneten Gemeinschaft ist die Pünktlichkeit. Jeden Tag kommen Schüler, Schülerinnen zu spät. Daher bin ich gezwungen, persönlich eine Kontrolle vorzunehmen u. zu spät Kommende einer Bestrafung zuzuführen. Kein Mensch, ob in Schule oder in Betrieb, kann ohne Pünktlichkeit auskommen. Sie ist Erziehung zu Lebensfüchtigkeit. Unpünktlichkeit dagegen führt überall zu dauernden Anständen, die schließlich zwangsläufig zum Ausscheiden eines so unsozial sich verhaltenden Menschen führen."

"Die Schüler werden nachdrücklichst vor Beschädigungen der Fluren u. aufblühenden Kulturen, Niedertreten des Graswuchses, vor wildem Abreißen der Blumen u. Blüten gewarnt. Denn das Wachstum auf Wiese u. Feld ist ein Segen für die Volksgemeinschaft u. bildet eine Voraussetzung der Ernährung... Jeder deut-

sche Junge, jedes deutsche Mädel soll sich bewußt sein, daß das deutsche Volk ohnehin auf engem Raum lebt u. daß ihm daher jede Fußbreite fruchtbaren Landes heilig ist.“<sup>36</sup>



Schikurs im Jänner 1939 mit Professor Anton Cartellieri. Schifahren gehörte neben Boxen und Fußball zu jenen Sportarten, die von den Nationalsozialisten besonders forciert wurden.

Im Unterricht kam in erster Linie den 'gesinnungsbildenden' Fächern Deutsch, Geschichte, Geographie und Biologie die Aufgabe zu, den Schülern nationalsozialistisches Gedankengut nahezubringen. Die Tatsache, daß die österreichischen Schulbücher dafür nicht geeignet waren und neue nach dem "Anschluß" nicht gleich in ausreichender Zahl zur Verfügung standen, sollte anfangs durch den "lebendigen Unterricht des Lehrers" wettgemacht werden.<sup>37</sup> Eine Reihe von Aufsatzthemen – die meisten aus dem Schuljahr 1940/41 – zeigt sehr deutlich, wie sehr vor allem der Deutschunterricht in den Dienst politischer Beeinflussung gestellt wurde:

- "Warum ist Deutschland unbesiegbar?"
- "Wie hat es den Juden gelingen können, Einfluß auf das deutsche Geistesleben zu erlangen?"

- "Daß ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber daß ich tätig bin." (Friedrich der Große)"
- "Die besten Arbeiter der Welt haben dem besten Soldaten der Welt die besten Waffen geschmiedet." (v. Brauchitsch)<sup>38</sup>
- "Eigenes Brot auf eigener Scholle"
- "Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk.  
Das höchste Gut des Volkes ist sein Recht.  
Des Volkes Seele lebt in seiner Sprache.  
Dem Volk, dem Recht und seiner Sprache treu  
Fand uns der Tag, wird jeder Tag uns finden."
- "Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre" (Schiller)<sup>39</sup>
- "Was bedeutet Deutschlands Führungsanspruch in Europa?"
- "Warum betreiben wir Familien- und Sippenkunde?"<sup>40</sup>

Aus einer Anzahl erhaltener Aufsätze aus dem Jahre 1939 geht hervor,<sup>41</sup> daß die Schüler das nationalsozialistische Gedankengut, das von allen Seiten auf sie einströmte, sehr wohl aufnahmen und in ihren schriftlichen Arbeiten auch zum besten gaben. Diese Aufsätze stellen ein einziges Loblied "auf unseren Führer Adolf Hitler" dar, der sich, "von glühender Liebe und Begeisterung durchdrungen", die "Rettung des deutschen Volkes aus dem rasischen Zerfall" zur Aufgabe gemacht hat. Dieser "größte Baumeister, der jemals aus dem deutschen Volk hervorging", sah "die Schmach Deutschlands", in die es "Dunkelmänner, Juden und Drückeberger, der Auswurf des Volkes", getrieben hatten, er führte die "Vereinigung aller Deutschen, das höchste Ziel aller Generationen", herbei und brachte damit "die Erfüllung eines jahrhundertelangen Traumes". Schließlich hatte Deutschland ja "das Recht, die Ostmark heimzuführen, weil Millionen Deutsche darum gekämpft und geblutet haben". Eine "Sicherstellung der deutschen Raum- und Brotfrage" kann es freilich "nur im Osten" geben. Und "Deutschlands Kampf um die Kolonien ist ein Kampf der Notwendigkeit und der Ehre, den es unbedingt durchkämpfen muß, denn Deutschland hat genau so gut ein Recht zu leben wie jedes andere Volk und es ist mächtig". "Wir alle, Glieder der Deutschen Volksgemeinschaft", wollen diesem "großen Aufbauwerk unseres Führers" durch "unbedingten Gehorsam und genaueste Pflichterfüllung" dienen. Schließlich nennt man "die Politik des Führers mit Recht eine Politik des Friedens", und eines "jeden Deutschen Pflicht ist es zu arbeiten und zu kämpfen".

Diese Folge einschlägiger Zitate ließe sich beliebig verlängern. Ob die Aufsätze mit der tatsächlichen Überzeugung der Schüler übereinstimmten oder ob dabei das typische Schülerverhalten eine Rolle spielte, der Note zuliebe das zu schreiben, was der Lehrer vermutlich lesen möchte (oder jedenfalls nicht als Fehler anstreichen kann!), diese Frage muß hier offen bleiben.

Auch der Lesestoff läßt die 'gesinnungsbildende' Funktion des Faches Deutsch klar erkennen. Im Jahresbericht 1940/41 werden als Oberstufenlektüre unter anderem Stellen aus "Mein Kampf" von Adolf Hitler und aus "Der Mythos des 20. Jahrhunderts" von Alfred Rosenberg genannt, weiters das germanische Heldendrama "Die Hermannsschlacht" von Heinrich von Kleist sowie Texte der Nazi-Schriftsteller Robert Hohlbaum und Hanns Johst.<sup>42</sup> Ebenso diente der Lesestoff in Französisch nicht nur der sprachlichen, sondern auch der "wehrgeistigen" Erziehung. Man las unter anderem "Récits de Guerre aérienne", "L'avion rouge", "Au dessus de Verdun, Aout 1916", "Comment j'ai gagné l'ordre 'Pour le mérite'", "La fin du meilleur aviateur anglais. Ses dernières volontés".<sup>43</sup>

Selbst der Mathematikunterricht blieb nicht frei von solchen militärischen Einflüssen, wie die folgenden zwei Rechenaufgaben zeigen:

"Wie hoch steigt und wie weit fliegt ein Geschöß, das mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 350 m/sek unter einem Abgangswinkel von  $42^{\circ} 35'$  abgefeuert wurde, wenn vom Luftwiderstand abgesehen wird?"<sup>44</sup>

"An der Küste steht an einem Ort A eine Batterie, an einem Ort B, der von der Batterie 6,125 km entfernt ist, ein Beobachtungsstand. Von den beiden Orten A und B wird ein feindliches Schiff gesichtet und gleichzeitig unter den Winkeln  $71^{\circ} 16'$   $83^{\circ} 16'$  gegen die Basis vermessen. Wie groß ist die Entfernung (in km) der Batterie zu dem feindlichen Schiff? Welches ist die kürzeste Entfernung des Schiffes von der feindlichen Küste?"<sup>45</sup>

Ebenso mußte das Fach Kunst erziehung für politische Zwecke erhalten. Durch einen im Jahre 1942 vom "NS-Lehrerbund" veranstalteten "Hilf-mit!"-Schülerwettbewerb, der unter dem Motto "Der Kampf im Osten" stand, sollten die Schüler "am Miterleben der gewaltigen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus erstarren für die weltgeschichtlichen Aufgaben, die der Osten stellt".<sup>46</sup> An diesem Wettbewerb beteiligten sich unter der Leitung von Professor Anton Burtscher zahlreiche Schüler der Dornbirner

Oberschule. Bis zum November 1942 waren 61 Zeichnungen mit folgenden (vorgegebenen) Themen fertiggestellt:

- "Im Fallschirm über Kreta"
- "Unsere Briefträgerin"
- "Im Winterkrieg"
- "Im Vormarsch"
- "Der Dangelhammer singt"
- "Die alte Truhe wird entrümpelt"
- "Scheinwerfer suchen den Nachthimmel ab".<sup>47</sup>

Der scheinbar unpolitische Charakter einzelner Themen täuscht. Bei der Entrümpelung der alten Truhe hatten die Schüler keineswegs ein idyllisches Stimmungsbild zu malen, sondern einen Beitrag zur "Altmaterialerfassung und Verwertung" zu leisten,<sup>48</sup> und bei der Briefträgerin ging es vornehmlich um die Darstellung vorbildlichen Arbeitseinsatzes an der "inneren Front".

Der Turnunterricht war äußerst leistungsorientiert, ging es doch vor allem darum, die Schüler zu einer "wehrhaften, kämpferischen Haltung"<sup>49</sup> zu erziehen und sie damit auf den von den Natio-



Die 8b-Maturaklasse 1941.

nalsozialisten geführten Eroberungskrieg vorzubereiten. "Volk, Wehr, Rasse und Führertum sind die Richtungspunkte für die Leibeserziehung an Jungenschulen", heißt es etwa in den Richtlinien für die körperliche Erziehung, die im Sommer 1938 vom Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien herausgebracht wurden.<sup>50</sup> Forciert wurden hauptsächlich Sportarten wie Fußball und Boxen, welche "einen ausgeprägten Kampfgedanken enthalten, zum Kampf Mann gegen Mann erziehen".<sup>51</sup> An der Dornbirner Oberschule für Jungen wurden daher im Dezember 1938 30 Paar Boxhandschuhe angeschafft.<sup>52</sup> Eine besondere Förderung erfuhr auch das Schifahren, erschienen doch die von der Schule durchgeführten Schilehrgänge als "lagermäßige Veranstaltung... in hervorragendem Maße dazu geeignet... eine geschlossene Schüलगemeinschaft im Sinne der nationalsozialistischen Leibeserziehung zu führen".<sup>53</sup> Der besondere Stellenwert, den der Sport als vormilitärische Disziplin einnahm, kam auch dadurch zum Ausdruck, daß die Zahl der Wochenstunden in allen Klassen von drei auf fünf erhöht wurde und die Note für dieses Fach auf dem Zeugnisformular an die erste Stelle rückte.<sup>54</sup> Dennoch hielten sich die Veränderungen in der körperlichen Erziehung in Grenzen – hatte doch der "Ständestaat" gerade auf diesem Gebiet ausgezeichnete Vorarbeit geleistet. Bezeichnenderweise stellte das Ministerium im Sommer 1938 fest: "Der Erziehungsweg in den Richtlinien ist derart gleichlautend der methodischen Auffassung im bisherigen Schulturnen in Österreich, daß eine Umschulung der Lehrer nicht notwendig sein wird".<sup>55</sup>

Religion stand hingegen auf der Abschußliste der Nationalsozialisten, was sich gleich im März 1938 in der demütigenden Behandlung von Religionsprofessor Hiller zeigte. Davon abgesehen trat die feindselige Haltung gegenüber der Kirche zunächst eher zögernd in Erscheinung. Am 18. März 1938, also unmittelbar nach dem "Anschluß", ließ die Direktion verlautbaren, daß der Werktags- und Sonntagsgottesdienst "wie gewöhnlich" stattfinde,<sup>56</sup> und zwei Wochen später wurde für alle Schüler der gemeinsame Empfang der Osterkommunion am Sonntagmorgen angeordnet.<sup>57</sup> Die Teilnahme an der Fronleichnamsprozession im Juni – vor dem "Anschluß" für alle Lehrer und Schüler eine selbstverständliche Pflicht – wurde jedoch freigestellt, und der kommissarische Direktor Mallin ließ sich durch einen Lehrer vertreten.<sup>58</sup> Seit dem Herbst 1938 machte sich dann die kirchenfeindliche Einstellung der Natio-

nalsozialisten immer deutlicher bemerkbar. Das Schulgebet wurde abgeschafft und zum Teil durch Nazi-Parolen ersetzt, und man entfernte aus den Klassenzimmern die Kreuzifixe.<sup>59</sup> Die Schulkapelle im dritten Stock wurde mit der Begründung in einen "Festsaal" umgewandelt, daß "die Schüler Gelegenheit haben, in der Ortspfarrkirche den Gottesdienst zu besuchen und ein Zwang zur Teilnahme an religiösen Übungen nicht mehr besteht".<sup>60</sup> "Konfessionskunde" war jetzt nur mehr ein Freifach, von dem sich jeder Schüler nach Erreichen des 14. Lebensjahres ohne Zustimmung der Eltern abmelden konnte. Zudem mußte er sich innerhalb einer bestimmten Frist für das nächste Schuljahr neu anmelden, wollte er nicht die Berechtigung zur Teilnahme am Religionsunterricht verlieren. Daß es vor allem in der Oberstufe zu zahlreichen Abmeldungen kam, ist freilich nicht nur auf den starken Einfluß der nationalsozialistischen Propaganda zurückzuführen, sondern stellt auch zum Teil eine durchaus verständliche Reaktion auf die religiöse Zwangsbeglückung im "Ständestaat" dar. Mit dem Schuljahr 1940/41 wurde dann der Religionsunterricht in der Oberstufe durch einen Erlaß gänzlich aufgehoben.<sup>61</sup> Als kommissarischer Religionslehrer fungierte vom März 1938 bis 1940 Dekan Johann Treitner.<sup>62</sup> Für die Zeit danach sind vom Dezember 1941 an bis zum Schuljahr 1943/44 vier Wochenstunden "Konfessionsunterricht" nachweisbar, welche vom Bregenzer Religionsprofessor Adolf Greißing gehalten wurden.<sup>63</sup>

### **Drohungen und Repressalien**

Daß der Unterricht an der Dornbirner Oberschule für Jungen – so wie an anderen Schulen – in solchem Maße von nationalsozialistischem Gedankengut bestimmt wurde, hat verschiedene Ursachen. Gewiß gab es unter den Lehrern ein paar überzeugte Nationalsozialisten, und sicherlich konnte die perfekte politische Propaganda auch einen Teil der anderen Lehrer eine Zeitlang beeindrucken. Vor allem aber ist zu bedenken, daß die Schule ja alles andere als eine unabhängige Bildungsstätte war, sondern unter beträchtlichem Druck stand. Das ständige Beschwören der "Volksgemeinschaft", die Aufrufe, am großen nationalsozialistischen "Aufbauwerk" mitzuwirken, stellten für die Lehrer ja keineswegs bloß gutgemeinte Appelle an den "Idealismus" dar, sondern



Die Maturaklasse 1943 mit Professor Anton Burtcher.

waren begleitet von Anordnungen, Befehlen, offenen und versteckten Drohungen.

Kontrolliert und gemaßregelt wurden die Lehrer nicht nur durch die Schulbehörde und den nationalsozialistischen Landesschulinspektor Oskar Baldauf, welcher bei Reifeprüfungen in Dornbirn mehrmals den Vorsitz führte, sondern vor allem auch durch den "NS-Lehrerbund" (NSLB), der als direkt der NSDAP angeschlossener Verband "für die Durchführung der politisch-weltanschaulichen Ausrichtung aller Lehrer im Sinne des Nationalsozialismus" zuständig war.<sup>64</sup> "Kreiswalter" des NSLB und "Kreisamtsleiter für Erzieher" im Kreis Dornbirn war der Volksschullehrer Theo Bildstein, der in den Jahren 1925 bis 1930 an der Dornbirner Realschule Turnunterricht erteilt hatte. In Form von Rundschreiben gab er den Schulen ständig Weisungen, die etwa die Mitarbeit der Lehrer in der Partei, die Teilnahme an nationalsozialistischen Feiern, den Einsatz bei Sammelaktionen oder den verbotenen Umgang mit "rassisch uns völlig fernstehenden" Kriegsgefangenen betrafen.<sup>65</sup> Außerdem fand mehrmals im Jahr für die Lehrer aller Schulen ein gemeinsamer "Abschnittsappell" statt. Den Ablauf einer solchen Veranstaltung mag die folgende Tagesordnung verdeutlichen:

1. Meldung des Kreisamtsleiters an den Kreisleiter Pg. Dr. Mahner
2. Lehrerchor Dornbirn
3. Begrüßung des Kreisleiters und des Gauwalters Pg. Dr. Dollinger
4. Es spricht der Kreisleiter
5. Es spricht der Gauwalter über das Thema: 'Der ostasiatische Raum.'
6. Eine Liedstrophe: 'Nur der Freiheit gehört unser Leben'
7. Lehrerchor Dornbirn
8. Gruß an den Führer<sup>66</sup>

Die Anwesenheit bei diesen Tagungen war "für jeden Erzieher und jede Erzieherin strengste Pflicht",<sup>69</sup> und der Kreisamtsleiter kündigte wiederholt an, er werde "genaueste Kontrolle über den Besuch führen und jeden zur Verantwortung ziehen, der nicht erscheint".<sup>68</sup> Die Lehrer sollten aber auch "regste innere Anteilnahme" zeigen: "Die Tagungen sollen uns verpflichten, das Dargebotene innerlich zu verarbeiten, damit wir weltanschaulich und sozial der neuen Zeit näherkommen... Die Unbelehrbaren unter uns haben alle Folgen aus ihrer sturen Haltung sich selbst zuzuschreiben".<sup>69</sup>

Von ähnlichen Drohungen waren auch die Aufforderungen zur Teilnahme an verschiedenen Sammelaktionen begleitet: "Die Erzieherschaft des Kreises hat sich ehrenamtlich zur Verfügung des Ortsgruppenleiters zu halten und aktiv an der Sammlung sich zu beteiligen. Jede Weigerung müßte so gewertet werden, daß sich der Weigernde außerhalb der Volksgemeinschaft stellt".<sup>70</sup> Als sich im Jahr 1941 im Gau Tirol-Vorarlberg zahlreiche Lehrer vom Ernteinsatz im Sommer drücken wollten, veranlaßte dies das Gauamt für Erzieher in einem Rundschreiben zu der Feststellung: "Die 14 Tage Einsatz sind für alle Kameraden und Kameradinnen deutsche Pflicht. Wer sich dieser Pflicht entzieht, verdient nicht Lehrer an einer Schule, am allerwenigsten an einer Oberschule zu sein... Zwingen Sie die Gauverwaltung nicht, den Befehl zum Einsatz zu geben, der dann länger als 14 Tage dauern wird".<sup>71</sup>

Überwacht wurde freilich nicht nur die Anwesenheit der Lehrer bei den vom NS-Lehrerbund veranstalteten "Appellen", sondern darüber hinaus auch deren Mitarbeit in der NSDAP beziehungsweise den ihr angeschlossenen Verbänden. So wurde die Schulleitung im September 1941 angewiesen, der Kreisverwaltung Dornbirn schriftlich folgende Meldung zu machen:

1. Die Gefolgschaftsmitglieder Ihrer Schule (namentlich)
2. Den Einsatz der Einzelnen in der Partei, deren Gliederungen oder Verbänden;
3. alle zur Wehrmacht eingerückten Kameraden, deren Feldpostnummern, Auszeichnungen und ev. Verwundungen;
4. Wer ist Nichtmitglied des NS-Lehrerbundes?<sup>72</sup>

Wenige Tage später forderte die Gauleitung Tirol-Vorarlberg von der Schuldirektion ein Verzeichnis des Lehrkörpers, in welchem die einzelnen Lehrer nach folgenden Kriterien beurteilt werden sollten:

„Politische Einstellung:

Verlässlicher Nat. Soz.:	1
Klerikal, aber für uns nicht feindlich eingestellt:	2
Klerikal, gegen uns feindlich eingestellt, daher nicht tragbar	3

Fachliche Begutachtung:

Sehr guter Lehrer	1
Guter Lehrer	f.
Schwacher Lehrer	f.-
Schlechter Lehrer	f.= <sup>73</sup>

Der Druck, dem sich die Lehrer in politischer Hinsicht ausgesetzt sahen, daneben aber wohl auch die Hoffnung auf berufliche Vorteile sowie die grundsätzliche Bereitschaft zur Anpassung und Unterordnung führten dazu, daß bis zum Jahre 1942 größtenteils auch jene Lehrer der NSDAP beitraten, welche dem Nationalsozialismus innerlich ablehnend gegenüberstanden. Aus einem im Oktober 1942 angefertigten Verzeichnis der „Gefolgschaftsmitglieder“ geht hervor, daß zu diesem Zeitpunkt von insgesamt 13 Lehrern nicht weniger als neun Parteimitglieder und einer Parteianwärter waren.<sup>74</sup>

Das politische Verhalten der Schüler wurde ebenfalls durch mancherlei Repressalien beeinflußt. So machte man die Gewährung einer Schulgeldermäßigung von der Teilnahme am freiwilligen (!) Ernteeinsatz während der Sommerferien abhängig,<sup>75</sup> und wer um eine Ausbildungsbeihilfe ansuchen wollte, mußte durch Heiratsurkunden der Eltern und Großeltern seine „arische“ Herkunft nachweisen, eine gemeindeamtliche Bescheinigung über



Maturafeier im März 1943: Nach der Einberufung zahlreicher Lehrer zum Kriegsdienst bestand der Lehrkörper fast nur mehr aus älteren Studienräten und einzelnen Frauen.

den Besitz der "bürgerlichen Ehrenrechte" einholen und sich außerdem vom Gesundheitsamt auf "Erbgesundheit" untersuchen lassen.<sup>76</sup> Noch Anfang April 1945, vier Wochen vor dem Einmarsch der französischen Truppen in Vorarlberg, teilte die HJ-Führung in Dornbirn der Direktion mit, daß das Ansuchen von zwei Schülern um Erziehungsbeihilfe abgelehnt werden müsse: "Die Jungen nehmen an keinem HJ-Dienst teil und haben kein Interesse an der Bewegung".<sup>77</sup>

### 3. Beeinträchtigung des Schulbetriebes durch den Krieg

Die Ausführungen im letzten Kapitel haben gezeigt, daß der Unterricht an der Dornbirner Oberschule für Jungen in hohem Maße darauf ausgerichtet war, die Schüler auf den Krieg einzustimmen und sie damit zu willfährigen Werkzeugen der nationalsozialistischen Eroberungspolitik zu machen. Darüber hinaus führte der Krieg zu einer mit fortlaufender Dauer immer schlimmer werdenden Beeinträchtigung des Schulbetriebes und zuletzt zu regelrechten Auflösungserscheinungen und zur vorzeitigen Beendigung des Schuljahres 1944/45.

Eine Störung des Unterrichts stellten zum Beispiel die zahlreichen Luftschutzübungen dar. Auf ein Alarmsignal hin hatten die Schüler alles liegen und stehen zu lassen und sich vor den Klassen in Dreierreihen aufzustellen. Gemeinsam mit den Lehrern suchte man daraufhin im Keller bestimmte Schutzräume auf und wartete auf das Entwarnungssignal.<sup>1</sup> Geleitet wurden diese Aktionen von Professor Adolf Messner, der als "Luftschutzwart der Schule" auch viele Chemiestunden dafür verwendete, um auf dem Dachboden Spritzübungen mit dem Wasserschlauch zu veranstalten.<sup>2</sup> In den letzten beiden Kriegsjahren ging freilich der spielerische Charakter dieser Übungen immer mehr verloren – mußte doch der Unterricht mehrfach unterbrochen werden, weil mit einem tatsächlichen Fliegerangriff zu rechnen war.<sup>3</sup> Um die Schüler und Lehrer zu schützen, wurde auf dem Sportplatz der Oberschule ein Luftschutzbunker errichtet.<sup>4</sup>

Eine weitere Störung des Unterrichts bedeuteten die zahlreichen Sammelaktionen, zu denen Lehrer und Schüler mit fortschreitender Dauer des Krieges immer mehr herangezogen wurden. Der Jahresbericht 1940/41 nennt eine ganze Anzahl solcher Aktivitäten:

"Für das Jugendherbergswerk wurde am 7. bis 11. Mai [sic!] der Betrag von RM 461.20 gesammelt. Bei der Heilkräutersammlung konnte infolge der häufigen Umstellung in der Verwendung der Lehrpersonen nur wenig Sammelgut zusammengebracht werden.

Nach einer Vereinbarung der Schulen von Dornbirn übernahm die Oberschule die Knochensammlung in Dornbirn-Stadtmitte. Sie wurde auch während der Ferien viermal unter

Leitung der ortsanwesenden Lehrpersonen durchgeführt und zeitigte ein gutes Ergebnis. Es wurden 1887 kg gesammelt.

Am Tage der Auslandsdeutschen sammelten die Schüler im Rahmen der HJ. mit einer Beteiligung von 84%.

Im Rahmen der deutschen Kriegsgräberfürsorge wurden [sic!] unter den Schülern der Anstalt durch die Zahlung des Mitgliedsbeitrages für das laufende Jahr die Mitgliedschaft der einzelnen Klassen erneuert bzw. erworben.

Der Bürgermeister der Stadt Dornbirn bot die Schülerschaft zur Suche nach den die Kartoffelernte bedrohenden Kartoffelkäfern auf. Alle der Schule zugewiesenen Kolonnen wurden wöchentlich einmal auf Suche geschickt.

Am 11. Juni fand in Anwesenheit des Kreisleiters Toni Plankensteiner ein Apell [sic!] an alle in Betracht kommenden Schüler und Schülerinnen statt, um ihnen die Notwendigkeit des Ernteeinsatzes während der Ferien vor Augen zu führen. Die zahlreich einlaufenden Meldungen wurden zur Weiterbearbeitung der zuständigen HJ-Dienststelle überwiesen. Wegen Kinderlähmung ist dann der Ernteeinsatz entfallen.<sup>45</sup>

Weiters leisteten die Schüler einen regelmäßigen Pflichtbeitrag für den "Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen",<sup>6</sup> und ihre Teilnahme an den Straßensammlungen für das "Winterhilfswerk" galt als "selbstverständliche Ehrenpflicht".<sup>7</sup>

Mehrmals erging an die Schüler die Aufforderung, die Schulinrichtungen angesichts der wirtschaftlichen Notlage während des Krieges besonders schonend zu behandeln: "Der Krieg verlangt höchste Anspannung aller Kräfte mit dem einen Ziel: Verteidigung des Reichs gegen jeden äußeren Feind. Wo irgendwie möglich, sind daher Einsparungen durchzuführen. Wer auf irgend eine Weise im Hause Beschädigungen verursacht, hat mit sofortiger Beseitigung von der Schule zu rechnen".<sup>8</sup> Solche Aufrufe konnten freilich nicht verhindern, daß der Schulbetrieb an den wirtschaftlichen Verhältnissen während des Krieges immer mehr zu leiden hatte. Dringend notwendige Reparaturen wurden aus Mangel an Arbeitskräften und Materialien nicht durchgeführt,<sup>9</sup> und im Unterricht fehlten oft wichtige Lehrbehelfe wie Kreide und Papier.<sup>10</sup> Vor allem aber kam es infolge von Kohlenknappheit im Winter zu Einschränkungen des Unterrichts, und aus dem gleichen Grunde brachte man im Dezember 1944 zusätzlich vier Klassen der Knabenvolksschule im Realschulgebäude unter.<sup>11</sup>



Professor Adolf Messner, von 1910 bis 1945 Chemielehrer an der Realschule. Er betätigte sich während des Zweiten Weltkrieges als "Luftschutzwart der Schule".

Daß unter solchen Bedingungen die Begeisterung für den Nationalsozialismus bei den Schülern stark zurückging und viele von ihnen sich den Ansprüchen des NS-Systems zu entziehen suchten, liegt auf der Hand. So veranstaltete die 7. Klasse der Oberschule im Winter 1943/44 in Kehlegg einen Tanzkurs, obwohl solche "Tanzlustbarkeiten" angesichts der Kriegslage verboten waren. Als am Ende desselben Schuljahres die meisten Burschen dieser Klasse zur Wehrmacht eingezogen wurden, verweigerten alle den von der Obrigkeit gewünschten Beitritt zur Waffen-SS.<sup>12</sup>

Die Entwicklung der Schülerzahlen läßt sich für den Zeitraum 1938 bis 1945 nicht durch genaue Zahlenangaben belegen. Es besteht jedoch kein Zweifel darüber, daß die Schule mit fortlaufender Kriegsdauer von immer weniger Schülern besucht wurde. Ihre Zahl ging von 502 im Schuljahr 1937/38 auf rund 300 im letzten Kriegsjahr zurück. Dies lag zum Teil an der vorzeitigen Einberufung vieler Oberstufenschüler zur Wehrmacht. Daneben

spielte aber auch der Umstand eine Rolle, daß unter der NS-Diktatur nur mehr wenigen Mädchen die Aufnahme in die Schule gestattet wurde. Ihre Zahl ging im gleichen Zeitraum von 89 auf 21 zurück.<sup>13</sup>

Völlig verändert wurde durch den Krieg die Zusammensetzung des Lehrkörpers. In den Jahren 1942 und 1943 wurden der Reihe nach alle wehrtauglichen Lehrer jüngeren und mittleren Alters zum Militärdienst eingezogen, so daß für den Unterricht zeitweise nur mehr 12 Lehrpersonen – gegenüber 27 im Schuljahr 1936/37 – zur Verfügung standen.<sup>14</sup> Um den Schulbetrieb einigermaßen aufrechterhalten zu können, mußten die verbleibenden Lehrer – überwiegend ältere Studienräte – wesentlich mehr Stunden übernehmen, und im Schuljahr 1944/45 wurden zusätzlich vier Lehrer der Oberschulen in Bregenz und Feldkirch herangezogen.<sup>15</sup> Der gewaltige Lehrermangel hatte weiters zur Folge, daß erstmals in der Geschichte der Dornbirner Realschule weibliche Lehrkräfte vereinzelt auch in Fächern wie Deutsch oder Geographie zum Einsatz kamen.<sup>16</sup>

Direktor Johann Maier rückte im März 1941 zu einer meteorologischen Spezialeinheit der Wehrmacht ein. Er war jedoch dem Militärdienst gesundheitlich nicht gewachsen und starb im September 1942 im Alter von 38 Jahren in Hall in Tirol.<sup>17</sup> Die Leitung der Schule wurde im März 1941 zunächst von Professor Paul Stroh und – als dieser im Juli 1941 ebenfalls zur Wehrmacht eingezogen wurde – von Professor Anton Burtscher übernommen. Im Jänner 1942 kehrte Stroh nach einem schweren Autounfall an die Schule zurück, deren Leitung er nunmehr bis kurz nach Kriegsende behielt.<sup>18</sup>

Daß neben den Lehrern auch zahlreiche Oberstufenschüler vor Beendigung ihrer regulären Schulzeit zum Militärdienst eingezogen wurden, ist bereits erwähnt worden. Die Quellenlage ist hier allerdings – anders als beim Ersten Weltkrieg – ziemlich dürftig. Immerhin geht aus dem Jahresbericht 1952/53, der eine Liste sämtlicher Maturanten der Realschule enthält, hervor, daß in den ersten Kriegsjahren nur wenige Schüler vor Ablegung der Reifeprüfung einrückten und vorzeitig den "Reifevermerk" erhielten. Vom Schuljahr 1942/43 an nahm die Zahl dieser Schüler deutlich zu, und im Schuljahr 1944/45 lösten sich schließlich die Oberstufenklassen immer mehr auf, da in den letzten Kriegsmonaten fast alle Schüler ab der 6. Klasse zu Kriegshilfsdiensten eingezogen

wurden.<sup>19</sup> Wie desolat die Verhältnisse zuletzt waren, zeigt etwa die Tatsache, daß im Schuljahr 1944/45 gar keine 6. Klasse mehr geführt wurde, so daß die Schüler den Unterricht an der Oberschule in Bregenz besuchen mußten, von der sie dann Anfang 1945 der Reihe nach zum "Reichsarbeitsdienst" einrücken mußten. Umgekehrt löste man in Bregenz Ende 1944 die 7. und die 8. Klasse auf und schickte die wenigen noch verbliebenen Schüler an die Dornbirner Oberschule.<sup>20</sup> Im Februar 1945 mußte das Realschulgebäude geräumt werden, um als Lazarett zu dienen. Wie schon im Ersten Weltkrieg zog man in die alte Realschule nebenan, in der man auf dem unausgebauten Dachboden noch ein paar Wochen notdürftig den Unterricht fortsetzte, ehe im April, kurz vor dem Einmarsch der französischen Truppen in Vorarlberg, der Schulbetrieb endgültig zum Erliegen kam.<sup>21</sup>

Was hingegen in allen Kriegsjahren vorzüglich funktionierte, war die Schulbürokratie – wurde doch der Schulbetrieb bis kurz vor Kriegsende durch eine Vielzahl an Erlässen und schriftlichen Anordnungen auch in scheinbar nebensächlichen Dingen genauestens geregelt. So wurde im April 1943 – zwei Monate nach dem Untergang der 6. Armee in Stalingrad – durch einen Erlaß der Schulbehörde das "Halten von Kleintieren wie Hühner, Kaninchen usw. im Bereich des Anstaltsgebäudes... verboten".<sup>22</sup> Diese Bestimmung blieb an der Dornbirner Oberschule nicht ohne Auswirkung: Im Mai 1943 machte Direktor Stroh an Reichsstattthalter Franz Hofer die schriftliche Mitteilung, "daß der Schulwart (Frau Wohlmacher) die Hühner aus dem Anstaltsbereich nächste Woche entfernen wird, da erst bis dahin der Stall fertiggestellt ist".<sup>23</sup>

Im Zweiten Weltkrieg kamen noch wesentlich mehr Realschüler ums Leben als im Ersten. Im Jahresbericht 1952/53 werden die Namen von 88 gefallenen oder vermißten Maturanten der Jahrgänge 1916 bis 1945 genannt. Besonders betroffen waren die Maturajahrgänge 1938 und 1940 mit jeweils zehn Gefallenen.<sup>24</sup>

Eines Mannes, der mit der Dornbirner Realschule verbunden war und in besonderer Weise ein Opfer des Nationalsozialismus wurde, soll am Ende dieses Abschnittes noch kurz gedacht werden: Der Historiker Hans Elkan war von 1935 bis 1937 in Dornbirn als Lehrer für Geschichte, Geographie und Philosophischen Einführungsunterricht tätig.<sup>25</sup> Er war Jude und gehörte der einstmals zahlreichen, in den dreißiger Jahren jedoch auf wenige Personen zusammengeschrumpften Hohenemser Judengemeinde an.



Hans Elkan, von 1935 bis 1937 an der Dornbirner Realschule als "Gastlehrer" ohne Bezahlung tätig. Als Angehöriger der Hohenemser Judengemeinde wurde er von den Nationalsozialisten 1944 im Konzentrationslager Theresienstadt zu Tode gebracht.

Auf diesen Umstand dürfte es – wie Karl Heinz Burmeister vermutet – in erster Linie zurückzuführen sein, daß Elkan mit den Schülern große disziplinäre Probleme hatte und vom Vorarlberger Landesschulrat nie eine feste Anstellung erhielt.<sup>26</sup> An der Dornbirner Realschule wurde er daher lediglich als "Gastlehrer" ohne Bezahlung beschäftigt.<sup>27</sup> 1940 wurde Elkan von den Nationalsozialisten gezwungen, Hohenems zu verlassen und gemeinsam mit seinen Eltern nach Wien zu ziehen. Von dort wurde er 1942 ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo er im Juli 1944 zu Tode kam.<sup>28</sup> Sein Schicksal ist in den nach 1945 veröffentlichten Jahresberichten der Dornbirner Realschule mit keinem Wort je erwähnt worden.

## IV. Die Realschule nach dem Zweiten Weltkrieg

### I. Ein schwieriger Neubeginn (1945 – 1950)

#### Veränderungen im Lehrkörper

Das Jahr 1945 stellt zweifellos die tiefgreifendste Zäsur in der Geschichte der Dornbirner Realschule dar. Kam es doch nicht nur – wie bereits 1938 – zu beträchtlichen Veränderungen im Lehrkörper und zu einer grundlegenden Neuorientierung in der Schulorganisation, im Lehrplan und vor allem in der politisch-weltanschaulichen Erziehung, sondern darüber hinaus zu einer sechsmonatigen Unterbrechung des Unterrichtsbetriebes und schließlich im Spätherbst 1945 zu einem äußerst mühseligen Neubeginn. Eine weitgehende Normalisierung des Schullebens trat erst im Schuljahr 1949/50 ein.

Die ersten Schritte zur Wiederaufnahme des Unterrichts nach der Befreiung des Landes von der NS-Diktatur wurden im Sommer 1945 unternommen. Am 11. August ordnete das Amt des Vorarlberger Landesausschusses die "Überleitung der Oberschulen in die früheren Schultypen" an. Dies bedeutete, daß die "Staatliche Oberschule für Jungen in Dornbirn" wieder in eine "Bundesrealschule" umgewandelt wurde. Darüber hinaus wurde von der Behörde angeordnet, in allen Klassen wieder nach den Lehrplänen von 1935 zu unterrichten. Als Grundsatz galt, daß das Schuljahr 1944/45 von den Schülern wiederholt werden mußte.<sup>1</sup>

Unterzeichnet wurde diese Verordnung von Landesschulinspektor Heinrich Winsauer, der dieses Amt schon von 1929 bis 1938 bekleidet hatte, als Repräsentant des "Ständestaates" jedoch von den Nationalsozialisten sofort nach dem "Anschluß" entlassen worden war. Im Sommer 1945 wurde er – im Alter von 64 Jahren – vom Vorarlberger Landesauschuß neuerlich zum Landesschulinspektor bestimmt und stand nun vor der schwierigen Aufgabe, das Vorarlberger Schulwesen aus jenen Trümmern neu aufzubauen, welche sieben Jahre nationalsozialistischer Herrschaft und mehr als fünfzehn Jahre Krieg zurückgelassen

hatten. Der Umstand, daß die Schulen von ihm im August 1945 angewiesen wurden, zu den Lehrplänen von 1935 zurückzukehren, weist indes darauf hin, daß er sich bei der Reorganisation des Schulwesens nicht in erster Linie von den Wertvorstellungen der demokratischen Republik leiten ließ, sondern geistig immer noch stark im "Ständestaat" verwurzelt war. Seinem Einfluß ist es nicht zuletzt zuzuschreiben, daß der Unterrichtsbetrieb nach dem Zweiten Weltkrieg zum Teil ausgesprochen restaurative Züge aufweist.<sup>2</sup>

An der Dornbirner Realschule gab es allerdings in diesen Monaten wichtigere Probleme als die Frage, nach welchen Lehrplänen der Unterricht künftig erteilt werden sollte. Da das Schulgebäude nach Kriegsende als "Repatriierungslager" verwendet wurde, war vorläufig noch gar nicht abzusehen, bis zu welchem Zeitpunkt mit einer Wiederaufnahme des Unterrichts gerechnet werden konnte. Im September 1945 wurde zwar die Schülereinschreibung vorgenommen und es fand eine erste Lehrerkonferenz statt, an einen tatsächlichen Unterrichtsbeginn war jedoch bis auf weiteres nicht zu denken. Nach längeren Verhandlungen mit den französischen Besatzungsbehörden gelang es aber schließlich doch, das Schulgebäude freizubekommen, so daß das Schuljahr 1945/46 am 10. November mit zweimonatiger Verspätung eröffnet werden konnte.<sup>3</sup>

Der Lehrkörper, welcher im Spätherbst 1945 den Unterricht an der Realschule aufnahm, bestand aus 21 Personen und war somit wiederum deutlich größer als in den letzten Kriegsjahren. Von jenen Lehrern, die im Schuljahr 1944/45 den Unterrichtsbetrieb aufrechterhalten hatten, scheinen im neuen Lehrkörper nur mehr vier auf. Hingegen gab es nicht weniger als elf neue Lehrer, welche vorher noch nicht in Dornbirn unterrichtet hatten. Bei den restlichen sechs Lehrpersonen handelte es sich um Realschulprofessoren, welche nach mehrjährigem Kriegsdienst an ihre Schule zurückgekehrt waren. Diese Zahlen machen deutlich, daß es im Jahr 1945 zum größten Lehrerwechsel der gesamten Dornbirner Realschulgeschichte kam.<sup>4</sup>

Die Veränderungen im Lehrkörper sind nur zum kleineren Teil auf die von den Besatzungsmächten geforderte "Entnazifizierung" zurückzuführen. Diese blieb zwar auch den Lehrern in Vorarlberg nicht erspart, doch waren hier die praktischen Konsequenzen für die Betroffenen im Vergleich zu den anderen österreichischen Bundesländern, vor allem aber im Vergleich zu Wien,

meist viel weniger schwerwiegend. Während der Anteil der Mittelschullehrer, welche bis zum März 1947 aus politischen Gründen aus dem Schuldienst entlassen wurden, in Wien bei 52 Prozent lag und im gesamtösterreichischen Durchschnitt immerhin noch bei 37 Prozent, waren in Vorarlberg von dieser Maßnahme nur bescheidene 4 Prozent betroffen.<sup>5</sup> Vom Vorarlberger Landesschulrat wurde diese Tatsache darauf zurückgeführt, "daß sich das nationalsozialistische Gift im Vorarlberger Schulwesen nicht so festsetzen konnte wie anderswo".<sup>6</sup> In Wirklichkeit wurde jedoch die "Entnazifizierung" hier einfach wesentlich großzügiger gehandhabt als im übrigen Österreich. In keinem anderen Bundesland konnten in den Jahren nach 1945 so viele ehemalige Mitglieder der NSDAP im Schuldienst verbleiben wie in Vorarlberg.<sup>7</sup>

Die Dornbirner Realschule stellt in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar. Auch hier blieb die "Entnazifizierung" für den allergrößten Teil der Lehrer ohne weiterreichende Konsequenzen. Als Landesschulinspektor Winsauer im August 1945 die Schuldirektion aufforderte, einen eingehenden Bericht über das politische Verhalten der Lehrpersonen zu verfassen,<sup>8</sup> legte Professor Wilhelm Thurnher, der gerade erst zum provisorischen Direktor der Realschule bestellt worden war, der Behörde ein "Gutachten" vor, in welchem er sich in erster Linie darum bemühte, die Lehrer vor einer drohenden Dienstenthebung zu bewahren, soweit dies aufgrund ihres politischen Verhaltens in der NS-Zeit irgendwie vertretbar schien. Daß sich unter den insgesamt 17 Lehrpersonen, welche in diesem Bericht beschrieben werden, nicht weniger als zwölf ehemalige Mitglieder der NSDAP sowie drei Parteianwärter befanden, stellte für Thurnher kein Hindernis dar, die meisten von ihnen als "politisch einwandfrei" zu bezeichnen und für ihren weiteren Verbleib an der Realschule einzutreten. Zu den auf diese Weise entlasteten Parteimitgliedern unter den Lehrern zählte auch der provisorische Direktor selber, stand er doch – wie sich Thurnher in dem Bericht bescheinigte – "dem Nationalsozialismus immer ablehnend gegenüber und war überzeugter Österreicher".

Als Anhänger des Nationalsozialismus werden in dem Gutachten nur zwei Lehrpersonen bezeichnet. Dabei handelte es sich zum einen um Direktor Paul Stroh, welcher im Jänner 1940 Mitglied der NSDAP geworden war und von Mai 1941 bis kurz nach Kriegsende die Schule geleitet hatte. Er trat – wie es in dem Bericht heißt – "in Schule und Privatleben als Nationalsozialist



Guido Müller (links), von 1939 bis 1971 Professor für Naturgeschichte an der Realschule. Als Nicht-Mitglied der NSDAP wurde er nach dem Zweiten Weltkrieg in die "Sonderkommission beim Landesschulrat" berufen, die für die "Entnazifizierung" der Lehrer zuständig war. Rechts: Hermann Pschorn, von 1947 bis 1954 Direktor der Realschule.

auf" und "beeinflusste bis zum Schluß die Schüler in nationalsozialistischem Sinne". Thurnher schlug daher der Behörde vor, Stroß in den dauernden Ruhestand zu versetzen – eine durchaus zumutbare Maßnahme für einen Mann, der bereits 61 Jahre alt war und ohnedies nicht mehr lange im Schuldienst verbleiben konnte. Der zweite Fall betraf den erst 36jährigen Professor August Schütz, welcher am 1. April 1938 der SA beigetreten war und es bis zum Obertruppendenführer gebracht hatte. Er war – wie im Bericht an die Schulbehörde festgestellt wird – "überzeugter Anhänger der nat. soz. Weltanschauung und führte den Unterricht ganz in diesem Sinne". Ein Antrag auf Dienstenthebung wurde vom provisorischen Direktor der Realschule jedoch nicht gestellt. Thurnher sprach sich in seinem Bericht lediglich dafür aus, Schütz an eine andere Schule zu versetzen, da es ihm bei seinem Engagement

für den Nationalsozialismus nicht um den persönlichen Vorteil gegangen sei und er sich gegenüber seinen Kollegen im Lehrkörper "durchaus anständig" verhalten habe.<sup>9</sup>

Diese beiden von der Schuldirektion beantragten Maßnahmen fanden nicht nur die Bestätigung der Schulbehörde, sondern wurden auch von der "Österreichischen demokratischen Widerstandsbewegung" uneingeschränkt akzeptiert.<sup>10</sup> Die Versetzung von Direktor Stroh in den dauernden Ruhestand und der Wechsel von Professor Schütz an eine andere Mittelschule des Landes blieben somit in den ersten Monaten nach Kriegsende die einzigen weiterreichenden Konsequenzen der "Entnazifizierung". Wesentlich gründlicher fiel im Vergleich dazu die Säuberung der Lehrerbibliothek aus – wurden doch im Juli 1945 mehr als 70 Bücher ausgeschieden, darunter so einschlägige Werke wie "Mein Kampf" von Adolf Hitler und "Rasse und Seele" von Ludwig Claub.<sup>11</sup>

Zu einer weiteren personellen Veränderung als Folge der "Entnazifizierung" kam es erst am Ende des Schuljahres 1945/46, als der provisorische Direktor Wilhelm Thurnher wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP von seinem Amt als Schulleiter zurücktreten mußte.<sup>12</sup> Er verblieb jedoch weiterhin im Lehrkörper der Realschule und wurde im Mai 1950 sogar zum Vorarlberger Landesschulinspektor bestellt. Thurnhers Nachfolger als provisorischer Direktor wurde im Sommer 1946 Professor Guido Müller, welcher in den Jahren 1938 bis 1945 als einer von ganz wenigen Lehrern der Schule nicht der NSDAP beigetreten war. Aus eben diesem Grund war er jedoch in den Schuljahren 1945/46 und 1946/47 "beurlaubt für die Sonderkommission beim Landesschulrat", welche dafür zuständig war, das politische Verhalten der Vorarlberger Lehrerschaft in der NS-Zeit zu beurteilen. Die Leitung der Schule lag daher im Schuljahr 1946/47 bei Professor Reinhold Hefel, ehe zu Beginn des Schuljahres 1947/48 die Direktionsgeschäfte noch für kurze Zeit von Müller übernommen wurden. Ende Oktober 1947 erhielt die Realschule mit Hermann Pschorn wieder einen definitiven Direktor, welcher dieses Amt bis zu seiner Pensionierung im Dezember 1954 bekleidete.<sup>13</sup>

Die letzte personelle Veränderung, zu der es im Zuge der "Entnazifizierung" kam, betraf Professor Christian Wimmer, der seit Mai 1946 an der Realschule Naturgeschichte unterrichtete. Er mußte den Schuldienst im Sommer 1947 aufgrund seines politi-

schen Verhaltens in der NS-Zeit verlassen. Der Lehrkörper setzte sich zwar für seine Wiedereinstellung ein, doch blieben diese Bemühungen aufgrund der ablehnenden Haltung des Unterrichtsministeriums ergebnislos.<sup>14</sup> Vermutlich als Folge der "Minderbelastetenamnestie" konnte Wimmer im Dezember 1948 dann doch wieder an die Realschule zurückkehren, geriet aber bald in eine so heftige Auseinandersetzung mit seinem Fachkollegen Guido Müller, daß er vom Landesschulrat am Ende des Schuljahres 1949/50 nach Feldkirch versetzt wurde.<sup>15</sup>

Die übrigen Professoren der Realschule blieben von den Folgen der "Entnazifizierung" verschont, wenn man davon absieht, daß sie zum größeren Teil als "Minderbelastete" eine Zeitlang registrierungspflichtig waren und aufgrund der vom Staat angeordneten "Sühneabgabe" kleinere Gehaltseinbußen hinnehmen mußten.<sup>16</sup> Allerdings stellte die vor allem bis 1947 bestehende Ungewißheit über den weiteren Verbleib im Schuldienst für manche von ihnen zweifellos eine Belastung dar. Die im April 1948 vom Parlament beschlossene "Minderbelastetenamnestie" wurde von ihnen daher mit großer Erleichterung aufgenommen.

Im ganzen gesehen nehmen sich jedoch – darauf sei noch einmal ausdrücklich hingewiesen – die Auswirkungen der "Entnazifizierung" im Vergleich zu den Schulen in den anderen österreichischen Bundesländern recht bescheiden aus. Wenn im Jahre 1945 dennoch eine ganze Reihe von Lehrern die Realschule verließ, so ist dies überwiegend auf andere Ursachen zurückzuführen. Von Bedeutung ist vor allem der Umstand, daß nach Kriegsende jene Lehrpersonen aus dem Schuldienst austraten, welche an der Realschule nur in aushilfsweiser Verwendung gestanden waren, um den krassen Lehrermangel während der letzten Kriegsjahre einigermaßen zu beheben. Bei zwei weiteren Lehrern – den Professoren Banaletti und Messner – handelte es sich um "Veteranen", welche nach jahrzehntelanger Unterrichtstätigkeit an der Dornbirner Realschule in den dauernden Ruhestand traten.<sup>17</sup>

Jene Lehrer, welche im März 1938 von den Nationalsozialisten aus dem Schuldienst entfernt worden waren, wurden nach Kriegsende von der Schulbehörde rehabilitiert, kehrten jedoch nicht mehr an die Realschule zurück. Der frühere Direktor Emil Schneider übernahm jetzt die Leitung des Bundesrealgymnasiums für Mädchen in Bregenz.<sup>18</sup> Christian Hiller, der langjährige Religionsprofessor der Realschule, stand 1945 bereits im Alter von

65 Jahren und wurde daher von der Schulbehörde gleichzeitig mit seiner Rehabilitierung in den dauernden Ruhestand versetzt. Er war bis zu seinem Tod im Jahre 1951 noch als Pfarrer in Bezau tätig.<sup>19</sup> Professor Johann Korber schließlich, der frühere Landesführer der Organisation "Österreichisches Jungvolk", wurde bald nach Kriegsende zum Direktor des Bundesgymnasiums Eisenstadt ernannt.<sup>20</sup>

Die Leitung der Dornbirner Realschule befand sich jetzt wiederum, wie bereits im Zeitraum 1920 bis 1938, fest in christlichsozialer Hand. Diese Feststellung gilt – trotz seiner Mitgliedschaft in der NSDAP – für den ersten provisorischen Direktor Wilhelm Thurnher ebenso wie für seine kurzfristigen Nachfolger Reinhold Hefel und Guido Müller sowie für den ersten definitiven Direktor der Nachkriegszeit, Hermann Pschorn.<sup>21</sup>

### Die Entwicklung der Schülerzahlen

Über die Entwicklung der Gesamtschülerzahl nach 1945 lassen sich – wie die folgende Tabelle zeigt – wesentlich genauere Angaben machen als bei den vorangegangenen Kriegsjahren.<sup>22</sup>

Schuljahr	Gesamtschülerzahl (Mädchen in Klammer)	Anteil der Mädchen in Prozent	Zahl der Klassen
1945/46	330 (13)	3,9%	12
1946/47	304 (8)	2,6%	12
1947/48	327 (22)	6,7%	13
1948/49	329 (24)	7,3%	13
1949/50	287 (21)	7,3%	11
1950/51	288 (25)	8,7%	11
1951/52	333 (45)	13,5%	13
1952/53	338 (43)	12,7%	13
1953/54	340 (42)	12,3%	13
1954/55	367 (58)	15,8%	13

Diese Zahlen machen deutlich, daß die Beendigung des Krieges keineswegs zu einem raschen Wiederanstieg der Gesamtschülerzahl führte. Im Gegenteil, in den Schuljahren 1949/50 und 1950/51 kam es sogar zu einem weiteren Absinken gegenüber den letzten Kriegsjahren – eine Entwicklung, die unter anderem auf die

starke Inflation zurückzuführen sein dürfte, welche den Schulbesuch für die Eltern der Schüler oft zu einer schweren finanziellen Belastung werden ließ.<sup>23</sup> Zu einer langsamen Zunahme kam es erst wieder seit der Mitte der fünfziger Jahre, als sich die wirtschaftliche Situation in Österreich grundlegend verbesserte.

Daß die Gesamtschülerzahl nach dem Zweiten Weltkrieg vergleichsweise niedrig war, hängt auch damit zusammen, daß es an der Schule jetzt nur mehr ganz wenige Mädchen gab. War die Zahl der Schülerinnen im Schuljahr 1936/37 bei 95 gelegen, so waren es zehn Jahre später deren nur noch acht, was einen Rückgang von 19,6 auf 3,9 Prozent der Gesamtschülerzahl bedeutet. Die Aufnahme von Mädchen war ja bereits von den Nationalsozialisten stark eingeschränkt worden. Nach Kriegsende wurde das Bestreben, die Realschule wiederum zu einer reinen Knabenschule zu machen, wie sie es in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg gewesen war, sogar noch verstärkt, indem man in den Schuljahren 1945/46 und 1946/47 den Schülerinnen den Eintritt in die I. Klasse gänzlich verwehrte. Erst im Schuljahr 1947/48 wurden mit Genehmigung des Landesschulrates wieder Mädchen in die Schule neu aufgenommen.<sup>24</sup>

In bezug auf die Herkunft der Schüler waren die Klassen nach 1945 viel weniger einheitlich zusammengesetzt als vor dem Krieg. Die Klassenlisten lassen erkennen, daß es an der Schule jetzt zahlreiche Kinder aus Flüchtlingsfamilien gab, die durch den Kriegsausgang in Vorarlberg gelandet waren. So werden etwa im Jahresbericht 1945/46 bei einer ganzen Reihe von Schülern als Heimatgebiet Südtirol, Deutschland, Polen, Lettland, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien angegeben. Dazu kamen in den folgenden Jahren ein paar Kinder von französischen Besatzungsoffizieren.<sup>25</sup>

### **Die wirtschaftliche Notlage**

Der Unterrichtsbetrieb nach 1945 wurde – ähnlich wie nach dem Ersten Weltkrieg – ein paar Jahre lang von der wirtschaftlichen Notlage stark beeinträchtigt. So zwang der Mangel an Kohlen, der sich vor allem bis zum Schuljahr 1947/48 bemerkbar machte, im Winter zeitweise zu einer Einschränkung des Unterrichts. Besondere Probleme ergaben sich im Schuljahr 1947/48: "Aufgetretene

Mängel in der Heizanlage sowie die Größe des Realschulgebäudes veranlaßten das städtische Wirtschaftsamt, von einer Beheizung der Bundesrealschule während der Wintermonate Abstand zu nehmen". Dies führte dazu, daß vom 3. November 1947 an der Unterrichtsbetrieb in die alte Realschule nebenan verlegt wurde.<sup>26</sup> Im Schuljahr 1948/49 gelang es dann, "eine ausreichende Menge von Koks, Kohle und Holz sicherzustellen, so daß bei Wintereintrich der Aufenthalt in den Klassenräumen nicht mehr zu einer ersten Gefahr für die Gesundheit ihrer Insassen werden mußte".<sup>27</sup>

Ein weiteres Problem stellte der Mangel an geeigneten Lehrmitteln dar. Durch die Verwendung der Schule als Lazarett und Repatriierungslager waren von den schulischen Einrichtungen manche beschädigt worden oder abhanden gekommen. So war etwa der Raum, in welchem die Sportgeräte aufbewahrt wurden, am Ende des Krieges aufgebrochen worden: "Von Pferden, Böcken und Kastenköpfen wurde das Leder heruntergeschnitten. Dasselbe geschah auch mit der einzigen noch vorgefundenen Turnmatte. Die anderen drei Ledermatten und die 4 Leinen-Rollmatten waren überhaupt nicht mehr aufzufinden. Außerdem waren sämtliche Leichtathletikgeräte und alle Bälle (Hohl-, Schlag- und Medizinbälle) geraubt worden und nicht mehr zu ermitteln".<sup>28</sup>

Als besonders schwerwiegend erwies sich der Mangel an Heften und Schulbüchern. Dieser war zum Teil darauf zurückzuführen, daß nach Kriegsende viel zu wenig Papier produziert wurde. Daneben wirkte sich auch der Umstand aus, daß vor allem in den Fächern Deutsch, Geschichte, Geographie und Naturgeschichte die in den letzten Jahren verwendeten Schulbücher aufgrund ihrer Nazi-Ideologie nicht mehr benützt werden konnten. Der Mangel an Schreibpapier war anfangs so groß, daß die Schüler im Schuljahr 1945/46 die Schulhefte des vergangenen Jahres weiterverwenden mußten. Ein neues Heft wurde ihnen nur gegen Vorlage eines alten zugeteilt.<sup>29</sup>

Als im Dezember 1947 die Vorarlberger Verlagsanstalt der Schule 800 Hefte zum Kauf anbot, wurde dieses Angebot vom Lehrkörper "freudigst angenommen, obschon es sich um Hefte im Kleinformat handelt... Es besteht derart Mangel an Heften, daß keine Wahl mehr bleibt".<sup>30</sup>

Bei den Schulbüchern dauerte es mehrere Jahre, bis die ärgsten Mangelerscheinungen überwunden wurden. Wollte man



Die Maturaklasse 1947.

in einer Reihe von Fächern nicht gänzlich auf Schulbücher verzichten, so mußte man – allen politischen Bedenken zum Trotz – vorläufig auf die Bücher der NS-Zeit zurückgreifen. Der Lehrkörper wurde allerdings aufgefordert, diese "genau zu sichten und nur solche weiterhin zu verwenden, die von nationalsozialistischem Gedankengut frei sind".<sup>31</sup> Gegebenenfalls hatten die Lehrer auch "Blätter herauszureißen oder Stellen zu überkleben". Bücher, die auf diese Weise nicht gesäubert werden konnten, waren "einzusammeln und dem Gebrauch zu entziehen".<sup>32</sup> Durch den Mangel an Schulbüchern "mußte in vielen Unterrichtsfächern das Diktat des Lehrers an die Stelle des Schulbuches treten".<sup>33</sup>

Ein Problem ganz anderer Art stellte in den ersten Nachkriegsjahren die "knappe Ernährungslage" vieler Schüler dar, auf die vor allem im Turnunterricht Rücksicht genommen werden mußte.<sup>34</sup> Im Winter 1946/47 wurde daher im Keller des Schulgebäudes durch das "Vorarlberger Hilfswerk" eine "Suppenküche" eingerichtet: "Alle in Frage kommenden Schüler konnten sich an jedem Schulvormittag kostenlos durch eine kräftige Suppe stärken".<sup>35</sup> Die

Suppen-Aktion wurde noch ein paar Jahre lang fortgesetzt, bis schließlich – "als Zeichen einer fortschreitenden Gesundheit unserer Jugend" – das Interesse der Schüler stark nachließ.<sup>36</sup>

## Neuorientierung des Unterrichts

Daß sich der Unterricht im Schuljahr 1945/46 – entsprechend der Weisung von Landesschulinspektor Winsauer – an den Lehrplänen von 1935 orientierte, ist bereits erwähnt worden. Winsauers Angaben zufolge war es in den ersten Monaten nach Kriegsende "unmöglich, mit dem österr. Staatssekretariat für Volksaufklärung, Unterricht, Erziehung und Kultusangelegenheiten in Verbindung zu kommen, weshalb bisher auch keine Richtlinien für die Überleitung der Oberschulen in die früheren Schultypen... vorliegen".<sup>37</sup> Ob diese Feststellung des Landesschulinspektors tatsächlich zutrifft, scheint indes zweifelhaft – ist doch kaum anzunehmen, daß ihm das von der provisorischen Bundesregierung bereits am 1. Mai 1945 erlassene Verfassungsüberleitungsgesetz unbekannt war. Dieses Gesetz griff auf die Verfassung von 1920 in der Fassung von 1929 zurück und erklärte alle seit dem 5. März 1933 erlassenen Bestimmungen, die damit in Widerspruch standen, für aufgehoben. Für den Schulbereich bedeutete dies, daß die Lehrpläne von 1927 wieder in Kraft traten.<sup>38</sup> Wenn nun Landesschulinspektor Winsauer im August 1945 – mehr als drei Monate später – die Rückkehr zu den Lehrplänen von 1935 anordnete, so scheint diese Maßnahme mit den fehlenden Kontakten zur obersten Schulbehörde in Wien nur sehr unzureichend erklärt. Die eigenmächtige Vorgangsweise des Vorarlberger Landesschulrates muß vielmehr in Zusammenhang damit gesehen werden, daß die vom sozialistischen Bundeskanzler Karl Renner geleitete provisorische Bundesregierung in Wien in den ersten Monaten ihres Bestandes von den westlichen Bundesländern noch gar nicht anerkannt wurde. Der Rückgriff auf die Lehrpläne des "Ständestaates" ist somit nicht bloß auf das Fehlen einheitlicher Richtlinien zurückzuführen, sondern stellt eine durchaus gezielte Maßnahme einer restaurativen Schulpolitik dar.

Im Schuljahr 1946/47 wurde der Unterricht schließlich doch – wie es im Jahresbericht heißt – "soweit als möglich dem Erlasse des Unterrichtsministeriums vom 3. September 1945... angepaßt,

der sich im wesentlichen an die Schulgesetze des Jahres 1927 anlehnt".<sup>39</sup> Eine wesentliche Abweichung gab es allerdings im Fremdsprachenunterricht, mit dem in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin bereits in der 1. Klasse begonnen wurde, und zwar vom Schuljahr 1945/46 an wiederum mit Französisch. Diese Regelung machte einen Übertritt von der Hauptschule in die Realschule praktisch unmöglich. Damit wurde die Realschule wieder stärker zur 'Eliteschule' – ein Umstand, der den Lehrplänen von 1935 weit eher entsprach als jenen von 1927.<sup>40</sup>

Die Umstellung im Fremdsprachenunterricht wurde schrittweise durchgeführt. Erst vom Schuljahr 1951/52 an wurde in allen acht Klassen Französisch als erste Fremdsprache unterrichtet. In der Oberstufe bestand vom Schuljahr 1948/49 an für die Schüler die Möglichkeit, bei der zweiten Fremdsprache zwischen Englisch und Latein zu wählen.<sup>41</sup>

Die weitaus wichtigste Veränderung im Unterricht gab es sicherlich auf dem Gebiet der politischen Erziehung. Ein Konferenzprotokoll vom Dezember 1945 läßt erkennen, daß es sich dabei in den ersten Wochen und Monaten des Schuljahres 1945/46 um eine ausgesprochen heikle Aufgabe handelte: "Bei der Behandlung dieses Problems sei viel Takt und Feingefühl nötig, um die Schüler nicht vor den Kopf zu stoßen. Jedoch sei Vorsicht am Platze. Jeder verdächtige Vorfall, jede eventuelle Grüppchenbildung sei zu melden".<sup>42</sup> Erschwert wurde die Neuorientierung in der politischen Erziehung durch den Umstand, daß die meisten Lehrer vor kurzem noch Mitglieder der NSDAP gewesen waren und sich jetzt plötzlich als überzeugte Anhänger der demokratischen Republik Österreich präsentieren sollten, vor einer Schülerschaft, welche ihrerseits jahrelang unter dem Einfluß der NS-Propaganda gestanden hatte.

Worauf es bei der Neuorientierung der politischen Erziehung in den einzelnen Unterrichtsfächern vor allem ankommen sollte, dies wurde im September 1945 von den "Vorarlberger Nachrichten" in einer ihrer ersten Ausgaben ausführlich dargelegt:

"An Stelle eines engstirnigen und verstiegenen Geschichtsbildes, in dem das 'Dritte Reich' das heraufdämmernde goldene Zeitalter war, das unmittelbar anknüpft an jene in verklärtem Lichte phantastisch gesehene germanische Heroenzeit, während die Zeit zwischen beiden eigentlich als eine Geschichte von Irrwegen oder Kämpfen mit Überfremdungen hingestellt

wurde, muß wieder ein objektives, der großen Geschichte Österreichs und des deutschen Volkes würdiges Geschichtsbild treten.

Der Materialismus der Rasse und des Blutes, der den Naturgeschichtsunterricht beherrschen sollte, wird durch gediegene und auf sachlicher Wissenschaft gegründete Kenntnisse abgelöst werden.

Dem Deutschunterricht fällt nicht mehr wesentlich die Aufgabe zu, einen nur in der Einbildung bestehenden Menschentyp heranzubilden, der über alle anderen erhaben ist, sondern echtes deutsches Kulturgut zu pflegen und den Blick auf die große Kultur der anderen Völker des Abendlandes nicht außer Acht zu lassen. So wird ein wesentlicher Beitrag dazu geleistet, die Jugend von heute zu freien Staatsbürgern und Europäern von morgen zu formen.

Ein Bild vom Menschen, der Würde eines abendländischen Kulturvolkes angemessen, ist Grundlage einer echten Psychologie und Pädagogik.<sup>43</sup>

Ob die politische Erziehung an der Dornbirner Realschule diesen Vorstellungen im wesentlichen entsprach, darüber läßt sich aufgrund der Quellenlage nur ein ungefähres Bild gewinnen. Den gedruckten Jahresberichten nach 1945 kann man immerhin entnehmen, daß die nationalsozialistische Ideologie jetzt ausgedient hatte und statt dessen auf die Heranbildung eines Österreich-Bewußtseins besonderer Wert gelegt wurde. So gab es in den Jahren nach Kriegsende bei der schriftlichen Reifeprüfung in Deutsch unter anderem folgende Themen:

- "Vorarlbergs Aufgabe und Bedeutung als Bundesland Österreichs"
- "Die geschichtliche Vergangenheit und die kulturellen Leistungen geben dem kleinen Österreich das Recht, sich mit den großen Nationen zu messen."
- "Die Hochblüte der österreichischen Literatur unter Grillparzer"<sup>44</sup>

Im Oktober 1946 fand an der Realschule eine "Feier zum 950jährigen Bestande Österreichs" statt, und ein paar Wochen später gab es aus demselben Anlaß für die Schüler eine Kinovorführung.<sup>45</sup> Im März 1948 wurden in einer Schulfest gleich zwei wichtige Ereignisse aus der österreichischen Geschichte in Erinnerung gerufen: einmal die Märzrevolution im Jahre 1848 und zum zweiten der



Georg Weber, von 1945 bis 1978 Religionsprofessor an der Dornbirner Realschule.

“Untergang der österreichischen Eigenstaatlichkeit” im März 1938.<sup>46</sup> Am 12. November 1948 feierte man an der Schule “den dreißigsten Jahrestag der Begründung der österreichischen Republik”.<sup>47</sup> Im Juni 1950 wurde für eine Gruppe von 26 Schülern der Oberstufe erstmals eine Wienfahrt durchgeführt, deren Bedeutung für die politische Erziehung im Jahresbericht folgendermaßen beschrieben wird: “Man wird wohl nichts finden können, das besser geeignet wäre, unsere Jugend zu vaterländischem Denken zu erziehen”<sup>48</sup> – eine Formulierung, die erkennen läßt, daß die Österreich-Erziehung nach dem Zweiten Weltkrieg ihre geistigen Wurzeln zum Teil in der Ideologie des “Ständestaates” hat.

Ein anderes Anliegen der politischen Bildung nach 1945 war die Erziehung zum Frieden, zur Humanität, zur zwischenmenschli-

chen Verständigung – nach den jahrelangen Schrecken des Krieges und der NS-Diktatur ein durchaus naheliegendes Ziel, das jedoch zugleich deutlich macht, daß die nach dem Zweiten Weltkrieg anstehenden politischen Fragen oft auf sehr abstrakte, ja geradezu unpolitische Weise abgehandelt wurden. Dies zeigt etwa mit großer Deutlichkeit ein von Religionsprofessor Georg Weber verfaßter Artikel im Jahresbericht 1946/47, der den im Kriege gefallenen Realschülern gewidmet ist. Darin heißt es:

“Der unselige Krieg, der so viele Wunden schlug, hat aus den Reihen derer, die unserer Schule früher oder erst in den letzten Jahren angehörten, sehr viele Opfer gefordert. Es sind gegen 70 Namen, die auf der Liste der Gefallenen stehen, Namen, deren Träger schon im Leben draußen standen und tätig wirkten, Namen auch von vielen jungen blühenden Menschen, die von der Schulbank weg in das mörderische Feuer der Fronten geworfen wurden und von dort nimmer wiederkehrten. Viele Tränen flossen um sie, Eltern, Geschwister, Bräute trauern um sie, mit ihnen sanken alle Hoffnungen und Wünsche, die sie selbst im Herzen trugen, alle Hoffnungen, die Eltern und Lehrer auf sie gesetzt hatten, ins Grab. Und sie selbst mußten in der Blüte der Jugend ihr heißgeliebtes Leben zum Opfer bringen, ob sie es wollten oder nicht. Sie alle gingen in den ewigen Frieden Gottes ein, ihr hartes Sterben soll uns eine heilige Verpflichtung sein; stets das Beste zu wollen zum Wohle unserer Brüder, glühenden Herzens mitzuarbeiten an jedem Werk und Tun, das der gequälten Menschheit wahren Frieden verheißt. Ihr Andenken in Ehre zu wahren, ihrer in unserem Herzen nicht zu vergessen, das soll uns ein heiliges Gelöbnis sein. Mögen sie in Gott ruhen!”<sup>49</sup>

Mag man es immerhin als bemerkenswerte Tatsache empfinden, daß hier – anders als in den Nachrufen auf die gefallenen Realschüler des Ersten Weltkrieges – der Krieg negativ gesehen wird und nicht als Verteidigung der Heimat und als Pflichterfüllung verherrlicht wird, so fällt andererseits auf, daß die Frage nach den Ursachen des Krieges, nach Schuld und Verantwortung für rund 55 Millionen Tote in dem Artikel völlig ausgeklammert wird. Bezeichnenderweise vermeidet es der Verfasser, den Ausdruck “Nationalsozialismus” auch nur zu erwähnen.

Nun läßt sich eine solchermaßen unpolitische und geschichtsferne Darstellungsweise gewiß damit erklären, daß wir es hier

mit einem Nachruf zu tun haben, in dem historische Betrachtungen und Schuldzuweisungen fehl am Platze sind. Der Artikel von Religionsprofessor Weber ist jedoch keineswegs der einzige Hinweis darauf, daß die Auseinandersetzung mit den Ereignissen der jüngsten Geschichte äußerst zurückhaltend und – vordergründig betrachtet – unpolitisch geführt wurde. Die Aufsatzthemen, welche in den Jahren nach 1945 im Deutschunterricht gestellt wurden, vermitteln ein ähnliches Bild. Als Reaktion auf die Verherrlichung des Krieges durch die Nationalsozialisten läßt sich etwa das Thema "Meine Einstellung zum Heldentum" interpretieren. Eine Beschäftigung mit dem NS-Propagandafilm verlangte – wenn man so will – das Thema "Was für Verpflichtungen erwachsen dem Film aus seinen Möglichkeiten?". Die politische Dimension des Themas "Was ist uns die Technik bisher schuldig geblieben?" wird ersichtlich, wenn man bedenkt, daß sich die Schüler bei der Matura 1939 unter anderem mit der Frage "Wo hat dich die Technik überwältigt und begeistert?" befassen mußten. In den beiden folgenden Themen wird die Notlage nach dem Zweiten Weltkrieg zum Ausgang genommen, um für ein positives menschliches Wirken im kleinen zu werben: "In der Welt ist's dunkel; leuchten sollen wir. Du in deiner Ecke, ich in meiner hier!". "Wir jungen Menschen treten in eine äußerlich und innerlich zerstörte Welt; bevor wir fordern, müssen wir wissen, was wir geben können und geben wollen". Ein ähnliches Anliegen – allerdings ohne Bezugnahme auf die Zeitsituation – vertreten auch die beiden Themen "Der Wert des Unscheinbaren" und "Unsere Sendung ist, Brücke zu sein".<sup>50</sup>

Zu den grundlegenden Änderungen nach Kriegsende gehörte auch die Aufwertung der religiösen Erziehung. Vom Schuljahr 1945/46 an war Religion wieder ein reguläres Unterrichtsfach und rückte auf den Zeugnisformularen an die erste Stelle zurück. Anders als in den Jahrzehnten vor dem März 1938 bestand jedoch nunmehr die Regelung, daß der Religionsunterricht und die mehrmals im Laufe eines Schuljahres abgehaltenen religiösen Übungen nur von jenen Schülern besucht werden mußten, "die nicht ausdrücklich vor Beginn des Schuljahres von diesem Unterricht abgemeldet werden. Irgend ein Zwang zur Teilnahme an religiösen Übungen findet an keiner Schule statt".<sup>51</sup> Diese Bestimmung war in der Praxis allerdings kaum von Bedeutung, da von der Möglichkeit zur Abmeldung an der Realschule nur

sehr selten Gebrauch gemacht wurde und die katholischen Schüler "fast ohne Ausnahme" am Religionsunterricht teilnahmen<sup>52</sup> – eine Feststellung, die auch noch für das heutige Bundesgymnasium Dornbirn zutrifft. Die Durchführung der religiösen Erziehung lag nunmehr in den Händen von Professor Georg Weber, einem Geistlichen, welcher während des Krieges aufgrund seiner kritischen Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus mehrere Monate im Gestapo-Gefängnis in Berlin verbracht hatte.<sup>53</sup> Er erteilte von 1945 an mehr als drei Jahrzehnte Religionsunterricht an der Dornbirner Realschule, hielt Schülermessen ab und organisierte Einkehrtage. Darüber hinaus veranstaltete er von 1952 an in den Sommerferien wiederholte Male für die Schüler der 7. und 8. Klassen Omnibusreisen nach Rom.<sup>54</sup>

Die körperliche Erziehung hatte in den ersten Jahren nach Kriegsende in besonderem Maße unter der wirtschaftlichen Notlage zu leiden. Neben dem Mangel an Kohlen, dem Fehlen von Turnkleidung und wichtigen Sportgeräten und der Unterernährung vieler Schüler, auf die von den Turnlehrern Rücksicht genommen werden mußte, wirkte sich auch der Umstand negativ aus, daß die Hälfte des realschuleigenen Sportplatzes von einem in den letzten Kriegsjahren errichteten Luftschutzbunker eingenommen wurde, zu dessen Beseitigung es erst 1949 kam. Dennoch wurde – soweit es die Verhältnisse zuließen – eine Reihe von Sportarten, wie etwa Geräteturnen, Leichtathletik, Gymnastik, Handball, Schifahren und Schwimmen, mit Eifer betrieben. Die wesentliche Veränderung gegenüber den vorangegangenen Jahren der NS-Diktatur wie auch des "Ständestaates" stellt zweifellos der Umstand dar, daß die körperliche Tätigkeit jetzt nicht mehr militärischen Zielen zu dienen hatte.<sup>55</sup>

Zu bemerkenswerten Aktivitäten kam es in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg auf kulturellem Gebiet. Dies war zum Teil ein Verdienst von Direktor Pschorn, der sich selbst als Hobbydichter betätigte und die Lehrer und Schüler der Realschule wiederholt mit seinen literarischen Ergüssen beglückte. Als Schulleiter bemühte er sich "im Vereine mit dem Lehrkörper darum, die studierende Jugend, so weit es möglich und erlaubt war, am öffentlichen Kulturleben teilnehmen zu lassen".<sup>56</sup> So wurden etwa von einem Teil der Schüler Aufführungen des Theaters für Vorarlberg und der Österreichischen Länderbühne sowie Symphoniekonzerte des Vorarlberger Rundfunkorchesters besucht, und es gab Film-

vorführungen, Lichtbildervorträge und Dichterlesungen. Weifers kam es an der Realschule zur Neugründung eines Schülerorchesters und eines gemischten Chores. Auch die 1936 gegründete Blasmusik wurde zu neuem Leben erweckt. Auf dem Gebiet der Kunsterziehung wurden Ausstellungsbesuche veranstaltet, und es gab Schülerwettbewerbe im Zeichnen und Malen.<sup>57</sup>

Wie aufwendig und mit welchem Engagement in den Jahren nach Kriegsende die musische Erziehung betrieben wurde, dies zeigt sehr deutlich das Programm einer Goethe-Feier, welche im Mai 1949 abgehalten wurde:

"GOETHE-FEIER  
DER BUNDESREALSCHULE DORNBIRN

unter gefälliger Mitwirkung des Großen Vorarlberger Rundfunkorchesters

Musikalische Leitung: Prof. Franz Seidel

Vortragfolge.

1. Begrüßung durch den Direktor der Anstalt, Prof. Dr. Hermann Pschorn
2. Mozart, Ouverture zur Oper 'Die Zauberflöte'.
3. Aus Goethes Balladendichtung:
  - a) Die wandelnde Glocke (Guntram Feurstein, 1a)
  - b) Der Sänger (Otto Spiegel, 4a)
  - c) Der Erbkönig (Hans Brändle, 8)
  - d) Hochzeitslied (Horst Rappold, 1b)
4. Der Fischer. Vertonung von Franz Schubert.  
Elmar Gunsch (6). Am Klavier: Franz Rhomberg (7).
5. Aus Goethes Lyrik:
  - a) Willkommen und Abschied (Werner Beier, 6)
  - b) Gesang der Geister über den Wassern (Herta Laffer, 6)
  - c) Das Göttliche. (Hermann Anzenbacher, 6)
6. Festrede, gehalten von Professor Emil Schönauer.

Pause

7. Der König von Thule. Aus Gounods Oper 'Margarete'.  
Das Heidenröslein. Vertonung von Franz Schubert  
Inge Felderer (4b). Am Klavier: Franz Rhomberg.
8. Aus Goethes Epik:
  - a) Aus dem Epos 'Hermann und Dorothea'. 4. Gesang. Mutter und Sohn. (Hermann Anzenbacher 6).
  - b) Aus der 'Italienischen Reise'. Goethe und Angelika Kaufmann.  
(Elmar Gunsch 6).

9. Wanderers Nachtlid. Vertonung von Friedrich Kuhlau.  
 Ein Gleiches. Vertonung von Franz Schubert.  
 Gesprochen von Manfred Sohm (5a), gesungen vom Schülerchor  
 der Bundesrealschule unter Leitung von Prof. Franz Seidel.
10. Aus Goethes Dramendichtung:
- a) Schlußszene aus dem Schauspiel 'Iphigenie auf Tauris':
- |              |                      |
|--------------|----------------------|
| Iphigenie... | Heidi Werner (5b)    |
| Orest...     | Gottfried Jochum (8) |
| Thoas...     | Hans Brändle (8)     |
- b) Szene aus dem zweiten Akt des Trauerspiels 'Egmont':
- |            |                      |
|------------|----------------------|
| Egmont...  | Hans Bohle (7)       |
| Oranien... | Walter Thurnher (5a) |
11. Beethoven, Ouvertüre zu 'Egmont'.

Den von Dr. Hermann Pschorn verfaßten verbindenden Text spricht Paul Weber im Kostüm der Goethezeit.

Dauer der Veranstaltung: Zwei Stunden. Eintritt frei. Zur Deckung der Unkosten werden freiwillige Spenden dankend angenommen.<sup>58</sup>

Der Aufwand, mit dem eine solche Veranstaltung betrieben wurde, weist darauf hin, daß die Realschule am Ende des Schuljahres 1948/49 die ärgsten Probleme der Nachkriegszeit überwunden hatte und im Schulleben eine gewisse Normalität eingetreten war. Zu einer weiteren Verbesserung der Unterrichtsbedingungen trug in der Folge die neugegründete "Dornbirner Messe" bei. Als die Messeleitung im Jänner 1949 an die Schuldirektion das Ansuchen stellte, bei der für Sommer 1949 geplanten Messe die Klassen als Ausstellungsräume benützen zu dürfen, erkannte der Lehrkörper darin die Chance, das Schulgebäude einer gründlichen Erneuerung unterziehen zu können. Bei den anschließenden Verhandlungen ließ man sich daher "von dem Bestreben leiten..., für die Schule soviel wie möglich herauszuschlagen". Die Professoren erhofften sich "aus diesem geschäftlichen Unternehmen einen materiellen Gewinn, der vor allem zu einer Modernisierung der Innenbeleuchtung und zu einer Ausgestaltung des Festsaaes (Kapelle) der Anstalt verwendet werden soll".<sup>59</sup>

Die Umgestaltung der Schule zum Ausstellungsgebäude brachte dann allerdings nicht nur Vorteile, sondern auch einige Probleme mit sich. "Vorzeitiger und vertragswidriger Umbau einzelner Klassenzimmer sowie andere Übergriffe" veranlaßten Direktor Pschorn im Juli 1949 dazu, "der Messeleitung mit der Räumungsklage zu drohen".<sup>60</sup> Hinzu kam, daß der Unterrichtsbetrieb

eine Woche früher beendet werden mußte. Dafür sollte das Schuljahr 1949/50 bereits am 5. September, eine Woche vor dem allgemeinen Schulbeginn, eröffnet werden – ein Termin, der sich in der Praxis als illusorisch erwies. Erst am 19. September war das Schulgebäude so weit instandgesetzt, daß mit dem Unterricht begonnen werden konnte. Die Vorteile, welche der Realschule aus der Verwendung des Schulgebäudes für Ausstellungszwecke erwachsen, waren jedoch beträchtlich:

„Frisch getünchte Klassenräume, Verstärkung der Gesamtlichtleitung, Einbau von Neonlichtröhren in die fünf großen Fachlehrsäle der Anstalt, Ausgestaltung der Gang- und Stiegenhausbeleuchtung, Umwandlung des alten Physiksaales in einen modernen Experimentiersaal, eines größeren Klassenraumes in eine Naturwissenschaftliche Forschungsstätte, Dotierung des Handarbeitsunterrichtes mit Drehbänken, Fächerschränken, Werkzeug und Verbrauchsmaterial, Ausstattung des Zeichensaales für Darstellende Geometrie mit neuen Sesseln, dies alles ergab neben der Erfüllung unzähliger kleiner und kleinster Wünsche der Fachprofessoren ein Bild, das jeden Ärger, den der unabwendbare Eingriff in den Schulorganismus hervorgerufen haben mochte, zum Verstummen brachte.“<sup>61</sup>

Der Einzug der „Dornbirner Messe“ in das Realschulgebäude fand bald auch seinen künstlerischen Niederschlag im Schulleben. Verfaßte doch Direktor Pschorn ein „Exportschauspiel“ mit dem Titel „Kojé 13“, welches am 8. Juli 1950 im Vereinshaussaal von Schülerinnen und Schülern der Realschule erfolgreich uraufgeführt wurde.<sup>62</sup>

## 2. Die 75-Jahr-Feier im Juli 1953: 'Vergangenheitsbewältigung' an der Dornbirner Realschule

Im Sommer 1953 wurde die Realschule – der schuloffiziellen Datierung zufolge – 75 Jahre alt. Dieses Ereignis wurde vom Lehrkörper zum Anlaß genommen, am 4. Juli 1953 eine großangelegte "Jubelfeier" zu veranstalten, an welcher auch viele ehemalige Schüler teilnahmen. Die Feierlichkeiten begannen mit einem Gottesdienst in der St.-Martins-Kirche, anschließend fand im Vereinssaal ein großer Festakt statt, dessen Höhepunkt die vom ehemaligen Realschüler Universitätsprofessor Eugen Thurnher gehaltene Festrede darstellte. Am Abend kam es zu einem Maturantentreffen sämtlicher Maturajahrgänge seit 1903.

Die 75-Jahr-Feier wurde darüber hinaus zum Anlaß genommen, den Jahresbericht 1952/53 als "Jubiläumsausgabe" von mehr als 140 Seiten Umfang herauszubringen – eine Broschüre, die in bemerkenswerter Weise dokumentiert, in welcher Weise man sich in den fünfziger Jahren an der Dornbirner Realschule mit der eigenen Schulgeschichte auseinandersetzte. Aufschluß gibt in dieser Hinsicht vor allem eine 18 Seiten umfassende "Geschichte der Anstalt" von Paul Stroh. Von diesen 18 Seiten sind mehr als zwei Drittel der Zeit vor der offiziellen Schulgründung im Jahre 1878 gewidmet. Der Zeitabschnitt von 1933 bis 1945 wird hingegen – wie der folgende Text zeigt – auf einer halben Seite abgehandelt:

"Seit dem Schuljahr 1930/31 (53. Jahresbericht) gab die Bundesrealschule keinen öffentlich zugänglichen Jahresbericht heraus (der 54. bis einschließlich 56. sind nur im internen Amtsverkehr erschienen). Der 57. Bericht brachte wieder die Schulnachrichten über das Schuljahr 1934/35, der 59. (Schuljahr 1936/37) war der letzte vor dem zweiten Weltkrieg. Der 68. und 69. wurde erst am Schlusse des Schuljahres 1946/47 veröffentlicht.

Zu erwähnen ist noch, daß am 25. Mai 1936 der Herr Unterrichtsminister Dr. Pernter der Anstalt die Ehre seines Besuches schenkte. Der Herr Bundesminister erwiderte die Begrüßung durch Direktor Dr. Schneider auf das herzlichste und wies besonders darauf hin, daß es ihn freue, bei seinem Besuche im Ländle an erster Stelle von seinem hochverehrten Chef im Ministerium Dr. Schneider empfangen zu werden.

In den Kriegsjahren 1939 – 1945 wurde der Unterricht infolge der Einberufung des größten Teiles der Lehrer zum Wehrdienst nur mit größten Schwierigkeiten aufrechterhalten. Lehrer der Oberschule Bregenz und Feldkirch mußten herangezogen werden, damit der Unterricht überhaupt weitergeführt werden konnte.

Der zweite Weltkrieg forderte noch mehr Opfer als der erste. Beträgt doch die Zahl der gefallenen Realschüler, soweit dies bis jetzt bekannt ist, gegen 70. Die Direktion ist bemüht, eine möglichst vollständige Liste anzulegen. Da die Aufzeichnungen und Todesanzeigen der Schule der Jahre 1939 – 45 verloren gingen, wären Mitteilungen über gefallene ehemalige Realschüler sehr erwünscht.

Laut Erlaß des Amtes des Vorarlberger Landesauschusses vom 11. August 1945 wurden an den österreichischen Mittelschulen wieder die Lehrpläne, die seit 1935 in Gültigkeit standen, in Kraft gesetzt...<sup>2</sup>

An Unwissenheit, an mangelnder Information kann es nicht liegen, wenn hier die Schulgeschichte in solcher Weise verkürzt wird, daß man nicht einmal mehr von einem Zerrbild sprechen kann. Schließlich gehörte Stroh von 1910 bis 1945 ununterbrochen dem Lehrkörper der Realschule an. In den letzten vier Jahren war er sogar Schulleiter, ehe er schließlich im Sommer 1945 als überzeugter Nationalsozialist den Schuldienst verlassen mußte. Daraus wird ersichtlich, daß wir es hier – vor allem was die Zeit von 1938 bis 1945 betrifft – mit einem krassen Fall von Verdrängung zu tun haben. Stroh ist offensichtlich nicht dazu bereit, die Schulgeschichte jener Jahre darzustellen, in denen er selber durch sein Eintreten für den Nationalsozialismus eine ziemlich zweifelhafte Rolle gespielt hat. Daß es sich hier um eine Zeit handelt, "von der er... nicht gerne sprach", dies wird auch in einem Nachruf auf den 1954 verstorbenen Realschulprofessor bestätigt.<sup>3</sup> Die Neigung zum Verdrängen, zum Weglassen unangenehmer Ereignisse trifft bei Stroh freilich noch mit dem grundsätzlichen Bemühen zusammen, ein möglichst harmonisches, unpolitisches Bild von der Schulgeschichte zu zeichnen.

Auch die übrigen Beiträge im Jubiläums-Jahresbericht 1952/53 erwecken nicht den Eindruck, daß die 75-Jahr-Feier von der Realschule zum Anlaß genommen wurde, sich mit den geschichtlichen Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit auseinanderzusetzen. Da gibt etwa der Obmann der Elternvereinigung Eugen

Gabriel den Schülern in einem "Geleitwort" den Ratschlag: "Hal- tet euch an das Gebot 'Ehre Vater und Mutter, daß es dir wohler- gehe auf Erden' nicht nur in Bezug auf eure Eltern, sondern auch auf eure Lehrer, Vorgesetzte und jede Autorität"<sup>4</sup> – so als wären nicht die blinde Autoritätsgläubigkeit vieler Menschen und die Bereitschaft zur bedingungslosen Unterordnung eine wesentliche Voraussetzung für die Herrschaft des Faschismus gewesen. Da ist im Jahresbericht weiters ein Gedicht mit dem Titel "Ewiges Denk- mal" abgedruckt, welches Carl Emmerich Gasser, ein ehemali- ger Realschüler, zum Gedenken an die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges verfaßt hat. Die zweite Strophe lautet:

*"Es stehn auf fremder Erde  
Viel Kreuzlein, einfach und schlicht;  
Die drunter liegen gebettet  
Haben die Heimat gerettet,  
Sie taten ihre Pflicht."<sup>5</sup>*

Der sonderbare Widerspruch, daß die Rettung der Heimat "auf fremder Erde" erfolgt, wurde 1953 vermutlich gar nicht wahrge- nommen. Ebenso dürfte kaum die Frage aufgetaucht sein, ob die Soldaten, welche für Hitlers Eroberungspläne in den Krieg ziehen mußten, tatsächlich "ihre Pflicht" taten.

Der Jahresbericht 1952/53 enthält ferner den Text des Liedes "Müsl gang ga schlöfa" von Walter Weinzierl,<sup>6</sup> der einige Jahre vorher Religionsprofessor Christian Hiller in einer unveröffentli- chten Broschüre mit dem Ausdruck "Dreckpfaffe mit perverser Gei- stesverfassung" bedacht hatte.<sup>7</sup> Ein weiterer Beitrag gibt die Schulerinnerungen des ehemaligen Maturanten Hans Nägele wieder, welcher von 1919 bis 1944 Hauptschriftleiter des schon seit den frühen dreißiger Jahren nationalsozialistisch ausgerichteten "Vorarlberger Tagblattes" war und bis herauf in die siebziger Jahre eine Reihe von Büchern zur Vorarlberger Geschichte ver- faßt hat, in denen er sich als überzeugter Anhänger der "Ahnen- und Rassenlehre" erweist.<sup>8</sup>

Neben den Texten von Paul Stroh, Walter Weinzierl und Hans Nägele enthält der Jubiläums-Jahresbericht auch verschiedene Beiträge, deren Verfasser der christlichsozialen Seite zuzuordnen sind; unter anderem Lebenserinnerungen des früheren Realschul- direktors Emil Schneider,<sup>9</sup> der 1938 von den Nationalsozialisten aus dem Schuldienst entlassen wurde – eine Tatsache, die mit keinem Wort erwähnt wird! –, und einen von Religionsprofessor Georg

Weber verfaßten Nachruf auf die im Kriege gefallenen Realschüler. Ihr Tod wird darin als "Opfer" bezeichnet, "das Gott von ihnen gefordert hat, ob es menschlich sinnvoll war oder nicht".<sup>10</sup>

Die im Jahresbericht abgedruckte "Festrede" von Universitätsprofessor Eugen Thurnher geht ebenfalls nicht näher auf die Schulgeschichte der vorangegangenen zwei Jahrzehnte ein. Thurnher ist vornehmlich darum bemüht, den Werdegang der Realschule als Beweis für die Tüchtigkeit und den Gemeinsinn der Dornbirner zu verherrlichen:

"...Von der bewußten Nüchternheit der ersten Planung zur klaren Zielsetzung der mittleren Gründung und zur zielstrebigem Verwirklichung der endgültigen Gestalt erkennt man mit steigender Deutlichkeit den lebendigen Rhythmus dreier Generationen, die die Schicksale der Stadt und die Entwicklung des Landes bestimmt und geformt haben. Eine steht auf den Schultern der anderen, jede baut auf den Fundamenten der vergangenen fort und keine läßt liegen, was die anderen begonnen. Ein Band der Ehrfurcht, der Verpflichtung verknüpft Geschlecht um Geschlecht."<sup>11</sup>

Von einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Geschichte der Dornbirner Realschule war man im Jubiläumsjahr 1953 also weit entfernt. Der Jahresbericht läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, wie sehr man schon wenige Jahre nach Kriegsende darum bemüht war, all jene politisch-weltanschaulichen Konflikte unter den Teppich zu kehren, von denen das Schulleben in den vergangenen Jahrzehnten maßgeblich mitbestimmt worden war. Nicht viel besser stand es um die Aufarbeitung der Schulgeschichte, als im März 1978 das 100. Jubiläum der Schule gefeiert wurde. Ein im Jahresbericht 1977/78 enthaltener Aufsatz mit dem Titel "Geschichte des heutigen Bundesgymnasiums Dornbirn", den der Verfasser dieser Arbeit damals im Auftrag seines Direktors geschrieben hat, beruht nicht auf einem eingehenden Quellenstudium, sondern faßt lediglich die Ergebnisse der bereits in früheren Jahrzehnten erschienenen Aufsätze zusammen.<sup>12</sup> Dieser Auftragsarbeit verdankt der Verfasser aber immerhin die Anregung, sich mit der Geschichte der Dornbirner Realschule später einmal genauer zu befassen.

In der Grünanlage vor dem heutigen Bundesgymnasium Dornbirn stehen zwei Betonmauern, deren Bedeutung sowohl den Schülern als auch einem Großteil der Lehrer kaum bekannt sein



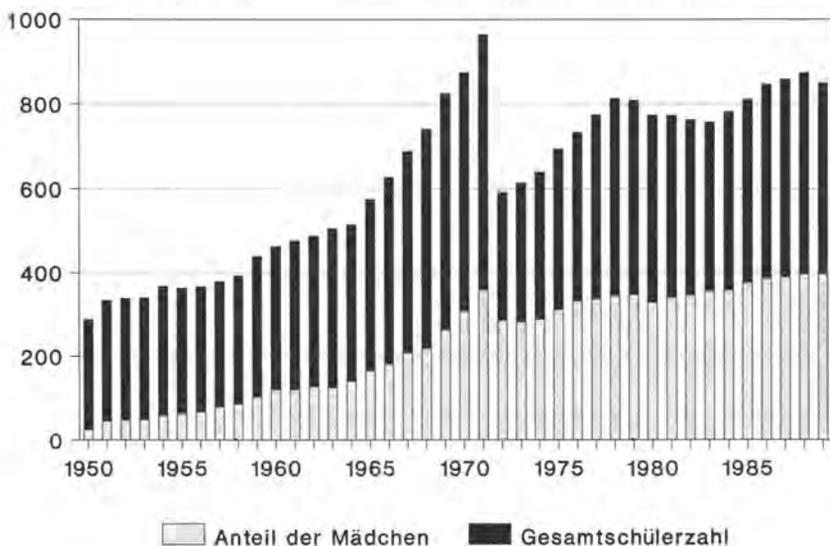
Diese Betonmauern vor dem heutigen Bundesgymnasium Dornbirn bilden den Sockel für ein 1970 geplantes, jedoch nie vollendetes "Ehrenmal für Friede und Versöhnung".

dürfte. Diese Mauern lassen sich indes geradezu als Symbol für die unterbliebene Auseinandersetzung mit der Schulgeschichte betrachten, handelt es sich doch um den Sockel eines Denkmals, welches an die Kriegsoffer der Realschule erinnern sollte. Pläne und Entwürfe für ein solches Denkmal hatte es sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben. Ernsthafte Schritte zur Realisierung dieses Projekts wurden jedoch erst 1970 unternommen, als die Schule einen Wettbewerb für ein "Ehrenmal für Friede und Versöhnung" ausschrieb.<sup>13</sup> Der von der Jury ausgewählte Entwurf wurde jedoch aus finanziellen Gründen nicht fertig ausgeführt, und heute – mehr als 45 Jahre nach Kriegsende – scheint die Errichtung eines solchen Denkmals weniger denn je aktuell.

### 3. Kurzer Ausblick auf die weitere Entwicklung der Schule bis zum Ende der achtziger Jahre

In den knapp vier Jahrzehnten seit 1950 wurde die Dornbirner Realschule nacheinander von den Direktoren Hermann Pschorn (1947 - 1954), Reinhold Hefel (1955 - 1976), Diethelm Thurnher (1976 - 1990) und Wolfgang Klocker (seit 1991) geleitet. Die zahlreichen Veränderungen, welche das Schulleben in diesem Zeitabschnitt erfuhr, können im Rahmen dieser Arbeit nur mehr skizzenhaft dargestellt werden. Wie groß diese Veränderungen tatsächlich waren, dies läßt sich etwa an der Entwicklung der Schülerzahlen ablesen:<sup>1</sup>

Entwicklung der Schülerzahlen von 1950 bis 1990



Schuljahr	Gesamtschülerzahl (Mädchen in Klammer)	Anteil der Mädchen in Prozent	Zahl der Klassen	
1950/51	288	(25)	8,7%	11
1951/52	333	(45)	13,5%	13
1952/53	338	(43)	12,7%	13
1953/54	340	(42)	12,3%	13
1954/55	367	(58)	15,8%	13
1955/56	363	(63)	17,3%	14
1956/57	366	(67)	18,3%	14
1957/58	378	(78)	20,6%	14
1958/59	392	(86)	21,9%	15
1959/60	439	(102)	23,2%	16
1960/61	462	(119)	25,7%	17
1961/62	476	(119)	25,0%	18
1962/63	487	(126)	25,8%	18
1963/64	505	(124)	24,5%	19
1964/65	514	(140)	27,2%	19
1965/66	574	(165)	28,7%	21
1966/67	627	(180)	28,7%	22
1967/68	688	(207)	30,1%	23
1968/69	739	(217)	29,3%	25
1969/70	824	(263)	31,9%	29
1970/71	874	(307)	35,1%	31
1971/72	964	(358)	37,1%	34
1972/73	591	(285)	48,2%	20
1973/74	613	(281)	45,8%	21
1974/75	640	(288)	45,0%	22
1975/76	693	(311)	44,8%	23
1976/77	732	(331)	45,2%	25
1977/78	774	(336)	43,4%	27
1978/79	812	(343)	42,2%	29
1979/80	808	(347)	42,9%	29
1980/81	773	(328)	42,4%	29
1981/82	772	(339)	43,9%	29
1982/83	762	(345)	45,2%	29
1983/84	756	(354)	46,8%	29
1984/85	781	(357)	45,7%	30
1985/86	810	(374)	46,1%	31
1986/87	846	(385)	45,5%	32
1987/88	858	(388)	45,2%	34
1988/89	873	(395)	45,2%	34
1989/90	848	(396)	46,7%	34

Die beiden Tafeln lassen erkennen, daß die Gesamtschülerzahl in den sechziger und siebziger Jahren gewaltig zugenommen hat. Der Höhepunkt dieser Entwicklung wurde im Schuljahr 1971/72 mit 964 Schülern erreicht. Der Rückgang auf 591 im folgenden Schuljahr stellt jedoch keine radikale Trendwende dar, sondern ist darauf zurückzuführen, daß Dornbirn 1972 mit dem Bundesreal-



Reinhold Hefel (links), von 1955 bis 1976 Direktor der Dornbirner Realschule bzw. ihrer Nachfolgeschule; ihm gegenüber sein Nachfolger Diethelm Thurnher, der die Schule von 1976 bis 1990 leitete.

gymnasium Schoren eine zweite allgemeinbildende höhere Schule bekam. Rechnet man die Schülerzahl beider Schulen zusammen, so wird ersichtlich, daß sich der "Bildungsboom" auch in den folgenden Jahren fortsetzte. So wurden im Schuljahr 1986/87 beide Schulen gemeinsam von 1704 Schülern besucht. Zu einer leicht rückläufigen Bewegung kam es allerdings in den achtziger Jahren. Dies ist zum Teil eine Folge des "Pillenknicks", hängt aber auch mit dem starken Ausbau des Berufsschulwesens in Vorarlberg zusammen. Im Vergleich zu manchen anderen allgemeinbildenden höheren Schulen<sup>2</sup> war dieser Rückgang an der Dornbirner Realschule, die seit dem Schuljahr 1972/73 die Bezeichnung "Bundesgymnasium Dornbirn" trägt, eher gering. Seit dem Schuljahr 1984/85 ist sogar wieder eine deutliche Zunahme zu verzeichnen.

Der starke Anstieg der Gesamtschülerzahl ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Ein wesentlicher Faktor ist zweifellos das bis

um etwa 1970 herum äußerst starke Bevölkerungswachstum in Vorarlberg. Eine wesentliche Rolle spielt auch die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs in der Zweiten Republik, welche dazu führte, daß der Bedarf an Arbeitskräften mit höherer Schulbildung beträchtlich zunahm. Damit hat sich auch das Bildungsbewußtsein breiter Bevölkerungsschichten grundlegend gewandelt: Gelangten doch immer mehr Menschen zu der Überzeugung, daß eine höhere Schulbildung den Zugang zu den besser bezahlten und gesellschaftlich besonders angesehenen Berufen ermöglicht oder zumindest wesentlich erleichtert – ein Zusammenhang, der allerdings in jüngster Zeit durch die beginnende Akademikerarbeitslosigkeit etwas fragwürdig geworden ist. Ein weiterer Grund für den starken Anstieg der Gesamtschülerzahl ist darin zu sehen, daß die Schule von immer mehr Mädchen besucht wird. Ihr Anteil liegt seit dem Schuljahr 1972/73 bei rund 45 Prozent, macht also knapp die Hälfte der Gesamtschülerzahl aus.<sup>3</sup> Von Bedeutung ist schließlich auch der Umstand, daß mit dem Schuljahr 1963/64 nicht nur das Schulgeld, sondern auch die Aufnahmeprüfungen in die 1. Klasse abgeschafft wurden.

Der Anstieg der Gesamtschülerzahl führte an der Realschule in den sechziger und siebziger Jahren zu gewaltigen Problemen.<sup>4</sup> Eines davon war der rasch zunehmende Mangel an Lehrkräften, auf den erstmals bereits im Jahresbericht 1955/56 hingewiesen wurde.<sup>5</sup> In den folgenden Jahren nahmen die Klagen über den Lehrermangel an Heftigkeit zu. Im Schuljahr 1968/69 mußten rund 200 Wochenstunden "durch sehr hohe und oft kaum mehr tragbare Einzelmehrleistungen der Lehrer gedeckt werden; trotzdem fielen rund 100 Wochenstunden unvermeidlichen Kürzungen zum Opfer".<sup>6</sup> Und im Jahresbericht 1969/70 heißt es: "Die Zahl von Mehrleistungsstunden... ging über die gesetzliche Verpflichtung vielfach weit hinaus und stellte eine äußerste Grenze des Möglichen dar. Eine weitere Erhöhung der Mehrleistungsstunden ist nicht mehr tragbar. Es würde auf Kosten eines geordneten Unterrichtes der Schüler und ebenso der Gesundheit der Lehrer gehen".<sup>7</sup> Um den Unterrichtsbetrieb aufrecht erhalten zu können, mußten zahlreiche ungeprüfte Lehrkräfte in den Schuldienst aufgenommen werden.

Die Gründe für den beträchtlichen Lehrermangel sind freilich nicht nur im Anstieg der Schülerzahlen zu suchen. Von Bedeutung war auch, daß die Bezüge der Junglehrer "völlig unzurei-

chend" waren.<sup>8</sup> Im Jahresbericht 1962/63 heißt es: "Tatsache ist allerdings, daß sehr viele junge Akademiker nach Vollendung der Studien ins Ausland gehen, oder, wenn irgend möglich, in der Privatwirtschaft Stellen annehmen – ein Vorgang, der sich bei vergleichendem Studium der in Frage kommenden Einkommensverhältnisse unschwer erklären läßt".<sup>9</sup>

Angesichts der jahrelangen Klagen über den Lehrermangel mag es als bemerkenswert erscheinen, daß im gleichen Zeitraum die Zahl der Lehrkräfte stark zunahm. Unterrichteten im Schuljahr 1959/60 an der Realschule 33 Lehrer, so waren es im Schuljahr 1971/72 bereits 60. Die Eröffnung des Bundesrealgymnasiums Schoren brachte es dann mit sich, daß der Lehrkörper im Schuljahr 1972/73 nur mehr 44 Personen umfaßte. In den folgenden Jahren nahm indes die Zahl der Lehrer neuerdings zu, um bis zum Schuljahr 1989/90 auf 81 anzusteigen. Davon waren 26 Frauen, was einen Anteil von rund 32 Prozent ausmacht. Damit blieb die Verweiblichung des Lehrkörpers zwar deutlich hinter jener der Schülerschaft zurück, wenn man aber bedenkt, daß an der Realschule im Schuljahr 1945/46 nur eine einzige Frau beschäftigt war und in den beiden folgenden Schuljahren gar keine, so stellt sich der gegenwärtige Anteil der Lehrerinnen doch als recht beachtlich dar.<sup>10</sup>

Zu einer Entschärfung des Lehrermangels kam es erst in den achtziger Jahren. Dabei ergaben sich allerdings große Unterschiede zwischen den einzelnen Unterrichtsfächern. So traten etwa in den vergangenen Jahren außerordentlich viele Deutsch- und Geschichtelehrer in den Schuldienst ein, während Fächer wie Mathematik oder Bildnerische Erziehung personell nach wie vor unterbesetzt sind.

Das zweite große Problem, welches durch den Anstieg der Schülerzahlen hervorgerufen wurde, war der Raummangel. Da das zu Beginn des Jahrhunderts errichtete Schulgebäude für eine Zahl von höchstens 250 Schülern konzipiert worden war, mußten sich im Laufe der fünfziger Jahre unweigerlich Schwierigkeiten ergeben. Vom Staat, in dessen Besitz und Verwaltung das Haus im Jänner 1956 übergang, war eine rasche Abhilfe allerdings nicht zu erwarten. Als die Schuldirektion im Juni 1956 das Ansuchen stellte, vom Schuljahr 1956/57 an parallel zur bestehenden Realschule ein Realgymnasium zu führen, machte der Bund seine Genehmigung davon abhängig, daß für die erforderlichen Klas-

senräume keine staatlichen Mittel benötigt würden. In dieser Situation erwies sich die Zusammenarbeit mit der Dornbirner Messegesellschaft wiederum als höchst nützlich. Diese benötigte im Sommer die Klassenräume als Ausstellungsgelände und erklärte sich nunmehr dazu bereit, im Zuge der Errichtung des von ihr geplanten Messehochhauses auch für neuen Schulraum zu sorgen. Im November 1959 war es dann so weit, daß der dem Schulgebäude gegenüberliegende "Messestrakt" in Verwendung genommen werden konnte.<sup>11</sup> Die Gewinnung der darin befindlichen fünf Klassenzimmer bedeutete allerdings keine dauerhafte Lösung, sondern nur eine vorübergehende Entschärfung des Raumproblems. Dieses stellte sich mit dem weiteren Anstieg der Schüler- und Klassenzahlen bald wieder ein. Durch das Schulgesetz von 1962, welches unter anderem die Erweiterung der Mittelschulen von acht auf neun Klassen und die Einführung neuer Schultypen vorsah, wurde offensichtlich, daß künftig "eine völlig neue Lösung der Raumfrage" gesucht werden mußte. Im November 1962 tauchte erstmals der Plan auf, in Dornbirn eine zweite Mittelschule zu errichten.<sup>12</sup>

Ehe es zur Verwirklichung dieses Projekts kam, sollten freilich noch mehrere Jahre vergehen. Das Bundesministerium für Unterricht bewilligte zwar im Februar 1965 den Antrag der Schuldirektion, einerseits das bestehende Schulgebäude aufzustocken und einer Generalsanierung zu unterziehen, andererseits in Dornbirn ein weiteres, völlig neues Schulgebäude zu errichten.<sup>13</sup> Die Durchführung der beiden Bauvorhaben verzögerte sich allerdings noch längere Zeit. Inzwischen wurde an der Schule die Raumnot so groß, daß zu ihrer Überbrückung im Jahre 1968 im Sala, etwa vier Minuten von der Schule entfernt, eine Fertigteilschule mit acht Klassen errichtet wurde. Bevor diese nach nur drei Monaten Bauzeit im Herbst bezogen werden konnte, mußten zu Beginn dieses Schuljahres nicht weniger als sechs "Wanderklassen" geführt werden. Eine weitere Klasse wurde im 5. Stock des Messehochhauses untergebracht.<sup>14</sup> Die Aufstockung und Generalsanierung des bestehenden Schulgebäudes wurde im Dezember 1967 begonnen und bis zum Sommer 1971 endgültig abgeschlossen. Außerdem wurden bis zum Februar 1973 zwei neue Turnhallen errichtet und die alte in der Folge abgerissen. Der Bau der geplanten neuen Schule wurde im Frühjahr 1970 in Dornbirn-Schoren begonnen und bis zum Sommer 1972 abgeschlossen.<sup>15</sup>



Der Lehrkörper im Schuljahr 1962/63 (oben). Das Realschulgebäude nach der Aufstockung und Generalsanierung in den Jahren 1967 bis 1971 (unten).

Mit der Verwirklichung dieser Bauprojekte war indes der Mangel an Schulraum noch keineswegs endgültig beseitigt. Im Gymnasium Schoren stieg die Schülerzahl in wenigen Jahren von rund 500 auf über 1000 an, was für den Unterrichtsbetrieb fatale Konsequenzen hatte: "Zwischen 1979 und 1981 mußten wir 1030 Schüler in insgesamt 36 Klassen pferchen und dafür alle verfügbaren Nebenräume bereitstellen: die Sprachlabors, die Aufenthaltsräume, das Speisezimmer, die Musizierklassen... Zusätzlich mußten wir das Übel einer Reihe von Wanderklassen in Kauf nehmen".<sup>6</sup> In jüngster Zeit ist allerdings die Schülerzahl spürbar zurückgegangen.<sup>7</sup>

Das alte Schulgebäude in der Realschulstraße erwies sich ebenfalls schon bald als zu klein. Auf die Klassenräume im Messtrakt konnte man trotz der Aufstockung des Hauses nicht verzichten. Bereits im Schuljahr 1975/76 mußte neuerlich eine "Wanderklasse" geführt werden. In der Folge wurde der Raum-mangel so groß, daß vom Schuljahr 1978/79 an fünf Klassen im Messehochhaus untergebracht werden mußten.<sup>8</sup> In den Jahren 1984 und 1985 wurden schließlich – nach jahrelangen Verhandlungen mit den Behörden – die beiden Turnhallen aufgestockt und auf diese Weise zehn neue Klassenzimmer gewonnen.<sup>9</sup> Dadurch konnte zwar auf die Räume im Messehochhaus verzichtet werden, nicht aber auf jene im Messtrakt.

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt der Schulgeschichte seit 1950 stellt die Erweiterung des Schultypenangebotes dar. Bis zum Schuljahr 1955/56 gab es in Dornbirn nur eine Realschule mit Französisch als erster Fremdsprache, bei der zweiten Fremdsprache konnten die Schüler zu Beginn der 5. Klasse zwischen Englisch und Latein wählen. Im Schuljahr 1956/57 wurde dann mit dem Aufbau eines parallel geführten Realgymnasiums begonnen, was zur Folge hatte, daß die Schule die Bezeichnung "Bundes-Realschule und Bundes-Realgymnasium" bekam. Von nun an hatten die Schüler zu Beginn der 3. Klasse zu entscheiden, ob sie – so wie bisher – die Realschule besuchen wollten oder aber das Realgymnasium mit Latein als zweiter Fremdsprache. Waren die beiden Schultypen anfangs fast gleich stark frequentiert, so entschieden sich in den folgenden Jahren immer mehr Schüler für das Realgymnasium.

Durch das Schulgesetz von 1962 kam es in Österreich zu einer grundlegenden Reform des Mittelschulwesens.<sup>20</sup> Vorgesehen war

unter anderem, sämtliche Mittelschulen von acht auf neun Schulstufen zu erweitern – eine Maßnahme, welche freilich später aufgrund eines Volksbegehrens nicht zustande kam. Verwirklicht wurde hingegen eine Reihe sonstiger Neuerungen. So wurde vom Schuljahr 1963/64 an in der 1. Klasse anstelle von Französisch mit Englisch als erster Fremdsprache begonnen. In der Frage der Schultypen, die aufgrund des Schulgesetzes neu festgelegt werden mußten, sprach sich der Lehrkörper 1964 dafür aus, in der Oberstufe künftig ein neusprachliches Gymnasium, ein realistisches Gymnasium, ein mathematisches Gymnasium, ein wirtschaftskundliches Gymnasium für Mädchen und ein musisch-pädagogisches Realgymnasium zu führen.<sup>21</sup> Die Verwirklichung dieses Vorhabens setzte allerdings voraus, daß Dornbirn in absehbarer Zeit eine zweite allgemeinbildende höhere Schule erhielt. Da mit dem Bau des Gymnasiums Schoren jedoch erst 1970 begonnen wurde, konnten von diesen fünf geplanten Schultypen zunächst nur drei geführt werden, welche erstmals im Schuljahr 1967/68 in der 5. Klasse einsetzten, nämlich das neusprachliche Gymnasium, das realistische Gymnasium und das mathematische Realgymnasium. Dazu kam im Schuljahr 1970/71 noch das musisch-pädagogische Realgymnasium.<sup>22</sup>

Die Bezeichnung der Schule lautete vom Schuljahr 1963/64 an "Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Dornbirn". Damit hatte der mehr als 80 Jahre lang gebräuchliche Name "Realschule" endgültig ausgedient.

Als zu Beginn des Schuljahres 1972/73 der Unterricht im neubaute Gymnasium Schoren aufgenommen wurde, kam es zu einer weiteren Namensänderung: Die ehemalige Realschule im Stadtzentrum erhielt die Bezeichnung "Bundesgymnasium Dornbirn". Latein war nunmehr für alle Schüler ab der 3. Klasse ein Pflichtfach, zu Beginn der 5. Klasse bestand die Möglichkeit, sich entweder für das neusprachliche Gymnasium mit Französisch als dritter Fremdsprache oder für das realistische Gymnasium mit einer stärkeren Betonung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und Darstellender Geometrie ab der 7. Klasse zu entscheiden. Die beiden anderen Schultypen – das mathematische und das musisch-pädagogische Realgymnasium – wurden 1972 in die neue Schule im Schoren verlegt, welche die Bezeichnung "Bundesrealgymnasium und Musisch-pädagogisches Bundesrealgymnasium Dornbirn" erhielt.<sup>23</sup> Dazu kam vom Schuljahr 1973/74 an



Lehrerpersönlichkeiten der achtziger Jahre: Reinhard Säly (oben) bei der Durchführung von Experimenten in Physik; Wilhelm Stärk (unten links) und Thomas Gabriel (rechts) bei einem Klassenfest der 8a-Klasse im Schuljahr 1980/81.

noch ein wirtschaftskundliches Realgymnasium für Mädchen. Der musisch-pädagogische Zweig wurde im Schuljahr 1978/79 in ein Oberstufenrealgymnasium umgewandelt, so daß die Schule seither die Bezeichnung "Bundesrealgymnasium und Bundesoberstufenrealgymnasium Dornbirn" trägt.<sup>24</sup> Latein spielt hier nur eine vergleichsweise geringe Rolle: Im wirtschaftskundlichen Realgymnasium haben die Schüler zu Beginn der 5. Klasse und im Oberstufenrealgymnasium zu Beginn der 6. Klasse zu entscheiden, ob sie als zweite Fremdsprache Latein oder Französisch wählen.<sup>25</sup>

Die letzten grundlegenden Veränderungen an den beiden Dornbirner Gymnasien wurden erst in jüngster Zeit eingeleitet. Aufgrund der im Juni 1988 vom Parlament beschlossenen 11. Schulorganisationsgesetz-Novelle gibt es zwar weiterhin drei verschiedene Langformen der AHS (Gymnasium, Realgymnasium, Wirtschaftskundliches Realgymnasium), aber keine Untertypen wie das neusprachliche oder das realistische Gymnasium mehr. Die Differenzierung zwischen diesen drei Typen beginnt nicht mehr mit der 5. Klasse, sondern bereits mit der 3. Klasse, während die 1. und die 2. Klasse für alle Formen gleich sind.

Während am Bundesrealgymnasium Schoren diese Neuregelung der Schultypen keine nennenswerten Auswirkungen hatte, werden am Bundesgymnasium Dornbirn, also der ehemaligen Realschule im Stadtzentrum, vom Schuljahr 1989/90 an zwei Typen geführt: einerseits ein Gymnasium mit Latein ab der 3. Klasse und einer zweiten lebenden Fremdsprache (Französisch oder Englisch) ab der 5. Klasse; andererseits ein Realgymnasium, in dem anstelle von Latein in der 3. und 4. Klasse Geometrisches Zeichnen, Werkerziehung sowie mehr Mathematik unterrichtet werden und in der 5. Klasse als zweite Fremdsprache Latein und Französisch zur Auswahl stehen.<sup>26</sup>

Latein ist somit am Bundesgymnasium Dornbirn künftig nicht mehr für alle Schüler zwingend vorgeschrieben, doch wird es – dies zeichnet sich bereits ab – auch weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Als zu Beginn des Schuljahres 1989/90 erstmals für die Schüler der 3. Klasse die Entscheidung zwischen den beiden Schultypen anstand, war der Trend zur Lateinschule unübersehbar: Von insgesamt 178 Schülern wählten nicht weniger als 122 das Gymnasium, während sich nur 56 für das Realgymnasium entschieden.<sup>27</sup>

Auf die Benennung der Schule hat sich die Neuregelung der Schultypen bislang nicht ausgewirkt. Im Jahresbericht und in öffentlichen Verlautbarungen der Direktion wird weiterhin die Bezeichnung "Bundesgymnasium Dornbirn" verwendet, während der Hinweis auf das Realgymnasium höchstens im kleingedruckten Untertitel erfolgt<sup>28</sup> – eine Gepflogenheit, die vor allem der deutlichen Abgrenzung vom Realgymnasium Schoren dienen dürfte.

Das Kernstück der jüngsten Schulreform, von dem beide Dornbirner Gymnasien in gleichem Maße betroffen sind, stellt indes die Einführung von "Wahlpflichtgegenständen" in der Oberstufe dar. Dies bedeutet, daß von der 6. Klasse an jeder Schüler neben den "normalen" Pflichtstunden noch rund acht weitere Wochenstunden zu absolvieren hat, bei denen er zwischen verschiedenen Fächern frei wählen kann. Zur Auswahl stehen alle als Pflichtgegenstand besuchten Fächer mit Ausnahme von Leibbeserziehung. Sind diese Wahlpflichtgegenstände vom Schüler einmal gewählt, so gelten sie für ihn wie Pflichtgegenstände, in denen die Leistung benotet wird und Anwesenheitspflicht besteht. Der Sinn dieser Neuregelung, die im Schuljahr 1990/91 erstmals zum Tragen kommt, besteht darin, daß sich der Schüler – den jeweiligen Interessen und Berufszielen entsprechend – seinen eigenen 'Schultyp' zusammenstellen kann, wodurch seine Lernmotivation gesteigert werden soll. Dieser Erwartung trägt auch der Umstand Rechnung, daß die Lehrpläne der Wahlpflichtgegenstände recht flexibel gestaltet sind, so daß die Schüler die Möglichkeit haben, zusammen mit den Lehrern Inhalte und Methoden der Arbeit festzulegen. Dazu kommt noch, daß die Arbeitsgruppen in den Wahlpflichtgegenständen oft sehr klein sind, da ein solcher Kurs bereits bei fünf Anmeldungen eröffnet werden kann.<sup>29</sup>

Über die mehrmalige Veränderung in den Schultypen hinaus war das Schulleben in den Jahrzehnten seit 1950 in vielfacher Hinsicht einem Wandel unterworfen, der hier nur mehr durch ein paar knappe Hinweise angedeutet werden kann.

Der gewaltige Anstieg der Gesamtschülerzahl hat zweifellos den elitären Charakter, welcher der Dornbirner Realschule jahrzehntelang anhaftete, etwas in den Hintergrund treten lassen. Heute erwecken die beiden Gymnasien eher den Eindruck einer technokratischen Lernfabrik, durch welche riesige Schülermassen hindurchgeschleust werden. Daß der Schulbetrieb wesentlich ano-



Das Erscheinungsbild der Schule hat sich in den letzten Jahrzehnten in mancher Hinsicht gewandelt: die Lehrer-Fußballmannschaft (oben) beim Sporttag des Bundesgymnasiums Dornbirn im Schuljahr 1975/76 mit den Professoren Rümmele, Klocker, Burtscher, Bundschuh, Lenz, Häfele, Baldauf, Hagen, Peter (von links nach rechts). Unten: Maturaball 1985 im Dornbirner Kulturhaus.

nymer und unpersönlicher als in den früheren Jahrzehnten geworden ist, dies läßt unter anderem die Tatsache erkennen, daß es unter den Lehrern heute kaum mehr 'Originale' mit einem allen Schülern geläufigen 'Spitznamen' gibt.<sup>30</sup> In einem Lehrkörper, der mehr als 80 Personen umfaßt, kann es durchaus vorkommen, daß die Namen von neu eintretenden Lehrkräften auch noch ein halbes Jahr nach Schulbeginn nicht allen Kollegen bekannt sind.

Im Vergleich zu früheren Jahrzehnten der Realschulgeschichte ist der Schulbetrieb seit 1950 zweifellos wesentlich liberaler und offener geworden. So ist etwa die heutige Schule nicht mehr darauf bedacht, das Verhalten der Schüler auch in der unterrichtsfreien Zeit zu reglementieren und außerschulische Einflüsse nach Möglichkeit von ihnen fernzuhalten – ein Unterfangen, das in der modernen 'Freizeitgesellschaft' ohnedies ziemlich aussichtslos wäre. Weiters verfügen die Lehrer heute nur mehr über wenige Möglichkeiten, Schüler, welche in disziplinärer Hinsicht schwierig sind, wirkungsvoll zu bestrafen. Die einstmals häufig angewendete Karzerstrafe gibt es nicht mehr. Die Möglichkeit, einen Schüler von der Schule auszuschließen, ist zwar theoretisch noch gegeben, doch wird in der Praxis kaum jemals davon Gebrauch gemacht.

Dies bedeutet freilich nicht, daß die Schüler heute keinen Zwängen mehr ausgesetzt wären. Im Gegenteil! Einzelne Lehrer verstehen es auch unter den gegenwärtigen Unterrichtsbedingungen ausgezeichnet, die Schüler in Angst und Schrecken zu versetzen. Dazu kommt, daß durch die Anhäufung von Prüfungen, Tests und Wiederholungen gerade in den sogenannten 'Nebenfächern', welche früher zu einem nicht unbeträchtlichen Teil der Entspannung zwischen gefürchteten Mathematik- und Französischstunden dienten und teilweise zum Abschreiben von Hausübungen benutzt wurden,<sup>31</sup> heute weit mehr Streß hervorgeufen wird, als es die einzelnen Lehrer, die nur ihr eigenes Fach im Auge haben, oft wahrhaben möchten.

Schließlich sei noch vermerkt, daß es in den vergangenen zwei Jahrzehnten auch einige Ansätze zur Demokratisierung des Schullebens gegeben hat. So wurde durch das Schulunterrichtsgesetz aus dem Jahre 1974 den gewählten Schülervertretern ein gewisses Mitspracherecht in Disziplinarangelegenheiten eingeräumt. Weiters gehören dem aufgrund dieses Gesetzes geschaffenen "Schulgemeinschaftsausschuß", welcher über wichtige



Der Lehrkörper im Schuljahr 1988/89. In der ersten Reihe ganz rechts Professor Wolfgang Klocker, der seit Jänner 1991 die Schule leitet.

Fragen des Schullebens zu entscheiden hat, neben drei Lehrern und drei Elternvertretern auch drei Schülervertreter an.<sup>32</sup> Daß die Schüler dennoch nicht gleichberechtigte Partner der Lehrer sind – ja gar nicht sein können –, liegt auf der Hand. Bereits im ersten Schuljahr nach dem Inkrafttreten des Schulunterrichtsgesetzes wurden ihnen am Bundesgymnasium Dornbirn die Grenzen ihrer Möglichkeiten aufgezeigt, als eine Schülerzeitung, in der "Lehrer, Persönlichkeiten und Institutionen des öffentlichen Lebens grob verunglimpft" wurden, auf Druck der Lehrer eingestellt werden mußte.<sup>33</sup>

## Schlußbemerkung

*“Wenn aber ein Missetäter vor den Direktor geführt wird und dieser ihm mit dem Ausschluß droht, dann entrollen Tränen den Augen des Gemaßregelten und eine von Schluchzen geschüttelte Stimme beginnt zu flehen: ‘Geben Sie mich nicht weg! Ich gehe ja so gerne in die Realschule.’“*

(Hermann Pschorn, ehemaliger Direktor)

Der Verfasser dieser Arbeit hat sich bemüht, eine umfassende und systematische Geschichte der Dornbirner Realschule vorzulegen. Dabei stand vor allem die Frage im Mittelpunkt, in welcher Weise die allgemeinen Verhältnisse des Staates und der Gesellschaft das schulische Leben in Dornbirn beeinflußt haben. Daß die Geschichte der Dornbirner Realschule darüber hinaus eine Vielzahl höchst positiver Gesichtspunkte aufweist, die in dieser Arbeit unerwähnt bleiben, ist dem Verfasser sehr wohl bewußt. Zu allen Zeiten seit der Gründung der “Anstalt” haben zahlreiche gute und ausgezeichnete Pädagogen als Wissensvermittler und als Erzieher Hervorragendes geleistet. Dies gilt in besonderem Maße für die Nachfolgeschule der früheren Realschule, das heutige Bundesgymnasium Dornbirn.

# Anmerkungen

## Vorwort

- 1 JbDR 1952/53, S. 99
- 2 In diese Zahl sind die Maturanten am Bundesrealgymnasium Schoren nicht mit eingerechnet.
- 3 JbDR 1977/78, S. 36
- 4 Vonach: Das Bregenzer Gymnasium (1950); derselbe: Geschichte des Bundesgymnasiums Bregenz, 2. Teil (1952); Vallaster: Stella Matutina 1856–1979
- 5 Engel: Geschichte der Anstalt (1904); Geschichte der Anstalt (1928); Stroh: Geschichte der Anstalt (1953); Stärk: Geschichte des heutigen Bundesgymnasiums Dornbirn (1978). – Der Verfasser stellt ausdrücklich fest, daß sich seine kritischen Ausführungen über die bisherige Schulgeschichtsschreibung auch auf den von ihm selbst verfaßten Aufsatz beziehen, bei dem es sich um ein Auftragswerk für den Jubiläumsjahresbericht 1977/78 handelt.
- 6 JbDR 1952/53, S. 8
- 7 ebenda, nach S. 96
- 8 Stroh: Geschichte der Anstalt, S. 30
- 9 § 2 des österreichischen Schulorganisationsgesetzes, BGBl. Nr. 242/1962
- 10 JbDR 1977/78, S. 3
- 11 JbDR 1878/79, S. 3

## Kapitel I.1.

- 1 Bilgeri: Geschichte Vorarlbergs, Band IV, S. 262; zur wirtschaftlichen Entwicklung Vorarlbergs seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert siehe Wanner: Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 22ff.
- 2 Stiftungsbrief für die Schulpfründe ad Aram St. Aloisii in Dornbirn. Geschehen am 18. April 1818 zu Dornbirn. Abgedruckt in: GBID Nr. 10, 10. 3. 1889. Zur Schulstiftung siehe Hämmerle: Geschichte der Familie Rhomberg, S. 146f.
- 3 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 5
- 4 ebenda, S. 6
- 5 ebenda
- 6 StAD, Karton 44–13, Programm der neugegründeten Handels- und Gewerbeschule in Dornbirn
- 7 Zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Dornbirns seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert siehe Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850–1950, S. 15ff.
- 8 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 6
- 9 ebenda; zu Matthäus Schmid siehe Geist: Geschichte Vorarlbergs im Jahre 1848/49, S. 60ff.; Bilgeri: Geschichte Vorarlbergs, Band IV, S. 326ff. und passim
- 10 Zur Kinderarbeit in Vorarlberg Mitte des 19. Jahrhunderts siehe Wanner: Kinderarbeit in Vorarlberger Fabriken, S. 15ff. und S. 58ff.; derselbe: Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 148ff.; Bilgeri: Geschichte Vorarlbergs,

### Anmerkungen von Seite 14 bis 22

Band IV, S. 448ff.; Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850–1950, S. 32ff.

- 11 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 8
- 12 Stroh: Geschichte der Anstalt, S. 20; zur Stationierung kaiserlicher Truppen in Vorarlberg siehe Bilgeri: Geschichte Vorarlbergs, Band IV, S. 336ff.
- 13 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 9f.; Stroh: Geschichte der Anstalt, S. 18f.
- 14 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 8
- 15 StAD, Gemeindeausschuß-Sitzungsprotokoll Nr. 1, 29. I. 1850
- 16 StAD, Gemeindeausschuß-Sitzungsprotokoll Nr. 7, 13. II. 1850; Engel: Geschichte der Anstalt, S. 9
- 17 StAD, Gemeindeausschuß-Sitzungsprotokoll Nr. 7, 13. II. 1850
- 18 StAD, Subskriptionliste für den Schulfonds, Beilage zum Gemeindeausschuß-Sitzungsprotokoll Nr. 7, 13. II. 1850
- 19 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 9f.
- 20 ebenda, S. 10
- 21 ebenda
- 22 Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 4, S. 153; Scheipl/Seel: Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens, S. 52f.
- 23 Kaiserliche Verordnung vom 2. März, zitiert nach Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 4, S. 542
- 24 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 10f.
- 25 Die Bezeichnung "Unselbständige Unterrealschule" wurde bei den Verhandlungen 1852 allerdings noch nicht verwendet, sondern scheint erst in späteren Unterlagen auf. Zunächst war von einer "Haupt- und Gewerbeschule" mit Bezug auf die gesamte Schule und von einer "Unterreal- oder Gewerbeschule" mit Bezug auf die obere Abteilung der 3. Klasse die Rede. Siehe Engel: Geschichte der Anstalt, S. 11
- 26 Kaiserliche Verordnung vom 2. März, zitiert nach Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 4, S. 542
- 27 Ob ein solcher Übertritt in eine andere Realschule nur mit einer Aufnahmeprüfung möglich war oder aber ohne eine solche erfolgen konnte, darüber bestanden in den achtziger Jahren, als die Realschule zum Streitobjekt der politischen Parteien geworden war, gegensätzliche Auffassungen. Siehe dazu GBID Nr. 37, 13. 9. 1885; Zur Klarstellung ein offenes Wort an die Mitbürger, S. 4f.
- 28 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 11f.
- 29 Stroh: Geschichte der Anstalt, S. 25; Kalb: Dornbirn, wie es früher war, S. 81
- 30 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 12f.
- 31 VV Nr. 55, II. 7. 1873; Haffner: "Der Liberalismus bringt keinen Segen", S. 103f.
- 32 StAD, Katholisch-politischer Volksverein für Vorarlberg, Vereinsgaben 1871–1873, S. 71 und S. 73; zur "Kasino-Bewegung" in Vorarlberg siehe Haffner: Die Kasiner, S. 42ff.
- 33 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 12
- 34 VV Nr. 42, 25. 5. 1875

### Anmerkungen von Seite 23 bis 31

- 35 Siehe Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 4, S. 544; Scheipl/Seel: Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens, S. 54f.
- 36 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 12
- 37 Sammlung der Landesgesetze und Verordnungen des Landes Vorarlberg vom Jahre 1861 bis einschließlich 1900, S. 147ff., § 17 und § 24
- 38 StAD, Gemeindeausschuß-Sitzungsprotokoll Nr. 4, 7. 3. 1871; Engel: Geschichte der Anstalt, S. 14
- 39 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 15f.
- 40 ebenda, S. 14
- 41 ebenda, S. 13 und S. 15
- 42 Siehe Engel: Geschichte der Anstalt, S. 13ff.; Geschichte der Anstalt, S. 10f.; Stroh: Geschichte der Anstalt, S. 26; Stärk: Geschichte des heutigen Bundesgymnasiums Dornbirn, S. 15
- 43 Zum Kulturkampf in Vorarlberg nach 1867 siehe Haffner: Die Kasiner, S. 16ff.; Leissing: Die Kasinobewegung in Dornbirn, S. 6ff.
- 44 Siehe Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850-1950, S. 43ff.
- 45 VV Nr. 21, 14. 3. 1871; Nr. 27, 4. 4. 1871; StAD, Katholisch-politischer Volksverein für Vorarlberg, Vereinsgaben 1871-1873, S. 75
- 46 StAD, Katholisch-politischer Volksverein für Vorarlberg, Vereinsgaben 1871-1873, S. 84
- 47 VV Nr. 25, 28. 3. 1871
- 48 GBID Nr. 43, 27. 10. 1878
- 49 VV Nr. 55, 11. 7. 1873
- 50 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 14
- 51 StAD, Karton 44-13, Schreiben Lorenz Hämmerle an die Gemeinde Dornbirn, 29. 11. 1870
- 52 StAD, Karton 44-13, Schreiben Bürgermeister Waibel an den k.k. Bezirksschulrat in Feldkirch, 20. 11. 1870; Schreiben k.k. Bezirksschulrat in Feldkirch an den Ortsschulrat Dornbirn, 26. 11. 1870
- 53 VV Nr. 74, 14. 9. 1883
- 54 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 14
- 55 StAD, Karton 44-13, Schreiben k.k. Bezirksschulrat in Feldkirch an den Ortsschulrat Dornbirn, 31. 10. 1877; VV Nr. 96, 30. 11. 1877
- 56 StAD, Karton 44-13, Schreiben k.k. Bezirksschulrat in Feldkirch an den Ortsschulrat Dornbirn, 11. 10. 1877; siehe auch VV Nr. 81, 9. 10. 1877; Nr. 82, 12. 10. 1877; Nr. 83, 16. 10. 1877; Nr. 84, 19. 10. 1877; Vereinsblüthen Nr. 21, 26. 10. 1877, S. 316; Nr. 23, 23. 11. 1877, S. 350f.
- 57 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 15
- 58 VV Nr. 79, 1. 10. 1878
- 59 Zum politischen Radikalismus der konservativen Partei in Vorarlberg siehe Haffner: Die Kasiner, S. 90ff.
- 60 GBID Nr. 18, 2. 5. 1875
- 61 StAD, Gemeindeausschuß-Sitzungsprotokoll Nr. 8, 21. 4. 1875
- 62 Stenographische Berichte über die Sitzungen des Vorarlberger Landtages, Jahrgang 1875, S. 131
- 63 Haffner: "Der Liberalismus bringt keinen Segen", S. 97

### Anmerkungen von Seite 31 bis 42

- 64 Stenographische Berichte über die Sitzungen des Vorarlberger Landtages, Jahrgang 1875, S. 199f.
- 65 ebenda, S. 199
- 66 ebenda, S. 202
- 67 Haffner: Die Kasiner, S. 103
- 68 Stenographische Berichte über die Sitzungen des Vorarlberger Landtages, Jahrgang 1875, S. 201
- 69 ebenda, S. 203
- 70 ebenda, S. 200
- 71 ebenda, S. 205
- 72 ebenda, S. 206f.
- 73 ebenda, S. 202
- 74 ebenda, S. 204
- 75 ebenda, S. 214
- 76 ebenda, S. 201
- 77 ebenda, S. 208
- 78 ebenda, S. 205
- 79 ebenda, S. 207
- 80 ebenda, S. 204
- 81 ebenda, S. 210f.
- 82 ebenda, S. 221
- 83 FZ Nr. 47, 12. 6. 1875
- 84 VV Nr. 53, 3. 7. 1868
- 85 Haffner: "Der Liberalismus bringt keinen Segen", S. 89
- 86 VV Nr. 46, 10. 6. 1879
- 87 VV Nr. 163, 21. 7. 1891
- 88 Stenographische Berichte über die Sitzungen des Vorarlberger Landtages, Jahrgang 1875, S. 216
- 89 VV Nr. 81, 8. 10. 1880
- 90 VV Nr. 251, 4. 11. 1887
- 91 Siehe Haffner: Die Aufklärung und die Konservativen, S. 24ff.
- 92 VV Nr. 27, 2. 4. 1878
- 93 VV Nr. 58, 19. 7. 1878
- 94 VV Nr. 62, 2. 8. 1878. Die in Anführungszeichen gesetzte Wendung "zur Schule hinauswerfen" stellt eine Anspielung auf den "Nachbaur-Skandal" dar: Im Dezember 1869 hatte der liberale Feldkircher Gymnasialprofessor Carl Nachbaur in einer öffentlichen Rede vor dem "Verein der Verfassungsfreunde" die Auffassung vertreten, "daß der confessionelle Unterricht aus der Schule ganz hinausgeworfen werden soll", worauf es zu heftigen Reaktionen von konservativer Seite gekommen war. Siehe dazu Oberkofler: Vorarlbergs Weg zur modernen Schule, S. IIIff.
- 95 Zu den Lehrergehältern siehe Oberkofler: Vorarlbergs Weg zur modernen Schule, S. 78ff.; Haffner: "Der Liberalismus bringt keinen Segen", S. 97; Fuchs: Aspekte von Schule und Gesellschaft, S. 44ff.
- 96 Haffner: "Der Liberalismus bringt keinen Segen", S. 100
- 97 Haffner: Die Kasiner, S. 8 und S. 39f.

## Anmerkungen von Seite 44 bis 55

- 98 VV Nr. 96, 1. 12. 1885  
99 VV Nr. 43, 28. 5. 1869

### Kapitel I. 2.

- 1 StAD, Gemeindeausschuß-Sitzungsprotokoll Nr. 11, 12. 6. 1878; Engel: Geschichte der Anstalt, S. 17
- 2 VV Nr. 71, 3. 9. 1878; JbDR 1878/79, S. 9
- 3 JbDR 1878/79, S. 4 und S. 7
- 4 ebenda, S. 4
- 5 VV Nr. 83, 15. 10. 1878; GBID Nr. 38, 20. 9. 1885
- 6 StAD, Gemeindeausschuß-Sitzungsprotokoll Nr. 11., 12. 6. 1878
- 7 StAD, Karton 44-13, Mappe Schuljahr 1878/79
- 8 Siehe Oberkofler, Vorarlbergs Weg zur modernen Schule, S. 78ff.
- 9 JbDR 1878/79, S. 3
- 10 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 18
- 11 Geschichte der Anstalt, S. 11ff.; Stroh: Geschichte der Anstalt, S. 26f.; Stärk: Geschichte des heutigen Bundesgymnasiums Dornbirn, S. 15f.
- 12 Siehe etwa VV Nr. 49, 20. 6. 1879; Nr. 51, 27. 6. 1879; Nr. 44, 1. 6. 1880
- 13 FZ Nr. 66, 16. 8. 1890
- 14 VV Nr. 88, 1. 11. 1883; Nr. 93, 20. 11. 1883; Nr. 39, 13. 5. 1884; Nr. 51, 24. 6. 1884
- 15 VV Nr. 2, 4. 1. 1884; Nr. 4, 11. 1. 1884
- 16 VV Nr. 11, 6. 2. 1880
- 17 VV Nr. 79, 1. 10. 1878
- 18 VV Nr. 83, 15. 10. 1878
- 19 GBID Nr. 42, 20. 10. 1878. Die Bezeichnung "Lästermaul" bezieht sich auf Bernhard von Florencourt, den Herausgeber und Chefredakteur des "Vorarlberger Volksblattes"; siehe dazu Haffner: Die Kasiner, S. 91ff.
- 20 VV Nr. 86, 25. 10. 1878
- 21 GBID Nr. 43, 27. 10. 1878
- 22 VV Nr. 3, 10. 1. 1879
- 23 VV Nr. 73, 11. 9. 1885
- 24 GBID Nr. 38, 20. 9. 1885
- 25 Zur Klarstellung ein offenes Wort an die Mitbürger in Erwiderung [sic!] auf die Angriffe des "Gemeinde-Blattes" gegen die Broschüre "17 Jahre Regiment Dr. Waibel"
- 26 VV Nr. 80, 4. 10. 1878
- 27 VV Nr. 96, 29. 11. 1881
- 28 SaBGD, KpDR 19. 6. 1880
- 29 SaBGD, KpDR 15. 9. 1880; Schreiben Schuldirektion an den Dornbirner Gemeinderat, 10. 11. 1880; VV Nr. 97, 3. 12. 1880
- 30 VV Nr. 92, 16. 11. 1880
- 31 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 50
- 32 Siehe etwa VV Nr. 112, 18. 5. 1887; Nr. 132, 14. 6. 1887; Nr. 171, 27. 7. 1888; Nr. 193, 23. 8. 1888

### Anmerkungen von Seite 55 bis 63

- 33 VV Nr. 61, 31. 7. 1885; Nr. 65, 14. 8. 1885
- 34 FZ Nr. 59, 25. 7. 1885; Nr. 62, 5. 8. 1885; Nr. 70, 2. 9. 1885; Nr. 71, 5. 9. 1885
- 35 FZ Nr. 60, 29. 7. 1885
- 36 VV Nr. 75, 18. 9. 1885
- 37 VV Nr. 57, 17. 7. 1885
- 38 VV Nr. 60, 28. 7. 1885
- 39 Zu den Gemeindewahlen in Dornbirn siehe etwa Binder: Geschichte von Dornbirn von 1860–1918, S. 19ff.; Tiechl: Dornbirn im Ersten Weltkrieg, S. 46f.
- 40 FZ Nr. 70, 1. 9. 1888; der Ausdruck "Weiber-Wahlvollmächten-Jäger" bezieht sich darauf, daß es aufgrund der Gemeindewahlordnung möglich war, seine Wahlstimme durch einen Verfrauensmann abgeben zu lassen.
- 41 FZ Nr. 60, 28. 7. 1888
- 42 VV Nr. 174, 31. 7. 1888
- 43 VV Nr. 186, 14. 8. 1888; siehe dazu die Korrektur in Nr. 188, 17. 8. 1888: "In Nr. 186 des Volksblattes unter Dornbirn sollte es statt 'Neuschule' 'Realschule' heißen."
- 44 VV Nr. 188, 17. 8. 1888
- 45 VV Nr. 113, 17. 5. 1889; Nr. 115, 19. 5. 1889
- 46 SaBGD, Schreiben Katechef Jussel an die Schuldirektion, 17. 9. 1888
- 47 VV Nr. 227, 3. 10. 1888
- 48 SaBGD, Schreiben des Klostervorstandes Haselstauden an die Schuldirektion, 23. 9. 1888
- 49 VV Nr. 218, 22. 9. 1888
- 50 FZ Nr. 82, 13. 10. 1888
- 51 VV Nr. 238, 16. 10. 1888
- 52 FZ Nr. 82, 13. 10. 1888; Nr. 88, 3. 11. 1888; VV Nr. 232, 9. 10. 1888
- 53 GBID Nr. 10, 10. 3. 1889
- 54 GBID Nr. 8, 24. 2. 1889
- 55 VV Nr. 47, 26. 2. 1889
- 56 VV Nr. 66, 21. 3. 1889
- 57 VV Nr. 96, 27. 4. 1889
- 58 VV Nr. 195, 27. 8. 1889; Nr. 290, 17. 12. 1889; Nr. 10, 14. 1. 1890
- 59 VV Nr. 39, 16. 2. 1889
- 60 VV Nr. 177, 4. 8. 1889
- 61 VV Nr. 282, 7. 12. 1889
- 62 VV Nr. 65, 19. 3. 1890
- 63 VV Nr. 77, 4. 4. 1890
- 64 FZ Nr. 66, 16. 8. 1890
- 65 VV Nr. 197, 28. 8. 1890
- 66 VV Nr. 52, 3. 3. 1889; Nr. 53, 5. 3. 1889; Nr. 56, 8. 3. 1889; Nr. 76, 3. 4. 1889. Zur Biographie von Landeshauptmann Adolf Rhomberg siehe Haffner: Die Kasiner, S. 57ff.
- 67 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 50

Kapitel I. 3.

- 1 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 19
- 2 GBID Nr. 4, 22. I. 1893
- 3 Siehe Leissing: Die Kasinobewegung in Dornbirn, S. 94ff.
- 4 VV Nr. 22, 27. I. 1893
- 5 VV Nr. 19, 24. I. 1893
- 6 VV Nr. 25, 31. I. 1893; siehe auch VV Nr. 18, 22. I. 1893
- 7 Vonach: Das Bregenzer Gymnasium (1950), S. 7
- 8 VV Nr. 19, 24. I. 1893
- 9 Siehe Petsche-Rüsch: Die Entwicklung der politischen Parteien Vorarlbergs von 1870 bis 1918, S. 84; Herburger: Dr. J.G. Waibel, sein Leben und Wirken, S. 29f.; Vonach: Das Bregenzer Gymnasium (1950), S. 31f. Die ideologischen Richtungskämpfe hatten damit zu tun, daß bei den Liberalen seit der Jahrhundertwende ausgesprochen deutschnationale und antisemitische Tendenzen stark in den Vordergrund traten.
- 10 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 23
- 11 JbDR 1898/99, S. 45f.
- 12 JbDR 1952/53, S. 57
- 13 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 20
- 14 SaBGD, Schreiben Bürgermeister Waibel an das k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht, 4. 12. 1896 (handschriftlicher Entwurf)
- 15 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 20
- 16 SaBGD, Schreiben Direktor Engel an Bürgermeister Waibel, 13. 8. 1898
- 17 Stenographische Berichte über die Sitzungen des Vorarlberger Landtages, Jahrgang 1898/99, S. 253
- 18 Siehe Haffner: "Der Liberalismus bringt keinen Segen", S. 104f.
- 19 Stenographische Berichte über die Sitzungen des Vorarlberger Landtages, Jahrgang 1898/99, S. 253
- 20 JbDR 1899/1900, S. 26; Engel: Geschichte der Anstalt, S. 21
- 21 Siehe VV Nr. 81, 10. 4. 1900
- 22 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 21
- 23 Ministerialerlaß vom 29. 8. 1900, Zl. 12.278, zitiert nach Engel: Geschichte der Anstalt, S. 21f.
- 24 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 22
- 25 JbDR 1901/02, S. 44
- 26 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 24ff.
- 27 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 34
- 28 ebenda, S. 30
- 29 ebenda, S. 36
- 30 ebenda, S. 37ff.
- 31 ebenda, S. 42
- 32 JbDR 1902/03, S. 52f.
- 33 JbDR 1952/53, S. 46f.; siehe auch Vonach: Das Bregenzer Gymnasium (1950), S. 19
- 34 JbDR 1902/03, S. 53

## Kapitel I. 4.

- 1 Die Tabelle wurde aufgrund der Angaben in den Jahresberichten erstellt. Bei der Gesamtschülerzahl wurden auch jene Schüler berücksichtigt, welche während des Schuljahres ein- oder ausgetreten sind. Nicht berücksichtigt ist in der Tabelle der Umstand, daß im Schuljahr 1895/96 zwei I. Klassen parallel geführt wurden.
- 2 JbDR 1878/79, S. 7.; JbDR 1886/87, S. 1.; JbDR 1892/93, S. 5.; JbDR 1903/04, S. 80
- 3 Siehe Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 4, S. 166f.
- 4 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 3. II. 1911
- 5 JbDR 1895/96, S. 12.; JbDR 1896/97, S. 46
- 6 SaBGD, KpDR 29. 10. 1917
- 7 SaBGD, Einschreib-Protokoll Schuljahr 1891/92
- 8 SaBGD, Schülerverzeichnis 1878/79
- 9 ebenda
- 10 SaBGD, Einschreib-Protokoll Schuljahr 1891/92
- 11 Die Berufsangaben in den Klassenkatalogen bestätigen dies auf eindrucksvolle Weise. Als bezeichnend mag auch die Tatsache gelten, daß es beispielsweise im Schuljahr 1985/86 am Bundesgymnasium Dornbirn bei einer Gesamtzahl von 810 Schülern nur fünf fürkische Gastarbeiterkinder – alle in der Unterstufe! – gegeben hat (JbDR 1985/86, S. 76f.).
- 12 Fleisch/Walser: Die bildungspolitische Sonderstellung Vorarlbergs, S. 4
- 13 JbDR 1878/79, S. 11
- 14 SaBGD, Schülerverzeichnis 1878/79
- 15 JbDR 1895/96, S. 14
- 16 Siehe etwa JbDR 1908/09, S. 36.; JbDR 1909/10, S. 38
- 17 SaBGD, JbZRD 1897/98, Abschnitt A. IV. (Unterstützungswesen)
- 18 JbDR 1899/1900, S. 29
- 19 ebenda
- 20 JbDR 1952/53, S. 42f.
- 21 GBID Nr. 23, 9. 6. 1895
- 22 JbDR 1892/93, S. 5.; JbDR 1893/94, S. 7f.; JbDR 1894/95, S. 13.; JbDR 1895/96, S. 12
- 23 Die genannten Zahlen beruhen auf den Angaben in den Jahresberichten der Dornbirner Realschule.
- 24 Zur Kinderarbeit in Vorarlberg siehe Wanner: Kinderarbeit in Vorarlberger Fabriken, S. 23ff.; Dreier: Zwischen Kaiser und "Führer", S. 97ff.; Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850–1950, S. 32ff.; zur Situation der Arbeiter siehe Scheuch: Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs bis 1918, S. 62ff.; Wanner: Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 119ff.
- 25 JbDR 1878/79, S. 3
- 26 Siehe Jungburschenschaft Germania Dornbirn 1902–1927, S. 19; Nachbaur: Farbstudententum in Vorarlberg bis 1914, S. 90ff.; derselbe: "Vorwärts im Ländle!", S. 30ff.
- 27 SaBGD, Disziplinarvorschriften für die Schüler der k.k. Staatsrealschule in

### Anmerkungen von Seite 87 bis 100

- Dornbirn (genehmigt mit Erlaß des k.k. Landesschulrates für Vorarlberg vom 28. November 1904, Z. 928), § 15
- 28 SaBGD, KpDR 15. 12. 1913
  - 29 JbDR 1878/79, S. 4
  - 30 JbDR 1894/95, S. 1f.
  - 31 JbDR 1902/03, S. 33f.
  - 32 Dies gilt auch noch für die Erste Republik. Siehe Wanner: Vorarlberger Zeitgeschichte, S. 65
  - 33 JbDR 1902/03, S. 33
  - 34 Zu Professor Franz Binder siehe GBID Nr. 13, 27. 3. 1910; JbDR 1909/10, S. 25; zu Professor Ferdinand Hirn siehe GBID Nr. 13, 27. 3. 1910; JbDR 1909/10, S. 26; zu Professor Johann Häfele siehe GBID Nr. 13, 27. 3. 1910; JbDR 1907/08, S. 19
  - 35 Zu Karl Drexel siehe die Ausführungen im Kapitel "Religiöse Erziehung", S. 100f.
  - 36 SaBGD, KpDR 19. 5. 1910; Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 19. 6. 1910
  - 37 JbDR 1878/79, S. 3
  - 38 JbDR 1887/88, S. 7
  - 39 JbDR 1894/95, S. 2
  - 40 JbDR 1902/03, S. 35
  - 41 Siehe etwa Sutterlütti: Italiener in Vorarlberg 1870–1914, S. 133ff.
  - 42 Engel: Geschichte der Anstalt, S. 17
  - 43 JbDR 1894/95, S. 3
  - 44 JbDR 1892/93, S. 3; SaBGD, KpDR 13. 7. 1892
  - 45 SaBGD, JbZRD 1897/98, Abschnitt B. 2. (Gesang)
  - 46 SaBGD, KpDR 16. 9. 1879; siehe auch KpDR 15. 9. 1880, 15. 9. 1886
  - 47 SaBGD, KpDR 15. 9. 1886, 2. 4. 1906
  - 48 SaBGD, KpDR 16. 9. 1881
  - 49 JbDR 1901/02, S. 44
  - 50 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Guardian des Kapuzinerklosters Dornbirn, 13. 11. 1905
  - 51 SaBGD, KpDR 21. 9. 1889
  - 52 SaBGD, KpDR 19. 5. 1890
  - 53 SaBGD, KpDR 4. 4. 1879
  - 54 SaBGD, KpDR 12. 5. 1911; siehe auch VV Nr. 100, 2. 5. 1911; Nr. 107, 10. 5. 1911
  - 55 SaBGD, Schreiben Karl Rüschi an die Schuldirektion, 23. 9. 1912
  - 56 SaBGD, KpDR 11. und 14. 2. 1913
  - 57 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 15. 3. 1913
  - 58 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 18. 4. 1913
  - 59 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an Karl Rüschi, 24. 4. 1913
  - 60 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 25. 9. 1913
  - 61 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 5. 10. 1913
  - 62 SaBGD, KpDR 13. 2. 1914; Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 7. 3. 1914
  - 63 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 24. 3. 1916
  - 64 SaBGD, Schreiben Karl Rüschi an die Schuldirektion, 30. 3. 1916
  - 65 SaBGD, KpDR 16. 9. 1879, 24. 10. 1879

### Anmerkungen von Seite 101 bis 112

- 66 JbDR 1899/1900, S. 3f.
- 67 Siehe Deuring; Prälat Dr. Karl Drexel; Dreier: Zwischen Kaiser und "Führer", S. 232ff.
- 68 JbDR 1951/52, S. 20f.; JbDR 1907/08, S. 20; Hämmerle/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde, S. 12
- 69 SaBGD, KpDR 17. 6. 1913
- 70 JbDR 1882/83, S. 8
- 71 JbDR 1898/99, S. 46; JbDR 1908/09, S. 41ff.; JbDR 1900/01, S. 34
- 72 JbDR 1882/83, S. 8
- 73 JbDR 1898/99, S. 45
- 74 JbDR 1882/83, S. 8; JbDR 1888/89, S. 4
- 75 JbDR 1908/09, S. 41ff.
- 76 Großmann/Wimmer: Schule und Politische Bildung I, S. 41
- 77 JbDR 1952/53, S. 56
- 78 GBID Nr. 29, 18. 7. 1880; Nr. 29, 17. 7. 1881; SaBGD, KpDR 18. 12. 1878, 7. und 8. 2. 1886
- 79 JbDR 1882/83, S. 4 und S. 7; JbDR 1887/88, S. 6
- 80 JbDR 1890/91, S. 6
- 81 JbDR 1894/95, S. 4
- 82 JbDR 1891/92, S. 7
- 83 JbDR 1910/11, S. 51ff.
- 84 JbDR 1894/95, S. 7
- 85 Siehe Gedenkschrift des Turnvereins Dornbirn zum 25jährigen Gründungsfeste 1862-1887; Weber: Zur Entwicklung und Bedeutung der völkisch-deutschen Turnbewegung in Vorarlberg, S. 81ff.
- 86 VV Nr. 55, 11. 7. 1879
- 87 Gedenkschrift des Turnvereins Dornbirn zum 25jährigen Gründungsfeste 1862-1887, S. 43; Weber: Zur Entwicklung und Bedeutung der völkisch-deutschen Turnbewegung in Vorarlberg, S. 87ff.; Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850-1950, S. 67ff. - Weber zufolge erreichten die Konservativen durch eine breit angelegte Kampagne, daß der Turnunterricht an der Realschule 1888 eingestellt wurde und erst 1890 wieder aufgenommen werden konnte (S. 97f.). In den Jahresberichten und im sonstigen Quellenmaterial zur Realschulgeschichte findet sich dafür indes keine Bestätigung.
- 88 JbDR 1894/95, S. 2; JbDR 1952/53, S. 35. Ein Nachruf auf den 1940 verstorbenen Turnlehrer, aus dem dessen politisch-weltanschauliche Orientierung klar hervorgeht, findet sich in VT 228. Folge, 26. 9. 1940.
- 89 VV Nr. 136, 17. 6. 1890
- 90 Siehe Weber: Zur Entwicklung und Bedeutung der völkisch-deutschen Turnbewegung in Vorarlberg, S. 97f.
- 91 JbDR 1915/16, S. 15
- 92 JbDR 1913/14, S. 48
- 93 JbDR 1915/16, S. 39
- 94 Winsauer: Lehrer und Sticker, S. 9
- 95 SaBGD, Disziplinarvorschriften für die Schüler der k.k. Staatsrealschule in

### Anmerkungen von Seite 112 bis 128

- Dornbirn (genehmigt mit Erlaß des k.k. Landesschulrates für Vorarlberg vom 28. November 1904, Z. 928), § 1
- 96 SaBGD, KpDR 12. 1. 1884
- 97 SaBGD, Disziplinarvorschriften für die Schüler der k.k. Staatsrealschule in Dornbirn (genehmigt mit Erlaß des k.k. Landesschulrates für Vorarlberg vom 28. November 1904, Z. 928), § 1
- 98 SaBGD, KpDR 5. 11. 1904
- 99 SaBGD, Instruction für Quartiergeber auswärtiger Schüler, 27. 3. 1898
- 100 SaBGD, KpDR 20. 2. 1879, 16. 1. 1880
- 101 SaBGD, KpDR 30. 10. 1905
- 102 SaBGD, KpDR 20. 2. 1879, 16. 1. 1880
- 103 SaBGD, KpDR 28. 6. 1882
- 104 SaBGD, KpDR 13. 7. 1880
- 105 SaBGD, JbZRD 1897/98, Abschnitt B. I. e. (Förderungen und Hindernisse)
- 106 SaBGD, KpDR 20. 2. 1879
- 107 SaBGD, JbZRD 1897/98, Abschnitt B. I. e. (Förderungen und Hindernisse)
- 108 SaBGD, KpDR 23. 5. 1900
- 109 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an die Dornbirner Gemeindevorstellung, 22. 7. 1889
- 110 SaBGD, JbZRD 1897/98, Abschnitt B. I. 2. (Gesang)
- 111 Winsauer, Lehrer und Sticker, S. 5
- 112 SaBGD, KpDR 13. 1. 1879, 17. 12. 1883, 1. 6. 1893 u. a.
- 113 SaBGD, KpDR 17. 12. 1883
- 114 SaBGD, KpDR 11. 1. 1884, 12. 1. 1884
- 115 SaBGD, KpDR 24. 4. 1896
- 116 SaBGD, KpDR 13. 1. 1879, 7. 4. 1910
- 117 SaBGD, KpDR 31. 1. 1879, 9. 11. 1892, 11. 2. 1916
- 118 SaBGD, KpDR 16. 1. 1889, 1. 7. 1892 u. a.
- 119 SaBGD, KpDR 15. 6. 1898
- 120 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an die Gemeindevorstellung, 20. 1. 1889
- 121 SaBGD, KpDR 3. 3. 1905
- 122 SaBGD, KpDR 15. 3. 1906
- 123 SaBGD, KpDR 5. 11. 1904, 17. 12. 1907
- 124 SaBGD, KpDR 15. 12. 1913
- 125 SaBGD, Schreiben Unterstützungsverein an die Schuldirektion, 19. 12. 1913
- 126 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 9. 3. 1914
- 127 SaBGD, KpDR 12. 5. 1911
- 128 SaBGD, KpDR 23. 5. 1911
- 129 VV Nr. 26, 2. 2. 1912
- 130 SaBGD, KpDR 18. und 19. 2. 1912, 21. 2. 1912
- 131 SaBGD, Städtische Sicherheitswache Dornbirn, Meldung zur Anzeige Nr. 61, 5. 1. 1913; KpDR 8. 4. 1913
- 132 SaBGD, k.k. Bezirksgericht Bregenz, Urteilsabschrift, 11. 4. 1916
- 133 SaBGD, KpDR 8. 5. 1916
- 134 SaBGD, KpDR 26., 27. und 28. 6. 1880, 1. 7. 1880
- 135 SaBGD, KpDR 15. 10. 1917

## Anmerkungen von Seite 128 bis 139

- 136 StAD, Karton 44–13, Programm der neugegründeten Handels- und Gewerbschule in Dornbirn
- 137 Siehe Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 4, S. 279ff.; Angerer: Über die Leiden der Tugend, S. 13ff.
- 138 VV Nr. 101, 17. 12. 1886
- 139 Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 4, S. 287f.
- 140 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 14. 10. 1911; Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 3. 11. 1911
- 141 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, ohne Datum (Jänner 1912)
- 142 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 4. 4. 1912
- 143 JbDR 1911/12, S. 21
- 144 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 24. 9. 1916; JbDR 1916/17, S. 19ff.
- 145 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 26. 2. 1916; KpDR II. 2. 1916
- 146 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 26. 3. 1916
- 147 SaBGD, KpDR 17. 9. 1917
- 148 Siehe Ebenhoch: Die Stellung der Frau in der Geschichte Vorarlbergs 1914–1933, S. 39ff. und S. 61ff.
- 149 SaBGD, KpDR 17. 9. 1917
- 150 JbDR 1917/18, S. 13
- 151 Im Schuljahr 1917/18 waren sämtliche 22 Mädchen verpflichtet, den vollen Schulgeldbetrag zu bezahlen (siehe JbDR 1917/18, S. 14).

## Kapitel I. 5.

- 1 JbDR 1913/14, S. 46
- 2 Geschichte der Anstalt, S. 16; Stroh: Geschichte der Anstalt, S. 28; Stärk: Geschichte des heutigen Bundesgymnasiums Dornbirn, S. 19
- 3 Zur Entwicklung des Schulwesens im Ersten Weltkrieg siehe etwa Großmann/Wimmer: Schule und Politische Bildung I, S. 45ff.; Ebenhoch: Schule und Bildung, S. 174ff. Eine ausgesprochen beschönigende Darstellung findet sich bei Binder: Vorarlberg im Ersten Weltkrieg, S. 233ff. (Eine krasse Fehldeutung stellt vor allem die Feststellung auf S. 236 dar: "Die Erziehungsaufgabe wurde in den Vorarlberger Schulen, dem Grundsatz des allösterreichischen Beamtentums entsprechend, vollkommen unpolitisch aufgefaßt.")
- 4 JbDR 1912/13, S. 58
- 5 JbDR 1913/14, S. 52f.
- 6 JbDR 1915/16, S. 16f.
- 7 ebenda, S. 15
- 8 ebenda, S. 19
- 9 JbDR 1914/15, S. 27
- 10 JbDR 1916/17, S. 28

### Anmerkungen von Seite 139 bis 146

- 11 JbDR 1914/15, S. 23 und S. 27; JbDR 1915/16, S. 40; JbDR 1916/17, S. 25 und S. 28; JbDR 1917/18, S. 21
- 12 JbDR 1914/15, S. 19ff.
- 13 JbDR 1916/17, S. 26; JbDR 1917/18, S. 18
- 14 JbDR 1914/15, S. 22; JbDR 1915/16, S. 38
- 15 JbDR 1915/16, S. 39f.; JbDR 1917/18, S. 21
- 16 JbDR 1916/17, S. 25; Tiechl: Dornbirn im Ersten Weltkrieg, S. 93f.; Metzler: Soziale Maßnahmen für das Militär, S. 128ff.
- 17 GBID Nr. 7, 17. 2. 1918
- 18 GBID Nr. 51, 23. 12. 1918
- 19 VV Nr. 201, 4. 9. 1917
- 20 VW Nr. 37, 13. 9. 1918
- 21 Tiechl (Dornbirn im Ersten Weltkrieg, S. 62) nennt – ohne Quellenangabe – eine Zahl von elf Gefallenen. Die in den Jahresberichten 1915/16 bis 1917/18 angeführten Namen sind unvollständig, und aus einer im Jahresbericht 1927/28, S. 28ff., enthaltenen Liste der 41 schuloffiziell Gefallenen geht nicht klar hervor, welche von ihnen direkt von der Schule in den Krieg gezogen sind. Außerdem werden auch einzelne zweifelhafte Fälle zu den Kriegsoptern gezählt, so ein Maturant, der im Spital an den Folgen einer Blinddarmoperation starb, und ein anderer, der wegen "Mindertauglichkeit" der Zensurstelle in Feldkirch zugeteilt wurde und zu Hause durch eine Gasvergiftung ums Leben kam.
- 22 JbDR 1915/16, S. 3
- 23 JbDR 1916/17, S. 3
- 24 Verstreute Zitate aus JbDR 1915/16, S. 4 und S. 6ff.; JbDR 1917/18, S. 3ff.
- 25 JbDR 1914/15, S. 23; JbDR 1915/16, S. 42; JbDR 1917/18, S. 20
- 26 JbDR 1916/17, S. 12 und S. 24; JbDR 1917/18, S. 21
- 27 JbDR 1915/16, S. 26f.
- 28 ebenda, S. 29f.
- 29 JbDR 1916/17, S. 24f.; GBID Nr. 23, 10. 6. 1917
- 30 Siehe etwa Gulick: Österreich von Habsburg zu Hiller, S. 32f.
- 31 JbDR 1916/17, S. 12; JbDR 1917/18, S. 8
- 32 Zur Versorgungslage in Vorarlberg siehe etwa Volaucnik: Soziale Lage der Arbeiter und Lohnsituation, S. 87ff.; Schnetzer: Landwirtschaft, S. 91ff.; Kirisits: Lebensmittelversorgung, S. 98ff.; Böhler/Schnetzer: Die Krisenjahre der Ernährungswirtschaft in der Stadt Dornbirn, S. 45f.
- 33 SaBGD, KpDR 21. 3. 1918
- 34 SaBGD, Auszug aus dem Befehl Nr. 55 des Militärkommandos Innsbruck vom 16. 3. 1917, Nr. 42.583
- 35 JbDR 1918/19, S. 10

Kapitel II. 1.

- 1 SaBGD, Erlaß des Landesschulrats an die Direktionen der Mittelschulen, 20. 12. 1918
- 2 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 6. 11. 1919
- 3 JbDR 1918/19, S. 10; VV Nr. 27, 2. 2. 1919
- 4 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 18. 12. 1918
- 5 SaBGD, Erlaß des Landesschulrats an die Direktionen der Mittelschulen, 10. 1. 1919
- 6 SaBGD, JbZRD 1919/20, Abschnitt A. VI. (Chronik)
- 7 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 28. 1. 1920
- 8 SaBGD, JbZRD 1919/20, Abschnitt A. VI. (Chronik)
- 9 ebenda, Abschnitt B. I. (Unterricht)
- 10 SaBGD, KpDR 16. 3. 1920
- 11 SaBGD, KpDR 20. 11. 1923
- 12 SaBGD, JbZRD 1919/20, Abschnitt B. I. (Unterricht)
- 13 Siehe Dachs: Schule und Politik, S. 106ff.
- 14 VV Nr. 167, 25. 7. 1920; siehe auch Dreier: Zwischen Kaiser und "Führer", S. 23f.
- 15 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an die Leitung der Amerikanischen Kinderausspeisung in Bregenz, 6. 5. 1920
- 16 SaBGD, JbZRD 1919/20, Abschnitt A. IV. (Unterstützungswesen)
- 17 SaBGD, Schreiben Rechtsanwalt Anton Zumtobel an die Schuldirektion, 23. 1. 1920
- 18 SaBGD, Schreiben Direktor Binder an Nationalrat Emil Schneider, 27. 5. 1922
- 19 StAD, Karton 44-13, Mappe "Handelsakademie", Erlaß des Landesschulrats an die Direktionen der Bundes-Mittelschulen, 30. 3. 1923
- 20 VV Nr. 95, 24. 4. 1923
- 21 StAD, Karton 44-13, Mappe "Handelsakademie", Schreiben Bürgermeister Luger an den Stadtrat Bregenz und den Stadtrat Feldkirch, 27. 4. 1923
- 22 StAD, Karton 44-13, Mappe "Handelsakademie", Schreiben Bürgermeister Luger an die Vorarlberger Landesregierung und an den Landesschulrat, 3. 1. 1923
- 23 StAD, Karton 44-13, Mappe "Handelsakademie", Verhandlungsschrift über die Besprechung am 21. 12. 1922
- 24 StAD, Karton 44-13, Mappe "Handelsakademie", Schreiben Landeshauptmann Ender an das Bundesministerium für Inneres und Unterricht, 22. 7. 1922
- 25 StAD, Karton 44-13, Mappe "Handelsakademie", Verhandlungsschrift über die Besprechung am 21. 12. 1922
- 26 Siehe Vonach: Das Bregenzer Gymnasium (1950), S. 104ff.
- 27 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 24. 11. 1922
- 28 SaBGD, KpDR 19. 12. 1918
- 29 Dazu sowie zur Schülerrätebewegung nach dem Ersten Weltkrieg siehe Tidl: Die sozialistischen Mittelschüler Österreichs von 1918 bis 1938, S. 11ff.;

## Anmerkungen von Seite 155 bis 166

- Dachs: Schule und Politik, S. 166ff.; Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 35
- 30 SaBGD, KpDR II. 12. 1918
  - 31 Fotokopie im Besitz des Verfassers
  - 32 VV Nr. 289, 15. 12. 1918
  - 33 SaBGD, Meldung der Städtischen Sicherheitswache Dornbirn betreffend Abhaltung von Christbaumfeier und Unterhaltung, 14. 12. 1918; KpDR 19. 12. 1918
  - 34 SaBGD, KpDR II. 2. 1921
  - 35 Dies gilt vor allem für die Punkte 2, 3 und 8.
  - 36 Zur Anschlußbewegung an die Schweiz siehe etwa Dreier/Pichler: Vergebliches Werben
  - 37 GBID Nr. 5, 2. 2. 1919, Nr. 19, II. 5. 1919; ausführliche Behandlung des Themas siehe Stärk: Geschichte der Dornbirner Realschule 1878–1950, S. 125ff.
  - 38 SaBGD, KpDR 5. 7. 1922
  - 39 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 15. 7. 1922
  - 40 StAD, Karton 44–13, Mappe "Handelsakademie", Erlaß des Unterrichtsamtes, 7. 9. 1922; Schreiben Bürgermeister Luger an den Vorarlberger Gewerbebund Dornbirn, 21. 9. 1922
  - 41 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Stadtrat Dornbirn, 23. 9. 1922
  - 42 SaBGD, KpDR 14. 2. 1923
  - 43 SaBGD, KpDR 14. 2. 1923; JbDR 1923/24 (Verzeichnis der Lehrer und Schüler)
  - 44 StAD, Karton 44–13, Mappe "Handelsakademie", Schreiben Schuldirektion an den Stadtrat Dornbirn, 1. 5. 1924
  - 45 ebenda
  - 46 StAD, Karton 44–13, Mappe "Handelsakademie", Schreiben Bürgermeister Luger an den Landesschulrat, 8. 6. 1924
  - 47 SaBGD, KpDR 6. 4. 1925

## Kapitel II. 2.

- 1 JbDR 1918/19, S. 4; JbDR 1919/20, S. 4; JbDR 1920/21, S. 3; JbDR 1921/22, S. 4; JbDR 1927/28, S. 25; JbDR 1928/29, S. 13ff.; JbDR 1929/30, S. 10ff.; JbDR 1930/31, S. 9ff.; SaBGD, KpDR 17. 9. 1931; JbDR 1932/33, S. 3ff. – Aufgrund des uneinheitlichen Quellenmaterials ist es nicht möglich, die Tabelle nach den gleichen Kriterien zu erstellen wie im I. Teil; dieser Umstand hat jedoch keinen wesentlichen Einfluß auf das Gesamtbild der Schülerzahlenentwicklung.
- 2 VV Nr. 130, 8. 6. 1919
- 3 VV Nr. 152, 7. 7. 1921; siehe auch VV Nr. 155, II. 7. 1920; zum Antisemitismus in Vorarlberg seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert siehe vor allem Dreier: "Rücksichtslos und mit aller Kraft", S. 132ff.
- 4 VV Nr. 155, II. 7. 1920
- 5 StAD, Karton 44–13, Mappe "Handelsakademie", Schreiben Landeshauptmann Ender an das Bundesministerium für Inneres und Unterricht, 22. 7. 1922

### Anmerkungen von Seite 167 bis 177

- 6 Zur Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Vorarlberg während der Ersten Republik siehe Dreier: Konjunktur der Hoffnung, S. 158ff.; derselbe: Zwischen Kaiser und Führer, S. 78ff.; Wanner: Vorarlbergs Industriegeschichte, S. 138
- 7 Siehe etwa Dachs: Schule und Politik, S. 52; Olechowski: Schulpolitik, S. 602
- 8 JbDR 1929/30, S. 10; JbDR 1932/33, S. 5; JbDR 1930/31, S. 9; SaBGD, KpDR 17. 9. 1931
- 9 VV Nr. 170, 27. 7. 1919
- 10 SaBGD, KpDR 19.-23. 1. 1933
- 11 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 25. 9. 1931
- 12 ebenda
- 13 JbDR 1927/28, S. 17
- 14 SaBGD, KpDR 18. 10. 1931
- 15 SaBGD, KpDR 19.-23. 1. 1933; zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Dornbirn während der dreißiger Jahre siehe: Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850-1950, S. 170ff.
- 16 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 26. 9. 1932
- 17 SaBGD, KpDR 7. 2. 1933
- 18 JbDR 1932/33, S. 3
- 19 JbDR 1920/21, S. 3; SaBGD, KpDR 14. 2. 1923
- 20 SaBGD, KpDR 19.-23. 1. 1933
- 21 Zitiert nach Tidl: Die sozialistischen Mittelschüler Österreichs, S. 20
- 22 Siehe Dachs: Schule und Politik, S. 109ff.
- 23 JbDR 1952/53, S. 75 und S. 36
- 24 Der Verfasser darf sich bei dieser Aussage auf seine intime Kenntnis des gegenwärtigen Lehrkörpers berufen.
- 25 SaBGD, JbZRD 1925/26, S. 3
- 26 JbDR 1928/29, S. 4
- 27 Siehe Ebenhoch: Die Stellung der Frau in der Geschichte Vorarlbergs 1914-1933, S. 76f.; Angerer: Über die Leiden der Tugend, S. 33f.; Barnay: Die Erfindung des Vorarlbergers, S. 382
- 28 SaBGD, KpDR 12. 2. 1931
- 29 GBID Nr. 21, 25. 5. 1919
- 30 VV Nr. 113, 18. 5. 1919
- 31 JbDR 1902/03, S. 3; GBID Nr. 15, 10. 4. 1910; Nr. 4, 27. 1. 1918; Nr. 22, 2. 6. 1918
- 32 JbDR 1913/14, S. 26; GBID Nr. 23, 10. 6. 1917; JbDR 1918/19, S. 2
- 33 VV Nr. 298, 28. 12. 1918
- 34 VV Nr. 119, 4. 6. 1922
- 35 Siehe etwa Fischl: Schulreform, Demokratie und Österreich 1918-1950, S. 55ff.; Huebner: Das Schicksal des österreichischen Ministers Dr. Emil Schneider; Gulick: Österreich von Habsburg zu Hitler, S. 232f.; Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 97
- 36 SaBGD, JbZRD 1926/27, S. 1
- 37 JbDR 1952/53, S. 61ff.; JbDR 1928/29, S. 5
- 38 JbDR 1929/30, S. 4 und S. 6
- 39 JbDR 1948/49, S. 3; JbDR 1971/72, S. 9

### Anmerkungen von Seite 180 bis 192

- 40 SaBGD, JbZRD 1920/21, Abschnitt B. I. (Obligate Lehrgegenstände); JbZRD 1924/25, S. 10f.
- 41 JbDR 1929/30, S. 6; JbDR 1934/35, S. 7
- 42 JbDR 1952/53, S. 85
- 43 SaBGD, KpDR 6. 4. 1925
- 44 SaBGD, JbZRD 1922/23, Abschnitt B. I. 2. (Die nicht obligaten Lehrgegenstände)
- 45 Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 88f.
- 46 Siehe etwa Dachs: Schule und Politik, S. 39ff.
- 47 VV Nr. 87, 16. 4. 1919
- 48 VV Nr. 170, 27. 7. 1919
- 49 VV Nr. 204, 7. 9. 1920; siehe auch Metzler; Monsignore Anton Ender, S. 43
- 50 Schul- und Hausordnung für die Bundesrealschule in Dornbirn (1929), S. 2
- 51 JbDR 1927/28, S. 36
- 52 JbDR 1929/30, S. 4f.
- 53 JbDR 1919/20, S. 7; JbDR 1920/21, S. 7
- 54 Siehe Burmeister: Geschichte Vorarlbergs, S. 180; Bilgeri: Geschichte Vorarlbergs, Band V, S. 57f.
- 55 Zitiert nach Dachs: Schule und Politik, S. 58f.
- 56 Siehe etwa Fischl: Schulreform, Demokratie und Österreich 1918–1950, S. 24ff.; Dachs: Schule und Politik, S. 55f.; Olechowski: Schulpolitik, S. 589ff.; Großmann/Wimmer: Schule und Politische Bildung I, S. 61ff.; Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 64ff.
- 57 Erlaß betreffend die Förderung der Gründung von Schulgemeinden, zitiert nach Dachs: Schule und Politik, S. 168
- 58 SaBGD, KpDR 5. 7. 1921
- 59 Siehe Großmann/Wimmer: Schule und Politische Bildung I, S. 77ff.
- 60 ebenda, S. 73f.
- 61 SaBGD, KpDR 6. 4. 1925
- 62 JbDR 1918/19, S. 11
- 63 JbDR 1928/29, S. 7f.
- 64 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 25. 1. 1926
- 65 JbDR 1930/31, S. 6
- 66 VV Nr. 141, 4. 7. 1922
- 67 SaBGD, JbZRD 1919/20, Abschnitt A. VI. (Chronik)
- 68 SaBGD, JbZRD 1925/26, S. 3
- 69 SaBGD, KpDR 5. 6. 1925
- 70 SaBGD, JbZRD 1920/21, Abschnitt B. I. f. (Förderungen und Hindernisse)
- 71 SaBGD, Schreiben Pfarrer Meusburger an den Bezirksschulrat in Feldkirch, 23. 5. 1922
- 72 Zur Körperfeindlichkeit bei den Christlichsozialen siehe Bundschuh: Behüte uns vor der Dreispitzhose, S. 75ff.
- 73 Schul- und Hausordnung für die Bundesrealschule in Dornbirn (1929)
- 74 SaBGD, JbZRD 1924/25, S. 19
- 75 Siehe etwa Dachs: Schule und Politik, S. 198ff.; Krause: Die Koalitionsfreiheit der Mittelschüler, S. 61ff.

### Anmerkungen von Seite 192 bis 206

- 76 SaBGD, JbZRD 1924/25, S. 19
- 77 SaBGD, KpDR 12. 2. 1925
- 78 SaBGD, KpDR II. 4. 1932
- 79 SaBGD, KpDR 19.–23. 1. 1933
- 80 SaBGD, JbZRD 1925/26, S. 22
- 81 SaBGD, JbZRD 1923/24, S. 19
- 82 VV Nr. 96, 28. 4. 1920; Nr. 107, 12. 5. 1920
- 83 SaBGD, KpDR II. 7. 1931
- 84 SaBGD, JbZRD 1923/24, S. 20
- 85 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 25. 1. 1926
- 86 SaBGD, KpDR 19. 5. 1922
- 87 Siehe Dreier: Zwischen Kaiser und "Führer", S. 24ff.
- 88 SaBGD, KpDR 18. 2. 1925
- 89 SaBGD, JbZRD 1925/26, S. 22
- 90 SaBGD, JbZRD 1923/24, S. 23; JbZRD 1925/26, S. 24f.

### Kapitel II. 3.

- 1 JbDR 1952/53, S. 29
- 2 Zur Schulpolitik im "Ständestaat" siehe etwa Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 270ff.; Dachs: Schule und Politik, S. 223ff.; Großmann/Wimmer: Schule und Politische Bildung I, S. 106ff.
- 3 Zitiert nach Dachs: Schule und Politik, S. 263
- 4 JbDR 1934/35, S. 5; JbDR 1935/36, S. 10; JbDR 1936/37, S. 6; SaBGD, KpDR 20. 9. 1937
- 5 Siehe etwa Matzl: Die Finanzdiktatur, S. 133ff.; Engelbrecht: Das österreichische Unterrichtswesen am Vorabend des "Anschlusses" 1938, S. 5ff.; Stiefel: Utopie und Realität, S. 411ff.
- 6 JbDR 1934/35, S. 14
- 7 SaBGD, KpDR II. 1. 1937
- 8 SaBGD, KpDR 29. II. 1937
- 9 JbDR 1932/33, S. 2; JbDR 1935/36, S. 2f.
- 10 Dachs: Schule und Politik, S. 311
- 11 ebenda, S. 260
- 12 Winkel: Die Volks- und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 21
- 13 Bundschuh: Heimatgeschichte als Ideologie, S. 304f.
- 14 Dachs: Schule und Politik, S. 227ff.
- 15 Siehe Hanisch: Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich, S. 24ff.
- 16 SaBGD, Besondere Schulordnung für die Bundesrealschule in Dornbirn (1937)
- 17 VV Nr. 251, 31. 10. 1934
- 18 VLa, Akten des Landesschulrats 541/1938
- 19 Hämmerle/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde, S. 12

### Anmerkungen von Seite 206 bis 217

- 20 Zangerl: Vor mehr als 50 Jahren in Dornbirn
- 21 DMG, Weinzierl: Chronik der illegalen Zeit, S. 73 und S. 116; zu Walter Weinzierl siehe Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850-1950, S. 309f.
- 22 Siehe Dachs: "Austrofaschismus" und Schule, S. 183; Großmann/Wimmer: Schule und Politische Bildung I, S. 108ff.
- 23 Zu den politischen Aktivitäten der Nationalsozialisten in Vorarlberg siehe Walser: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933-1938, S. 80ff.; Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850-1950, S. 183ff.
- 24 Siehe Schausberger: Der Griff nach Österreich, S. 31ff.
- 25 SaBGD, KpDR 4. 5. 1934
- 26 JbDR 1934/35, S. 6; zur Beurteilung der Verfassung des "Ständestaates" siehe etwa Kaufmann: Sozialdemokratie in Österreich, S. 332ff.
- 27 JbDR 1936/37, S. 4; auf das im Zitat erwähnte "Jungvolk" wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.
- 28 SaBGD, KpDR 24. 9. 1937
- 29 JbDR 1934/35, S. 6
- 30 JbDR 1935/36, S. 4
- 31 JbDR 1936/37, S. 4
- 32 SaBGD, Umlaufheft 28. 6. 1937
- 33 VV Nr. 226, 2. 10. 1934
- 34 SaBGD, KpDR 14. und 16. 9. 1936, 2. 7. 1937
- 35 Mitteilung von Prof. Rudolf Gabriel, Dornbirn (Maturajahrgang 1939, Mitglied der damaligen Realschulblaskapelle)
- 36 Hämmerle/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde, S. 17
- 37 JbDR 1934/35, S. 5f.
- 38 JbDR 1935/36, S. 4
- 39 ebenda
- 40 JbDR 1936/37, S. 3
- 41 SaBGD, KpDR 7. 2. 1938
- 42 JbDR 1934/35, S. 9; JbDR 1935/36, S. 7
- 43 VLa, Akten des Landesschulrats 470/1935
- 44 Wanner: Vorarlberger Zeitgeschichte, S. 60
- 45 JbDR 1934/35, S. 13
- 46 VV Nr. 150, 4. 7. 1934
- 47 JbDR 1934/35, S. 13
- 48 Mitteilung von Prof. Adolf Wohlgenannt, Dornbirn (Maturajahrgang 1938, als Schüler Mitglied von "Jung-Österreich")
- 49 JbDR 1935/36, S. 9
- 50 Mitteilung von Prof. Adolf Wohlgenannt, Dornbirn (Maturajahrgang 1938)
- 51 JbDR 1935/36, S. 6f.
- 52 SaBGD, KpDR 30. 4. 1937, 2. 7. 1937; Umlaufheft 4. 1. 1938
- 53 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion 17. 1. 1934
- 54 SaBGD, KpDR 24. 11. 1934; Umlaufheft ohne Datum (November 1936); JbDR 1934/35, S. 6

### Anmerkungen von Seite 217 bis 226

- 55 SaBGD, KpDR 30. 4. 1936
- 56 JbDR 1935/36, S. 6
- 57 SaBGD, KpDR 6. 12. 1935
- 58 SaBGD, KpDR II. 1. 1937
- 59 ebenda
- 60 Walser: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933–1938, S. 59ff.
- 61 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 12. 7. 1933 (handschriftlicher Entwurf)
- 62 SaBGD, Schreiben Landesschulrat an die Schuldirektion, 17. 8. 1933
- 63 SaBGD, KpDR 26. 5. 1933
- 64 Walser: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933–1938, S. 116ff.; Nägele: Vorarlberg, das Alemannenland am Bodensee und Rhein, S. 161f.
- 65 SaBGD, KpDR 30. 6. 1933, 16. 9. 1933
- 66 SaBGD, Klassenbericht der 5. Klasse, 27. 11. 1933; VLa, Akten des Landesschulrats 922V15/1933
- 67 SaBGD, KpDR 12. 3. 1934
- 68 SaBGD, KpDR 8. 5. 1934
- 69 SaBGD, KpDR 12. 3. 1934
- 70 JbDR 1934/35, S. 5; JbDR 1935/36, S. 3
- 71 DMG, Aufdeckung der Hitlerjugend-Organisation in Vorarlberg, Bericht der Bezirkshauptmannschaft Bregenz, Zl. III-1464/1937, 25. 6. 1937; siehe auch VV Nr. 146, 30. 6. 1937
- 72 SaBGD, KpDR 20. 9. 1937

### Kapitel III. 1.

- 1 SaBGD, Umlaufheft 18. 3. 1938
- 2 Siehe Winkel: Die Volks- und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 37; zum Schulwesen im NS-Staat siehe etwa Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 304ff.; Dachs: Schule und Jugenderziehung in der "Ostmark", S. 217ff.
- 3 Pichler: Politische Verfolgungen der ersten Tage, S. 71ff.
- 4 JbDR 1962/63, S. 6; Bundschuh: Heimatgeschichte als Ideologie, S. 273
- 5 Hämmerle/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde, S. 12 und S. 14; Wanner: Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg, S. 119
- 6 Mitteilung von Dr. Elisabeth Schneider, Bregenz, der Tochter von Direktor Schneider
- 7 JbDR 1961/62, S. 12; VN Nr. 119, 27. 5. 1958; Vonach: Das Bregenzer Gymnasium (1950), S. 20
- 8 JbDR 1982/83, S. 17
- 9 Hämmerle/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde, S. 14f.; Fußenegger: Zeitzeuge eines Jahrzehnts, S. 48f.
- 10 VLa, Akten des Landesschulrats 541/1938, Schreiben NSDAP Gauleitung Tirol an das Unterrichtsministerium in Wien, 18. 10. 1938

### Anmerkungen von Seite 226 bis 233

- 11 VLa, Akten des Landesschulrats 541/1938, Auszug aus den Berichten von 13 Erziehern der Oberschule Dornbirn über Prof. Hiller
- 12 VLa, Akten des Landesschulrats 541/1938, Religionsprofessor Hiller (ohne nähere Kennzeichnung)
- 13 Wanner: Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg, S. 119
- 14 SaBGD, KpDR 2. 6. 1938
- 15 Mitteilung von Prof. Dr. Alois Hug, Dornbirn (Lehrer an der Realschule 1937-1976, gestorben 1986), und von Dr. Anton Cartellieri, Dornbirn (Lehrer an der Realschule 1930-1970)
- 16 JbDR 1982/83, S. 17
- 17 Hämmerle/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde, S. 16
- 18 VLa, Akten des Landesschulrats 998/1938, Schreiben Othmar Anderle an die Sturmbannführung des Sturmbannes 87 in Dornbirn, 27. 5. 1938, S. 1
- 19 ebenda, S. 6
- 20 ebenda, S. 1
- 21 ebenda
- 22 ebenda, S. 2
- 23 ebenda, S. 3
- 24 ebenda, S. 5
- 25 VLa, Akten des Landesschulrats 998/1938, Schreiben Othmar Anderle an Landesschulinspektor Baldauf, 27. 5. 1938
- 26 VLa, Akten des Landesschulrats 998/1938, Schreiben Othmar Anderle an Landesschulinspektor Baldauf, 22. 9. 1938
- 27 Persönlichkeiten Europas: Österreich, Prof. Dr. Othmar Anderle
- 28 Philosophisches Wörterbuch, S. 24
- 29 Persönlichkeiten Europas: Österreich, Prof. Dr. Othmar Anderle
- 30 Philosophisches Wörterbuch, S. 24
- 31 SaBGD, Umlaufheft 18. 3. 1938
- 32 Lingenhölle: Die Fehldeutung eines dunklen Jahres, S. 42
- 33 JbDR 1962/63, S. 18
- 34 Hämmerle/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde, S. 20
- 35 SaBGD, KpDR 2. 7. 1938
- 36 SaBGD, KpDR 2. 5. 1938; JbDR 1952/53, S. 87
- 37 Siehe Vonach, Das Bregenzer Gymnasium (1950), S. 188
- 38 SaBGD, KpDR 2. 7. 1938
- 39 DMG, Erlaß des Landesschulrats, April 1938
- 40 Mitteilung von Prof. Adolf Wohlgenannt, Dornbirn (Maturajahrgang 1938)
- 41 SaBGD, KpDR 2. 6. 1938
- 42 JbDR 1952/53, S. 36; SaBGD, Umlaufheft 18. 3. 1938, 26. 4. 1938, 7. 1. 1939, Vonach: Das Bregenzer Gymnasium (1950), S. 190f.

Kapitel III. 2.

- 1 Häußle: Das höhere Schulwesen in Vorarlberg von 1938 bis 1945, S. 99ff.
- 2 SaBGD, Schreiben Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg an die Direktion der Oberschule in Bludenz und Dornbirn, 31. 8. 1940
- 3 Vgl. Häußle: Das Höhere Schulwesen (1988), S. 135
- 4 SaBGD, KpDR 18. 10. 1938
- 5 SaBGD, KpDR 1. 10. 1938; Umlaufheft ohne Datum (Dezember 1938); JbDR 1940/41, S. 11
- 6 SaBGD, KpDR 1. 10. 1938
- 7 SaBGD, Umlaufheft ohne Datum (November 1939); KpDR 1. 10. 1938; Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreiswaltung Dornbirn, 3. 3. 1942
- 8 SaBGD, Umlaufheft 21. 5. 1938
- 9 SaBGD, Umlaufheft 3. 4. 1938
- 10 SaBGD, KpDR 1. 10. 1938; ähnlich 2. 5. 1938, 23. 5. 1938, 2. 7. 1938 u.a.
- 11 SaBGD, Umlaufheft ohne Datum (Ende März 1938)
- 12 SaBGD, Umlaufheft 25. 5. 1938
- 13 SaBGD, KpDR 2. 4. 1938
- 14 SaBGD, Umlaufheft 22. 6. 1938
- 15 SaBGD, Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreiswaltung Dornbirn, 20. 5. 1941
- 16 SaBGD, Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreiswaltung Dornbirn, 20. 12. 1940
- 17 Siehe Johler: Feste und Propaganda im Nationalsozialismus, S. 143
- 18 SaBGD, KpDR 1. 10. 1938
- 19 SaBGD, Umlaufheft 12. 10. 1938
- 20 SaBGD, Umlaufheft 8. 11. 1938
- 21 SaBGD, Umlaufheft 16. 11. 1938
- 22 SaBGD, Umlaufheft ohne Datum (kurz vor Beginn der Weihnachtsferien 1938)
- 23 SaBGD, Umlaufheft 25. 1. 1939
- 24 SaBGD, Umlaufheft 11. 3. 1939; VT 59, Folge, 11. 3. 1939
- 25 SaBGD, Umlaufheft 15. 3. 1939
- 26 SaBGD, Umlaufheft 19. 4. 1939
- 27 VLa, Akten des Landesschulrats 1854/1939
- 28 Hämmerle/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde, S. 21
- 29 JbDR 1948/49, S. 4; JbDR 1971/72, S. 10
- 30 Siehe Winkel: Die Volks- und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 56
- 31 Rundschreiben NSDAP Gauleitung Tirol-Vorarlberg, Amt für Erzieher, 27. 10. 1941, zitiert nach Winkel: Die Volks- und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 57
- 32 Gesetz über die Hitlerjugend, 1. 12. 1936, § 2, abgedruckt bei Gamm: Führung und Verführung, S. 304
- 33 So war etwa im Oktober 1940 im "Vorarlberger Tagblatt" zu lesen: "Was ist ein Intellektueller? Ein Mensch mit zu viel Geist und zu wenig Charakter, ein Bücherwurm und Spießbürger, der unkämpferisch aller Gefahr aus-

### Anmerkungen von Seite 240 bis 247

- weicht und sich dem Wahlspruch ergibt: Lieber fünf Minuten feige als das ganze Leben tot." (VT 255. Folge, 28. 10. 1940). – Zum Verhältnis zwischen Schule und "Hitlerjugend" siehe etwa Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum (Hg.): Heil Hitler, Herr Lehrer, S. 145ff.; Dachs: Schule und Jugend-erziehung in der "Ostmark". S. 227f.; Winkel: Die Volks- und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 126f.; Wanner: 1938, S. 54ff.
- 34 SaBGD, Umlaufheft 3. 4. 1938, ohne Datum (April 1938), 22. 11. 1939, 16. 2. 1940; Schreiben Gebhard Spiegel an die Leitungen der Dornbirner Schu-  
len, 16. 6. 1941; JbDR 1940/41, S. 11
  - 35 SaBGD, Umlaufheft ohne Datum (März 1939), 31. 3. 1938, 14. 5. 1938; JbDR  
1940/41, S. 11
  - 36 SaBGD, Umlaufheft 27. 5. 1938, 25. 5. 1938
  - 37 VT 73. Folge, 30. 3. 1938
  - 38 JbDR 1940/41, S. 2 und S. 7
  - 39 Arbeiten im SaBGD
  - 40 VT 75. Folge, 30. 3. 1943
  - 41 Arbeiten im SaBGD
  - 42 JbDR 1940/41, S. 2
  - 43 ebenda, S. 3
  - 44 Arbeit im SaBGD
  - 45 JbDR 1940/41, S. 7
  - 46 SaBGD, Rundschreiben Gauamt für Erzieher (Innsbruck), 16. 4. 1942
  - 47 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an die Kreisleitung der NSDAP Dorn-  
birn, 9. 11. 1942
  - 48 SaBGD, Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreisstelle Dornbirn, 20. 3. 1942
  - 49 Momsen: Die Leibeseziehung in den Hochschulen für Lehrerbil-  
dung (1937), zitiert nach Gamm: Führung und Verführung, S. 226
  - 50 VLa, Akten des Landesschulrats 453/1939: siehe auch Winkel: Die Volks-  
und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 99
  - 51 Momsen: Die Leibeseziehung in den Hochschulen für Lehrerbil-  
dung (1937), zitiert nach Gamm: Führung und Verführung, S. 227; Hämmer-  
le/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde,  
S. 10
  - 52 VLa, Akten des Landesschulrats 453/1939
  - 53 VLa, Akten des Landesschulrats 1311/1938, Ministerialerlaß "Schilehrgänge  
für Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen", 28. 11. 1938
  - 54 Siehe Schönherr: Vorarlberg 1938, S. 151; Häußle: Das höhere Schulwesen  
in Vorarlberg von 1938 bis 1945, S. 112
  - 55 VLa, Akten des Landesschulrats 453/1939
  - 56 SaBGD, Umlaufheft 18. 3. 1938
  - 57 SaBGD, Umlaufheft 2. 4. 1938
  - 58 SaBGD, Umlaufheft 15. 6. 1938; KpDR 2. 6. 1938
  - 59 Hämmerle/Licka: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt  
wurde, S. 9; siehe auch Wanner: Kirche und Nationalsozialismus in Vorarl-  
berg, S. 23; Schönherr: Vorarlberg 1938, S. 144
  - 60 SaBGD, KpDR 18. 10. 1938

### Anmerkungen von Seite 247 bis 253

- 61 Siehe Wanner: Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg, S. 93ff.; Schönherr: Vorarlberg 1938, S. 155f.; Häußle: Das höhere Schulwesen in Vorarlberg von 1938 bis 1945, S. 106ff.; Winkel: Die Volks- und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 75ff.
- 62 JbDR 1952/53, S. 37; SaBGD, Umlaufheft 15. 6. 1938
- 63 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg, 13. 12. 1941; Lehrfächerverteilung Schuljahr 1943/44
- 64 Der NS-Lehrerbund (Organisationsbuch der NSDAP), abgedruckt bei Gamm: Führung und Verführung, S. 198
- 65 SaBGD, Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreisstelle Dornbirn, 23. 12. 1941, 30. 6. 1942, 11. 12. 1942, 9. 3. 1943 u.a.
- 66 SaBGD, Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreisstelle Dornbirn, 3. 3. 1942
- 67 SaBGD, Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreisstelle Dornbirn, 14. 1. 1942
- 68 SaBGD, Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreiswaltung Dornbirn, 23. 4. 1941
- 69 SaBGD, Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreisstelle Dornbirn, September 1941
- 70 SaBGD, Rundschreiben NSDAP Kreisleitung Dornbirn, Amt für Erzieher, 23. 12. 1941
- 71 SaBGD, Rundschreiben NSDAP Gauamt für Erzieher (Innsbruck), 20. 6. 1941
- 72 SaBGD, Rundschreiben NS-Lehrerbund, Kreiswaltung Dornbirn, September 1941
- 73 SaBGD, Schreiben NSDAP Gauleitung Tirol-Vorarlberg, Amt für Erzieher (Innsbruck) an die Schuldirektion, 1. 10. 1941
- 74 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an die NSDAP Kreisleitung Dornbirn, Kreisamt für Erzieher, 2. 10. 1942
- 75 SaBGD, Umlaufheft ohne Datum (Juni 1940)
- 76 SaBGD, Schreiben Finanzamt Feldkirch an die Schuldirektion, 26. 9. 1941; Schreiben Gesundheitsamt Kreis Feldkirch an die Schuldirektion, 28. 9. 1940 und 16. 10. 1940; Mitteilungsblatt "Ausbildungsbeihilfen" des Vorarlberger Landesschulrats, 25. 1. 1939
- 77 SaBGD, Schreiben NSDAP Hitler-Jugend Dornbirn an die Schuldirektion, 5. 4. 1945

### Kapitel III. 3.

- 1 SaBGD, Umlaufheft ohne Datum (Mai 1939), 17. 10. 1939, ohne Datum (März 1940), 10. 4. 1940
- 2 Mitteilung von Prof. Julius Bohle, Dornbirn (Maturajahrgang 1942)
- 3 Siehe Winkel: Die Volks- und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus, S. 157ff.
- 4 JbDR 1947/48, S. 24
- 5 JbDR 1940/41, S. 9
- 6 SaBGD, Beitragslisten
- 7 SaBGD, Umlaufheft ohne Datum (Dezember 1938)
- 8 SaBGD, Umlaufheft 17. 10. 1939

#### Anmerkungen von Seite 253 bis 259

- 9 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Bürgermeister der Stadt Dornbirn, 24. 2. 1944
- 10 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg, 3. 8. 1943
- 11 SaBGD, Schreiben Bürgermeister der Stadt Dornbirn an die Schuldirektion, 7. 10. 1944; VT 286, Folge, 4. 12. 1944
- 12 Siehe Pichler: "Wer auf die Fahne des Führers schwört", S. 121
- 13 SaBGD, KpDR 20. 9. 1937; Schulgeldliste für das 2. Trimester 1944/45
- 14 SaBGD, Lehrfächerverteilung Schuljahr 1942/43
- 15 SaBGD, Rundschreiben Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg an die Leiter der höheren Schulen, 22. 9. 1944; Lehrfächerverteilung Schuljahr 1944/45; JbDR 1945/46, S. 3
- 16 SaBGD, Lehrfächerverteilung Schuljahr 1943/44; JbDR 1952/53, S. 38
- 17 JbDR 1940/41, S. 8; JbDR 1952/53, S. 36; Vonach: Das Bregenzer Gymnasium (1950), S. 190f.; SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg, 5. 3. 1941, 18. 6. 1941, 5. 1. 1942; Schreiben Direktor Johann Maier an die Schuldirektion, 10. 3. 1941
- 18 JbDR 1953/54, S. 14
- 19 JbDR 1952/53, S. 88ff.
- 20 Vonach: Das Bregenzer Gymnasium (1950), S. 216 und S. 118; derselbe: Geschichte des Bundesgymnasiums Bregenz (1952), S. 8ff.; Häußle: Das höhere Schulwesen in Vorarlberg von 1938 bis 1945, S. 70; SaBGD, Schulgeldliste für das 2. Trimester 1944/45
- 21 Mitteilung von Norbert Bohle, Dornbirn (Maturajahrgang 1947); zum Kriegsende in Dornbirn siehe Schelling: Festung Vorarlberg, S. 104ff.
- 22 SaBGD, Schreiben Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg an Schulwart Angelika Wohlmacher, 30. 4. 1943
- 23 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg, 18. 5. 1943
- 24 JbDR 1952/53, S. 69ff.
- 25 JbDR 1935/36, S. 2; JbDR 1936/37, S. 2; JbDR 1952/53, S. 37
- 26 Burmeister: Kolumne, S. 14
- 27 JbDR 1936/37, S. 2; VLa, Akten des Landesschulrats 1258/1935; 1297/1936
- 28 Siehe Peler: Die Hohenemser Judengemeinde im Spiegel antisemitischer Beschuldigungen, S. 836; Egger: Rassistische Verfolgung, S. 196f.; Dreier: "Rücksichtslos und mit aller Kraft", S. 218ff.

#### Kapitel IV. 1.

- 1 SaBGD, Schreiben Amt des Vorarlberger Landesausschusses an die Direktionen der öffentlichen Mittelschulen in Bregenz, Dornbirn, Feldkirch und Bludenz, 11. 8. 1945
- 2 Siehe Fleisch/Walser: Die bildungspolitische Sonderstellung Vorarlbergs, S. 40f.

### Anmerkungen von Seite 259 bis 268

- 3 SaBGD, KpDR 26. 9. 1945; JbDR 1945/46, S. 3
- 4 JbDR 1945/46, S. 4ff.
- 5 Stiefel: Entnazifizierung in Österreich, S. 165; siehe auch Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 400ff.
- 6 VN Nr. 33, 9. 10. 1945
- 7 Fleisch/Walser: Die bildungspolitische Sonderstellung Vorarlbergs, S. 38
- 8 SaBGD, Schreiben Amt des Vorarlberger Landesausschusses an die Schuldirektion, 7. 8. 1945
- 9 SaBGD, Politische Gutachten über die Lehrer, bezw. Lehrerinnen der Bundesrealschule in Dornbirn, ohne Datum (August 1945)
- 10 SaBGD, Schreiben Österreichische demokratische Widerstandsbewegung, Orts- und Bezirksstelle Dornbirn, an die Schuldirektion, 13. 12. 1945; zur Rolle der Österreichischen demokratischen Widerstandsbewegung nach Kriegsende in Vorarlberg siehe Greussing: Schichtwechsel, S. 341ff.
- 11 Lehrerbibliothek am Bundesgymnasium Dornbirn, Bücherinventar 1878–1960
- 12 Der Zusammenhang zwischen Thurnhers Mitgliedschaft in der NSDAP und seinem Rücktritt als Schulleiter im Sommer 1946 wird von Dr. Anton Cartellieri, Dornbirn, (Lehrer an der Dornbirner Realschule 1930–1970 ) bestätigt.
- 13 JbDR 1945/46, S. 5; JbDR 1946/47, S. 27; JbDR 1947/48, S. 11
- 14 SaBGD, KpDR 5. 11. 1947, 16. 12. 1947, 20. 12. 1947, 9. 2. 1948
- 15 JbDR 1948/49, S. 20; SaBGD, KpDR 2. 7. 1949; JbDR 1950/51, S. 11. Zur "Minderbelastetenamnestie" siehe Stiefel: Entnazifizierung in Österreich, S. 300ff.
- 16 Stiefel: Entnazifizierung in Österreich, S. 281ff.
- 17 JbDR 1948/49, S. 27f.; JbDR 1954/55, S. 11f.
- 18 JbDR 1961/62, S. 12
- 19 SaBGD, Schreiben Amt des Vorarlberger Landesausschusses an Prof. Hiller, 15. 12. 1945; JbDR 1951/52, S. 19ff.
- 20 JbDR 1982/83, S. 17
- 21 Pschorn wurde im November 1948 zum Obmann der christlichen Mittelschullehrer Vorarlbergs gewählt (JbDR 1948/49, S. 19).
- 22 Sämtliche Angaben aufgrund der gedruckten Jahresberichte
- 23 Siehe Bundesgymnasium Feldkirch 1649–1949, Festschrift, S. 21. Zur Frage der Preisentwicklung siehe etwa Brusatti: Wirtschaft, S. 177ff.
- 24 JbDR 1946/47, S. 33
- 25 JbDR 1945/46, S. 14ff.; JbDR 1946/47, S. 34ff.
- 26 JbDR 1947/48, S. 7
- 27 JbDR 1948/49, S. 10
- 28 JbDR 1945/46, S. 9
- 29 SaBGD, KpDR 10. 11. 1945
- 30 SaBGD, KpDR 20. 12. 1947
- 31 SaBGD, KpDR 10. 11. 1945
- 32 SaBGD, KpDR 18. 12. 1945
- 33 JbDR 1947/48, S. 7
- 34 JbDR 1946/47, S. 30
- 35 ebenda, S. 21
- 36 JbDR 1948/49, S. 12
- 37 SaBGD, Schreiben Amt des Vorarlberger Landesausschusses an die Direk-

#### Anmerkungen von Seite 268 bis 281

- tionen der öffentlichen Mittelschulen in Bregenz, Dornbirn, Feldkirch und Bludenz, 11. 8. 1945
- 38 Siehe Fischl: Schulreform, Demokratie und Österreich 1918–1950, S. 122ff.; Fleisch/Walser: Die bildungspolitische Sonderstellung Vorarlbergs, S. 39f.; Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 403
- 39 JbDR 1946/47, S. 29
- 40 SaBGD, KpDR 2. 4. 1946
- 41 JbDR 1945/46, S. 7; JbDR 1951/52, S. 23; JbDR 1948/49, S. 31
- 42 SaBGD, KpDR 18. 12. 1945
- 43 VN Nr. 7, 8. 9. 1945
- 44 JbDR 1946/47, S. 31; JbDR 1948/49, S. 39; JbDR 1949/50, S. 52
- 45 JbDR 1946/47, S. 21f.
- 46 JbDR 1947/48, S. 12 und S. 22
- 47 JbDR 1948/49, S. 13
- 48 JbDR 1949/50, S. 42
- 49 JbDR 1946/47, S. 23
- 50 ebenda, S. 31; JbDR 1947/48, S. 26; JbDR 1949/50, S. 59; JbDR 1952/53, S. 118
- 51 VN Nr. 33, 9. 10. 1945; zur religiösen Erziehung nach 1945 siehe Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 414ff.
- 52 JbDR 1955/56, S. 20
- 53 JbDR 1978/79, S. 20
- 54 JbDR 1968/69, S. 10ff.
- 55 JbDR 1945/46, S. 8ff.; JbDR 1946/47, S. 30; JbDR 1947/48, S. 24ff.
- 56 JbDR 1948/49, S. 32
- 57 ebenda, S. 31f., S. 11, S. 13ff., S. 32ff.
- 58 ebenda, S. 35f.
- 59 SaBGD, KpDR 17. 1. 1949
- 60 SaBGD, Schreiben Schuldirektion an den Landesschulrat, 8. 7. 1949
- 61 JbDR 1949/50, S. 12
- 62 ebenda, S. 28

#### Kapitel IV. 2.

- 1 JbDR 1953/54, S. 5ff.
- 2 Stroh, Geschichte der Anstalt, S. 30
- 3 JbDR 1953/54, S. 14
- 4 JbDR 1952/53, S. 10
- 5 ebenda, S. 68
- 6 ebenda, S. 64
- 7 DMG, Weinzierl: Chronik der illegalen Zeit, S. 73
- 8 Siehe Bundschuh: Kreist das "Blut der Ahnen"?, S. 30ff.
- 9 JbDR 1952/53, S. 59ff.
- 10 ebenda, S. 69
- 11 ebenda, nach S. 96

### Anmerkungen von Seite 281 bis 293

- 12 JbDR 1977/78, S. 12ff.
- 13 SaBGD, Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen für ein Gefallenenmahnmal, Protokoll über die Jurysitzung vom 30. 5. 1970; Schreiben Schuldirektion an das Landeshochbauamt Feldkirch, 26. 3. 1973

### Kapitel IV. 3.

- 1 Sämtliche Zahlen aufgrund der Angaben in den gedruckten Jahresberichten
- 2 Siehe etwa Bundesrealgymnasium Dornbirn-Schoren, Jahresbericht 1986/87, S. 3
- 3 Zur Mädchenschulbildung in Vorarlberg nach 1945 siehe Angerer: Über die Leiden der Tugend, S. 35ff.
- 4 Zur Situation der allgemeinbildenden höheren Schulen in den sechziger und frühen siebziger Jahren siehe Hilschler: Schulprobleme in Vorarlberg, S. 153ff.; Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 500ff.
- 5 JbDR 1955/56, S. 3
- 6 JbDR 1968/69, S. 15
- 7 JbDR 1969/70, S. 3f.
- 8 ebenda, S. 4
- 9 JbDR 1962/63, S. 9
- 10 Sämtliche Zahlen aufgrund der Angaben in den gedruckten Jahresberichten
- 11 JbDR 1959/60, S. 8ff.
- 12 JbDR 1962/63, S. 4
- 13 JbDR 1964/65, S. 7
- 14 JbDR 1968/69, S. 15ff.
- 15 ebenda, S. 18f.; JbDR 1969/70, S. 5f.; JbDR 1970/71, S. 10f.; JbDR 1972/73, S. 16ff.
- 16 Bundesrealgymnasium Dornbirn-Schoren, Jahresbericht 1986/87, S. 3
- 17 Im Schuljahr 1989/90 waren es 825 Schüler (Bundesrealgymnasium Dornbirn-Schoren, Jahresbericht 1989/90, S. 64).
- 18 JbDR 1978/79, S. 22
- 19 JbDR 1984/85, S. 20ff.; JbDR 1985/86, S. 24f.
- 20 Zur Schulreform 1962 siehe etwa Olechowski: Schul- und Bildungspolitik, S. 228ff.; Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 479ff.
- 21 JbDR 1964/65, S. 7
- 22 JbDR 1967/68, S. 16; JbDR 1970/71, S. 8
- 23 JbDR 1971/72, S. 19
- 24 Bundesrealgymnasium Dornbirn-Schoren, Jahresbericht 1978/79, S. 48
- 25 Bundesrealgymnasium Dornbirn-Schoren, Jahresbericht 1985/86, S. 56f.
- 26 Siehe Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 5, S. 504f.; JbDR 1989/90, S. 10f.
- 27 Siehe JbDR 1989/90, S. 70 und 107ff.

### Anmerkungen von Seite 294 bis 298

- 28 Siehe etwa GBID Nr. 36, 7. 9. 1990, S. 9
- 29 JbDR 1989/90, S. IIIf.
- 30 Vergleiche dazu: Die Freihöfler, S. 31
- 31 Der Verfasser darf sich bei dieser Feststellung auf seine eigenen Erfahrungen als Schüler berufen.
- 32 Siehe Olechowski: Schul- und Bildungspolitik, S. 234
- 33 JbDR 1974/75, S. 25

### Schlußbemerkung

- 1 JbDR 1952/53, S. 12

# Quellen-, Literatur- und Bildverzeichnis

## Archivalien

Dokumentensammlung der Johann-August-Malin-Gesellschaft im Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz

Schularchiv Bundesgymnasium Dornbirn

Stadtarchiv Dornbirn

Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz

## Gedruckte Quellen

17 Jahre Regiment Dr. Waibel. Zeitgemäßer Rückblick anlässlich der bevorstehenden Gemeindewahlen. Herausgegeben an Stelle eines speziellen Wahlauftrufes vom konservativen Wahlkomitee. Zweite Auflage mit einem Anhang "Nach der Wahl". Dornbirn 1885

Gamm, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. Eine Quellensammlung. 2. Auflage. Frankfurt, New York 1984

Jahresberichte der Dornbirner Realschule (beziehungsweise ihrer Nachfolgeschule)

Jahresberichte des Bundesrealgymnasiums Dornbirn-Schoren

Katholisch-politischer Volksverein für Vorarlberg. Vereinsgaben 1871 – 1873 (StAD)

Programm der neugegründeten Handels- und Gewerbeschule in Dornbirn (1849), StAD, Karlon 44 – 13

Sammlung der Landesgesetze und Verordnungen des Landes Vorarlberg vom Jahre 1861 bis einschließlich 1900. Herausgegeben vom Vorarlberger Landes-Ausschusse. Bregenz 1901

Schul- und Hausordnung für die Bundesrealschule in Dornbirn (1929)

Stenographische Berichte über die Sitzungen des Vorarlberger Landtages, Jahrgang 1875 und 1898/99

Stiftungsbrief für die Schulpfründe ad Aram St. Aloisii in Dornbirn. Geschehen am 18. April 1818 zu Dornbirn, Abgedruckt in: GBID Nr. 10, 10. 3. 1889.

Vereinsblüthen (Beilage zum "Vorarlberger Volksblatt")

Zeitungen:

Dornbirner Gemeindeblatt

Feldkircher Zeitung

Vorarlberger Nachrichten

Vorarlberger Tagblatt

Vorarlberger Volksblatt

Vorarlberger Wacht

Zur Klarstellung ein offenes Wort an die Milbürger in Erwiderung [sic!] auf die Angriffe des "Gemeinde-Blattes" gegen die Broschüre "17 Jahre Regiment Dr. Waibel", Dornbirn 1888

## Literatur

Angerer, Marie-Luise: Über die Leiden der Tugend. Bildungswünsche und -verhinderungen Vorarlberger Mädchen und Frauen. Wien 1990

Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum (Hg.): Heil Hitler, Herr Lehrer. Volksschule 1933 - 1945. Das Beispiel Berlin. Reinbek bei Hamburg 1983

Barnay, Markus: Die Erfindung des Vorarlbergers. Ethnizitätsbildung und Landesbewußtsein im 19. und 20. Jahrhundert. Bregenz 1988

Bilgeri, Benedikt: Geschichte Vorarlbergs. Band IV. Zwischen Absolutismus und halber Autonomie. Wien, Köln, Graz 1982

Bilgeri, Benedikt: Geschichte Vorarlbergs. Band V. Kanton oder Bundesland. Untergang und Wiederkehr. Wien, Köln, Graz 1987

Binder, Ingo: Geschichte von Dornbirn von 1860 - 1918. Hausarbeit (Typoskript). Innsbruck 1948

Binder, Ingo: Vorarlberg im Ersten Weltkrieg 1914 - 1918. Dissertation (Typoskript). Innsbruck 1959

Böhler, Ingrid / Schnetzer, Norbert: Die Krisenjahre der Ernährungswirtschaft in der Stadt Dornbirn. In: Dornbirn III, 1900 - 1955, Stadtgeschichte (Dornbirner Schriften Nr. IX). Dornbirn 1990, S. 45 - 53

Brusaffi, Alois: Wirtschaft. In: Weinzierl, Erika / Skalnik, Kurt (Hg.): Das neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik. Graz, Wien, Köln 1975, S. 171 - 201

Bundesgymnasium Feldkirch 1649 - 1949. Festschrift. Feldkirch 1949

Bundschuh, Werner: Behüte uns vor der Dreispitzhose... In: Dornbirn III, 1900 - 1955, Stadtgeschichte (Dornbirner Schriften Nr. IX). Dornbirn 1990, S. 75 - 79

Bundschuh, Werner: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850 - 1950. Dornbirn 1990

Bundschuh, Werner: Heimatgeschichte als Ideologie. Studie zur Darstellung der Geschichte Dornbirns (1850 - 1950). Dissertation (Typoskript). Innsbruck 1988

Bundschuh, Werner: Kreist das "Blut der Ahnen"? Zum Bild der Dornbirner Unternehmer im Werk von Hans Nägele. In: Bundschuh, Werner / Walser, Harald (Hg.): Dornbirner Stadt-Geschichten. Dornbirn 1987, S. 29 - 82

Burmeister, Karl Heinz: Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick. Wien 1980

Burmeister, Karl Heinz: Kolumne. Das politische Buch (Rezension von Dreier, Werner: Zwischen Kaiser und "Führer"). In: Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft. Jahrgang 2, Nr. 11, Februar 1987, S. 12 - 14

- Dachs, Herbert: "Austrofascismus" und Schule. Ein Instrumentalisierungsversuch. In: Talos, Emmerich / Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938. 3. Auflage, Wien 1985, S. 179 – 197
- Dachs, Herbert: Schule und Jugenderziehung in der "Ostmark". In: Talos, Emmerich / Hanisch, Ernst / Neugebauer, Wolfgang (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Wien 1988, S. 217 – 242
- Dachs, Herbert: Schule und Politik. Die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918 bis 1938. Wien 1982
- Deuring, Hermann: Prälat Dr. Karl Drexel. Dornbirn 1956
- Die Freihöfler. Erinnerungen an eine unbeschwertere Jugendzeit. Dornbirn 1989
- Dreier Werner / Pichler, Meinrad: Vergebliches Werben. Mißlungene Vorarlberger Anschlußbewegungen an die Schweiz und an Schwaben (1918 – 1920). Bregenz 1989
- Dreier, Werner: "Rücksichtslos und mit aller Kraft". Antisemitismus in Vorarlberg 1880 – 1945. In: Dreier, Werner (Hg.): Antisemitismus in Vorarlberg. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung. Bregenz 1988, S. 132 – 249
- Dreier, Werner: Konjunktur der Hoffnung – Vorarlberger Arbeiterbewegung 1918 – 1934. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 158 – 224
- Dreier, Werner: Zwischen Kaiser und "Führer". Vorarlberg im Umbruch 1918 – 1938. Bregenz 1986
- Ebenhoch, Ulrike: Die Stellung der Frau in der Geschichte Vorarlbergs 1914 – 1933. Dornbirn 1986
- Ebenhoch, Ulrike: Schule und Bildung. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau 1989, S. 174 – 179
- Egger, Gernot: Rassistische Verfolgung – Juden und Zigeuner/Roma. In: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985
- Engel: Geschichte der Anstalt. In: JbDR 1903/04, S. 3 – 53
- Engelbrecht, Helmut: Das österreichische Unterrichtswesen am Vorabend des "Anschlusses" 1938. In: Bundesgymnasium Krems, Jahresbericht 1978/79, S. 5 – 23
- Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Band 4, Von 1848 bis zum Ende der Monarchie. Wien 1986
- Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Band 5, Von 1918 bis zur Gegenwart. Wien 1988
- Fischl, Hans: Schulreform, Demokratie und Österreich 1918 – 1950. Wien 1950
- Fleisch, August / Walser, Harald: Die bildungspolitische Sonderstellung Vorarlbergs. Feldkirch 1986
- Fuchs, Hans Jörg: Aspekte von Schule und Gesellschaft im bildungspolitischen Kontext einer Region am Beispiel Vorarlbergs. Dissertation (Typoskript), Innsbruck 1986

- Fußenegger, Jakob: Zeitzeuge eines Jahrzehnts. Von 1938 bis 1948. Ein Priester erzählt. Dornbirn 1988
- Gedenkschrift des Turnvereins Dornbirn zum 25jährigen Gründungsfeste 1862 – 1887. Dornbirn ohne Jahresangabe (1887)
- Geist, Paula: Geschichte Vorarlbergs im Jahre 1848/49. Bern, Bregenz, Stuttgart 1922
- Geschichte der Anstalt (ohne Verfasserangabe). In: JbDR 1927/28, S. 5 – 25
- Greussing, Kurt: Schichtwechsel – Vorarlberger Arbeiterbewegung im Neuanfang 1945/46. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 341 – 357
- Großmann, Ralph / Wimmer, Rudolf: Schule und Politische Bildung I. Die historische Entwicklung der Politischen Bildung in Österreich (Rudolf Wimmer). Klagenfurt 1979
- Gulick, Charles: Österreich von Habsburg zu Hitler (gekürzte deutschsprachige Ausgabe). Wien 1976
- Haffner, Leo: "Der Liberalismus bringt keinen Segen". Marfin Thurnher – ein Leben für den Konservatismus. In: Bundschuh, Werner / Walser, Harald (Hg.): Dornbirner Stadt-Geschichten. Dornbirn 1987, S. 83 – 121
- Haffner, Leo: Die Aufklärung und die Konservativen. Ein Beitrag zur Geschichte der katholisch-konservativen Partei in Vorarlberg. In: Pichler, Meinrad (Hg.): Nachträge. Zur Vorarlberger Landesgeschichte von ca. 1870 bis 1945. Bregenz 1982, S. 10 – 31
- Haffner, Leo: Die Kasiner. Vorarlbergs Weg in den Konservatismus. Bregenz 1977
- Hanisch, Ernst: Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918 – 1938. Wien 1977
- Hämmerle, Margot / Licka, Antonia: Wie der "Anschluß" an der Dornbirner Realschule erlebt wurde. Die Dornbirner Realschule im Jahre 1938. Unveröffentlichte Arbeit im Rahmen des Wettbewerbs der Stiftung "Vorarlberg forscht" (Typoskript). Dornbirn 1983
- Hämmerle, Rudolf: Geschichte der Familie Rhomberg. Dornbirn 1974
- Häußle, Ulrike: Das höhere Schulwesen in Vorarlberg von 1938 bis 1945 (mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1938 und 1939). Hausarbeit (Typoskript). Innsbruck 1975
- Häußle, Ulrike: Das Höhere Schulwesen. In: Vorarlberger Landesmuseum (Hg.): Vorarlberg 1938 (Ausstellungskatalog). Bregenz 1988, S. 131 – 137
- Herburger, Leo: Dr. J. G. Waibel, sein Leben und Wirken. Dornbirn 1909
- Hitschler, Walter: Schulprobleme in Vorarlberg. Innsbruck 1971
- Huebner, Hans: Das Schicksal des österreichischen Ministers Dr. Emil Schneider. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1962, S. 134 – 139
- Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985

Johler, Reinhard: Feste und Propaganda im Nationalsozialismus. In: Vorarlberger Landesmuseum (Hg.): Vorarlberg 1938 (Ausstellungskatalog). Bregenz 1988, S. 141 – 148

Jungburschenschaft Germania Dornbirn 1902 – 1927. Zum 25. Stiftungsfest. Dornbirn 1927

Kalb, Franz: Dornbirn, wie es früher war. Dornbirn 1984

Kaufmann, Fritz: Sozialdemokratie in Österreich. Idee und Geschichte einer Partei. Von 1889 bis zur Gegenwart. Wien, München 1978

Kirisits, Stefan: Lebensmittelversorgung. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau 1989, S. 98 – 108

Krause, Peter: Die Koalitionsfreiheit der Mittelschüler. In: Net lugg lo! Festschrift aus Anlaß des 46. Pennälertages des MKV zu Pfingsten 1988 in Feldkirch. Feldkirch 1988, S. 61 – 66

Leissing, Uwe: Die Kasinobewegung in Dornbirn. Ein Beitrag zur katholisch-konservativen Parteienentwicklung in Vorarlberg. Diplomarbeit (Typoskript). Innsbruck 1990

Lingenhöle, Walter: Die Fehldeutung eines dunklen Jahres. Zu Margit Schönherr "Vorarlberg 1938". In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs. 35. Jahrgang, 1983, Heft I, S. 35 – 53

Mattl, Siegfried: Die Finanzdiktatur. Wirtschaftspolitik in Österreich 1933 – 1938. In: Talos, Emmerich / Neugebauer, Wolfgang (Hg.): "Austrofascismus". Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938. 3. Auflage, Wien 1985, S. 133 – 159

Metzler, Franz Gebhard: Monsignore Anton Ender. Feldkirch 1954

Metzler, Karin: Soziale Maßnahmen für das Militär. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau 1989, S. 128 – 140

Nachbaur, Uli: "Vorwärts im Ländle!". Historische Betrachtungen zur Vorgeschichte und Geschichte des ersten Vorarlberger Mittelschüler-Cartell-Verbandes. In: Net lugg lo! Festschrift aus Anlaß des 46. Pennälertages des MKV zu Pfingsten 1988 in Feldkirch. Feldkirch 1988, S. 9 – 54

Nachbaur, Uli: Farbstudententum in Vorarlberg bis 1914. In: KMV Clunia 1908 – 1983. Festschrift der KMV Clunia Feldkirch zu ihrem 75-jährigen Bestehen. Feldkirch 1983, S. 80 – 104

Nägele, Hans: Vorarlberg, das Alemannenland am Bodensee und Rhein. Dornbirn 1972

Oberkofler, Gerhard: Vorarlbergs Weg zur modernen Schule. Dornbirn 1969

Olechowski, Richard: Schul- und Bildungspolitik. In: Weinzierl, Erika / Skalnik, Kurt (Hg.): Das neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik, Graz, Wien, Köln 1975, S. 225 – 240

Olechowski, Richard: Schulpolitik. In: Weinzierl, Erika / Skalnik, Kurt (Hg.): Österreich 1918 – 1938. Geschichte der Ersten Republik, Band 2. Graz, Wien, Köln 1983, S. 589 – 605

- Persönlichkeiten Europas: Österreich. Ohne Ortsangabe (Zürich) 1975
- Peter, Norbert: Die Hohenemser Judengemeinde im Spiegel antisemitischer Beschuldigungen. In: Tänzer, Aron: Die Geschichte der Juden in Hohenems. Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe 1905. Bregenz 1982, Anhang S. 827 – 840
- Petsche-Rüsch, Dorle: Die Entwicklung der politischen Parteien Vorarlbergs von 1870 bis 1918. Dornbirn 1948
- Philosophisches Wörterbuch. Kröners Taschenausgabe, Band 13. 21. Auflage, Stuttgart 1982
- Pichler, Meinrad: Politische Verfolgungen der ersten Tage. In: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985
- Pichler, Meinrad: "Wer auf die Fahne des Führers schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört". Vorarlbergs Jugend unter der NS-Herrschaft. In: Pichler, Meinrad / Walser, Harald (Hg.): Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit. Bregenz 1988, S. 109 – 125
- Pichler, Meinrad: Schriften zu Dornbirn. Eine bibliographische Sammlung. Bregenz 1983
- Schausberger, Norbert: Der Griff nach Österreich. Wien, München, Zürich 1975
- Scheipl, Josef / Seel, Helmut: Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens von 1750 – 1938. Graz 1985
- Schelling, Georg: Festung Vorarlberg. Ein Bericht über das Kriegsgeschehen 1945 in Vorarlberg. Ergänzt und mit Registern versehen von Meinrad Pichler. 3. Auflage, Bregenz 1987
- Scheuch, Manfred: Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs bis 1918. 2. Auflage, Feldkirch 1978
- Schnelzer, Norbert: Landwirtschaft. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau 1989, S. 91 – 97
- Schönherr, Margit: Vorarlberg 1938. Die Eingliederung Vorarlbergs in das Deutsche Reich 1938/39. Dornbirn 1981
- Stärk, Wilhelm: Geschichte der Dornbirner Realschule (1878 – 1950). Dissertation (Typoskript), Innsbruck 1989
- Stärk, Wilhelm: Geschichte des heutigen Bundesgymnasiums Dornbirn. In: JbDR 1977/78, S. 12 – 26
- Stiefel, Dieter: Entnazifizierung in Österreich. Wien 1981
- Stiefel, Dieter: Utopie und Realität: Die Wirtschaftspolitik des Ständestaates. In: Albrich, Thomas / Eisterer, Klaus / Steininger, Rolf (Hg.): Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918 – 1938. Innsbruck 1988, S. 403 – 433
- Stroh, Paul: Geschichte der Anstalt. In: JbDR 1952/53, S. 14 – 31
- Sutterlüfti, Robert: Italiener in Vorarlberg 1870 – 1914. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 133 – 157

- Tidl, Georg: Die sozialistischen Mittelschüler Österreichs von 1918 bis 1938. Wien 1977
- Tiechl, Fritz: Dornbirn im Ersten Weltkrieg. Hausarbeit (Typoskript). Innsbruck 1972
- Vallaster, Christoph: Stella Matutina 1856 – 1979. Bregenz 1985
- Volaucnik, Christoph: Soziale Lage der Arbeiter und Lohnsituation. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau 1989, S. 87 – 90
- Vonach, Anton: Das Bregenzer Gymnasium. Werdegang und Entwicklung 1895 – 1949. Bregenz 1950
- Vonach, Anton: Geschichte des Bundesgymnasiums Bregenz. II. Teil. Schule und Leben. Bregenz 1952
- Walser, Harald: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933 – 1938. Wien 1983
- Wanner, Gerhard (Hg.): 1938. Der Anschluß Vorarlbergs an das Dritte Reich. Lochau 1988
- Wanner, Gerhard: Kinderarbeit in Vorarlberger Fabriken. Feldkirch 1986
- Wanner, Gerhard: Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg. Dornbirn 1972
- Wanner, Gerhard: Vorarlberger Zeitgeschichte. Quellen, Darstellung, Bilder. Erste Republik 1918 – 1938. Lochau 1984
- Wanner, Gerhard: Vorarlbergs Industriegeschichte. Feldkirch 1990
- Weber, Wolfgang: Zur Entwicklung und Bedeutung der völkisch-deutschen Turnbewegung in Vorarlberg unter besonderer Berücksichtigung des Turnvereins Dornbirn 1862. Diplomarbeit (Typoskript). Innsbruck 1989
- Winkel, Herwig: Die Volks- und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus. Dornbirn 1988
- Winsauer, Franz Gebhard: Lehrer und Sticker. Erinnerungen, Erfahrungen und Überlegungen des 83jährigen (Typoskript). Dornbirn (1974)
- Zangerl, Christian: Vor mehr als 50 Jahren in Dornbirn. In: Stubat. Mit und für Senioren gestaltete Informationsschrift der Stadt Dornbirn. Nr. 6, Dezember 1986, ohne Seitenangabe

## Bildquellennachweis

Franz Albrich, Dornbirn, Seite 245

Ilka Albl / Prof. Bernhard Albl, Dornbirn, Seite 171 (unten), 199 (unten), 251

Bundesgymnasium Dornbirn, Bildchronik Band I – VII, von 1892 bis 1968, zusammengestellt von Prof. Dr. Emma Herzberger, Dornbirn, Seite 109, 151, 179, 205, 231, 239 (beide), 248, 271 289 (oben)

Bundesgymnasium Dornbirn, Seite 81, 85, 89, 91, 100, 168 (unten), 171 (oben), 174, 186, 289 (unten)

Prof. Dr. Anton Cartellieri, Dornbirn, Seite 190 (beide), 235 (rechts), 242

„Feierabend“, Wochenbeilage zum „Vorarlberger Tagblatt“ (20. Folge 1938), Seite 220

Dipl.-Ing. Siegfried Gmeiner, Dornbirn, Seite 254

Prof. Rudolf Gabriel, Dornbirn, Seite 202 (beide), 209

JbDR 1878/79, Seite 56

JbDR 1903/04, Titelbild, Seite 70

JbDR 1915/16, Seite 137

JbDR 1916/17, Seite 144

JbDR 1952/53, Seite 161

JbDR 1972/73, Seite 261 (rechts)

JbDR 1975/76, Seite 295 (oben)

JbDR 1977/78, Seite 285

Roland Kalb, Mäder, Seite 95 (beide), 119, 126, 132, 196, 214 (unten)

Wilhelm Stärk, Dornbirn, Seite 168 (oben), 178, 199 (oben), 216, 261 (links), 267, 282, 292 (beide), 295 (unten), 297

Stadt Dornbirn, Seite 39

Stadtarchiv Dornbirn, Seite 16, 27, 67, 73, 225

Stadtarchiv Dornbirn / Sammlung Hengl, Seite 142 (unten)

Stadtarchiv Dornbirn / Windertagebuch, Seite 142 (oben)

Vonach Anton, Geschichte des Bundesgymnasiums Bregenz, II. Teil, Seite 235 (links), 257

Vorarlberger Volksblatt (Nr. 11, 6. 2. 1880), Seite 50

Prof. Adolf Wohlgenannt, Dornbirn, Seite 183, 214 (oben), 228

## Abkürzungen

BDM	Bund deutscher Mädel
BGBL	Bundesgesetzblatt
DMG	Dokumentensammlung der Malin-Gesellschaft im Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz
fl.	Gulden
FZ	Feldkircher Zeitung
GBID	Gemeindeblatt Dornbirn
Hg.	Herausgeber
HJ	Hitlerjugend
JbDR	Jahresbericht der Dornbirner Realschule (beziehungsweise ihrer Nachfolgeschule)
JbZRD	Jahresbericht über den Zustand der Realschule in Dornbirn
KpDR	Konferenzprotokoll Dornbirner Realschule
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
Pg.	Parteigenosse
Prof.	Professor
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung
SaBGD	Schularchiv Bundesgymnasium Dornbirn
SS	Schutzstaffel
SIAD	Stadlarchiv Dornbirn
Vla	Vorarlberger Landesarchiv
VN	Vorarlberger Nachrichten
VT	Vorarlberger Tagblatt
VV	Vorarlberger Volksblatt
VW	Vorarlberger Wacht

# Register

## Personenregister

- Agerer Franz 161, 174, 124  
Albrich Ernst 83  
Albrich J. Anton 47  
Amberg Johann 32, 34  
Anderle Othmar 211, 227–231, 236  
Angerer Leni 175  
Anzenbacher Hermann 275  
Aristoteles 9  
Bach Johann Sebastian 210  
Baer Johann 161, 174, 202, 216, 223, 231, 233  
Baldauf Elmar 295  
Baldauf Oskar 230, 239, 248  
Banaletti Elias 138, 161, 263  
Baltista Ludwig 198  
Beier Werner 275  
Belrupt-Tissac Carl 34  
Berchtold Alois 22, 27, 29  
Berchtold Bartholomäus 33  
Bertolini Eugen 47  
Bertsch Eugen 223  
Betzler Reinhold 178  
Bildstein Theo 174, 248  
Bilgeri Benedikt II  
Binder Franz 90f. 102, 111, 119, 131, 133f., 138, 148, 150f., 154, 156, 160ff., 174ff., 176, 194f., 204  
Bohle Hans 276  
Booch Walther 178  
Borromäus Karl 96  
Böhm Anton 231  
Brauchitsch Walther von 243  
Brändle Hans 275f.  
Bridi Josef 89  
Briem L. (Musiklehrer) 104  
Briem Wunibald 104  
Bundschuh Werner 10, 295  
Burmeister Karl Heinz 257  
Burtscher Anton 161, 174, 244, 248, 255  
Burtscher Lothar 295  
Bürckel Josef 238  
Cartellieri Anton 210, 216, 231, 238, 242  
Cäsar Gertrud 129ff.  
Cicero 9  
Clauß Ludwig 262  
Darwin Charles 34, 40f.  
Diem Franz 178  
Dollfuß Engelbert 198f., 203, 209f., 212f., 213, 218ff., 240f.  
Dollinger Alois 249  
Dörfler P. 144  
Drexel Karl (Prälat) 7, 69, 90, 100f.  
Drexel Karl (Schüler) 178  
Drexel S. (k.u.k. Oberjäger) 138  
Duffner Manfred 178  
Elisabeth (Kaiserin) 103, 145  
Elkan Hans 205, 256f.  
Emig Johann Julius 89, 104f., 130, 133, 155f., 175  
Ender Otto 154, 166f., 183  
Engel Johann 23, 28, 48f., 63, 67, 72, 85, 89, 91, 104, 106, 120, 123, 130–134, 156, 175  
Eugen (Prinz von Savoyen) 211  
Feierle August 89, 110f., 131, 161, 188, 194  
Feierle Hubert 138  
Felderer Inge 275  
Fendrich A. 144  
Feßler Klaus 10  
Fetz Andreas 33ff.  
Feuerstein Raimund 65  
Feurstein Guntram 275  
Fink Karl 161, 174  
Fleisch August 80  
Franz Ferdinand (Thronfolger) 135  
Franz Joseph I. (Kaiser) 23, 103, 105f., 145  
Fraungruber H. 144  
Friedrich II. (König von Preußen) 243  
FuBenegger Jakob 178  
FuBenegger Martin 18f.  
FuBenegger Otto 47  
FuBenegger Wilhelm 47  
Gabriel Eugen 280  
Gabriel Rudolf 209

- Gabriel Thomas 292  
 Ganahl Karl 33, 49  
 Ganghofer Ludwig 144  
 Gasser Carl Emmerich 280  
 Gasser Josef 161, 224  
 Gilm Ferdinand 34f.  
 Gloeckel Otto 159, 166f., 182–185, 187, 203  
 Goethe Johann Wolfgang 275f.  
 Gounod Charles 275  
 Grabher Rudolf 229  
 GreiBing Adolf 247  
 Grillparzer Franz 270  
 Gunsch Elmar 275  
 Haffner Leo 37  
 Hagen Jakob 295  
 Haider Friedrich 178  
 Hampel Lotte 178  
 Hannibal 107  
 Häfele Johann 90  
 Häfele Winfried 295  
 Hämmerle Erich 178  
 Hämmerle F.M. (Firma) 47  
 Hämmerle Georg 50  
 Hämmerle Lorenz 27  
 Hämmerle Theodor 69  
 Hämmerle Viktor III, 122, 136  
 Häusle Karl Josef 178  
 Hecker Rudolf 144  
 Hefel Reinhold 262, 264, 283, 285  
 Heichen M. 144  
 Helm Alois 201, 231, 239  
 Herburger Leo 47  
 Herrburger & Rhomberg (Firma) 47  
 Hiller Christian 90, 98–102, 127, 131, 133f.,  
 141, 143, 145, 156, 161, 174, 181, 184, 186,  
 189, 204ff., 208, 224ff., 229, 246, 263f.,  
 280  
 Hirn Ferdinand 90  
 Hitler Adolf 218, 220f., 223f., 234, 236ff.,  
 240, 243f., 262, 280  
 Hofer Andreas 211  
 Hofer Franz 235, 256  
 Hohlbaum Robert 244  
 Hollenstein Karl 160  
 Hopfner Isidor 55, 58  
 Höfle & Kaiser (Firma) 151  
 Hölderlin Friedrich 238  
 Hronik Helene 178  
 Huber Josef 34  
 Hummer Richard 215, 231  
 Ilg Josef 163, 181, 188  
 Jahn Friedrich Ludwig 110  
 Jäger Michael 10  
 Jochum Gottfried 276  
 Jochum Martin 22, 27, 29, 51f.  
 Johst Hanns 244  
 Jussel Franz Josef 53, 55, 57–63, 100  
 Jülg Hermann 89  
 Kalb Franz Martin 12  
 Kaltschmid P. 144  
 Kammler Hans 78, 95  
 Karl I. (Kaiser) 145  
 Kaufmann Angelika 275  
 Kipferling Margarete 174, 189  
 Klaußmann A.O. 144  
 Klein Hermann 81  
 Kleinbrod Rudolf 193  
 Kleist Heinrich von 244  
 Klocker Wolfgang 283, 295, 297  
 Kohler Johann 38  
 Kohn Friedrich 89  
 Korber Johann 201, 213, 216, 224f., 229,  
 264  
 Köb Alfred 178  
 Kuhlau Friedrich 276  
 Kunschak Leopold 176  
 Künz Jakob 22, 26f., 51, 53  
 Laffer Herta 275  
 Langwara Leopold 89, 120  
 Lanner Joseph 211  
 Lauterbach F. 144  
 Längle Ernst 178  
 Leibing Georg  
 Lenz Ulrich 295  
 Lersch Heinrich 141  
 Leschanofsky Viktor 74, 118  
 Lingenhöle Walter 231  
 Mahnerl Klaus 249

- Maier Johann 233, 235, 239, 255  
 Maier Josef 47  
 Mallin Karl Josef 161, 171, 233  
 Margreitter A. 47  
 Marini Gebhard 178  
 Martignoni Benedikt 47  
 Matt Werner 10  
 Mell Max 211  
 Messner Adolf 156, 161, 252, 254, 263, 138  
 Metternich 105  
 Meusburger (Pfarrer von Ebnitz) 189  
 Mozart Wolfgang Amadeus 275  
 Müller Carl 15, 19  
 Müller Guido 261–264  
 Nägele Hans 280  
 Pacht (Leiter der Realschulkapelle) 223  
 Patscheider Ferdinand 161, 201  
 Pernter Alois 46, 48, 52  
 Pernter Hans 197, 208f., 278  
 Peter Laurin 295  
 Pius IX. (Papst) 22, 37  
 Pius XI. (Papst) 212  
 Plankensteiner Anton 253  
 Pschorn Hermann 7, 261f., 264, 274–277, 283, 298  
 Raimund Ferdinand 211  
 Rappold Horst 275  
 Ratschiller Leonhard 89  
 Rauch Johann 28  
 Recla Josef 216  
 Renner Karl 268  
 Rhomberg Adolf 63, 69, 136  
 Rhomberg Albert 31  
 Rhomberg Anton II  
 Rhomberg F.M. (Firma) 47  
 Rhomberg Franz 275  
 Rhomberg Hermann 138  
 Rhomberg Jakob 13, 15  
 Rhomberg Josef 83  
 Rhomberg Karl 47  
 Rhomberg Katharina II  
 Rhomberg Martin II  
 Rhomberg Theodor 47  
 Rhomberg Wilhelm 35  
 Rhomberg Xaver 83  
 Rick Kaspar 12  
 Riedel Karl 120  
 Rosenberg Alfred 244  
 Rousseau 50  
 Rudigier Othmar 53ff., 58, 99f.  
 Rudolf (Kronprinz) 103  
 Ruzicka Marianne 178  
 Rűf Arnold 47  
 Rűmele Theodor 178  
 Rűmele Wolfgang 295  
 Rűsch Alfred 47  
 Rűsch Ignaz 83  
 Rűsch Karl 97ff.  
 Salzmann Johann Baptist 13, 47  
 Sály Reinhard 292  
 Schiller Friedrich 141, 178, 243,  
 Schmidinger Franz Martin 15  
 Schmidt Malthäus 13  
 Schneider Emil 7, 100, 102, 126, 138, 151, 153f., 156, 169f., 172, 174, 176f., 183, 203ff., 208f., 210, 221, 224, 229, 240, 263, 278, 280  
 Schneider Franz Karl 47  
 Schönauer Emil 275  
 Schubart Christian Friedrich Daniel 211  
 Schubert Franz 104, 177, 211, 275f.  
 Schuschnigg Kurt von 198, 209f., 214  
 Schütz August 261f.  
 Segatini Alfons 138  
 Seidel Franz 211, 238, 275f.  
 Seipel Ignaz 152, 154, 167, 177  
 Slama Adalbert 188, 194  
 Sohm Joseph 28  
 Sohm Manfred 276  
 Sperandio Hans 178  
 Spiegel (Witwe) 83  
 Spiegel Isa 178  
 Spiegel Otto 275  
 Spiegel Theodor 83  
 Starhemberg Rűdiger von 199, 208, 210  
 Stärk Wilhelm 292  
 Stifter Adalbert 211

Strauß Johann 211  
 Streicher Julius (Kaplan) 63, 89  
 Streiter Josef 46, 48, 52  
 Stroh Paul 9, 136, 151, 161, 171, 174, 197, 210,  
 235, 255f., 260ff., 278ff.  
 Taaffe Eduard 35  
 Thun-Hohenstein Leo 19ff.  
 Thurnher Diethelm 283, 285  
 Thurnher Eugen 278, 281  
 Thurnher Johannes 35  
 Thurnher Martin 28, 68  
 Thurnher Walter 276  
 Thurnher Wilhelm 260ff., 264  
 Treitner Johann 247  
 Troll (Schulbenefiziat) 19  
 Ulmer J.G. (Firma) 13, 47  
 Vögel Jakob 55  
 Waibel Ferdinand 178  
 Waibel Johann Georg 25f., 31, 35, 39,  
 49, 53f., 60f., 64, 66f., 72, 85, 91, 110  
 Wallenstein 177ff.  
 Walser Harald 81  
 Weber Georg 271-274, 281  
 Weber Paul 276  
 Webhofer Anton 46, 48f., 52, 54, 58ff.,  
 62f., 91, 112, 120  
 Wehinger Franz 161, 174, 188  
 Weinzierl Walter 207, 280  
 Werner Heidi 276  
 Wessel Horst 236  
 Wichner Josef 104  
 Wildgans Anton 212  
 Wimmer Christian 262f.  
 Wimmer Rudolf 106  
 Winder Engelbert 47  
 Winder Franz 47  
 Windtner (Vizeleutnant) 215  
 Winsauer Heinrich 200, 212, 217, 229,  
 258ff., 268  
 Wohlmacher Angelika 256  
 Zita (Kaiserin)

## Ortsregister

Admont 230  
 Andelsbuch 188  
 Au 78  
 Bartholomäberg 62  
 Berlin 274  
 Bezau 137, 225f., 264  
 Bludenz 78  
 Bregenz 7, 16, 20, 33, 48, 65f., 87, 109, 123,  
 125, 133, 137, 140, 143, 145, 152, 154,  
 215f., 221, 224, 255f., 263, 279  
 Brixen 61  
 Buch 137  
 Eger 178  
 Egg 78, 191  
 Eisenstadt 264  
 Feldkirch 7, 20, 26, 28, 41, 48f., 55, 58,  
 60, 69, 87, 130, 133, 152, 191, 213, 255,  
 263, 279  
 Friedrichshafen 241  
 Fußbach 136  
 Gomorra 28  
 Göding 88  
 Göfis 78  
 Görnitz 108, 111  
 Götzis 55, 109, 137  
 Hall/Tirol 255  
 Hard 109, 137  
 Hohenems 26, 78, 137, 188, 205, 256f.  
 Innsbruck 15, 27, 35, 94, 140, 146  
 Jägerndorf 88  
 Klagenfurt 62  
 Königgrätz 23  
 Krems 218  
 Langenegg 78  
 Lindau 191, 219  
 Lustenau 150, 191  
 Mellau 78  
 München 17  
 Pilsen 178  
 Rankweil 27, 78, 188  
 Ravensburg 123  
 Rom 274

Saaz 88  
Schröcken 78  
Schwarzach 137  
Schwarzenberg 191  
Sodom 28  
Solferino 23  
Stalingrad 256  
Theresienstadt 205, 257  
Thüringen 78  
Verdun 244  
Wien 17, 35, 90, 101, 145, 155, 167, 176f.,  
201, 203, 225f., 246, 257, 259f., 268, 271  
Wolfurt 78  
Zwittau 88

VERÖFFENTLICHUNGEN DER  
VORARLBERGER AUTOREN GESELLSCHAFT  
IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER JOHANN-AUGUST-  
MALIN-GESELLSCHAFT

Werner Bundschuh / Harald Walser (Hg.)  
DORNBIRNER STATT-GESCHICHTEN  
KRITISCHE ANMERKUNGEN ZU 100 JAHREN POLITISCHER  
UND GESELLSCHAFTLICHER ENTWICKLUNG  
Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 1  
254 Seiten, Kt., 50 Abbildungen, Namens- und Ortsregister,  
Dornbirn 1987, ISBN 3-900754-00-4, S 249.-/ DM 36.-

Meinrad Pichler / Harald Walser  
DIE WACHT AM RHEIN  
ALLTAG IN VORARLBERG WÄHREND DER NS-ZEIT  
Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 2  
157 Seiten, Kt., 51 Abbildungen, Namens- und Ortsregister,  
Bregenz 1988, ISBN 3-900754-02-0, S 179.-/ DM 26.-

Markus Barnay  
DIE ERFINDUNG DES VORARLBERGERS  
LANDESBEWÜTSEIN UND ETHNIZITÄTSBILDUNG IM 19. UND  
20. JAHRHUNDERT  
Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 3  
535 Seiten, Kt., 55 Abbildungen, Namens- und Ortsregister,  
Bregenz 1988, ISBN 3-900754-01-2, S 299.-/ DM 43.-

Werner Dreier (Hg.)  
ANTISEMITISMUS IN VORARLBERG  
REGIONALSTUDIE ZUR GESCHICHTE EINER  
WELTANSCHAUUNG  
Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4  
326 Seiten, Kt., 40 Abbildungen, Bregenz 1988, ISBN 3-900754-04-7,  
S 249.-/ DM 36.-

Werner Dreier / Meinrad Pichler  
**VERGEBLICHES WERBEN**  
**MIBLUNGENE VORARLBERGER ANSCHLUßVERSUCHE AN DIE**  
**SCHWEIZ UND AN SCHWABEN (1918-1920)**  
Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5  
160 Seiten, Kt., 22 Abbildungen, Namens- und Ortsregister  
Bregenz 1989, ISBN 3-900754-05-5, S 179.-/ DM 26.-

Harald Walser  
**BOMBENGESCHÄFTE**  
**VORARLBERGS WIRTSCHAFT IN DER NS-ZEIT**  
Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 6  
376 Seiten, Kt., 50 Abbildungen, Namens- und Ortsregister,  
Bregenz 1989, ISBN 3-900754-06-3, S 299.-/ DM 43.-

Gernot Egger  
**AUSGRENZEN - ERFASSEN - VERNICHTEN**  
**ARME UND "IRRE" IN VORARLBERG**  
Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 7  
298 Seiten, Kt., 56 Abbildungen, Namens- und Ortsregister,  
Bregenz 1989, ISBN 3-900754-07-1, S 299.-/ DM 43.-

Werner Bundschuh  
**BESTANDSAUFNAHME: HEIMAT DORNBIRN 1850-1950**  
Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 8  
352 Seiten, Kt., 59 Abbildungen, 11 Graphiken,  
Namens- und Ortsregister, Bregenz 1989,  
ISBN 3-900754-08-X, S 299.-/ DM 43.-

Kurt Greussing  
**VOM "GUTEN KÖNIG" ZUM IMAM**  
Staatsmacht und Gesellschaft im Iran  
392 Seiten, Kt., Namens- und Ortsregister, Glossar,  
Bregenz 1987, ISBN 3-900754-03-9, S 555.-/ DM 79.-

**Aus den "Disziplinarvorschriften für die Schüler der  
k.k. Staatsrealschule in Dornbirn" (1904):**

"Jeder Schüler ist verpflichtet, sich des Abends rechtzeitig in seiner Wohnung einzufinden; er darf sie während der Monate November bis einschließlich März nach 8 Uhr, während der andren Monate nach 9 Uhr nur in Begleitung seiner Eltern verlassen. Kein Schüler darf sich ohne Erlaubnis des Klassenvorstandes aus seinem hiesigen Wohnorte entfernen." (§ 11)

"Den Schülern der 6. u. 7. Klasse ist an 2 vom Lehrkörper zu bestimmenden Tagen der Woche der mäßige Besuch jener Gasthäuser erlaubt, die ihnen vom Lehrkörper bezeichnet werden. Der Besuch von Kaffeehäusern ist ohne Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter allen Schülern untersagt." (§ 12)

"Der Besuch des Theaters, der Konzerte und anderer ähnlicher Aufführungen ist den Schülern der Unterrealschule nur in Begleitung der Eltern, den Schülern der drei oberen Klassen mit der jedesmal vom Klassenvorstande einzuholenden Bewilligung auch ohne Begleitung gestattet. Die Teilnahme an öffentlichen Tanzunterhaltungen und Maskenumzügen ist verboten. Zum Besuche von Gesellschafts- und Hausbällen sowie zur Teilnahme am Tanzunterrichte ist die Bewilligung des Klassenvorstandes einzuholen." (§ 13)

ISBN 3-900754-09-8

Vorarlberger  
Autoren  
Gesellschaft